PSYCHOPATHIA SEXUALIS

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

CONTRÄREN SEXUALEMPFINDUNG.

EINE

KLINISCH-FORENSISCHE STUDIE

VON

DR. R. v. KRAFFT-EBING,
O. Ö. PROF. F. PSYCHIATRIE U. NERVENKRANKHEITEN A. D. K. K. UNIVERSITÄT GRAZ.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1888.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die wenigsten Menschen werden sich vollkommen des gewaltigen Einflusses bewusst, welchen im individuellen und im gesellschaftlichen Dasein das Sexualleben auf Fühlen, Denken und Handeln gewinnt. Schiller in seinem Gedicht „Die Weltweisen“ erkennt diese Thatsache an mit den Worten: „Einstweilen bis den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sie das Getriebe durch Hunger und durch Liebe.“

Auffallenderweise hat auch von Seiten der Philosophen das sexuelle Leben eine nur höchst untergeordnete Würdigung erfahren.

Schopenhauer (Die Welt als Wille und Vorstellung, 3. Aufl., Bd. 2, p. 586 u. ff.) findet es geradezu sonderbar, dass die Liebe bisher nur Stoff für den Dichter und, dürftige Untersuchungen bei Plato, Rousseau, Kant ausgenommen, nicht auch für den Philosophen war.

Was Schopenhauer und nach ihm der Philosoph des Unbewussten, E. v. Hartmann, über sexuelle Verhältnisse philosophiren, ist so fehlerhaft und in seinen Consequenzen so abgeschmackt, dass, abgesehen von den mehr als geistreiche Causeries, denn als wissenschaftliche Abhandlungen zu betrachtenden Darstellungen eines Michelet (L'Amour) und Mantegazza (Physiologie der Liebe), sowohl die empirische Psychologie als die Metaphysik der sexuellen Seite des menschlischen Daseins ein noch nahezu jungfräulicher wissenschaftlicher Boden sind.

Vorläufig dürften die Dichter bessere Psychologen sein, als die Psychologen und Philosophen von Fach, aber sie sind Gefühls- und nicht Verstandesmenschen und mindestens einseitig in der Betrach-

tung des Gegenstands. Sehen sie doch über dem Licht und der sonnigen Wärme des Stoffes, von dem sie Nahrung ziehen, nicht die tiefen Schatten. Mögen auch die Erzeugnisse der Dichtkunst aller Zeiten und Völker dem Monographen einer „Psychologie der Liebe“ unerschöpflichen Stoff bieten, so kann die grosse Aufgabe doch nur gelöst werden unter Mithülfe der Naturwissenschaft und speciell der Medicin, welche den psychologischen Stoff an seiner anatomisch-physiologischen Quelle erforscht und ihm allseitig gerecht wird.

Vielleicht gelingt es ihr dabei, einen vermittelnden Standpunkt für die philosophische Erkenntniss zu gewinnen, der gleichweit sich entfernt von der trostlosen Weltanschauung der Philosophen, wie Schopenhauer und Hartmann [1]), und der heiter naiven der Poeten.

Die Absicht des Verfassers geht nicht dahin, Bausteine zu einer Psychologie des Sexuallebens beizutragen, obwohl zweifelsohne wichtige Erkenntnissquellen für die Psychologie aus der Psychopathologie sich ergeben dürften.

Der Zweck dieser Abhandlung ist die Kenntnissnahme der pathologischen Erscheinungen des Sexuallebens und der Versuch ihrer Zurückführung auf gesetzmässige Bedingungen. Diese Aufgabe ist eine schwierige und trotz vieljähriger Erfahrungen als Psychiater und Gerichtsarzt bin ich mir klar bewusst, nur Unvollkommenes bieten zu können.

Die Wichtigkeit des Gegenstands für das öffentliche Wohl und speciell für das Forum gebietet gleichwohl, dass er wissenschaftlich untersucht werde. Nur wer als Gerichtsarzt in der Lage war, über Mitmenschen, deren Leben, Freiheit und Ehre auf dem Spiel stand, sein Urtheil abgeben zu müssen, und sich der Unvollkommenheit unserer Kenntnisse auf dem pathologischen Gebiet des Sexuallebens in peinlicher Weise klar wurde, vermag die Bedeutung eines Versuchs, zu leitenden Gesichtspunkten zu gelangen, voll zu würdigen.

Jedenfalls kommen auf dem Gebiet der sexuellen Delikte noch

---

[1]) Hartmann's philosophische Anschauung von der Liebe in „Philosophie des Unbewussten“, Berlin 1869, p. 583, ist folgende: Die Liebe verursacht mehr Schmerz als Lust. Die Lust ist nur illusorisch. Die Vernunft würde gebieten, die Liebe zu meiden, wenn nicht der fatale Geschlechtstrieb wäre — ergo wäre es am besten, wenn man sich castriren liesse. Dieselbe Anschauung minus der Consequenz findet sich schon bei Schopenhauer: „Die Welt als Wille und Vorstellung“, 3. Aufl., Bd. 2 p. 586 u. ff.

die irrigsten Anschauungen zum Ausdrucke und werden die fehlerhaftesten Urtheile geschöpft, gleichwie die Strafgesetzbücher und die öffentliche Meinung von ihnen beeinflusst erscheinen.

Wer die Psychopathologie des sexualen Lebens zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Abhandlung macht, sieht sich einer Nachtseite menschlichen Lebens und Elends gegenübergestellt, in deren Schatten das glänzende Götterbild des Dichters zur scheusslichen Fratze wird und die Moral und Aesthetik an dem „Ebenbild Gottes" irre werden möchten.

Es ist das traurige Vorrecht der Medicin und speciell der Psychiatrie, dass sie beständig die Kehrseite des Lebens, menschliche Schwäche und Armseligkeit, schauen muss.

Vielleicht gewinnt sie einen Trost in ihrem schweren Beruf und entschädigt sie den Ethiker und Aesthetiker, indem sie auf krankhafte Bedingungen vielfach zurückzuführen vermag, was den ethischen und ästhetischen Sinn beleidigt. Damit übernimmt sie die Ehrenrettung der Menschheit vor dem Forum der Moral und der Einzelnen vor ihren Richtern und Mitmenschen. Pflicht und Recht der medicinischen Wissenschaft zu diesen Studien erwächst ihr aus dem hohen Ziel aller menschlichen Forschung nach Wahrheit.

Der Verfasser macht den Ausspruch Tardieu's (Des attentats aux moeurs): „Aucune misère physique ou morale, aucune plaie, quelque corrumpue qu'elle soit, ne doit effrayer celui qui s'est voué à la science de l'homme et le ministère sacré du médecin, en l'obligeant à tout voir, lui permet aussi de tout dire" zu dem seinigen.

Die folgenden Blätter wenden sich an die Adresse von Männern ernster Forschung auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und der Jurisprudenz. Damit jene nicht Unberufenen als Lektüre dienen, sah sich der Verfasser veranlasst, einen nur dem Gelehrten verständlichen Titel zu wählen, sowie, wo immer möglich, in terminis technicis sich zu bewegen. Ausserdem erschien es geboten, einzelne besonders anstössige Stellen statt in deutscher, in lateinischer Sprache zu geben.

Möge der Versuch, über ein bedeutsames Lebensgebiet dem Arzt und Juristen Aufschlüsse zu bieten, wohlwollende Aufnahme finden und eine wirkliche Lücke in der Literatur ausfüllen, die, ausser einzelnen Aufsätzen und Casuistik, nur die Theilgebiete behandelnden Schriften von Moreau und Tarnowsky aufweist.

Vorwort zur dritten Auflage.

Die vorliegende 3. Auflage bietet dem Arzt und dem Juristen in erster Linie neue Beobachtungen (2. 4. 7. 8. 20. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 48. 51), unter welchen die beiden letzteren von hohem wissenschaftlichem Interesse sein dürften. Der Text der 2. Auflage ist sorgfältig revidirt, stellenweise verbessert und vermehrt. Möge der Wunsch des Verfassers, auf einem wissenschaftlich wenig gewürdigten und forensisch, social und klinisch doch so wichtigen Gebiet der Pathologie Licht zu verbreiten, mit der vorliegenden Auflage weitere Erfüllung finden und das kleine Buch sich neue Freunde in foro und in der ärztlichen Praxis erwerben!

Graz, 25. Mai 1888.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Fragmente einer Psychologie des Sexuallebens.

Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts ist nicht dem Zufall oder der Laune der Individuen anheimgegeben, sondern durch einen Naturtrieb gewährleistet, der allgewaltig, übermächtig nach Erfüllung verlangt. In der Befriedigung dieses Naturdrangs ergeben sich nicht nur Sinnengenuss und Quellen körperlichen Wohlbefindens, sondern auch höhere Gefühle der Genugthuung, die eigene, vergängliche Existenz durch Vererbung geistiger und körperlicher Eigenschaften in neuen Wesen über Zeit und Raum hinaus fortzusetzen. In der grobsinnlichen Liebe, in dem wollüstigen Drang, den Naturtrieb zu befriedigen, steht der Mensch auf gleicher Stufe mit dem Thier, aber es ist ihm gegeben, sich auf eine Höhe zu erheben, auf welcher nicht mehr der Naturtrieb ihn zum willenlosen Sklaven macht, das mächtige Fühlen und Drängen höhere, edlere Gefühle weckt, die, unbeschadet ihrer sinnlichen Entstehungsquelle, eine Welt des Schönen, Erhabenen, Sittlichen erschliessen.

Auf dieser Stufe steht der Mensch über dem Trieb der Natur und schöpft aus der unversieglichen Quelle Stoff und Anregung zu höherem Genuss, zu ernster Arbeit und Erreichung idealer Ziele. Mit Recht bezeichnet Maudsley (Deutsche Klinik 1873, 2. 3) die geschlechtliche Empfindung als die Grundlage für die Entwicklung der socialen Gefühle. „Wäre der Mensch des Fortpflanzungstriebes beraubt und alles Dessen, was geistig daraus entspringt, so würde so ziemlich alle Poesie und vielleicht auch die ganze moralische Gesinnung aus seinem Leben herausgerissen sein.“

Jedenfalls bildet das Geschlechtsleben den gewaltigsten Factor im individuellen und im socialen Dasein, den mächtigsten Impuls zur Bethätigung der Kräfte, zur Erwerbung von Besitz, zur Gründung eines häuslichen Heerdes, zur Erweckung altruistischer Gefühle, zunächst gegen eine Person des anderen Geschlechts, dann gegen die Kinder und im weiteren Sinn gegenüber der gesammten menschlichen Gesellschaft.

So wurzelt in letzter Linie alle Ethik, vielleicht auch ein guter Theil Aesthetik und Religion in dem Vorhandensein geschlechtlicher Empfindungen.

Wie das sexuale Leben die Quelle der höchsten Tugenden werden kann, bis zur Aufopferung des eigenen Ich, so liegt in seiner sinnlichen Macht die Gefahr, dass es zur mächtigen Leidenschaft ausarte und die grössten Laster entwickle.

Als entfesselte Leidenschaft gleicht die Liebe einem Vulkan, der Alles versengt, verzehrt, einem Abgrund, der Alles verschlingt — Ehre, Vermögen, Gesundheit.

Von hohem psychologischen Interesse erscheint es, die Entwicklungsphasen zu verfolgen, durch welche im Lauf der Culturentwicklung der Menschheit das Geschlechtsleben bis zu heutiger Sitte und Gesittung hindurchgegangen ist. Auf primitiver Stufe erscheint die Befriedigung sexueller Bedürfnisse der Menschen wie die der Thiere. Der geschlechtliche Akt entzieht sich nicht der Oeffentlichkeit und Mann und Weib scheuen sich nicht, nackt zu gehen. Auf dieser Stufe sehen wir (vgl. Ploss, Das Weib, 1884, p. 196 u. ff.) heute noch wilde Völker, wie z. B. die Australier, Polynesier, Malayen der Philippinen. Das Weib ist Gemeingut der Männer, temporäre Beute des Mächtigsten, Stärksten. Dieser strebt nach den schönsten Individuen des anderen Geschlechts und erfüllt damit instinktiv eine Art geschlechtlicher Zuchtwahl.

Das Weib ist eine bewegliche Sache, eine Waare, ein Gegenstand des Kaufs, Tauschs, der Schenkung, ein Werkzeug des Sinnengenusses, der Arbeit. Den Anfang einer Versittlichung des Geschlechtslebens bildet das Auftreten eines Schamgefühls bezüglich der Kundgebung und Bethätigung des Naturtriebs der Gesellschaft gegenüber und die Schamhaftigkeit im Verkehr der Geschlechter. Daraus entsprang das Bestreben, die Schamtheile zu verhüllen („Sie erkannten, dass sie nackt waren") und sexuelle Akte abseits zu vollziehen.

Die Entwicklung dieser Culturstufe wird begünstigt durch

Kälte des Klima's und das dadurch geweckte Bedürfniss nach allseitiger Bedeckung des Körpers. Daraus erklärt es sich zum Theil, dass bei nordischen Völkern die Schamhaftigkeit anthropologisch früher nachzuweisen ist als bei südlichen.

Ein weiteres Moment in der culturellen Entwicklung des Sexuallebens ergibt sich damit, dass das Weib aufhört, bewegliche Sache zu sein. Es wird eine Person, und wenn auch lange noch social tief unter den Mann gestellt, entwickelt sich doch die Anschauung, dass dem Weibe ein Verfügungsrecht über sich und seine Liebesgunst zustehe.

Damit wird es Gegenstand der Bewerbung des Mannes. Zu dem roh sinnlichen Gefühle geschlechtlicher Bedürfnisse gesellen sich Anfänge ethischer Empfindungen. Der Trieb wird durchgeistigt. Die Weibergemeinschaft hört auf. Die geschlechtlich differenten Einzelwesen fühlen sich durch geistige und körperliche Vorzüge zu einander hingezogen und erweisen nur einander Liebesgunst. Auf dieser Stufe hat das Weib ein Gefühl, dass seine Reize nur dem Manne seiner Neigung gehören und ein Interesse daran, sie Anderen gegenüber zu verhüllen. Damit sind neben der Schamhaftigkeit die Grundlagen der Keuschheit und der sexuellen Treue — solange der Liebesbund dauert — gegeben.

Um so früher erreicht das Weib diese sociale Stufe da, wo mit dem Sesshaftwerden der Menschen aus früherem Nomadenleben ihnen ein Heim, ein Haus ersteht und für den Mann sich das Bedürfniss ergibt, eine Lebensgefährtin für die Hauswirthschaft, eine Hausfrau in dem Weibe zu besitzen.

Diese Stufe haben unter den Völkern des Orients früh die alten Aegypter, die Israeliten und die Griechen, unter den Völkern des Abendlands die Germanen erreicht. Ueberall auf dieser Stufe findet sich die Werthschätzung der Jungfräulichkeit, Keuschheit, Schamhaftigkeit und sexuellen Treue, im Gegensatz zu anderen Völkern, die die Hausgenossin dem Gastfreund zum sexuellen Genusse bieten.

Dass diese Stufe der Versittlichung des sexuellen Lebens eine ziemlich hohe ist und viel später als manche andere culturelle Entwicklungsformen, z. B. ästhetische, sich einstellt, lehren die Japanesen, bei denen es Sitte ist, ein Weib nur zu ehelichen, nachdem es jahrelang in Theehäusern, die die Stelle der europäischen Prostitutionshäuser vertreten, gelebt hat, und bei denen das Nacktgehen des weiblichen Geschlechts nichts Anstössiges ist. Jeden-

falls kann sich bei den Japanesen jedes unverheirathete Weib prostituiren, ohne an seinem Werth als künftige Frau Einbusse zu erleiden, wohl ein Beweis, dass bei diesem merkwürdigen Volke das Weib in der Ehe nur Genuss-, Procreations- und Arbeitswerth, aber keinen ethischen Werth besitzt.

Die Versittlichung des sexuellen Verkehrs erfuhr ihren mächtigsten Impuls durch das Christenthum, indem es das Weib auf gleiche sociale Stufe mit dem Manne erhob und den Liebesbund zwischen Mann und Weib zu einer religiös-sittlichen Institution gestaltete. Damit war der Thatsache entsprochen, dass die Liebe des Menschen auf höherer Civilisationsstufe nur eine monogamische sein kann und sich auf einen dauernden Vertrag stützen muss. Mag auch die Natur bloss Fortpflanzung fordern, so kann ein Gemeinwesen (Familie oder Staat) nicht bestehen ohne Garantie, dass das Erzeugte physisch, moralisch und intellectuell gedeihe. Durch die Gleichstellung des Weibes mit dem Manne, durch die Statuirung der monogamischen Ehe und ihre Festigung durch rechtliche, religiöse und sittliche Bande erwuchs den christlichen Völkern eine geistige und materielle Superiorität über die polygamischen Völker, speciell über den Islam.

Wenn auch Mohamed das Weib in seiner Stellung als Sklavin und Werkzeug des Sinnengenusses zu heben, social und ehelich auf eine höhere Stufe zu stellen bestrebt war, so blieb dasselbe in der islamitischen Welt dennoch tief unter den Mann gestellt, dem allein die Ehescheidung möglich und überdies sehr leicht gemacht war.

Unter allen Umständen schloss der Islam das Weib von der Bethätigung am öffentlichen Leben aus und hinderte damit seine intellectuelle und sittliche Fortentwicklung. Dadurch blieb das muselmannische Weib wesentlich Mittel zum Sinnengenuss und zur Erhaltung der Race, während die Tugenden und Fähigkeiten des christlichen Weibes als Hausfrau, Erzieherin der Kinder, gleichberechtigte Gefährtin des Mannes, sich herrlich entfalten konnten. So stellt sich der Islam mit seiner Polygamie und seinem Haremleben in grellen Contrast zur Monogamie und dem Familienleben der christlichen Welt.

Derselbe Contrast macht sich bei einem Vergleich der beiden Religionen auch bezüglich der Vorstellungen vom Jenseits geltend, das dem christlichen Gläubigen unter dem Bilde eines von aller irdischen Sinnlichkeit befreiten, rein geistige Wonnen verheissenden

Paradieses sich darstellt, während die Phantasie des Muselmanns in Bildern eines wollüstigen Haremlebens mit herrlichen Houris sich das Jenseits ausmalt.

Trotz aller Hülfen, die Religion, Gesetz, Erziehung und Sitte dem Culturmenschen in der Zügelung seiner sinnlichen Triebe angedeihen lassen, läuft derselbe jederzeit Gefahr, von der lichten Höhe reiner und keuscher Liebe in den Sumpf gemeiner Wollust herabzusinken.

Um sich auf jener Höhe zu behaupten, bedarf es eines beständigen Kampfes zwischen Naturtrieb und guter Sitte, zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit. Nur willensstarken Charakteren ist es gegeben, sich ganz von der Sinnlichkeit zu emancipiren und jener reinen Liebe theilhaftig zu werden, aus der die edelsten Freuden menschlichen Daseins erblühen.

Man kann darüber streiten, ob die Menschheit im Verlauf der letzten Jahrhunderte sittlicher geworden ist. Zweifelsohne ist sie schamhafter geworden, und diese civilisatorische Erscheinung des Verbergens sinnlich-thierischer Bedürfnisse ist wenigstens eine Concession, welche das Laster der Tugend macht.

Aus der Lektüre des Werkes von Scherr (Deutsche Culturgeschichte) wird Jeder den Eindruck gewinnen, dass unsere sittlichen Anschauungen gegenüber denen des Mittelalters geläuterte geworden sind, wenn auch zugegeben werden muss, dass vielfach an die Stelle früherer Unfläthigkeit und Rohheit des Ausdrucks nur feinere Sitten ohne grössere Sittlichkeit getreten sind.

Vergleicht man weiter aus einander liegende Zeitabschnitte und Culturperioden, so kann kein Zweifel obwalten, dass die öffentliche Moral, trotz episodischer Rückschläge, einen unaufhaltsamen Aufschwung innerhalb der Culturentwicklung nimmt und dass einen der mächtigsten Hebel auf der Bahn des sittlichen Fortschritts das Christenthum darstellt.

Wir sind heutzutage doch weit erhaben über jene sexuellen Zustände, wie sie sich in dem sodomitischen Götterglauben, dem Volksleben, der Gesetzgebung und den religiösen Uebungen der alten Griechen ausprägten, ganz zu schweigen von dem Phallus- und Priapuskult der Athener und Babylonier, von den Bacchanalien des alten Roms und der bevorzugten öffentlichen Stellung, welche die Hetären bei jenen Völkern einnahmen.

Innerhalb des langsamen, oft unmerklichen Aufschwungs, welchen menschliche Sitte und Gesittung nimmt, zeigen sich Schwankungen,

Fluktuationen, gleichwie im individuellen Dasein die sexuale Seite ihre Ebbe und Fluth aufweist.

Episoden des sittlichen Niedergangs im Leben der Völker fallen jeweils zusammen mit Zeiten der Verweichlichung, der Ueppigkeit und des Luxus. Diese Erscheinungen sind nur denkbar mit gesteigerter Inanspruchnahme des Nervensystems, das für das Plus an Bedürfnissen aufkommen muss. Im Gefolge überhandnehmender Nervosität erscheint eine Steigerung der Sinnlichkeit, und indem sie zu Ausschweifungen der Massen des Volks führt, untergräbt sie die Grundpfeiler der Gesellschaft, die Sittlichkeit und Reinheit des Familienlebens. Sind durch Ausschweifung, Ehebruch, Luxus jene unterwühlt, dann ist der Zerfall des Staatslebens, der materielle, moralische, politische Ruin eines solchen unvermeidlich. Warnende Beispiele in dieser Hinsicht sind der römische Staat, Griechenland, Frankreich unter seinen Louis [1]). In solchen Zeiten des staatlichen und sittlichen Verfalls traten vielfach geradezu monströse Verirrungen des sexuellen Trieblebens auf, die jedoch zum Theil auf psycho- oder wenigstens neuro-pathologische Zustände in der Bevölkerung sich zurückführen lassen.

Dass die Grossstädte Brutstätten der Nervosität und entarteten Sinnlichkeit sind, ergibt sich aus der Geschichte von Babylon, Ninive, Rom, gleichwie aus den Mysterien des modernen grossstädtischen Lebens. Bemerkenswerth ist die Thatsache, welche aus der Lektüre des Ploss'schen Werks hervorgeht, nämlich, dass Verirrungen des Geschlechtstriebs (ausser bei den Aleuten, ferner in Gestalt von Masturbation bei den Orientalinnen und den Nama-Hottentottinnen) bei un- oder halbcivilisirten Völkern nicht vorkommen.

Die Erforschung des sexuellen Lebens des Individuums hat mit dessen Entwicklung in der Pubertät zu beginnen und dasselbe in seinen verschiedenen Phasen bis zum Erlöschen sexualer Empfindungen zu verfolgen.

Schön schildert Mantegazza in seiner „Physiologie der Liebe“ das Sehnen und Drängen des erwachenden Geschlechtslebens, von dem Ahnungen, unklare Empfindungen und Dränge aber weit über die Epoche der Pubertätsentwicklung zurückreichen. Diese Epoche ist wohl die psychologisch bedeutsamste. An dem reichen Zuwachs

---

[1]) Vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms. Wiedemeister, Der Cäsarenwahnsinn. Suetonius. Moreau, Des aberrations du sens génésique.

an Gefühlen und Ideen, welche sie weckt, lässt sich die Bedeutung des sexuellen Factors für das physische Leben überhaupt ermessen.

Jene anfangs dunklen, unverständlichen Dränge, entstanden aus den Empfindungen, welche bisher unentwickelte Organe im Bewusstsein wachriefen, gehen mit einer mächtigen Erregung des Gefühlslebens einher. Die psychologische Reaktion des Sexualtriebs in der Pubertät gibt sich in mannigfachen Erscheinungen kund, denen nur gemeinsam der affektvolle Zustand der Seele ist und der Drang, den fremdartigen Gefühlsinhalt in irgend einer Form auszuprägen, zu objektiviren. Naheliegende Gebiete sind die Religion und die Poesie, die selbst, nachdem die Zeit der sexuellen Entwicklung vorüber und jene ursprünglich unverstandenen Stimmungen und Dränge abgeklärt sind, mächtige Förderungen aus der sexualen Welt erfahren. Wer daran zweifeln wollte, möge bedenken, wie oft religiöse Schwärmerei im Pubertätsalter vorkommt, wie häufig in dem Leben der Heiligen [1]) sexuelle Anfechtungen sind, wie mächtig die Sinnlichkeit in den Krankengeschichten von religiös Wahnsinnigen sich geltend macht und in welch widerliche Scenen, wahre Orgien, die religiösen Feste der alten Welt, nicht minder die Meetings gewisser Sekten der Neuzeit ausarteten, ganz zu geschweigen der wollüstigen Mystik, die in den Culten der alten Völker sich findet. Umgekehrt sehen wir, dass nicht be-

---

[1]) Vgl. Friedreich, gerichtl. Psychologie p. 389, der zahlreiche Beispiele gesammelt hat. So quälte die Nonne Blanbekin unaufhörlich der Gedanke, was aus dem Theil geworden sein möge, der bei der Beschneidung Christi verloren ging.

Die von Papst Pius II. selig gesprochene Veronica Juliani nahm aus Andacht zum göttlichen Lämmlein ein irdisches Lämmlein ins Bett, küsste das Lamm, liess es an ihren Brüsten saugen und gab auch einige Tropfen Milch von sich.

Die hl. Catharina von Genua litt oft an einer solchen inneren Hitze, dass sie, um sich abzukühlen, sich auf die Erde legte und schrie: „Liebe, Liebe, ich kann nicht mehr!“ Dabei fühlte sie eine besondere Zuneigung zu ihrem Beichtvater. Eines Tages führte sie dessen Hand an ihre Nase und empfand dabei einen Geruch, der ihr in das Herz drang, „einen himmlischen Geruch, dessen Annehmlichkeit Todte erwecken könnte“.

Von einer ähnlichen Brunst waren die hl. Armelle und die hl. Elisabeth vom Kinde Jesu gequält. Bekannt sind die Versuchungen des hl. Antonius von Padua. Bezeichnend ist ein altes Gebet: „O dass ich dich gefunden hätt', holdseligster Emanuel, o hätt' ich dich in meinem Bett, des freute sich mein Leib und Seel. Komm, kehre willig bei mir ein; mein Herz soll dein Kammer sein!“

friedigte Sinnlichkeit gar häufig in religiöser Schwärmerei ein Aequivalent sucht und findet [1]).

Nicht minder einflussreich erweist sich der sexuelle Factor auf die Weckung ästhetischer Gefühle. Was wäre die bildende Kunst und die Poesie ohne sexuelle Grundlage! In der (sinnlichen) Liebe gewinnt sie jene Wärme der Phantasie, ohne die eine wahre Kunstschöpfung nicht möglich ist, und in dem Feuer sinnlicher Gefühle erhält sich ihre Gluth und Wärme. Damit begreift sich, dass die grossen Dichter und Künstler sinnliche Naturen sind.

Diese Welt der Ideale eröffnet sich mit dem Auftreten sexueller Entwicklungsvorgänge. Wer in dieser Lebensperiode nicht für Grosses, Edles, Schönes sich begeistern konnte, bleibt ein Philister sein Leben lang. Schmiedet doch selbst der nicht zum Dichter Veranlagte in dieser Epoche Verse!

Auf der Gränze physiologischer Reaktion stehen Vorgänge in der Pubertätsentwicklung, wo jene unklaren, sehnsüchtigen Stimmungen sich in selbst- und weltschmerzlichen Anwandlungen bis zu Taedium vitae ausprägen, vielfach mit Lust, Anderen wehe zu thun (schwache Analogien eines psychologischen Zusammenhangs zwischen Wollust und Grausamkeit), einhergehen.

Die Liebe der ersten Jugend hat einen romantischen, idealisirenden Zug. Sie verklärt den Gegenstand der Liebe bis zur Apotheose. In ihren ersten Anfängen ist sie eine platonische und wendet sich gern Gestalten der Poesie, Geschichte zu. Mit Erwachen der Sinnlichkeit läuft sie Gefahr, ihre idealisirende Macht auf Personen anderen Geschlechts zu übertragen, die geistig, körperlich und social nichts weniger als hervorragend sind. Daraus können Mesalliancen, Entführungen, Fehltritte entstehen mit der ganzen Tragik der leidenschaftlichen Liebe, die in Conflict geräth mit den Satzungen der Sitte und Herkunft und zuweilen im Selbstmord oder Doppelselbstmord ihren düsteren Abschluss findet.

Die allzu sinnliche Liebe kann nie eine dauernde und rechte Liebe sein. Deshalb ist die erste Liebe in der Regel eine höchst flüchtige, weil sie nichts Anderes ist, als das Auflodern einer Leidenschaft, ein Strohfeuer.

Nur diejenige Liebe, welche sich auf die Erkenntniss der sittlichen Vorzüge der geliebten Person stützt, die nicht bloss Freuden

---

[1]) Vgl. Friedreich, Diagnostik der psych. Krankheiten p. 247 u. ff. Neumann, Lehrb. d. Psychiatrie p. 80.

gewärtigt, sondern auch Leiden um jener willen zu tragen gewillt ist und für sie Alles aufzuopfern vermag, diese ist die wahre Liebe. Die Liebe des stark veranlagten Menschen scheut vor keiner Schwierigkeit und Gefahr zurück, wenn es gilt, den Besitz der geliebten Person zu erringen und zu behaupten.

Thaten des Heroismus, der Todesverachtung, sind ihre Leistungen. Eine solche Liebe läuft aber Gefahr, nach Umständen zum Verbrechen zu gelangen, wenn die sittliche Grundlage keine feste ist. Ein hässlicher Flecken dieser Liebe ist die Eifersucht. Die Liebe des schwach veranlagten Menschen ist eine sentimentale. Sie führt nach Umständen zu Selbstmord, wenn sie nicht erwiedert wird oder Hindernisse findet, während unter gleichen Verhältnissen der stark Veranlagte zum Verbrecher werden konnte.

Die sentimentale Liebe läuft Gefahr, zur Karikatur zu werden, namentlich da, wo das sinnliche Element kein starkes ist (die Ritter Toggenburg, Don Quixote, viele Minnesänger und Troubadours des Mittelalters).

Solche Liebe hat einen faden, süsslichen Beigeschmack. Sie kann damit geradezu lächerlich werden, während sonst die Aeusserungen dieses mächtigsten Gefühls in der Menschenbrust Mitgefühl, Achtung, Grauen, je nachdem, erwecken.

Vielfach wird jene schlaffe Liebe auf äquivalente Gebiete gedrängt — auf Poesie, die aber dann eine süssliche ist, auf Aesthetik, die sich als outrirte erweist, auf Religion, in welcher sie der Mystik und religiösen Schwärmerei, bei stärkerer sinnlicher Grundlage dem Sektenwesen bis zum religiösen Wahnsinn, anheimfällt. Von all Dem hat die unreife Liebe des Pubertätsalters etwas an sich. Lesbar aus jener Zeit des Dichtens und Reimens sind nur die Verse des Dichters von Gottes Gnaden.

Bei aller Ethik, deren die Liebe bedarf, um sich zu ihrer wahren und reinen Gestalt zu erheben, bleibt ihre stärkste Wurzel gleichwohl die Sinnlichkeit.

Platonische Liebe ist ein Unding, eine Selbsttäuschung, eine falsche Bezeichnung für verwandte Gefühle.

Insofern die Liebe ein sinnliches Verlangen zur Voraussetzung hat, ist sie nur denkbar normaliter zwischen geschlechtsverschiedenen und zu geschlechtlichem Verkehr fähigen Individuen. Fehlen diese Bedingungen, oder gehen sie verloren, so tritt an die Stelle der Liebe die Freundschaft.

Bemerkenswerth ist die Rolle, welche für die Entstehung und

die Erhaltung des Selbstgefühls beim Manne das Verhalten seiner sexuellen Funktionen spielt. An der Einbusse von Männlichkeit und Selbstvertrauen, die der nervenschwache Onanist und der impotent gewordene Mann bieten, lässt sich die Bedeutung jenes Factors ermessen.

Psychologisch weniger einschneidend, aber doch merklich ist die Situation bei dem Weibe, das seine geschlechtliche Rolle ausgespielt hat, indem es zur Matrone geworden ist. War die nun historisch gewordene Periode des Geschlechtslebens eine befriedigende, erfreuen Kinder das Herz der alternden Mutter, so kommt ihr der Wechsel ihrer biologischen Persönlichkeit kaum zum Bewusstsein. Anders ist die Situation da, wo Sterilität, oder durch die Umstände auferlegte Abstinenz von dem natürlichen Beruf des Weibes, jenes Glück versagten.

Diese Thatsachen sind geeignet, die Differenzen, welche in der Psychologie des Sexuallebens zwischen Mann und Weib bestehen, die Verschiedenheit des sexuellen Fühlens und Verlangens bei beiden in ein helles Licht zu setzen.

Ohne Zweifel hat der Mann ein lebhafteres geschlechtliches Bedürfniss als das Weib. Folge leistend einem mächtigen Naturtrieb, begehrt er von einem gewissen Alter an ein Weib. Er liebt sinnlich, wird in seiner Wahl bestimmt durch körperliche Vorzüge. Dem mächtigen Drange der Natur folgend, ist er aggressiv und stürmisch in seiner Liebeswerbung. Gleichwohl füllt das Gebot der Natur nicht sein ganzes psychisches Dasein aus. Ist sein Verlangen erfüllt, so tritt seine Liebe temporär hinter anderen vitalen und socialen Interessen zurück.

Anders das Weib. Ist es geistig normal entwickelt und wohlerzogen, so ist sein sinnliches Verlangen ein geringes. Wäre dem nicht so, so müsste die ganze Welt ein Bordell und Ehe und Familie undenkbar sein. Jedenfalls sind der Mann, welcher das Weib flieht und das Weib, welches dem Geschlechtsgenuss nachgeht, abnorme Erscheinungen.

Das Weib wird um seine Gunst umworben. Es verhält sich passiv. Es liegt dies in seiner sexualen Organisation und nicht bloss in den auf dieser fussenden Geboten der guten Sitte begründet.

Gleichwohl macht sich in dem Bewusstsein des Weibes das sexuelle Gebiet mehr geltend als in dem des Mannes. Das Bedürfniss nach Liebe ist grösser als bei diesem, continuirlich, nicht episodisch, aber diese Liebe ist eine mehr geistige als sinnliche.

Während der Mann zunächst das Weib und in zweiter Linie die Mutter seiner Kinder liebt, findet sich im Bewusstsein des Weibes im Vordergrund der Vater ihres Kindes und dann erst der Mann als Gatte. Das Weib wird in der Wahl des Lebensgefährten viel mehr durch geistige als durch körperliche Vorzüge bestimmt. Nachdem es Mutter geworden ist, theilt es seine Liebe zwischen Kind und Gatten. Vor der Mutterliebe schwindet die Sinnlichkeit. In dem ferneren ehelichen Umgang findet die Frau weniger eine sinnliche Befriedigung, als einen Beweis der Liebe und Zuneigung des Gatten.

Das Weib liebt mit ganzer Seele. Liebe ist ihm Leben, dem Manne Genuss des Lebens. Unglückliche Liebe schlägt diesem eine Wunde. Dem Weibe kostet sie das Leben oder wenigstens das Lebensglück. Es wäre eine des Nachdenkens werthe psychologische Streitfrage, ob ein Weib zweimal in seinem Leben wahrhaft lieben kann. Jedenfalls ist die seelische Richtung des Weibes eine monogame, während der Mann zur Polygamie hinneigt.

In der Mächtigkeit sexueller Bedürfnisse liegt die Schwäche des Mannes dem Weibe gegenüber. Er geräth in Abhängigkeit von dem Weibe und zwar um so mehr, je schwächer und sinnlicher er wird. Dies wird er in dem Masse, als er neuropathisch wird. So begreift sich die Thatsache, dass in Zeiten der Erschlaffung und Genusssucht die Sinnlichkeit üppig gedeiht. Dann entsteht aber die Gefahr für die Gesellschaft, dass Maitressen und ihr Anhang den Staat regieren und dieser zu Grunde geht. (Die Maitressenwirthschaft am Hofe Ludwigs XIV. und XV., die Hetären des alten Griechenlands.)

Die Biographie so mancher Staatsmänner aus alter und neuer Zeit lehrt, dass sie Weiberknechte waren in Folge ihrer grossen Sinnlichkeit, die wieder ihren Grund hatte in neuropathischer Constitution.

Es ist ein Zug feiner psychologischer Kenntniss des Menschen, dass die katholische Kirche ihre Priester zur Keuschheit (Cölibat) verpflichtet und damit von der Sinnlichkeit zu emancipiren trachtet, um sie ganz den Zwecken ihres Berufs zu erhalten.

Schade nur, dass der im Cölibat lebende Priester der veredelnden Wirkung verlustig wird, welche Liebe und dadurch Ehe auf die Entwicklung des Charakters gewinnen.

Da dem Manne durch die Natur die Rolle des aggressiven Theils im sexuellen Leben zufällt, läuft er Gefahr, die Gränzen, welche ihm Sitte und Gesetz gezogen haben, zu überschreiten.

Unendlich schwerer fällt moralisch ins Gewicht und viel schwerer sollte gesetzlich wiegen der Ehebruch des Weibes gegenüber dem vom Manne begangenen. Die Ehebrecherin entehrt nicht nur sich, sondern auch den Mann und die Familie, abgesehen davon, dass es heisst: Pater incertus. Naturtrieb und gesellschaftliche Stellung bringen den Mann leicht zu Fall, während dem Weibe Vieles Schutz gewährt.

Auch bei dem unverheiratheten Weibe ist sexueller Umgang etwas ganz Anderes als beim Manne. Die Gesellschaft verlangt vom ledigen Manne Sittsamkeit, vom Weibe zugleich Keuschheit. Auf der Culturhöhe des heutigen gesellschaftlichen Lebens ist eine socialen sittlichen Interessen dienende sexuale Stellung des Weibes nur als Ehefrau denkbar.

Das Ziel und Ideal des Weibes, auch des in Schmutz und Laster verkommenen, ist und bleibt die Ehe. Das Weib, wie Mantegazza richtig bemerkt, begehrt nicht bloss Befriedigung sinnlicher Triebe, sondern auch Schutz und Unterhalt für sich und seine Kinder. Der noch so sinnliche Mann von besserem Gefühl verlangt ein Weib zur Ehe, das keusch war und ist.

Schild und Zierde des Weibes in der Anstrebung dieses seiner einzig würdigen Ziels ist die Schamhaftigkeit. Mantegazza bezeichnet sie fein als „eine der Formen der physischen Selbstachtung" beim Weibe.

Zu einer anthropologisch-historischen Untersuchung über die Entwicklung dieses schönsten Schmuckes des Weibes ist hier nicht der Ort. Wahrscheinlich ist weibliche Schamhaftigkeit eine erblich gezüchtete Frucht der Culturentwicklung.

Wunderlich steht mit ihr im Contrast eine gelegentliche Preisgebung von körperlichen Reizen, die, unter dem Gesetz der Mode und conventionell sanktionirt, selbst die züchtigste Jungfrau im Ballsaal sich gefallen lässt. Die ausstellerischen Gründe dafür sind naheliegend. Glücklicherweise kommen sie dem keuschen Mädchen nicht zum Bewusstsein.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern zeigt die Frauenwelt das Bestreben, sich zu schmücken und Reize zu entfalten. In der Thierwelt hat die Natur das Männchen durchweg mit grösserer Schönheit ausgezeichnet. Die Männerwelt bezeichnet die Weiber als das schöne Geschlecht. Diese Galanterie entspringt offenbar dem sinnlichen Bedürfniss der Männer. Solange dieses Sichschmücken Selbstzweck ist, oder der wahre psychologische Grund des Gefallen-

wollens dem Weibe unbewusst bleibt, ist dagegen nichts einzuwenden. In bewusster Bethätigung nennt man dieses Bestreben Gefallsucht.

Der putzsüchtige Mann wird unter allen Umständen lächerlich. An dem Weibe ist man diese kleine Schwäche gewöhnt und findet nichts dabei, solange sie nicht Theilerscheinung eines Ganzen ist, für das die Franzosen das Wort Coquetterie erfunden haben.

Die Frauen sind den Männern in der natürlichen Psychologie der Liebe weit überlegen, theils hereditär und durch Erziehung, da das Gebiet der Liebe ihr eigentliches Element ist, theils weil sie feinfühliger sind (Mantegazza).

Selbst auf der Höhe der Gesittung kann dem Manne nicht verübelt werden, dass er im Weibe zunächst den Gegenstand für die Befriedigung seines Naturtriebes erkennt. Aber es erwächst ihm die Verpflichtung, nur dem Weibe seiner Wahl anzugehören. Im Rechtsstaat wird daraus ein bindender sittlicher Vertrag, die Ehe, und insofern das Weib für sich und die Nachkommenschaft Schutz und Unterhalt benöthigt, ein Eherecht.

II. Physiologische Thatsachen.

Innerhalb der Zeit anatomisch-physiologischer Vorgänge in den Generationsdrüsen finden sich im Bewusstsein des Individuums Dränge vor, zur Erhaltung der Gattung beizutragen (Geschlechtstrieb).

Der Sexualtrieb in diesem Alter der Geschlechtsreife ist ein physiologisches Gesetz.

Die Zeitdauer der anatomisch-physiologischen Vorgänge in den Sexualorganen, gleichwie die Stärke des sich geltend machenden Sexualtriebes ist bei Individuen und Völkern verschieden. Race, Klima und sociale Verhältnisse sind darauf von entscheidendem Einfluss. Während beim Weibe der nördlichen Länder die Ovulation, erkennbar an der Entwicklung des Körpers und dem Auftreten periodisch wiederkehrender Blutflüsse aus den Genitalien (Menstruation), gewöhnlich erst um das 13. bis 15. Lebensjahr erscheint, beim Manne die Pubertätsentwicklung (erkennbar am Tieferwerden der Stimme, Entwicklung von Haaren im Gesicht und am Mons veneris, an zeitweise auftretenden Pollutionen etc.) erst vom 15. Jahre an bemerklich wird, tritt die geschlechtliche Entwicklung bei den Bewohnern südlicher Länder um mehrere Jahre früher ein, beim Weibe zuweilen schon im 8. Jahre.

Bemerkenswerth ist, dass Stadtmädchen sich um etwa 1 Jahr früher entwickeln als Landmädchen und dass, je grösser die Stadt ist, um so früher ceteris paribus die Entwicklung erfolgt.

Beim Weibe ist die Zeit der Thätigkeit der Generationsdrüsen enger begränzt als beim Manne, bei dem die Spermabereitung bis ins höchste Alter fortdauern kann. Beim Weibe hört die Ovulation etwa 30 Jahre nach eingetretener Mannbarkeit auf. Diese Periode der versiegenden Thätigkeit der Ovarien heisst der Wechsel (Klimacterium). Diese biologische Phase stellt nicht einfach eine Ausserfunctionssetzung und schliessliche Atrophie der Generationsorgane dar, sondern einen Umwandlungsprocess des gesammten Organismus. Der Sexualtrieb besteht continuirlich in der Zeit des Geschlechtslebens mit wandelbarer Intensität. Er tritt unter physiologischen Bedingungen niemals

intermittirend (periodisch) zu Tage, wie beim Thier. Beim Manne schwankt seine Intensität organisch auf und nieder mit der Ansammlung und Verausgabung von Sperma, beim Weibe fallen die Steigerungen des Trieblebens mit dem Process der Ovulation zusammen, und zwar so, dass postmenstrual die Libido sexualis am grössten ist.

Der Sexualtrieb als Fühlen, Vorstellen und Drang ist eine Leistung der Hirnrinde. Ein Territorium in dieser, das ausschliesslich sexuale Empfindungen und Dränge vermittelte (Centrum [1]) eines Geschlechtssinns), ist bis jetzt nicht nachgewiesen.

Die nahen Beziehungen, in welchen Sexualleben und Geruchssinn mit einander stehen, lassen vermuthen, dass sexuelle und Olfactoriussphäre in der Hirnrinde einander räumlich nahe sind. Die Entwicklung des Sexuallebens nimmt ihren Anfang aus Organempfindungen der sich entwickelnden Sexualdrüsen. Jene erregen die Aufmerksamkeit des Individuums. Lektüre, Wahrnehmungen im öffentlichen Leben (heutzutage leider viel zu früh und häufig) führen die Ahnungen in deutliche Vorstellungen über. Diese werden von organischen Gefühlen und zwar Lust-(Wollust-)gefühlen betont. Mit der Betonung erotischer Vorstellungen durch Lustgefühle entwickelt sich ein Drang zur Hervorrufung solcher (Geschlechtstrieb).

Es entwickelt sich nun eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen Hirnrinde (als Entstehungsort der Empfindungen und Vorstellungen) und den Generationsorganen. Diese lösen durch anatomisch-physiologische Vorgänge (Hyperämie, Spermabereitung, Ovulation) sexuelle Vorstellungen, Bilder und Dränge aus.

Die Hirnrinde wirkt durch appercipirte oder reproducirte sinnliche Vorstellungen auf die Generationsorgane (Hyperämisirung, Samenbereitung, Erection, Ejaculation). Dies geschieht durch Centra der Gefässinnervation und Ejaculation, die im Lendenmark und jedenfalls einander räumlich nahe sich befinden. Beide sind Reflexcentren.

Das Centrum erectionis (Goltz, Eckhard) ist eine zwischen Gehirn und Genitalapparat eingeschaltete Zwischenstation. Die Nervenbahnen, welche es mit dem Gehirn in Verbindung setzen, laufen wahrscheinlich durch die Pedunculi cerebri und die Brücke. Dieses Centrum vermag durch centrale (psychische und organische) Reize, durch direkte Reizung seiner Bahnen in Pedunculis cerebri, Pons, Cervicalmark, sowie durch periphere Reizung sensibler Nerven (Penis, Clitoris und Annexa) in Erregung zu gerathen. Dem Einfluss des Willens ist es direkt nicht unterworfen.

Die Erregung dieses Centrums wird durch in der Bahn des ersten bis dritten Sacralnerven verlaufende Nerven (Nervi erigentes — Eckhard) zu den Corpp. cavernosa fortgeleitet.

Die Thätigkeit dieser die Erection vermittelnden Nn. erigentes ist eine hemmende. Sie hemmen den gangliären Innervationsapparat in den Schwell-

---

[1]) Bei den nahen Beziehungen, in welchen Geschlechtssinn und Geruchssinn stehen, wäre das Centrum für jenen in der Nähe des Riechcentrums zu suchen. Dieses vermuthet Ferrier (Functionen des Gehirns) in der Gegend des Gyr. uncinatus. Zuckerkandl, „Ueber des Riechcentrum“ 1887, vindicirt aus vergleichend anatomischen Forschungen dem Ammonshorn die Zugehörigkeit zum Riechcentrum.

körpern, unter dessen Abhängigkeit die glatten Muskelfasern der Corpp. cavernosa stehen (Kölliker und Kohlrausch). Unter dem Einfluss der Thätigkeit der Nn. erigentes werden die glatten Muskelfasern der Schwellkörper erschlafft und deren Räume mit Blut erfüllt. Gleichzeitig wird durch die erweiterten Arterien des Rindennetzes der Schwellkörper ein Druck auf die Venen des Penis geübt und der Rückfluss des Blutes aus dem Penis gehemmt. Unterstützt wird diese Wirkung durch Contraction der Mm. bulbo- und ischio-cavernosus, die sich aponeurotisch auf der Rückenfläche des Penis ausbreiten.

Das Erectionscentrum steht unter dem Einfluss von erregenden, aber auch von hemmenden Innervationen Seitens des Grosshirns. Erregend wirken Vorstellungen und Sinneswahrnehmungen sexualen Inhalts. Nach Erfahrungen bei Erhängten scheint das Erectionscentrum auch durch Erregung der Leitungsbahnen im Rückenmark in Thätigkeit treten zu können. Dass dies auch durch organische Reizvorgänge in der Hirnrinde (psychosexuales Centrum?) möglich ist, lehren Beobachtungen an Hirn- und Geisteskranken. Direkt kann das Erectionscentrum in Erregung versetzt werden durch das Lumbalmark treffende Rückenmarkserkrankungen (Tabes, überhaupt Myelitis) in frühen Stadien.

Eine reflectorisch bedingte Erregung des Centrums ist durch Reizung der (peripheren) sensiblen Nerven der Genitalien und der Umgebung derselben durch Friction, durch Reizung der Harnröhre (Gonorrhoe), des Rectum (Hämorrhoiden, Oxyuris), der Blase (Füllung durch Urin, besonders Morgens, Reizung durch Blasenstein), durch Füllung der Samenblasen mit Sperma, durch in Folge von Rückenlage und Druck der Eingeweide auf die Blutgefässe des Beckens entstandene Hyperämie der Genitalien möglich und häufig.

Auch durch Reizung der massenhaft im Prostatagewebe vorfindlichen Nerven und Ganglien (Prostatitis, Cathetereinführen u. s. w.) kann das Erectionscentrum erregt werden.

Dass das Erectionscentrum auch hemmenden Einflüssen von Seiten des Gehirns unterworfen ist, lehrt der Versuch von Goltz, wonach, wenn (bei Hunden) das Lendenmark durchschnitten ist, die Erection leichter eintritt.

Dafür spricht auch die Thatsache beim Menschen, dass Willenseinfluss, Gemüthsbewegungen (Furcht vor Misslingen des Coitus, Ueberraschung inter actum sexualem u. s. w.) das Eintreten der Erection hemmen bezw. die vorhandene sistiren können.

Die Dauer der Erection ist abhängig von der Fortdauer erregender Ursachen (Sinnes-, sensible Reize), dem Fernbleiben hemmender Vorgänge, der Innervationsenergie des Centrums, sowie von dem früheren oder späteren Eintreten der Ejaculation (s. u.).

Die centrale und oberste Instanz im sexuellen Mechanismus ist die Hirnrinde. Es ist gerechtfertigt, als Stelle für die Auslösung sexualer Gefühle, Vorstellungen und Dränge eine bestimmte Region derselben (cerebrales Centrum) zu vermuthen, als Entstehungsort all der psychisch-somatischen Vorgänge, die man als Geschlechtsleben, Geschlechtssinn, Geschlechtstrieb bezeichnet. Dieses Centrum ist ebensowohl durch centrale als durch periphere Reize erregbar.

Centrale Reize können organische Erregungen durch Krankheiten der Hirnrinde darstellen. Physiologisch bestehen sie in psychischen Reizen (Erinnerungsvorstellungen und Sinneswahrnehmungen).

Unter physiologischen Bedingungen handelt es sich wesentlich um optische

Wahrnehmungen oder Erinnerungsbilder (z. B. lascive Lectüre), ferner um Tasteindrücke (Berührung, Händedruck, Kuss u. s. w.).

Jedenfalls spielen in physiologischer Breite Gehörs- und Geruchswahrnehmungen eine sehr untergeordnete Rolle. Unter pathologischen Verhältnissen (s. u.) haben die letzteren entschieden eine sexuell erregende Bedeutung.

Bei den Thieren ist ein Einfluss der Geruchswahrnehmungen auf den Geschlechtssinn unverkennbar. Althaus (Beiträge zur Physiol. und Pathol. des Olfactorius, Arch. für Psych. XII, H. 1) erklärt geradezu den Geruchssinn für wichtig bezüglich der Reproduction der Gattung. Er macht geltend, dass Thiere verschiedenen Geschlechts durch Geruchswahrnehmungen zu einander hingezogen werden und dass fast alle Thiere zur Brunstzeit von ihren Geschlechtsorganen aus einen besonders scharfen Geruch verbreiten.

Bemerkenswerth ist auch, dass manche Thiere (Moschusthier, Zibethkatze, Biber) an ihren Genitalien Drüsen haben, die scharfriechende Stoffe secerniren.

Auch für den Menschen macht Althaus Beziehungen zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn geltend. Er erwähnt Cloquet (Osphrésiologie, Paris 1826), der auf den wollusterregenden Duft der Blumen aufmerksam machte und auf Richelieu hinwies, der zur Anregung seiner Geschlechtsfunktionen in einer Atmosphäre der stärksten Parfüms lebte.

Zippe (Wien. med. Wochenschrift 1879, Nr. 24) macht anlässlich eines Falles von Stehltrieb bei einem Onanisten ebenfalls solche Beziehungen geltend und citirt als Gewährsmann Hildebrand, der in seiner populären Physiologie sagt: „Es lässt sich gar nicht läugnen, dass der Geruchssinn mit den Geschlechtsverrichtungen in einem schwachen Zusammenhang steht. Blumendüfte erregen oft wollüstige Empfindungen, und wenn wir uns der Stelle aus dem hohen Lied Salomonis erinnern: ‚Meine Hände troffen von Myrrhen und Myrrhen liefen über meine Finger an dem Riegel des Schlosses‘, so finden wir diese Bemerkung schon von dem weisen Salomo gemacht. Im Orient sind die Wohlgerüche wegen ihrer Beziehungen zu den Geschlechtstheilen sehr beliebt und die Frauengemächer des Sultans duften von aller Blüthen Gemisch.“

Most, Prof. in Rostock, erzählt (vgl. Zippe): „Von einem wollüstigen jungen Bauern erfuhr ich, dass er manche keusche Dirne zur Wollust gereizt und seinen Zweck leicht erreicht habe, indem er beim Tanze einige Zeit sein Taschentuch unter den Achseln getragen und der von Schweiss triefenden Tänzerin damit das Gesicht getrocknet hatte.“

Dass die nähere Bekanntschaft mit der Transspiration eines Menschen der erste Anlass zu einer leidenschaftlichen Liebe sein kann, beweist der Fall Heinrichs III., welcher sich zufällig bei dem Vermählungsfest des Königs von Navarra mit Margaretha von Valois mittelst des schweisstriefenden Hemdes der Maria von Cleve das Gesicht getrocknet hatte. Obgleich Letztere die Braut des Prinzen von Condé war, fühlte Heinrich dennoch sofort eine so leidenschaftliche Liebe zu ihr, dass er ihr nicht widerstehen konnte und dieselbe dadurch, wie geschichtlich bekannt, höchst unglücklich machte.

Aehnliches deutet der „Entdecker der Seele“, Prof. Jäger, in seinem bekannten Buch (2. Aufl., 1880, Cap. 15) an, indem er p. 173 den Schweiss als wichtig für die Entstehung von Sexualeffecten und als besonders verführerisch ansieht.

Auch aus der Lektüre des Werkes von Ploss (Das Weib) ergibt sich, dass mannigfach in der Völkerpsychologie das Bestreben sich findet, durch die eigene Ausdünstung eine Person des anderen Geschlechts an sich zu ziehen.

Auch die Vorliebe gewisser Libertins und sinnlicher Frauen für Parfüms [1]) spricht für Zusammenhang von Geruchs- und Geschlechtssinn.

Bemerkenswerth ist auch ein von Heschl (Wiener Zeitschr. f. pract. Heilkunde, 22. März 1861) mitgetheilter Fall von Mangel beider Riechkolben bei gleichzeitiger Verkümmerung der Genitalien. Es handelte sich um einen 45-jährigen, sonst wohlgebildeten Mann, dessen Hoden bohnengross, ohne Samenkanälchen waren, und dessen Kehlkopf von weiblichen Dimensionen erschien. Jede Spur von Riechnerven fehlte; auch die Trigona olfactoria und die Furche an der unteren Fläche der Vorderlappen des Gehirns mangelten. Die Löcher der Siebplatte waren spärlich; statt Nerven traten durch dieselbe nervenlose Fortsätze der Dura. Auch in der Schleimhaut der Nase fand sich Mangel an Nerven. Bemerkenswerth ist endlich der bei Geisteskrankheit deutlich hervortretende Consensus zwischen Geruchs- und Geschlechtsorgan, insofern sowohl bei masturbatorischen Fällen von Psychose bei beiden Geschlechtern, als auch bei Psychosen auf Grund von Erkrankung der weiblichen Genitalien oder klimakterischer Vorgänge Geruchshallucinationen überaus häufig, bei fehlender sexueller Veranlassung überaus selten sind.

Dass bei normalen Menschen Geruchsempfindungen, gleichwie beim Thier, eine hervorragende Rolle für die Erregung des sexualen Centrums spielen, möchte ich bezweifeln. Bei der Wichtigkeit dieses Consensus für das Verständniss pathologischer Fälle musste schon hier auf die Beziehungen zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn eingegangen werden.

Die sexuelle Sphäre in der Hirnrinde kann auch durch Vorgänge in den Generationsorganen im Sinne von sexuellen Vorstellungen und Drängen erregt werden. Dies ist möglich durch alle Momente, welche auch das Erectionscentrum durch centripetale Einwirkung in Erregung versetzen (Reiz der gefüllten Samenblasen, der geschwellten Graf'schen Follikel, irgendwie hervorgerufene sensible Reizung im Bereich der Genitalien, Hyperämie und Turgescenz der Genitalien, speciell der erectilen Gebilde der Schwellkörper von Penis, Clitoris, durch sitzende üppige Lebensweise, durch Plethora abdominalis, hohe äussere Temperatur, warme Betten, Kleidung, Genuss von Canthariden, Pfeffer und anderen Gewürzen).

Auch durch Reizung der Nerven der Gesässgegend (Züchtigung, Geisselung) kann die Libido sexualis erregt werden.

Diese Thatsache ist nicht unwichtig für das Verständniss gewisser pathologischer Erscheinungen. Zuweilen geschieht es, dass bei Knaben durch eine Züchtigung auf den Podex die ersten Regungen des Geschlechtstriebs wachgerufen werden und ihnen damit die Anregung zur Masturbation gegeben wird, eine Erfahrung, die sich Erzieher merken sollten.

Dass passive Flagellation die Sinnlichkeit zu erwecken vermag, lehrt die

---

[1]) Vgl. Laycock, Nervous diseases of women, 1840, der die Vorliebe für Moschus und derlei Parfüms mit sexueller Erregung bei Damen in Beziehung fand.

im 13.—15. Jahrhundert verbreitet gewesene Sekte der Flagellanten, die theils aus Busse, theils um das Fleisch zu tödten (im Sinne des von der Kirche geltend gemachten Keuschheitsprincips d. h. der Emancipation des Geistes von der Sinnlichkeit) sich selbst geisselten.

Anfangs wurde diese Sekte von der Kirche begünstigt. Da aber durch das Flagelliren erst recht die Sinnlichkeit wachgerufen wurde und diese Thatsache in unliebsamen Vorkommnissen sich kundgab, war die Kirche schliesslich genöthigt, gegen das Flagellantenthum einzuschreiten. Bezeichnend für die sexuell erregende Bedeutung der Geisselung sind folgende Thatsachen aus dem Leben der beiden Geisselheldinnen Maria Magdalena von Pazzi und Elisabeth von Genton. Die erstere, Tochter angesehener Eltern, war Karmeliternonne zu Florenz (um 1580) und erlangte durch ihre Geisselungen und noch mehr durch deren Folgen einen bedeutenden Ruf, weshalb sie auch in den Annalen Erwähnung findet. Es war ihre grösste Freude, wenn ihr die Priorin die Hände auf den Rücken binden liess und sie in Gegenwart sämmtlicher Schwestern auf die blossen Lenden geisseln liess.

Die schon von Jugend auf vorgenommenen Geisselungen hatten aber ihr Nervensystem ganz und gar zerrüttet und vielleicht keine Geisselheldin hatte so viel Hallucinationen („Entzückungen“) wie diese. Während derselben hatte sie es besonders mit der Liebe zu thun. Das innere Feuer drohte sie dabei zu verzehren und häufig schrie sie: „Es ist genug! Entflamme nicht stärker diese Flamme, die mich verzehrt. Nicht diese Todesart ist es, die ich mir wünsche, sie ist mit allzu vielen Vergnügungen und Seligkeiten verbunden.“ So ging es immer weiter. Der Geist der Unreinigkeit aber blies ihr die wollüstigsten und üppigsten Phantasien ein, so dass sie mehrmals nahe daran war, ihre Keuschheit zu verlieren.

Aehnlich verhielt es sich mit Elisabeth von Genton. Dieselbe gerieth durch das Geisseln förmlich in bacchantische Wuth. Am meisten raste sie, wenn sie, durch ungewöhnliche Geisselung aufgeregt, mit ihrem „Ideal“ vermählt zu sein glaubte. Dieser Zustand war für sie so überschwänglich beglückend, dass sie häufig ausrief: „O Liebe, o unendliche Liebe, o Liebe, o ihr Creaturen, rufet doch alle mit mir: Liebe, Liebe!“ Bekannt ist auch die von Taxil (op. cit. p. 175) bestätigte Beobachtung, dass Wüstlinge, um ihrer gesunkenen Potenz aufzuhelfen, zuweilen sich vor dem geschlechtlichen Akt flagelliren oder blutig stechen lassen.

Der psycho-physiologische Hergang, welchen der Begriff Geschlechtstrieb umfasst, setzt sich zusammen

1) aus central oder peripher geweckten Vorstellungen,
2) aus damit sich associirenden Lustgefühlen.

Daraus entsteht der Drang zu geschlechtlicher Befriedigung (Libido sexualis). Dieser Drang wird immer stärker in dem Masse, als die Erregung des cerebralen Gebietes durch bezügliche Vorstellungen und Hereingreifen der Phantasie die Lustgefühle potenzirt und durch Erregung des Erectionscentrums und damit Hyperämisirung der Genitalorgane diese Lustgefühle zu Wollustgefühlen (Austreten von Liquor prostaticus in die Urethra u. s. w.) steigert.

Sind die Umstände günstig zur Ausübung des individuell befriedigenden Geschlechtsakts, so wird dem immer mehr anwachsenden Drang Folge geleistet, andernfalls treten hemmende Vorstellungen dazwischen, verdrängen die ge-

schlechtliche Brunst, hemmen die Leistung des Erectionscentrums und verhindern den geschlechtlichen Akt.

Für den Culturmenschen ist erforderlich und entscheidend die Bereitschaft von solchen den geschlechtlichen Drang hemmenden Vorstellungen. Von der Stärke der treibenden Vorstellungen und begleitenden organischen Gefühle einer- und der der hemmenden Vorstellungen andererseits hängt die sittliche Freiheit des Individuums ab und die Entscheidung, ob es nach Umständen zur Ausschweifung und selbst zum Verbrechen gelangt. Auf die Stärke der treibenden Momente haben Constitution, überhaupt organische Einflüsse, auf die der Gegenvorstellungen Erziehung und Selbsterziehung gewichtigen Einfluss.

Treibende und hemmende Kräfte sind wandelbare Grössen. Verhängnissvoll wirkt in dieser Hinsicht der Alkoholübergenuss, insofern er die Libido sexualis weckt und steigert, gleichzeitig die sittliche Widerstandsfähigkeit herabsetzt.

Der Akt der Cohabitation.

Grundvoraussetzung für den Mann ist genügende Erection. Mit Recht macht Anjel (Archiv für Psychiatrie VIII, H. 2) darauf aufmerksam, dass bei der sexuellen Erregung nicht bloss das Erectionscentrum erregt wird, sondern dass die Nervenerregung sich auf das ganze vasomotorische Nervensystem fortpflanzt. Beweis dafür ist der Turgor der Organe beim sexuellen Akt, die Injection der Conjunctiva, die Prominenz des Bulbus, die Erweiterung der Pupille, das Herzklopfen (durch Lähmung der aus dem Halssympathicus stammenden vasomotorischen Herznerven, dadurch Erweiterung der Herzarterien und in Folge der Wallungshyperämie stärkere Erregung der Herzganglien). Der Geschlechtsakt geht mit einem Wollustgefühl einher, das beim Manne durch in Folge der sensiblen Reizung der Genitalien hervorgerufenes Durchtreten von Sperma durch die Ductus ejaculatorii in die Urethra bedingt sein dürfte. Das Wollustgefühl tritt beim Mann früher auf als beim Weib, schwillt zur Zeit der beginnenden Ejaculation lawinenartig an, erreicht seine Höhe im Moment der vollen Ejaculation, um post ejaculationem rasch zu schwinden.

Beim Weib tritt das Wollustgefühl später und langsam ansteigend auf und überdauert meist den Akt der Ejaculation.

Der entscheidende Vorgang bei der Cohabitation ist die Ejaculation. Diese Funktion ist abhängig von einem Centrum (genito-spinale), das Budge in der Höhe des 4. Lendenwirbels nachgewiesen hat. Dasselbe ist ein Reflexcentrum; der dasselbe erregende Reiz ist das durch Reizung der Glans penis aus den Samenblasen reflectorisch in die Pars membranacea urethrae getriebene Sperma. Sobald diese unter wachsendem Wollustgefühl vor sich gehende Samenentleerung eine entsprechend grosse Quantität darstellt, um als genügender Reiz auf das Ejaculationscentrum zu wirken, tritt dieses in Aktion. Die motorische Reflexbahn befindet sich in dem 4. und 5. Lumbalnerven. Die Aktion besteht in einer convulsivischen Erregung des M. bulbocavernosus (innervirt vom 3. und 4. Sacralnerv), wodurch das Sperma herausgeschleudert wird.

Auch beim Weib findet auf der Höhe seiner geschlechtlichen und wollüstigen Erregung ein reflectorisch bedingter Bewegungsakt statt. Er wird eingeleitet durch die Reizung der sensiblen Genitalnerven und besteht in einer

peristaltischen Bewegung in den Tuben und im Uterus bis zur Portio vaginalis, wodurch der Tubar- und Uterinschleim ausgepresst wird. Eine Hemmung des Ejaculationscentrums ist möglich durch Hirnrindeneinfluss (Unlust beim Coitus, überhaupt Gemüthsbewegungen, sowie einigermassen durch Willenseinfluss).

Mit dem vollzogenen Geschlechtsakt schwinden normaler Weise Erection und Libido sexualis, indem die psychische und geschlechtliche Erregung einer behaglichen Erschlaffung Platz macht.

III. Allgemeine (Neuro- und Psycho-) Pathologie[1].

Ueberaus häufig erweisen sich bei dem Culturmenschen die sexualen Funktionen abnorm. Diese Thatsache findet zum Theil ihre Erklärung in dem vielfachen Missbrauch der Generationsorgane, zum Theil in dem Umstand, dass solche Funktionsanomalien häufig Zeichen einer meist erblichen krankhaften Veranlagung des Centralnervensystems („funktionelle Degenerationszeichen") sind.

Da die Generationsorgane aber in bedeutsamer funktioneller Relation zu dem ganzen Nervensystem und zwar in seinen psychischen wie somatischen Beziehungen stehen, begreift sich die Häufigkeit der aus sexuellen (funktionellen oder organischen) Störungen hervorgehenden allgemeinen Neurosen und auch Psychosen.

---

[1]) **Literatur.** Parent-Duchatelet, Prostitution dans la ville de Paris 1837. — Rosenbaum, Entstehung der Syphilis. Halle 1839. — Derselbe, Die Lustseuche im Alterthum. Halle 1839. — Descuret, La médecine des passions. Paris 1860. — Casper, Klin. Novellen 1863. — Bastian, Der Mensch in der Geschichte. — Friedländer, Sittengeschichte Roms. — Wiedemeister, Cäsarenwahnsinn. — Scherr, Deutsche Cultur- und Sittengeschichte Bd. I, Cap. 9. — Tardieu, Des attentats aux moeurs 7. édit. 1878. — Emminghaus, Psychopathol. p. 98. 225. 230. 232. — Schüle, Handbuch der Geisteskrankheiten p. 114. — Marc, Die Geisteskrankheiten, übers. v. Ideler, II, p. 128. — v. Krafft, Lehrb. der Psychiatrie 3. Aufl. I, p. 86; Lehrb. d. ger. Psychopathol. 2. Aufl. p. 234; Archiv f. Psychiatrie VII, 2. — Moreau, Des aberrations du sens génésique. Paris 1880. — Kirn, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie 39, Heft 2 u. 3. — Lombroso, Geschlechtstrieb u. Verbrechen in ihren gegenseitigen Beziehungen (Goltdammer's Archiv Bd. 30). — Tarnowsky, Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinns. Berlin 1886. — Ball, La Folie érotique. Paris 1888.

Schema der sexualen Neurosen.

I. Periphere Neurosen.

1) Sensible.

a) Anästhesie. b) Hyperästhesie. c) Neuralgie.

2) Secretorische.

a) Aspermie. b) Polyspermie.

3) Motorische.

a) Pollutionen (Krampf). b) Spermatorrhöe (Lähmung).

II. Spinale Neurosen.

1) Affectionen des Erectionscentrums.

a) Reizung (Priapismus) entsteht reflectorisch durch periphere sensible Reize (z. B. Gonorrhöe), direkt durch organische Reizung der Leitungsbahnen vom Gehirn zum Erectionscentrum (spinale Erkrankungen im unteren Cervical- und oberen Dorsalmark) oder des Centrums selbst (gewisse Gifte) oder durch psychische Reize.

Im letzteren Fall besteht Satyriasis, d. h. abnorm lange Andauer von Erection mit Libido sexualis. Bei blosser reflectorischer oder direkter organischer Reizung kann die Libido fehlen und der Priapismus selbst mit Unlustgefühlen verbunden sein.

b) Lähmung durch Zerstörung des Centrums oder der Leitungsbahnen (Nervi erigentes) bei Rückenmarkskrankheiten (paralytische Impotenz).

Eine mildere Form stellt die verminderte Erregbarkeit des Centrums dar in Folge von Ueberreizung desselben (durch sexuelle Excesse, besonders Onanie) oder durch Intoxication mit Alkohol, Bromsalzen u. s. w. Sie kann mit cerebraler Anästhesie verbunden sein, oft auch mit solcher der äusseren Genitalien. Häufiger findet sich hier cerebrale Hyperästhesie (gesteigerte Libido sexualis, Lüsternheit).

Eine eigene Form verminderter Erregbarkeit stellen diejenigen Fälle dar, wo das Centrum nur auf gewisse Reize anspruchsfähig ist und mit einer Erection antwortet. So gibt es Männer, bei welchen der sexuelle Contakt mit der züchtigen Ehefrau nicht das nöthige Reizmoment zur Erection abgibt, wohl aber diese eintritt, wenn der Akt mit einer Dirne oder in Form einer widernatürlichen sexuellen Handlung versucht wird. Soweit hier psychische Reize in Betracht kommen, können sie sogar inadäquate sein (s. u. Parästhesie und Perversion des Sexuallebens).

c) Hemmung. Das Erectionscentrum kann durch vom Gehirn kommende cerebrale Einflüsse funktionsunfähig sein. Dieser hemmende Einfluss ist ein emotioneller Vorgang (Ekel, Furcht vor Ansteckung) oder die Vorstellung[1] der ungenügenden Potenz. Im ersten Fall befinden sich vielfach Männer, die unüberwindliche Abneigung gegen die Frau haben, oder Furcht vor Infection, oder mit perverser Geschlechtsempfindung behaftet sind; im letzteren Fall befinden sich Neuropathiker (Neurasthenische, Hypochonder), vielfach auch in ihrer Potenz Geschwächte (Onanisten), die Grund haben oder zu haben glauben, Misstrauen in ihre Potenz zu setzen. Der bezügliche psychische Vorgang wirkt als Hemmungsvorstellung und macht den Akt mit der betreffenden Person des anderen Geschlechts temporär oder dauernd unmöglich.

d) Reizbare Schwäche. Hier besteht abnorme Anspruchsfähigkeit, aber rascher Nachlass der Energie des Centrums. Es kann sich um funktionelle Störung im Centrum selbst, oder um Innervationsschwäche der Nn. erigentes, handeln, oder um Schwäche des M. ischiocavernosus. Im Uebergang zu den folgenden Anomalien ist noch der Fälle zu gedenken, wo durch abnorm frühe Ejaculation die Erection unausgiebig ist.

2) Affectionen des Ejaculationscentrums.

a) Abnorm leichte Ejaculation durch mangelnde cerebrale Hemmung in Folge grosser psychischer Erregung, oder durch reizbare Schwäche des Centrums. In diesem Fall genügt nach Umständen die blosse Vorstellung einer lasciven Situation, um das Centrum in Aktion zu versetzen (hohe Grade von spinaler Neurasthenie, meist durch sexuellen Missbrauch). Eine dritte Möglichkeit ist Hyperaesthesia urethrae, vermöge welcher das austretende Sperma eine sofortige und stürmische Reflexaktion des Ejaculationscentrums auslöst. Hier kann die blosse Annäherung an die weiblichen Genitalien genügen, um die Ejaculation (ante portam) herbeizuführen.

Bei Hyperaesthesia urethrae als Ursache kann die Ejaculation mit einem Schmerz- statt einem Wollustgefühl ablaufen. Meist besteht in Fällen, wo Hyperaesthesia urethrae vorhanden ist, zugleich reizbare Schwäche des Centrums. Beide Funktionsstörungen sind wichtig für die Vermittlung der Pollutio nimia nnd diurna.

Das begleitende Wollustgefühl kann pathologisch fehlen. Derlei kommt bei belasteten Männern und Weibern vor (Anästhesie, Aspermie?), ferner in Folge von Krankheit (Neurasthenie, Hysterie), oder (bei Meretrices) in Folge von Ueberreizung und dadurch bedingter Abstumpfung. Von der Stärke des Wollustgefühls hängt der Grad der den Geschlechtsakt begleitenden psychischen und motorischen Erregung ab. Unter pathologischen Bedingungen kann diese sich so hoch steigern, dass die Coitusbewegungen ein dem Willen entzogenes

---

[1]) Ein interessantes Beispiel, wonach auch eine (Zwangs-)Vorstellung nicht sexuellen Inhalts im Spiel sein kann, erzählt Magnan, Ann. méd. psych. 1885: Student, 21 J., erblich stark belastet, früher Onanist, hat beständig mit der Zahl 13 als Zwangsvorstellung zu kämpfen. Sobald er coitiren will, hemmt die betreffende Zwangsvorstellung die Erection und macht den Akt unmöglich.

convulsivisches Gepräge gewinnen, selbst sich bis zu allgemeinen Convulsionen erstrecken.

b) Abnorm schwer eintretende Ejaculation. Sie ist bedingt durch Unerregbarkeit des Centrums (mangelnde Libido, Lähmung des Centrums, organisch durch Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten, funktionell durch sexuellen Missbrauch, Marasmus, Diabetes, Morphinismus), hier dann meist mit Anästhesie der Genitalien und Lähmung des Erectionscentrums verbunden. Oder sie ist die Folge einer Läsion des Reflexbogens oder peripherer Anaesthesia (urethrae) oder der Aspermie. Die Ejaculation tritt gar nicht oder verspätet ein im Verlauf des sexuellen Aktes oder erst später in Form einer Pollution.

III. Cerebral bedingte Neurosen.

1) Paradoxie, d. h. sexuale Erregungen ausserhalb der Zeit anatomisch-physiologischer Vorgänge im Bereich der Generationsorgane.

2) Anästhesie (fehlender Geschlechtstrieb). Hier lassen alle organischen Impulse von den Generationsorganen aus, gleichwie alle Vorstellungen, optischen, acustischen und olfactorischen Sinneseindrücke das Individuum sexuell unerregt. Physiologisch ist die Erscheinung im Kindes- und höheren Greisenalter.

3) Hyperästhesie (vermehrter Trieb bis zur Satyriasis). Hier besteht abnorm starke Anspruchsfähigkeit der Vita sexualis auf organische, psychische und sensorielle Reize (abnorm starke Libido, Lüsternheit, Geilheit). Der Reiz kann central (Nymphomanie, Satyriasis) oder peripher, funktionell oder organisch sein.

4) Parästhesie (Perversion des Geschlechtstriebs, d. h. Erregbarkeit des Sexuallebens durch inadäquate Reize).

Diese cerebralen Anomalien fallen in das Gebiet der Psychopathologie. Die spinalen und peripheren können mit den ersteren combinirt vorkommen. In der Regel finden sie sich jedoch bei geistig Gesunden. Sie können in verschiedenen Combinationen vorkommen und den Anlass zu sexuellen Delicten geben. Aus diesem Grund verlangen sie Berücksichtigung in der folgenden Darstellung. Das Hauptinteresse nehmen jedoch die cerebral bedingten Anomalien in Anspruch, da sie überaus häufig zu perversen und selbst criminellen Handlungen führen.

A. Paradoxie. Sexualtrieb ausserhalb der Zeit anatomisch-physiologischer Vorgänge.

1) Im Kindesalter auftretender Geschlechtstrieb.

Jeder Nerven- und jeder Kinderarzt kennt die Thatsache, dass schon bei kleinen Kindern Regungen des Geschlechtslebens auftreten können. Bemerkenswerth in dieser Hinsicht sind Ultzmann's Mittheilungen über Masturbation im Kindesalter[1]). Man muss hier unterscheiden zwischen den zahlreichen Fällen, wo durch Phimosis, Balanitis, Oxyuris in Anus oder Vagina Kinder Jucken in den Genitalien bekommen, an diesen herummanipuliren, davon eine Art Wollustreiz empfinden und so zur Masturbation gelangen, und zwischen jenen Fällen, wo ohne peripheren Anlass, auf Grund cerebraler Vorgänge, beim Kind sexuale Ahnungen und Dränge auftreten. Nur in letzteren Fällen kann von einem vorzeitigen Hervortreten des Geschlechtstriebs die Rede sein. Immer dürfte es sich hier um eine Theilerscheinung eines neuro-psychopathischen Belastungszustandes handeln. Eine Beobachtung von Marc (Die Geisteskrankheiten etc. von Ideler I, p. 66) illustrirt treffend diese Zustände. Gegenstand derselben war ein 8jähriges Mädchen aus ehrenwerther Familie, das, aller kindlichen und moralischen Gefühle baar, seit dem 4. Jahr masturbirte, nebenher mit Knaben von 10—12 Jahren Unzucht trieb. Es schwelgte in dem Gedanken, seine Eltern umzubringen, um sie bald zu beerben und dann mit Männern sich zu vergnügen.

Auch in diesen Fällen von vorzeitig sich regender Libido verfallen die Kinder der Masturbation, und da sie schwer belastet sind, versinken sie häufig in Blödsinn oder fallen schweren degenerativen Neurosen oder Psychosen anheim.

---

[1]) Louyer-Villermay berichtet Onanie von einem 3—4 Jahre alten Mädchen, ebenso Moreau (Aberrations du sens génésique 2. édit. p. 209) von einem 2jährigen. Siehe ferner Maudsley, Physiologie und Pathologie der Seele, übersetzt von Böhm, p. 298; Hirschsprung (Kopenhagen) Berlin. klin. Wochenschrift 1886, Nr. 38.

2) Im Greisenalter wieder erwachender Geschlechtstrieb[1]).

Es gibt seltene Fälle, wo bis zum höheren Greisenalter der Geschlechtstrieb fortbesteht. „Senectus non quidem annis sed viribus magis aestimatur“ (Zittmann). Oesterlen (Maschka, Handb. III, p. 18) berichtet sogar von einem 83jährigen Mann, der von einem württembergischen Schwurgericht wegen Unzuchtvergehens zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Leider erfährt man nichts über Art des Delicts und psychischen Zustand des Thäters.

Das Bestehen von Aeusserungen des Geschlechtstriebs im höheren Alter ist an und für sich jedenfalls nicht pathologisch. Präsumptionen auf pathologische Bedingungen müssen sich aber nothwendig ergeben, wenn das Individuum decrepid ist, sein Geschlechtsleben schon längst erloschen war, der Trieb bei dem zudem vielleicht früher sexuell nicht sehr bedürftigen Menschen mit grosser Stärke sich geltend macht und rücksichtslos, schamlos, selbst pervers Befriedigung erstrebt.

In solchen Fällen wird schon der gesunde Menschenverstand pathologische Bedingungen vermuthen. Die medicinische Wissenschaft kennt die Thatsache, dass ein so qualificirter Trieb auf krankhaften Veränderungen im Gehirn, die zu Greisenblödsinn führen, beruht. Diese krankhafte Erscheinung des Geschlechtslebens kann ein Vorbote der senilen Demenz sein und sich jedenfalls lange vorher einstellen, ehe es zu greifbaren Erscheinungen intellectueller Schwäche kommt. Immer wird der aufmerksame und erfahrene Beobachter in diesem Prodromalstadium schon eine Umwandlung des Charakters in pejus und eine Abschwächung des moralischen Sinnes zugleich mit der auffallenden geschlechtlichen Erscheinung nachweisen können.

Die Libido des seniler Demenz Entgegengehenden äussert sich zunächst in lasciven Reden und Gesten. Das nächste Angriffsobjekt dieser der Hirnatrophie und psychischen Degeneration verfallenden cynischen Greise sind Kinder. Die leichtere Gelegenheit, an solche zu gerathen, gewiss aber wesentlich das Gefühl mangelhafter Potenz dürften diese traurige und bedenkliche Thatsache erklären. Mangelhafte Potenz und tief gesunkener moralischer Sinn machen die weitere Thatsache begreiflich, warum die geschlecht-

[1]) Vgl. Kirn, Zeitschr. f. Psych. Bd. 39. — Legrand du Saulle, Annal. d'hyg. 1868 oct.

lichen Akte dieser Greise perverse sind. Sie sind eben einfach Aequivalente des unmöglichen physiologischen Aktes.

Als solche verzeichnen die Annalen der gerichtlichen Medicin Exhibition der Genitalien [1]), wollüstiges Betasten der Genitalien von Kindern [2]), Verleitung dieser zur Manustupration des Verführers, Onanisirung der Opfer [3]), Flagellation derselben.

In diesem Stadium kann die Intelligenz noch intakt genug sein, um die Oeffentlichkeit und die Entdeckung zu meiden, während der moralische Sinn schon zu tief gesunken ist, um die sittliche Bedeutung des Aktes zu ermessen und dem Trieb zu widerstehen. Mit eintretender Demenz werden diese Akte immer schamloser. Nun schwindet auch das Bedenken wegen mangelhafter Potenz und werden auch Erwachsene heimgesucht, aber die defekte Potenz nöthigt zu Aequivalenten des Coitus. Nicht selten kommt es hier zu Sodomie, wobei, wie Tarnowsky (op. cit. 77) bemerkt, beim Geschlechtsakt mit Gänsen, Hühnern u. dgl., der Anblick des sterbenden Thieres und seiner Todeszuckungen im Momente des Coitus dem Kranken volle Befriedigung gewährt. Ebenso grauenerregend und nach dem Obigen psychologisch verständlich sind die perversen geschlechtlichen Handlungen mit Erwachsenen.

So berichtet Tarnowsky p. 76 folgenden Fall: „Ich kannte einen solchen Patienten, der ein mit einem decolletirten Ballkleid geputztes Frauenzimmer sich in einem hell erleuchteten Zimmer auf ein niedriges Sopha hinlegen liess. Er selbst stellte sich an der Thür eines anderen dunklen Zimmers auf, schaute das Weib einige Zeit an, gerieth dann in Erregung, stürzte auf dasselbe zu und entleerte seine Fäces in dessen Busen, wobei er etwas in der Art von Ejaculation spürte.“

Dass hier auch Geruchsempfindungen sexuelle Erregungen und Befriedigungen gewähren können, lehren Tardieu's „Reni fleurs“ (Etude médicolégale sur les attentats aux moeurs p. 206): „qui in secretos locos nimirum circa theatrorum posticos convenientes quo complures feminae ad micturiendum festinant, per nares urinali odore excitati, illico se invicem polluunt.“

Einen Beleg, wie hoch gesteigert die Geschlechtslust während des Ablaufs einer Dementia senilis sein kann, bietet die Beobachtung 49 in des Verf. Lehrbuch d. gerichtl. Psychopath., 2. Aufl. p. 161, in welcher ein seniler Wollüstling seine eigene Tochter aus Eifersucht mordete und sich an dem Anblick des geöffneten Busens des sterbenden Mädchens weidete.

---

[1]) Fälle s. Lasègue: Les Exhibitionistes. Union médicale 1877 1. Mai.

[2]) Legrand du Saulle, La folie devant les tribunaux p. 530.

[3]) Kirn, Maschka's Handb. d. ger. Med. p. 373. 374. — Derselbe, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie Bd. 39, p. 220.

Im Verlauf des Leidens kann es anlässlich manischer Episoden oder auch ohne solche zu erotischem Delir und Zuständen wahrer Satyriasis kommen, wie der folgende Fall erweist.

Beobachtung 1. J. René, von jeher sinnlichen und sexuellen Genüssen ergeben, aber das Decorum wahrend, hatte seit seinem 76. Jahr eine fortschreitende Abnahme der Intelligenz und zunehmende Perversion des moralischen Sinnes gezeigt. Früher geizig, äusserlich sittsam, verschwendete er nun Hab und Gut im Umgang mit Freudenmädchen, trieb sich nur noch in Bordellen herum, wollte von jedem Frauenzimmer auf der Strasse, dass es ihn heirathe oder wenigstens zum Coitus zulasse und verletzte so sehr den öffentlichen Anstand, dass man ihn in eine Irrenanstalt bringen musste. Dort steigerte sich die geschlechtliche Erregung zu einem Zustand wahrer Satyriasis, die bis zum Tode andauerte. Er onanirte beständig, selbst vor Anderen, delirirte nur in obscönen Vorstellungen, hielt die Männer seiner Umgebung für Frauen und verfolgte sie mit seinen schmutzigen Anträgen (Legrand du Saulle, La folie p. 533). Auch bei der Dem. senilis verfallenen Matronen, früher ehrbaren Frauen, können solche Zustände von höchster sexueller Erregung (Nymphomanie, Furor uterinus) vorkommen.

Dass auf dem Boden der Dem. senilis der krankhaft erregte und perverse Trieb sich auch Personen des eigenen Geschlechts (s. u.) ausschliesslich zuwenden kann, geht aus der Lektüre Schopenhauer's [1]) hervor. Die Art der Befriedigung ist hier passive Päderastie oder, wie ich aus folgendem Fall erfuhr, mutuelle Masturbation.

Beobachtung 2. Herr X., 80 Jahre alt, von hohem Stand, aus belasteter Familie, von jeher sexuell sehr bedürftig und Cyniker, von abnormem und jähzornigem Charakter, zog nach eigenem Geständniss schon als junger Mensch Masturbation dem Coitus vor, bot aber nie Erscheinungen von conträrer Sexualität, hatte Maitressen, zeugte mit einer derselben ein Kind, heirathete 48 Jahre alt aus Neigung, zeugte noch 6 Kinder, gab seiner Gemahlin Zeit seiner Ehe nie zu Klagen Anlass. Die Verhältnisse seiner Familie konnte ich nur unvollkommen erfahren. Sichergestellt ist, dass sein Bruder im Verdacht mannmännlicher Liebe stand und dass ein Neffe in Folge excessiver Masturbation irrsinnig wurde.

Seit Jahren hat sich der von Hause eigenartige, jähzornige Charakter des Patienten immer extremer gestaltet. Er ist äusserst misstrauisch geworden und eine geringfügige Contrariirung seiner Wünsche bringt ihn in masslosen Affekt bis zu Wuthanfällen, in welchen er sogar die Hand gegen seine Gemahlin erhebt.

Seit 1 Jahr bestehen deutliche Zeichen einer Dem. senilis incipiens. Patient ist vergesslich geworden, er lokalisirt falsch in der Vergangenheit und ist zeitlich nicht recht orientirt. Seit 14 Monaten bemerkt man an dem alten Herrn eine wahre Verliebtheit gegenüber einzelnen männlichen Dienstboten,

---

[1]) Die Welt als Wille und Vorstellung. 1859 Bd. II, p. 461 u. ff.

namentlich einem Gärtnerburschen. Sonst schroff und vornehm gegenüber Untergebenen, überhäuft er diesen Favori mit Gunstbezeugungen und Geschenken und befiehlt seiner Familie und seinen Hausofficianten ihm mit dem grössten Respekt zu begegnen. Mit wahrer Brunst erwartet der Alte die Stunden der Rendezvous. Er schickt seine Familie fort, um ungestört mit dem Favoriten zu sein, hält sich Stunden lang mit ihm eingeschlossen und wird, wenn die Thüren sich wieder öffnen, ganz erschöpft auf dem Ruhebett getroffen. Neben diesem Geliebten hat Patient aber episodisch noch Verkehr mit anderen Dienern. Sichergestellt ist, dass er sie an sich zieht, von ihnen Küsse begehrt, exhibitionirt, sich ad genitalia betasten lässt und mutuelle Masturbation treibt. Durch dieses Treiben ist eine förmliche Demoralisation geschaffen. Die Familie ist machtlos, denn jede Gegenvorstellung ruft Zornanfälle bis zu Bedrohung der Angehörigen hervor. Patient ist vollkommen einsichtslos für seine sexuellen perversen Handlungen, so dass die Entmündigung und Versetzung in eine Irrenanstalt als einziger Ausweg für die trostlose hochangesehene Familie übrig bleibt.

Irgendwelche erotische Erregung gegenüber dem anderen Geschlecht ist nicht zu beobachten, obwohl Patient noch mit seiner Gemahlin dasselbe Schlafgemach bewohnt. Bemerkenswerth bezüglich des perversen Sexualität und des tief gesunkenen moralischen Sinns dieses Unglücklichen ist die Thatsache, dass er die Dienerinnen seiner Schwiegertochter ausfragt, ob diese keine Liebhaber besitze.

B. Anaesthesia sexualis (fehlender Geschlechtstrieb).

1) Als angeborene Anomalie.

Als unanfechtbare Beispiele von cerebral bedingtem Fehlen des Geschlechtstriebs können nur solche Fälle gelten, in welchen trotz normal entwickelter und funktionirender Generationsorgane (Spermabereitung, Menstruation) jegliche Regung des Geschlechtslebens überhaupt und von jeher mangelt. Diese funktionell geschlechtslosen Individuen sind sehr selten und wohl immer degenerative Existenzen, bei denen anderweitige funktionelle Cerebralstörungen, psychische Degenerationszustände, ja selbst anatomische Entartungszeichen nachweisbar sind.

Einen klassischen, hieher gehörenden Fall beschreibt Legrand du Saulle (Annales médicopsychol. 1876, Mai).

Beobachtung 3. D., 33 Jahre, stammte von einer Mutter, die an Verfolgungswahnsinn litt. Der Vater dieser Frau litt ebenfalls an Verfolgungswahn und endete durch Selbstmord. Deren Mutter war irrsinnig, die Mutter dieser Frau war im Puerperium irrsinnig geworden. Drei Geschwister des Patienten waren im Säuglingsalter gestorben, ein überlebendes war charakterologisch abnorm. D. war schon mit 13 Jahren von Ideen geplagt, irrsinnig zu

werden. Mit 14 Jahren machte er einen Suicidversuch. Später Vagabondage, als Soldat wiederholt Insubordination, ganz verrückte Streiche. Er war von beschränkter Intelligenz, bot keine Degenerationszeichen, normale Genitalien, hatte mit 17 oder 18 Jahren Samenergüsse gehabt, nie onanirt, niemals Geschlechtsempfindung gehabt, nie den Umgang mit Weibern gesucht.

Beobachtung 4. P., 36 Jahre, Taglöhner, wurde Anfang November wegen spastischer Spinalparalyse auf meiner Klinik aufgenommen. Er behauptet, aus gesunder Familie zu stammen. Seit der Jugend Stotterer. Schädel microcephal (cf. 52). Patient etwas imbecill. Er war nie gesellig, hatte niemals eine sexuelle Regung. Der Anblick eines Weibes hatte nie für ihn etwas Anziehendes. Niemals regte sich bei ihm ein masturbatorischer Drang. Erectionen häufig, aber nur Morgens beim Erwachen mit voller Blase und ohne Spur von sexueller Regung. Pollutionen sehr selten, etwa einmal jährlich, im Schlafe, meist unter Träumen, dass er mit einem weiblichen Individuum etwas zu thun habe. Einen ausgesprochen erotischen Inhalt haben aber diese Träume nicht, wie überhaupt nicht seine Träume. Eine eigentliche Wollustempfindung soll mit dem Akt der Pollution nicht verbunden sein. Pat. empfindet diesen Mangel sexueller Empfindungen nicht. Er versichert, sein 34 Jahre alter Bruder sei sexuell geradeso beschaffen wie er, für eine 21 Jahre alte Schwester macht er dies wahrscheinlich. Ein jüngerer Bruder sei sexuell normal beschaffen. Die Untersuchung der Genitalien des Pat. ergibt ausser Phimose nichts Abnormes.

Von derartigen cerebral bedingten Fällen müssen diejenigen getrennt werden, wo ein Mangel oder eine Verkümmerung der Generationsorgane den Funktionsausfall bedingt, so bei gewissen Hermaphroditen, Idioten, Cretinen. Ein hieher gehöriger Fall findet sich in Maschka's Handbuch.

Beobachtung 5. Klägerin klagt auf Ehescheidung wegen Impotenz ihres Mannes, der ihr noch nie ehelich beigewohnt habe. Sie ist 32 Jahre alt, Virgo. Der Mann ist etwas geistesschwach, körperlich kräftig, die Genitalien wohlgebildet. Er gibt an, noch nie eine vollkommene Erection, noch nie Ausfluss des Samens gehabt zu haben, und behauptet, dass ihm der Umgang mit Weibern völlig gleichgültig sei.

Dass Anaesthesia sexualis nicht durch blosse Aspermie bedingt ist, lehren Ultzmann's [1]) Erfahrungen, wonach selbst bei Angeborenheit dieser Aspermie die Vita sexualis und die Potenz ganz befriedigend sein kann; ein weiterer Beleg dafür, dass mangelnde Libido ab origine in cerebralen Bedingungen zu suchen ist.

Eine mildere Form der Anästhesie stellen die „naturae frigidae" des Zachias dar.

Man trifft sie häufiger beim weiblichen als beim männlichen

[1]) Ueber männliche Sterilität. Wiener med. Presse 1878, Nr. 1. Ueber Potentia generandi et coeundi. Wiener Klinik 1885, Heft 1, S. 5.

Geschlecht. Geringe Neigung zum sexuellen Umgang bis zur ausgesprochenen Abneigung, natürlich ohne sexuelles Aequivalent, Mangel jeglicher psychischen, wollüstigen Erregung beim Coitus, der einfach pflichtgemäss gewährt wird, ist die Signatur dieser Anomalie, über die ich häufig Klagen von Ehemännern zu hören bekam. In solchen Fällen handelte es sich immer um neuropathische Frauen ab origine. Einzelne waren zugleich hysterisch.

2) Erworbene Anästhesie.

Die erworbene Verminderung bis zum Erlöschen des Sexualtriebs kann auf sehr verschiedenen Ursachen beruhen.

Diese können organische und funktionelle, psychische und somatische, centrale und periphere sein.

Physiologisch ist die Abnahme der Libido mit fortschreitendem Alter und das temporäre Schwinden nach dem Geschlechtsakt. Die Verschiedenheiten bezüglich der zeitlichen Dauer des Sexualtriebs sind individuell grosse. Erziehung und Lebensweise haben auf die Intensität der Vita sexualis grossen Einfluss. Geistig angestrengte Thätigkeit (ernstes Studium), körperliche Anstrengung, gemüthliche Verstimmung, sexuelle Enthaltsamkeit sind der Erregung des Sexualtriebs entschieden abträglich.

Die Abstinenz wirkt anfangs steigernd. Bald früher, bald später, je nach constitutionellen Verhältnissen, lässt die Thätigkeit der Generationsorgane nach und damit die Libido.

Jedenfalls besteht bei dem geschlechtsreifen Individuum zwischen der Thätigkeit seiner Generationsdrüsen und dem Grad seiner Libido ein enger Zusammenhang. Dass jene aber nicht entscheidend ist, lehrt die Erfahrung bezüglich sinnlicher Frauen, die noch post climacterium den sexuellen Umgang fortsetzen und (cerebral bedingte) sexuelle Erregungszustände bieten können.

Auch an den Eunuchen lässt sich erkennen, dass die Libido die Spermabereitung lange überdauern kann.

Andererseits lehrt aber die Erfahrung, dass die Libido doch wesentlich mitbedingt wird von der Funktion der Generationsdrüsen und dass die erwähnten Thatsachen Ausnahmeerscheinungen sind. Als periphere Ursachen für verminderte bis fehlende Libido sind anzuführen Castration, Entartung der Geschlechtsdrüsen, Marasmus, sexuelle Excesse in Form von Coitus und Masturbation, Alkoholismus. In gleicher Weise dürfte das Schwinden der Libido bei allge-

meinen Ernährungsstörungen (Diabetes, Morphinismus u. s. w.) zu deuten sein.

Endlich wäre der Hodenatrophie zu gedenken, die zuweilen in Folge von Herderkrankungen des Gehirns (Kleinhirn) beobachtet wurde.

Eine Herabsetzung der Vita sexualis durch Degeneration der Leitungsbahnen und des Centr. genitospinale findet sich bei Rückenmarks- und Hirnkrankheiten. Eine centrale Schädigung des Geschlechtstriebs kann organisch durch Hirnrindenerkrankung (Dem. paralytica in vorgerücktem Stadium), funktionell durch Hysterie (centrale Anästhesie?), durch Gemüthskrankheit (Melancholie, Hypochondrie) hervorgerufen sein.

C. Hyperästhesie (krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb).

Nicht geringe Schwierigkeit hat die Pathologie, selbst im Einzelfall, wenn sie angeben soll, ob der Drang nach sexueller Befriedigung pathologische Höhe erreicht hat. Emminghaus, Psychopathologie, p. 225, bezeichnet als entschieden krankhaft das unmittelbare Wiedererwachen der Begierde nach der Befriedigung, mit Inbeschlagnahme der ganzen Aufmerksamkeit, nicht minder das Erwachen der Libido bei an und für sich geschlechtlich indifferentem Anblick von Personen oder Sachen. Im Allgemeinen stehen sexueller Trieb und entsprechendes Bedürfniss in Proportion zur körperlichen Kraft und zum Alter.

Von der Pubertät an erhebt sich der Sexualtrieb rapid zu bedeutender Höhe, ist von den 20er bis zu den 40er Jahren am mächtigsten, um von da an langsam abzunehmen. Das eheliche Leben scheint den Trieb zu conserviren und zu zügeln.

Sexueller Verkehr bei wechselndem Objekt der Befriedigung steigert den Trieb.

Da das Weib weniger geschlechtsbedürftig ist als der Mann, muss ein Vorherrschen geschlechtlichen Bedürfnisses bei jenem die Vermuthung pathologischer Bedeutung erwecken, um so mehr, wenn dieses Bedürfniss in Putzsucht, Coquetterie oder gar Männersucht zu Tage tritt und so über die von Zucht und Sitte gezogenen Schranken hinaus sich bemerklich macht.

Von grösster Bedeutung ist bei beiden Geschlechtern die Constitution. Mit einer neuropathischen Constitution ist häufig ein krankhaft gesteigertes geschlechtliches Bedürfniss verbunden und

derlei Individuen tragen einen grossen Theil ihres Lebens schwer unter der Last dieser constitutionellen Anomalie ihres Trieblebens. Die Gewalt des Sexualtriebs kann bei ihnen zeitweise geradezu die Bedeutung einer organischen Nöthigung gewinnen und die Willensfreiheit ernstlich gefährden. Die Nichtbefriedigung des Drangs kann hier eine wahre Brunst oder eine mit Angstempfindungen einhergehende psychische Situation herbeiführen, in welcher das Individuum dem Trieb erliegt und seine Zurechnungsfähigkeit zweifelhaft wird.

Unterliegt das Individuum nicht seinem mächtigen Drang, so steht es in Gefahr, durch die erzwungene Abstinenz sein Nervensystem im Sinne einer Neurasthenie zu ruiniren oder eine bereits vorhandene bedenklich zu steigern.

Auch bei normal organisirten Individuen ist der Sexualtrieb keine constante Grösse. Abgesehen von der der Befriedigung folgenden temporären Gleichgültigkeit, dem Nachlass des Triebs bei dauernder Abstinenz, nachdem ein gewisses Reaktionsstadium des sexuellen Verlangens glücklich überwunden ist, hat die Art der Lebensweise grossen Einfluss.

Der Grossstädter, welcher beständig an sexuelle Dinge erinnert und zu sexuellem Genuss angeregt wird, ist jedenfalls geschlechtsbedürftiger als der Landbewohner. Excedirende, weichliche, sitzende Lebensweise, vorwiegend animalische Nahrung, der Genuss von Spirituosen, Gewürzen u. dergl. wirken stimulirend auf das Sexualleben.

Beim Weibe ist dieses postmenstrual gesteigert. Bei neuropathischen Frauen kann die Erregung zu dieser Zeit pathologische Höhe erreichen.

Bemerkenswerth ist die grosse Libido der Phthisiker. Hofmann a. a. O. berichtet von einem phthisischen Bauern, der noch am Abend vor seinem Tod sein Weib sexuell befriedigte.

Die sexuellen Akte sind Coitus (eventuell Nothzucht), Faute de mieux: Masturbation, bei defektem moralischem Sinn Päderastie, Bestialität. Ist bei übermässigem Sexualtrieb die Potenz herabgesetzt oder gar erloschen, so sind alle möglichen Perversitäten geschlechtlichen Handelns möglich.

Die excessive Libido kann peripher und central hervorgerufen sein. Die erstere Entstehungsweise ist die seltenere. Pruritus der Genitalien, Eczem können sie bedingen, desgleichen gewisse, die Geschlechtslust mächtig stimulirende Stoffe, wie z. B. Canthariden.

Bei Frauen kommt nicht selten im Klimacterium eine durch Pruritus vermittelte sexuelle Erregung vor, aber auch sonst bei

neuropathischer Belastung. Magnan (Annales médico-psychol. 1885, p. 157) berichtet von einer Dame, die anfallsweise Morgens von einem schrecklichen Erethismus genitalis befallen wurde, desgleichen von einem 55jährigen Manne, der Nachts von unerträglichem Priapismus gefoltert war. In beiden Fällen bestand eine Neurose.

Centrale Auslösung von geschlechtlicher Erregung ist ein bei Belasteten, Hysterischen und in psychischen Exaltationszuständen häufiges Vorkommen. Hier, wo die Hirnrinde und damit das psychosexuale Centrum in einem Zustand von Hyperästhesie sich befindet (abnorme Erregbarkeit der Phantasie, erleichterte Associationen), können nicht bloss optische und Tastempfindungen, sondern auch solche des Gehörs und Geruchs genügen, um lascive Vorstellungen hervorzurufen.

Magnan (op. cit.) berichtet von einem Fräulein, das seit der Pubertät wachsenden sexuellen Drang hatte und ihn durch Masturbation befriedigte. Allmälig bekam sie beim Anblick eines beliebigen Mannes heftige sexuelle Erregung, und da sie für sich nicht gut stehen konnte, schloss sie sich jeweils ins Zimmer ein, bis der Sturm sich gelegt hatte. Schliesslich gab sie sich beliebigen Männern hin, um vor ihrem quälenden Trieb Ruhe zu bekommen, aber weder Coitus noch Onanie brachten Erleichterung, so dass sie in ein Irrenhaus ging.

Ein Pendant ist eine Mutter von fünf Kindern, die, sehr unglücklich über ihren sexuellen Drang, Suicidversuche machte, dann eine Irrenanstalt aufsuchte. Dort besserte sich ihr Zustand, aber sie getraute sich nicht mehr, das Asyl zu verlassen.

Mehrere prägnante, Männer und Frauen betreffende Fälle siehe in des Verfassers Arbeit „Ueber gewisse Anomalien des Geschlechtstriebs“, Beob. 4, 5, 6, 7 (Archiv für Psychiatrie VII, 2).

Die Hyperaesthesia sexualis kann continuirlich mit Exacerbationen vorhanden sein oder intermittirend, selbst periodisch. Im letzteren Fall ist sie eine cerebrale Neurose für sich (siehe specielle Pathologie) oder Theilerscheinung eines allgemeinen psychischen Erregungszustandes (Manie, episodisch bei Dementia paralytica, senilis u. s. w.).

Einen bemerkenswerthen Fall von intermittirender Satyriasis, hat Lentz (Bulletin de la société de méd. légale de Belgique Nr. 21) veröffentlicht.

Beobachtung 6. Seit drei Jahren hatte der allgemein geachtete verheirathete Landwirth D., 35 Jahre alt, immer häufigere und heftigere Zustände von geschlechtlicher Aufregung geboten, die seit einem Jahre sich zu wahren Paroxysmen von Satyriasis gesteigert hatten. Eine erbliche oder sonstige organische Ursache war nicht aufzufinden.

D. musste in Zeiten grösserer geschlechtlicher Erregung den Beischlaf 10—15mal in 24 Stunden ausführen, ohne davon Befriedigung zu fühlen.

Allmälig entwickelte sich bei ihm ein Zustand allgemeiner nervöser Uebereiztheit (éréthisme général) mit grosser Gemüthsreizbarkeit bis zu pathologischen Zornaffekten und Drang zu Alkoholausschweifung, die Symptome von Alkoholismus herbeiführte. Seine Anfälle von Satyriasis erreichten solche Heftigkeit, dass das Bewusstsein sich verdunkelte und der Kranke in blindem Drang zu geschlechtlichen Akten sich hinreissen liess. So verlangte er von seiner Frau, sich anderen Männern oder auch Thieren in seiner Gegenwart hinzugeben, den Beischlaf mit ihm praesentibus filiabus zu vollziehen, weil ihm dies einen erhöhten Genuss verschaffe! Die Erinnerung für die Ereignisse auf der Höhe dieser Anfälle, in welchen die extreme Gereiztheit selbst zu Wuthzornanfällen führte, fehlte gänzlich. D. meinte selbst, er habe Momente gehabt, in welchen er seiner Sinne nicht mehr mächtig war und, ohne Befriedigung durch die Frau, an dem nächst besten weiblichen Individuum sich hätte vergreifen müssen. Nach einer heftigen Gemüthsbewegung verloren sich mit einem Male diese geschlechtlichen Aufregungszustände.

Wie mächtig, bedenklich und peinlich die sexuelle Hyperästhesie für mit dieser Anomalie Behaftete werden kann, lehren folgende zwei Beobachtungen.

Beobachtung 7. Hyperaesth. sexualis. Delir. acutum ex abstinentia.

Am 29. Mai 1882 wurde F., 23 Jahre, ledig, Schuhmacher, auf der Klinik aufgenommen. Er stammt von jähzornigem Vater, neuropathischer Mutter, deren Bruder irrsinnig war.

Pat. war früher nie erheblich krank, kein Trinker, aber von jeher sexuell sehr bedürftig. Vor 5 Tagen war er acut psychisch erkrankt. Er machte am hellen Tage und vor Zeugen 2 Nothzuchtversuche, delirirte verhaftet nur von obscönen Dingen, masturbirte masslos, gerieth vom 3. Tage ab in zornige Tobsucht und bot bei der Aufnahme das Bild eines schweren Delirium acutum mit heftigen motorischen Reizerscheinungen und Fieber. Unter Ergotinbehandlung wurde Genesung erzielt.

Am 5. Januar 1888 zweite Aufnahme in zorniger Tobsucht. Am 4. war er moros, reizbar, weinerlich, schlaflos geworden, dann hatte er nach fruchtlosen Attaquen auf Frauenzimmer wachsende zornige Erregung geboten.

Am 6. Steigerung des Zustands zu schwerem Delir. acutum (schwere Bewusstseinsstörung, Jactation, Zähneknirschen, Grimassiren u. a. motorische Reizerscheinungen, Temp. bis 40,7). Ganz triebartiges Masturbiren. Genesung unter energischer Ergotinbehandlung bis 11. Januar.

Pat. gibt genesen interessante Aufschlüsse über die Ursache seiner Erkrankung.

Von jeher sexuell sehr bedürftig. Erster Coitus mit 16 Jahren. Abstinenz machte Kopfweh, grosse psychische Reizbarkeit, Mattigkeit, Nachlass der Arbeitslust, Schlaflosigkeit. Da er auf dem Lande selten Gelegenheit zur Befriedigung des Bedürfnisses hatte, half er sich mit Masturbation. Er musste 1—2mal täglich masturbiren.

Seit zwei Monaten kein Coitus. Zunehmende sexuelle Erregung, konnte

nur an Mittel zur Befriedigung des Triebes denken. Masturbation genügte nicht zur Bannung der immer mehr sich geltend machenden Beschwerden ex abstinentia. In den letzten Tagen heftiger Drang nach Coitus, zunehmende Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Für die Höhe der Erkrankung nur summarische Erinnerung. Pat. genesen im December, höchst anständiger Mensch. Er fasst seinen unbändigen Trieb als entschieden pathologisch auf und fürchtet sich vor der Zukunft.

Beobachtung 8. Am 11. Juli 1884 wurde R., 33 Jahre, Bediensteter, mit Paranoia persecutor. und Neurasthenia sexualis aufgenommen. Mutter war neuropathisch. Vater starb an Rückenmarkskrankheit. Von Kindsbeinen auf mächtiger, dabei schon im 6. Jahr bewusst gewordener Sexualtrieb. Seit dieser Zeit Masturbation, vom 15. Jahr an Faute de mieux Päderastie, gelegentlich sodomitische Anwandlungen. Später Abusus coitus, in der Ehe cum uxore. Ab und zu selbst perverse Impulse, Cunnilingus auszuführen, der Frau Canthariden beizubringen, da ihre Libido der seinigen nicht entsprach. Nach kurzer Ehe starb die Frau. Pat. gerieth in schlechte Verhältnisse, hatte keine Mittel zu coitiren. Nun wieder Masturbation, Benutzung von Lingua canis zur Erzielung von Ejaculation. Zeitweise Priapismus und der Satyriasis nahe Zustände. Er war dann gezwungen, zu masturbiren, damit ihm nicht Stuprum passire. Mit überhandnehmender sexueller Neurasthenie und hypochondrischen Anwandlungen wohlthätig empfundene Abnahme der Libido nimia.

Ein klassisches Beispiel von reiner Hyperaesth. sexualis bietet folgender, für das Verständniss so mancher, theilweise selbst geschichtlich berühmter Messalinen werthvolle Fall, den ich Trelat's Folie lucide entlehne.

Beobachtung 9. Frau V. leidet seit frühester Jugend an Männersucht. Aus guter Familie, feingebildet, gutmüthig, sittsam bis zum Erröthen, war sie schon als junges Mädchen der Schreck ihrer Familie, indem sie, kaum allein mit einer Person des anderen Geschlechts, gleichgültig, ob Kind, Mann oder Greis, hässlich oder schön, sich sofort entblösste und stürmisch Befriedigung ihrer sexuellen Dränge forderte bis zum Handgreiflichwerden. Man versuchte sie durch Heirath zu kuriren. Sie liebte rasend ihren Mann, aber neben ihm konnte sie nicht umhin, von jedem Anderen, dessen sie allein habhaft werden konnte, mochte er Dienstbote, Taglöhner, Schüler u. s. w. sein, den Coitus zu begehren.

Nichts konnte sie von diesem Drange kuriren. Selbst als sie Grossmutter war, blieb sie Messaline. Eines Tags lockte sie einen 12jährigen Jungen in ihr Zimmer und wollte ihn nothzüchtigen. Der Junge wehrte sich, entwich. Sie bekam eine derbe Züchtigung durch dessen Bruder. Alles vergebens. Man that sie in ein Kloster. Sie war dort ein Muster von guter Sitte und liess sich nicht das Mindeste zu Schulden kommen. Sofort nach der Zurücknahme begannen wieder die Skandale. Die Familie verbannte sie, warf ihr eine kleine Rente aus. Sie verdiente durch ihrer Hände Arbeit das Nöthige, um sich Liebhaber erkaufen zu können. Wer diese sauber gekleidete Matrone von guten Manieren und liebenswürdigem Wesen sah, konnte nicht ahnen, wie rücksichtslos ge-

schlechtsbedürftig sie mit 65 Jahren noch war. Am 17. Januar 1854 brachte sie ihre Familie, verzweifelt durch neue Skandale, in die Irrenanstalt.

Sie lebte dort bis zum Mai 1858, wo sie einer Apoplexia cerebri im 73. Lebensjahr erlag. Ihr Benehmen in der Ueberwachung der Anstalt war musterhaft. Sich selbst überlassen und unter günstiger Gelegenheit traten bis kurz vor dem Tod die sexuellen Dränge zu Tage. Ausgenommen diese, ergab die vierjährige Beobachtung durch Irrenärzte niemals ein Zeichen von geistiger Abnormität.

D. Parästhesie der Geschlechtsempfindung (Perversion des Geschlechtstriebs).

Hier findet eine perverse Betonung sexueller Vorstellungskreise mit Gefühlen statt, insofern Vorstellungen, die physio-psychologisch sonst mit Unlustgefühlen [1]) betont sind, mit Lustgefühlen einhergehen und zwar können diese abnorm stark damit sich associiren, bis zur Höhe von Affekten. Das practische Resultat sind perverse Handlungen (Perversion des Geschlechtstriebs). Dies ist um so leichter der Fall, wenn bis zur Höhe von Affekt gesteigerte Lustgefühle die etwa noch möglichen gegensätzlichen Vorstellungen mit entsprechenden Unlustgefühlen hemmen, oder aber solche durch Fehlen oder Verlust von moralischen, ästhetischen, rechtlichen Vorstellungen überhaupt nicht hervorgerufen werden können. Dieser Ausfall ist aber nur zu häufig da vorhanden, wo die Quelle ethischer Vorstellungen und Gefühle (eine normale Geschlechtsempfindung) von jeher eine trübe oder verpestete war.

Als pervers muss jede Aeusserung des Geschlechtstriebs erklärt werden, die nicht den Zwecken der Natur, i. e. der Fortpflanzung entspricht. Die aus Parästhesie entspringenden perversen, geschlechtlichen Akte sind klinisch, social und forensisch äusserst wichtig; deshalb muss auf sie hier näher eingegangen und jeder ästhetische und sittliche Ekel überwunden werden.

---

[1]) Die abscheulichsten Dinge und Situationen können unter solcher Bedingung sexuell erregend und befriedigend wirken. Einzig in dieser Hinsicht sind die „Stercoraires“, von denen Taxil (la prostitution contemporaine) berichtet. Simon (crimes et délits p. 209) erwähnt der Heldin eines französischen Romans, deren sehnlichstes Verlangen der Besuch eines jungen Arztes war — mit der Spitalschürze angethan und diese mit Blut befleckt.

Der gleiche Autor theilt eine Erfahrung Lacassagne's mit, dem ein anständiger Mann berichtete, er sei jeweils, aber nur dann mächtig sexuell erregt, wenn er Zuschauer bei einem — Leichenbegängniss sei.

Perversion des Geschlechtstriebs ist, wie sich unten ergeben wird, nicht zu verwechseln mit Perversität geschlechtlichen Handelns, denn dieses kann auch durch nicht psychopathologische Bedingungen hervorgerufen sein. Die concrete perverse Handlung, so monströs sie auch sein mag, ist nicht entscheidend. Um zwischen Krankheit (Perversion) und Laster (Perversität) unterscheiden zu können, muss auf die Gesammtpersönlichkeit des Handelnden und auf die Triebfedern seines perversen Handelns zurückgegangen werden. Darin liegt der Schlüssel der Diagnostik (s. u.).

Parästhesie kann mit Hyperästhesie combinirt vorkommen. Diese Combination erscheint klinisch als eine häufige. Bestimmt sind dann sexuelle Akte zu gewärtigen. Die perverse Richtung der Geschlechtsbethätigung kann auf sexuelle Befriedigung am anderen Geschlecht und auf solche am eigenen abzielen.

Damit ergeben sich zwei für die Eintheilung des zu behandelnden Stoffes benützbare grosse Gruppen von Perversion des Sexuallebens.

I. Geschlechtliche Neigung zu Personen des anderen Geschlechts in perverser Bethätigung des Triebs.

Im Anschluss an die unter C. geschilderten Anomalien möge hier zunächst der Fälle gedacht werden, die aus combinirter Hyper- und Parästhesie sich ergeben.

Lustmord [1]) und verwandte Erscheinungen (Wollust, potenzirt als Grausamkeit, Mordlust bis zur Anthropophagie).

Bedingung ist, dass die Libidio mit dem consumirten Coitus nicht gesättigt ist. Die Phantasie des ungesättigten entarteten Individuums schafft Vorstellungen, die in aggressiven Situationen gegen das Opfer der Sinnenlust sich bewegen, und diese Vorstellungen werden von Lustgefühlen bis zu Affekten betont. Das entartete Individuum findet eine Quelle für die Steigerung seiner Wollust in der von Lustgefühlen betonten Vorstellung des physischen Leidens des Opfers. In dieser mit anticipirten Vorstellungen fremden Schmerzes gewürzten Wollust ergibt sich ein mächtiger Impuls, die

---

[1]) Vgl. Metzger's ger. Arzneiw., herausgegeben von Remer, p. 539. Klein's Annalen X, p. 176, XVIII, p. 311. Heinroth, System der psych. ger. Med. p. 270. Neuer Pitaval 1855. 23. Th. (Fall Blaize Ferrage).

vorgestellte Situation herbeizuführen und in einer entsprechenden Handlung (Flagellatio, Beissen, Verwunden, Verstümmeln) die wollüstige Gier zu kühlen, zu befriedigen.

Diese Verknüpfung von Wollust und Grausamkeit findet schwache Analogien im physiologischen Leben, auf die hier eingegangen werden muss. Schon ältere Autoren haben auf einen solchen Zusammenhang hingewiesen.

Blumröder (Ueber Irresein, Leipzig 1836, p. 51) sah einen Menschen, der mehrere in den Brustmuskel gebissene Wunden hatte, die ihm ein geschlechtlich hoch erregtes Weib im höchsten Moment der Wollust während des Coitus zugefügt hatte.

Das auch das wollüstige Küssen mehr sich dem Beissen nähert, ist bekannt. Blumröder (Ueber Lust und Schmerz, Friedreich's Magazin für Seelenkunde 1830, II, 5), macht speciell aufmerksam auf den psychologischen Zusammenhang zwischen Wollust und Mordlust. Er verweist in dieser Hinsicht auf die indische Mythe von Siwa und Durga (Tod und Wollust), auf die Menschenopfer mit wollüstigen Mysterien, auf die sexuellen Triebe in der Pubertät mit wollüstig gefühltem Drang zum Selbstmord, mit Peitschen, Zwicken, Blutigstechen der Genitalien im dunklen Drang nach Befriedigung der Geschlechtslust.

Auch Lombroso (Verzeni e Agnoletti, Roma 1874) bringt zahlreiche Beispiele für das Auftreten von Mordlust bei hochgesteigerter Wollust. Er weist auf die von Mantegazza erwähnte Thatsache hin, wonach sich den Schrecken einer Plünderung Seitens der Soldateska regelmässig viehische Wollust und Mordlust hinzugeselle, auf die Beobachtungen Tarchini's und Bonfanti's, in welchen der Stuprator nach dem Geschlechtsakt seinen Opfern die Genitalien zerfetzte.

Belehrend sind ferner die Beispiele entarteter Cäsaren (Nero, Tiberius), die sich daran ergötzten, Jünglinge und Jungfrauen vor ihren Augen abschlachten zu lassen, nicht minder die Geschichte jenes Scheusals, des Marschalls Gilles de Rays (Jacob, Curiosités de l'histoire de France, Paris 1858), der 1440 wegen Schändung und Tödtung, die er während 8 Jahren an über 800 Kindern begangen hatte, hingerichtet wurde. Wie dieses Ungeheuer bekannte, war es durch die Lektüre des Suetonius und die Schilderungen der Orgien eines Tiber, Caracalla u. s. w. auf die Idee gekommen, Kinder in seine Schlösser zu locken, sie unter Martern zu schänden und dann zu tödten. Der Unmensch versicherte, bei der Verübung

dieser Thaten eine unerklärliche Seligkeit genossen zu haben. Er hatte dabei zwei Helfershelfer. Die Leichen der unglücklichen Kinder wurden verbrannt und nur eine Anzahl von besonders hübschen Kinderköpfen wurde — zum Andenken aufbewahrt.

In milderer, aber nicht weniger bezeichnender Weise gab sich der Zusammenhang zwischen Wollust und Lust an Grausamkeit bei einem meiner Patienten (schwere masturbatorisch-hypochondrische Neurasthenie auf erblich degenerativer Grundlage) kund, insofern derselbe darnach trachtete, ihn sinnlich erregende Personen weiblichen Geschlechts blutig stechen zu dürfen, z. B. in die Finger, mit Stecknadeln.

Zeitweise genügte ihm auch die blosse Vorstellung der Situation, um ihn geschlechtlich zufrieden zu stellen.

Dieser Fall steht dem von Tarnowsky (op. cit. p. 61) beschriebenen nahe, in welchem ein Arzt mit neuropathischer Constitution, der sonst regelmässigen sexuellen Verkehr mit Weibern hatte, sobald er Wein getrunken, den er zudem schlecht ertrug, nicht mehr durch normalen Coitus seine gesteigerte sinnliche Lust befriedigt fand. In diesem Zustand musste er in die Hinterbacken des Frauenzimmers stechen oder mit einer Lancette einschneiden, Blut sehen und das Eindringen der Klinge in den lebenden Körper fühlen, um Samenentleerung und das Gefühl vollständiger Sättigung seiner Wollust zu haben.

Am grässlichsten, aber auch am bezeichnendsten für den Zusammenhang zwischen Wollust und Mordlust ist der Fall des Andreas Bichel, den Feuerbach in seiner „aktenmässigen Darstellung merkwürdiger Verbrechen“ veröffentlicht hat.

B. nothzüchtigte junge Mädchen, dann tödtete und zerstückte er sie. Bezüglich des Mordes eines seiner Opfer äusserte er sich folgendermassen im Verhör:

„Ich habe ihr die Brust geöffnet und mit einem Messer die fleischigen Theile des Körpers durchschnitten. Darauf habe ich mir diese Person, wie der Metzger das Vieh, zugerichtet und habe den Körper mit dem Beil von einander gehackt, so wie ich ihn für das Loch brauchen konnte, das ich zum Einscharren auf dem Berg gemacht hatte. Ich kann sagen, dass ich während des Oeffnens so gierig war, dass ich zitterte und mir ein Stück wollte herausgeschnitten und gegessen haben.“

Auch Lombroso (Geschlechtstrieb und Verbrechen in ihren gegenseitigen Beziehungen, Goltdammer's Archiv Bd. 30) führt

bezügliche Fälle an, so einen gewissen Philippe, der die Freudenmädchen post actum zu erwürgen pflegte und meinte: „Die Weiber habe ich lieb, aber es macht mir Spass, sie zu erwürgen, nachdem ich sie genossen.“

Ein gewisser Grassi (Lombroso op. cit. p. 12) wurde Nachts von geschlechtlicher Begierde gegen eine Verwandte ergriffen. Durch ihren Widerstand gereizt, versetzte er ihr mehrere Messerstiche in den Unterleib, und da der Vater und der Onkel der Unglücklichen ihn zurückhalten wollten, erschlug er auch diese. Gleich darauf eilte er zu einer Buhldirne, um in ihren Armen seine geschlechtliche Brunst zu kühlen. Doch das genügte nicht. Er mordete dann noch seinen Vater und mehrere Ochsen im Stalle. Dass eine grössere Anzahl von sog. Lustmorden auf Hyperaesthesia zugleich mit Paraesthesia sexualis beruhen, ist nach allem Vorausgehenden nicht zu bezweifeln. Verbinden sich mit Geruchs- und auch Tastempfindungen, welche der Thäter bei seinem erschlagenen Opfer hat, Lustgefühle, so kann es auf Grund dieser perversen Gefühlsbetonung zu weiteren Akten der Bestialität gegen den Leichnam kommen, so z. B. zum Zerstücken desselben, wollüstigem Wühlen in dessen Eingeweiden. Schon der Fall Bichel deutete diese Möglichkeit an.

Ein Beispiel aus neuerer Zeit ist Menesclou (Annales d'hygiène publique), von Lasègue, Brouardel, Motet begutachtet, für geistig gesund erklärt und hingerichtet.

Beobachtung 10. Am 15. April 1880 verschwand ein vierjähriges Mädchen aus der Wohnung seiner Eltern. Am 16. verhaftete man Menesclou, einen der Miether des Hauses. In seinen Taschen fand man die Vorderarme des Kindes, aus dem Ofen zog man den Kopf und Eingeweide halb verkohlt hervor. Auch im Abort fanden sich Theile der Leiche. Die Genitalien wurden nicht aufgefunden. M., über ihren Verbleib befragt, wurde verlegen. Die Umstände, sowie ein bei ihm gefundenes schlüpfriges Gedicht liessen keinen Zweifel, dass er das Kind geschändet und dann ermordet hatte. M. äusserte keine Reue, seine That sei eben ein Unglück. Die Intelligenz ist beschränkt. Er bietet keine anatomischen Degenerationszeichen, ist schwerhörig, skrophulös.

M., 20 Jahre alt, litt im Alter von 9 Monaten an Convulsionen; später litt er an unruhigem Schlaf, Enuresis nocturna, war nervös, entwickelte sich verspätet und mangelhaft. Von der Pubertät an wurde er reizbar, zeigte schlimme Neigungen, war faul, ungelehrig, in allen Beschäftigungen unbrauchbar. Selbst im Correctionshause wurde er nicht besser. Man that ihn zur Marine, auch dort that er nicht gut. Heimgekehrt, bestahl er seine Eltern, trieb sich in schlechter Gesellschaft herum. Den Weibern lief er nicht nach, der Onanie war er eifrig ergeben, gelegentlich sodomisirte er Hündinnen.

Seine Mutter litt an Mania menstrualis periodica, ein Onkel war irrsinnig, ein anderer trunksüchtig.

Bei der Untersuchung von M.'s Gehirn erwiesen sich beide Stirnlappen, die erste und zweite Schläfenwindung sowie ein Theil der Occipitalwindungen krankhaft verändert.

Beobachtung 11. Commis Alton in England geht vor die Stadt spazieren. Er lockt ein Kind in ein Gebüsch, kehrt nach einer Weile zurück und auf sein Bureau, wo er die Notiz „Killed to-day a young girl, it was fine and hot" in sein Tagebuch macht.

Man vermisst das Kind, sucht es, findet es in Stücke zerfetzt; manche Theile, darunter die Genitalien, sind nicht auffindbar. A. zeigte nicht die geringste Spur von Gemüthsbewegung und gab keine Aufschlüsse über Motive und Umstände seiner schrecklichen That.

Er war ein psychopathischer Mensch, hatte zeitweise Depressionszustände mit Taedium vitae.

Sein Vater hatte einen Anfall von acuter Manie gehabt, ein naher Verwandter litt an Manie mit Mordtrieben. A. wurde hingerichtet.

In derartigen Fällen kann es geschehen, dass sogar Gelüste nach dem Fleisch des ermordeten Opfers auftreten und dass in Folgegebung dieser perversen Betonung der bezüglichen Vorstellung Theile der Leiche verzehrt werden.

Beobachtung 12. Leger, Winzer, 24 Jahre alt, von Jugend auf finster, verschlossen, leutscheu, geht fort, um eine Stelle zu suchen. Er treibt sich 8 Tage in einem Walde herum, fängt dort ein Mädchen von 12 Jahren, nothzüchtigt es, verstümmelt seine Genitalien, reisst ihm das Herz heraus, isst davon, trinkt das Blut und verscharrt den Leichnam. Verhaftet, läugnet er anfangs, gesteht aber endlich sein Verbrechen mit cynischer Kaltblütigkeit. Er hört sein Todesurtheil gleichgültig an und wird hingerichtet. Esquirol fand bei der Sektion krankhafte Verwachsungen zwischen Hirnhäuten und Gehirn (Georget, Darstellung der Processe Leger, Feldtmann etc., übersetzt von Amelung, Darmstadt 1827).

Beobachtung 13. Tirsch, Siechenhauspfründner in Prag, 55 Jahre alt, von jeher verschlossen, eigenthümlich, roh, höchst reizbar, mürrisch, rachsüchtig, wegen Nothzuchtversuchs an einem 10jährigen Mädchen zu 20 Jahren verurtheilt, hatte in letzter Zeit durch Wuthausbrüche aus geringem Anlass und Taedium vitae Aufmerksamkeit erregt.

1864, nach Abweisung eines einer Wittwe gemachten Heirathsantrags, hatte er einen Hass gegen die Frauenzimmer gefasst und trieb sich am 8. Juli herum, in der Absicht, eine von diesem verhassten Geschlecht zu tödten.

Er trifft eine alte Frau, lockt sie in ein Gehölz, fordert sie zum Coitus auf, zieht die Widerstrebende zu Boden, drückt ihr die Kehle zusammen, „von Wuth ergriffen". Als sie todt war, entkleidete er sie, schnitt eine Birkenruthe, um die Leiche zu hauen, unterliess es aber, „weil es sein Inneres nicht gestattete", schnitt dann mit einem Messer der Leiche Brüste und Genitalien ab, richtete sie zu Hause zu und genoss sie mit Knödeln in den folgenden Tagen.

Am 12. September bei der Verhaftung fand man noch Reste dieses Mahles vor. Er motivirte seine Handlung mit „innerlicher Gier", wünschte selbst seine Hinrichtung, da er ja immer ein Verstossener gewesen sei. In der Haft enorme Gemüthsreizbarkeit, gelegentlich Wuthausbruch, der mehrtägige Beschränkung nöthig machte und mit Nahrungsweigerung einherging. Es wurde aktenmässig constatirt, dass die meisten seiner früheren Excesse mit Ausbrüchen von Aufregung und Wuth zusammenfielen (Maschka, Prager Vierteljahrsschrift 1866, I, p. 79).

Ist der von krankhafter Wollust zur Grausamkeit hingerissene Thäter nicht potent, so kann der Coitus als erster Akt der schrecklichen Tragödie entfallen und der perverse Geschlechtstrieb in einer beliebigen perversen Handlung, die aber immer das Gepräge der Grausamkeit aufweist, Befriedigung suchen und finden.

Für das Verständniss dieser Fälle ist sehr werthvoll eine Beobachtung von Mantegazza (Fisiologia del piacere, 5. ed., p. 394—395). Sie betrifft einen Mann, der einmal zusah, wie man Hähne abschlachtete und seit dieser Zeit eine Gier hatte, die warmen, noch dampfenden Eingeweide derselben zu durchwühlen. Er empfand dabei ein Wollustgefühl.

Diese Erfahrung macht die Mittheilung von Hofmann (Lehrb. d. ger. Med. p. 752) verständlich über einen Mann in Wien, der sich nach der gerichtlichen Aussage mehrerer Prostituirten vor dem Geschlechtsakt durch Martern und Tödten von Hühnern, Tauben und andern Vögeln aufzuregen pflegte und deshalb von ihnen den Spitznamen „Hendlmann" hatte.

Aehnliches berichtet Lombroso (l'uomo delinquente p. 201) von einem ausgezeichneten Dichter, der beim Anblick des Zerstückelns eines geschlachteten Kalbs oder auch beim Gewahrwerden von blutigem Fleisch geschlechtlich mächtig erregt wurde.

Der gleiche Autor erzählt von zwei Männern, die, wenn sie Hühner oder Tauben drosselten oder schlachteten, Ejaculationen bekamen. Diese eigenthümliche Wirkung auf den sexualen Mechanismus auf Grund reizbarer genitaler Schwäche war auch das treibende Motiv in dem denkwürdigen Falle eines gewissen Verzeni, der Weiber drosselte, um durch damit provocirte Ejaculation geschlechtlich sich zu befriedigen. Das Leben seiner Opfer hing von dem rascheren oder tardiven Eintreten der Ejaculation ab. Da dieser monströse Fall auch nach anderweitiger Richtung Alles bietet, was die gegenwärtige Wissenschaft über den Zusammenhang von Wollust, Mordlust bis zur Anthropophagie kennt, so möge er, zumal da er gut beobachtet ist, ausführliche Erwähnung finden.

Beobachtung 14. Vincenz Verzeni, geb. 1849, seit dem 11. Januar 1872 in Haft, ist angeklagt 1) der versuchten Erdrosselung seiner Muhme Marianne, als dieselbe vor vier Jahren krank zu Bette lag; 2) des gleichen Verbrechens an der 27jährigen Ehefrau Arsuffi; 3) der versuchten Erdrosselung der Ehefrau Gala, indem er ihr die Kehle zudrückte, während er auf ihrem Leib kniete; 4) ausserdem verdächtig folgender Mordthaten:

Im December begab sich die 14jährige Johanna Motta Morgens zwischen 7 und 8 Uhr auf ein benachbartes Dorf. Da sie nicht zurück kam, ging ihr Dienstherr aus, um sie zu suchen und fand ihren Leichnam in der Nähe des Dorfes an einem Feldweg, durch eine Unzahl von Wunden greulich verstümmelt. Die Gedärme und Genitalien waren aus dem geöffneten Leib herausgerissen und fanden sich in der Nähe. Die Nacktheit der Leiche, Erosionen an deren Schenkeln liessen ein unsittliches Attentat vermuthen, der mit Erde gefüllte Mund deutete auf Erstickung. In der Nähe der Leiche unter einem Strohhaufen fanden sich ein abgerissenes Stück der rechten Wade und Kleidungsstücke vor. Der Thäter blieb unermittelt.

Am 28. August 1871 früh Morgens ging die 28jährige Ehefrau Frigeni aufs Feld. Da sie um 8 Uhr nicht zurück war, ging ihr Mann fort, sie zu holen. Er fand sie als Leiche, nackt auf dem Feld, mit einer von Erdrosselung herrührenden Strangrinne am Hals, mit zahlreichen Verletzungen, aufgeschlitztem Bauch und heraushängenden Därmen.

Am 29. August, Mittags, als Maria Previtali, 19 Jahre alt, übers Feld ging, wurde sie von ihrem Vetter Verzeni verfolgt, in ein Getreidefeld geschleppt, zu Boden geworfen und am Halse gewürgt. Als er sie einen Moment losliess, um zu spähen, ob Niemand in der Nähe sei, erhob sich das Mädchen und erreichte durch sein flehentliches Bitten, dass V. es laufen liess, nachdem er ihm während einiger Zeit noch die Hände zusammengepresst hatte.

V. wurde vor Gericht gestellt. Er ist 22 Jahre alt, sein Schädel über mittelgross, aber asymmetrisch. Das rechte Stirnbein ist schmäler und niederer als das linke, der Stirnhöcker rechts wenig entwickelt, das rechte Ohr kleiner als das linke (um 1 cm in der Höhe und 3 in der Breite); beide Ohren ermangeln der unteren Hälfte des Helix, die rechte Schläfenarterie etwas atheromatös. Stiernacken, enorme Entwicklung des Os zygomat. und des Unterkiefers, Penis sehr entwickelt, Frenulum fehlend; leichter Strabismus alternans divergens (Insufficienz der Mm. recti interni und Myopie). Lombroso schliesst aus diesen Degenerationszeichen auf eine angeborene Bildungshemmung des rechten Stirnlappens. Wie es scheint, ist Verzeni ein Hereditarier — zwei Onkel sind Cretins, ein dritter mikrocephal, bartlos, ein Hode fehlend, der andere atrophisch. Der Vater bietet Spuren von pellagröser Entartung und hatte einen Anfall von Hypochondria pellagrosa. Ein Vetter litt an Hyperaemia cerebri, ein anderer ist Gewohnheitsdieb.

Verzeni's Familie ist bigott, von schmutzigem Geiz. Er selbst zeigt gewöhnliche Intelligenz, weiss sich gut zu vertheidigen, sucht sein Alibi zu beweisen, Andere zu verdächtigen. In seiner Vergangenheit nichts, das auf Geisteskrankheit deutet; sein Charakter übrigens auffällig, er ist schweigsam, liebt die Einsamkeit. Im Gefängniss cynisch, Masturbant, sucht sich um jeden Preis den Anblick von Weibern zu verschaffen.

V. gestand endlich seine Thaten und deren Motive ein. Ihre Begehung

habe ihm ein unbeschreiblich angenehmes (wollüstiges) Gefühl verschafft, das von Erection und Samenergiessung begleitet war. Schon wenn er seine Opfer am Halse kaum berührt hatte, stellten sich sexuelle Empfindungen ein. Es sei ihm ganz gleich in Bezug auf diese Empfindungen gewesen, ob die Frauen alt, jung, hässlich oder schön waren. Gewöhnlich habe schon das einfache Drosseln derselben ihn befriedigt und dann habe er seine Opfer am Leben gelassen — in den erwähnten 2 Fällen habe die geschlechtliche Befriedigung gezögert einzutreten und da habe er zugedrückt, bis seine Opfer todt waren. Seine Befriedigung bei diesen Garottirungen sei grösser gewesen als wenn er onanirte. Die Hautabschürfungen an den Schenkeln der Motta seien durch seine Zähne entstanden, als er mit grossem Genuss das Blut aussaugte. Ein Wadenstück derselben habe er ausgesogen und dann mitgenommen, um es daheim zu rösten, es indessen unterwegs unter einem Strohhaufen verborgen, aus Furcht, dass seine Mutter hinter seine Streiche komme. Auch die Kleider und Eingeweide habe er ein Stück weit mitgenommen, weil es ihm einen Genuss gewährte, sie zu beriechen und zu betasten. Die Stärke, die er in diesen Momenten höchster Wollust besessen, sei enorm gewesen. Ein Narr sei er nie gewesen; bei der Ausführung seiner Thaten habe er gar nichts mehr um sich gesehen (offenbar durch höchste sexuelle Erregung aufgehobene Apperception und instinktives Handeln). Nachher sei es ihm immer sehr behaglich gewesen, ein Gefühl grosser Befriedigung; Gewissensbisse habe er nie gehabt. Nie sei es ihm in den Sinn gekommen, die Geschlechtstheile der von ihm gemarterten Frauen zu berühren oder die Opfer zu stupriren, es habe ihm genügt, sie zu erdrosseln und ihr Blut zu saugen. In der That scheinen diese Angaben dieses modernen Vampyrs auf Wahrheit zu beruhen. Normale geschlechtliche Antriebe scheinen ihm fremd geblieben zu sein — zwei Geliebte, die er hatte, begnügte er sich zu beschauen — es ist ihm selbst auffällig, dass er keine Gelüste ihnen gegenüber hatte, sie zu drosseln oder ihnen die Hände zu pressen, aber freilich habe er mit ihnen nicht denselben Genuss gehabt, wie mit seinen Opfern. Von moralischem Sinne, Reue u. dergl. fand sich keine Spur.

Verzeni sagte selbst, es dürfte gut sein, wenn man ihn eingesperrt lasse, denn in der Freiheit könne er seinem Gelüste keinen Widerstand leisten. V. wurde zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. (Lombroso: Verzeni e Agnoletti, Roma 1873.)

Interessant sind die Geständnisse, welche V. nach seiner Verurtheilung machte.

„Ich hatte einen unsäglichen Genuss, wenn ich Weiber würgte, empfand dabei Erectionen und hatte eine wahre Geschlechtslust. Es war mir schon ein Genuss, auch nur die weiblichen Kleider zu beriechen. Das Lustgefühl beim Drosseln war viel grösser als das, welches ich beim Onaniren empfand. Bei dem Trinken des Blutes der Motta empfand ich grosses Wohlgefallen. Es gewährte mir auch grossen Genuss, den Ermordeten die Haarnadeln aus dem Haar su ziehen.

„Die Kleider und Eingeweide nahm ich aus Lust, sie zu beriechen und zu betasten. Meine Mutter kam schliesslich hinter meine Streiche, weil sie nach jedem Mord oder Mordversuch Samenflecke in meinem Hemd bemerkte.

Verrückt bin ich nicht, aber in jenen Augenblicken des Würgens sah ich gar nichts mehr. Nach der Verübung der Thaten war ich befriedigt und fühlte mich wohl. Es fiel mir nie ein, die Geschlechtstheile u. dergl. zu berühren oder zu beschauen. Es genügte mir, die Weiber am Halse zu quetschen und ihr Blut zu saugen. Ich weiss heute noch nicht, wie das Weib gebaut ist.

„Während des Würgens und nach demselben drückte ich mich an den ganzen Leib, ohne auf einen Körpertheil mehr als auf den anderen zu achten."

V. war ganz von selbst auf seine perversen Akte gekommen, nachdem er, 12 Jahre alt, bemerkt hatte, dass ihn ein seltsames Lustgefühl überkomme, wenn er Hühner zu erwürgen hatte. Deshalb habe er auch öfters Massen davon getödtet und dann vorgegeben, ein Wiesel sei in den Hühnerstall eingedrungen (Lombroso, Goltdammer's Archiv Bd. 30, p. 13).

Einen analogen Fall führt Lombroso (Goltdammer's Archiv) an, der in Vittoria (Spanien) vorkam.

Ein gewisser Gruyo, 41 Jahre alt, von früher unbescholtenem Lebenswandel und 3mal verheirathet gewesen, erwürgte im Lauf von 10 Jahren 6 Weiber. Sie waren fast sämmtlich öffentliche Dirnen und schon ziemlich alt. Nach dem Erwürgen riss er ihnen per vaginam Darm und Nieren heraus. Einige seiner Opfer schändete er vor dem Mord, andere (eingetretener Impotenz wegen) nicht. Er verfuhr bei seinen Greuelthaten mit solcher Vorsicht, dass er 10 Jahre lang unentdeckt blieb.

Ein ähnliches Ungeheuer muss der Marquis Sade, von französischen Schriftstellern mehrfach citirt, gewesen sein. Dieser pflegte seine Geschlechtslust damit zu befriedigen, dass er nackte Freudenmädchen verwundete, um sodann mit höchster Wollust ihre Wunden zu verbinden. Er war so cynisch, dass er ernstlich seine grausame Lüsternheit idealisiren und sich zum Apostel einer darauf bezüglichen Lehre machen wollte! [1])

Die vorausgehenden Fälle bilden einen Uebergang zu den folgenden, in welchen offenbar auf Grund einer perversen idiosynkrasi-

[1]) Taxil (op. citat. p. 180) gibt nähere Mittheilungen über dieses sexuale Monstrum, das ein Fall von habitueller Satyriasis zugleich mit perverser Sexualempfindung gewesen sein dürfte.

Sade musste u. A. blutig stechen, um sich zum Coitus zu reizen. Er trieb es so arg (u. A. machte er eine geladene Gesellschaft von Herren und Damen liebestoll, indem er ihr mit Canthariden versetzte Chocoladebonbons serviren liess!), dass man ihn in die Irrenanstalt Charenton sperrte. In der Revolution (1790) wurde er frei. Er schrieb nun obscöne Romane, die von Wollust, Grausamkeit und den obscönsten Scenen triefen. Als Bonaparte Consul wurde, machte ihm Sade seine Romane in prächtigem Einband zum Geschenk. Der Consul liess seine Werke vernichten und den Verfasser neuerdings in Charenton interniren, wo er, 64 Jahre alt, 1814 starb.

schen Gefühlsbetonung, wohl in der Regel unter Mitwirkung von Impotenz oder wenigstens reizbarer Schwäche des Ejaculationscentrums, die Befriedigung der Geschlechtslust in der Vornahme an und für sich ganz paradoxer, individuell aber dem Coitus und eventuellen Lustmord [1]) äquivalenter (sexueller) Akte gesucht und gefunden wird.

Am nächsten stehen noch den vorausgehenden Perversionen des Geschlechtstriebs die Fälle von Mädchenstechern oder Mädchenschneidern, insofern Grausamkeit ein Hauptmoment der Handlung und wollüstige Erregung und Befriedigung die Triebfeder jener darstellt.

Zwei klassische Beispiele dieser Form von perversem Geschlechtstrieb hat Demme (Buch der Verbrechen Bd. II, p. 341, VII, p. 281) mitgetheilt.

Beobachtung 15. Der Mädchenschneider von Augsburg. Bartle, Weinhändler, hatte schon mit 14 Jahren lebhafte sexuelle Regungen, jedoch entschiedenen Widerwillen gegen Befriedigung derselben durch Coitus bis zu Ekel gegen das weibliche Geschlecht. Schon damals kam ihm die Idee, Mädchen zu schneiden und sich dadurch geschlechtlich zu befriedigen. Er verzichtete aber darauf aus Mangel an Gelegenheit und Muth.

Masturbation verschmähte er, ab und zu hatte er Pollutionen mit erotischen Träumen von geschnittenen Mädchen.

19 Jahre alt, schnitt er zum ersten Mal ein Mädchen. Er hatte dabei Samenergiessung und fühlte die höchste Wollust. Seither wurde der Impuls immer machtvoller. Er wählte nur junge und hübsche Mädchen und fragte sie meist vorher, ob sie noch ledig seien. Jeweils trat die Ejaculation und sexuelle Befriedigung ein, aber nur dann, wenn er merkte, dass er die Mädchen wirklich verwundet hatte. Nach dem Attentat fühlte er sich immer matt und übel, auch von Gewissensbissen gefoltert. Bis zum 32. Jahr verwundete er durch Schneiden, hatte aber immer Sorge, die Mädchen nicht gefährlich zu verletzen. Von da ab bis zum 36. Jahr vermochte er seinen Trieb zu beherrschen. Nun versuchte er sich zu befriedigen, indem er Mädchen bloss am Arm oder Hals drückte, aber es kam dabei nur zur Erection, nicht zur Ejaculation. Nun versuchte er es, die Mädchen mit dem in der Scheide gelassenen Messer zu stechen, aber auch das genügte nicht. Endlich stach er mit dem offenen Messer und hatte vollen Erfolg, da er sich vorstellte, ein gestochenes Mädchen blute stärker und habe mehr Schmerz als ein geschnittenes. Im 37. Jahr wurde er erwischt und verhaftet. In seiner Behausung fand man eine Menge von Dolchen, Stockdegen, Messern. Er gab an, dass der blosse Anblick dieser Waffen, noch mehr das Anfassen derselben ihm Wollustgefühle mit heftiger Erregung verschafft habe.

Im Ganzen hatte er 50 Mädchen eingestandenermassen verletzt.

---

[1]) Analoge Fälle bei Blumröder (Friedreich's Magazin f. Erfahrungsseelenlehre, 1830, II).

Seine äussere Erscheinung war eher eine angenehme. Er lebte in sehr guten Verhältnissen, war ein eigenthümlicher, leutscheuer Patron.

Beobachtung 16. Der Mädchenstecher in Bozen.

1829 kam H., 30 Jahre alt, Soldat, in gerichtliche Untersuchung. Er hatte zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mit einem Brod- oder Federmesser Mädchen mit Stichen in den Unterleib, am liebsten in die Schamgegend verwundet und motivirte diese Attentate mit einem bis zur Wuth gesteigerten Geschlechtstrieb, der nur in dem Gedanken und der Handlung des Stechens von weiblichen Personen Befriedigung fand.

Dieser Drang habe ihn oft tagelang verfolgt. Er sei dann in einen ganz verwirrten Seelenzustand gerathen, der sich erst wieder löste, wenn diesem Drang durch die That entsprochen war. Im Moment des Stechens habe er die Befriedigung des vollbrachten Beischlafs gehabt und diese Befriedigung sei gesteigert worden durch den Anblick des Blutes, das am Messer herunterlief.

Schon im 10. Jahr war bei ihm der Geschlechtstrieb mächtig zu Tage getreten. Er verfiel zuerst der Masturbation und fühlte sich davon an Körper und Geist geschwächt.

Bevor er zum „Mädchenstecher" wurde, hatte er durch Unzucht und Missbrauch unreifer Mädchen, durch Onanisirung von solchen, ferner durch Sodomie seine Geschlechtslust befriedigt. Allmälig war ihm der Gedanke gekommen, welch ein Genuss es sein müsse, ein junges hübsches Mädchen in die Schamgegend zu stechen und an dem Anblick des vom Messer ablaufenden Blutes sich zu weiden.

Unter seinen Effekten fanden sich Nachbildungen von Gegenständen des Cultus, von ihm selbst gemalte obscöne Bilder der Empfängniss Maria's, des im Schoosse der Jungfrau „geronnenen Gedanken Gottes". Er galt als ein sonderbarer, sehr reizbarer, leutscheuer, weibersüchtiger, mürrischer, verdrossener Mensch. Scham und Reue über seine Handlungen wurden nicht an ihm wahrgenommen. Offenbar war er eine durch frühe sexuelle Excesse impotent gewordene Persönlichkeit,[1]) die bei fortbestehender starker Libido sexualis und durch Belastung zu Perversion des Geschlechtslebens hinneigte.

Angesichts dieser Fälle drängt sich die Vermuthung auf, dass auch andere Arten von Schädigung weiblicher Personen (z. B. Zopfabschneiden, Bespritzen mit Schwefelsäure, Tinte u. s. w.) in der Befriedigung eines perversen Sexualtriebs wurzeln, wenigstens handelt es sich hier auch um eine Art von Wehethun und sind die Beschädigten jeweils Frauenzimmer, die Beschädiger männliche Individuen. Jedenfalls verlohnt es sich der Mühe, in derlei Gerichtsfällen künftig der Vita sexualis der Attentäter Aufmerksamkeit zu schenken.

---

[1]) Vgl. Krauss, Psychologie des Verbrechens, 1884, p. 181. Dr. Hofer, Annalen der Staatsarzneikunde, 6. Jahrgang, Heft 2; Schmidt's Jahrbücher Bd. 59, p. 94.

Active und passive Flagellation.

Der Bedeutung der passiven Flagellation als eines die Sinnlichkeit erregenden Mittels wurde p. 20 gedacht.

Viel wichtiger und entschieden hieher gehörig, insofern Grausamkeit und Wollust in psychologischer Beziehung stehen, sind die Fälle von aktiver Flagellation.

Dieselbe kann dem Coitus als präparatorisches Mittel zur Förderung der Potenz vorausgehen oder zur Abkühlung von durch den Coitus nicht gestillter Wollust dem sexuellen Akt nachfolgen, oder aber die aktive Flagellation ersetzt den aus äusseren oder inneren Gründen unmöglichen sexuellen Akt. So dürften sich die Fälle erklären, von denen Dr. Albert (Friedreich's Blätter f. ger. Med. 1859, III, p. 77) berichtet, in welchen wollüstige Erzieher ihre Zöglinge ohne äussere Veranlassung auf den blossen Hinteren peitschten.

Dass auch passive Flagellation bei genügend reizbarer Schwäche des Ejaculationscentrums als Surrogat des Coitus dienen kann, lehrt der meiner persönlichen Erfahrung entnommene und weiter unten mitgetheilte Fall, dem ich folgenden in seinen Entstehungsbedingungen noch klareren anreihe.

Beobachtung 17. Neuropathische Constitution, normale sexuelle Veranlagung, frühe Masturbation. Auftretende Gelüste nach passiver Flagellation. Psychisch bedingte Impotenz und Erectionsschwäche. Als Aequivalent des normalen Geschlechtsaktes Befriedigung durch passive Flagellation und Neigung zu solcher.

X., 33 Jahre, ledig, stammt von einer höchst neuropathischen Mutter, in deren Familie Neurosen der verschiedensten Art vorgekommen sind. Schon in den Kinderjahren regte sich die Vita sexualis. Dem abnorm frühen und starken Sexualtrieb wurde durch Masturbation entsprochen, welcher Patient bis auf die jüngste Zeit ergeben ist. Noch vor der Pubertätsentwicklung empfand Patient Gelüste, sich flagelliren zu lassen, mit wollüstiger Betonung dieser Flagellationsidee. Sie spielte von nun an auch in seinem Traumleben eine Rolle. Patient vermuthet, dass Ruthenzüchtigung durch den Lehrer in ihm diese Flagellationsgedanken weckte. In solchen bewegte sich von nun ab sein ganzes sexuelles Fühlen und Sehnen.

Pollutionen waren jeweils durch geträumte Flagellationssituationen vermittelt. Patient bot niemals Spuren von conträrer Sexualempfindung, aber sein sexuelles Interesse an Personen des anderen Geschlechts war gering, da ihn Masturbation und nächtliche Pollutionen befriedigten. Herangewachsen versuchte er gelegentlich Coitus, aber Erectionsschwäche und Ejaculatio praecox, überdies Ekel vor Prostituirten und Furcht vor Ansteckung wirkten hindernd. Onanisirung durch Meretrices war ihm keine adäquate Befriedigung. So zog er sich von dem Verkehr mit Weibern zurück. Patient wurde neurasthenisch

(cerebral, sexual, visceral) und blieb es die letzten sieben Jahre. Während dieser Zeit liess die Libido bedeutend nach, aber die perverse Geschlechtsrichtung bestand fort. Ab und zu traten Erscheinungen von Berührungsscheu (délire du toucher) zu Tage. Patient masturbirte während der letzten sieben Jahre seltener, abstinirte sogar einmal ein Jahr lang, fühlte sich aber während dieser Zeit mehr leidend und fand Erleichterung, wenn er wieder gelegentlich das „Sperma hinausschaffte", was niemals unter Wollustempfindung vor sich ging.

Vor einem Jahr versuchte er es zum ersten Mal, sich von einer Prostituirten als Ersatz für den nicht möglichen und aus psychischen Gründen unsympathischen Coitus flagelliren zu lassen. Er wunderte sich, dass die in der Idee ersehnte Situation ihn nicht befriedigte, obwohl (allerdings ohne Wollustgefühl) Ejaculation erfolgte. Von nun an beschränkte sich der äusserst robuste und neuerlich wieder mehr bedürftige Mann auf Masturbation und psychische Onanie (Schwelgen in Flagellationssituationen, die auch gelegentlich im Traum vorkamen und Pollutionen vermittelten).

Diese Beschränkung legte sich X. auf, weil ihn der normale Verkehr mit Meretrices anwiderte, überdies passive Flagellation durch solche ihn nicht befriedigte. Ein anständiges Mädchen zu verführen, widerstrebte seinem moralischen Gefühl, überdies hatte er Grund seiner Potenz zu misstrauen, wenn auch die bei Meretrices sich geltend machenden Hemmungsvorstellungen hier wegfielen. Da der Kranke eine schmerzliche Lücke in seinem socialen Dasein empfand, seine sexuellen Anomalien als durch hereditäre Disposition, namentlich aber Onanie begründet erachtete und auf Heilung jener und die Möglichkeit einer Eheschliessung nicht verzichtete, entschloss er sich, bei mir Hülfe zu suchen.

Patient bietet bis auf enorme Hyperaesthesia urethrae in seinen Genitalorganen nichts Abnormes. Die Anamnese ermittelt noch Heufieber und asthmatische Anfälle im Frühjahr. Die Libido sexualis ist gering, Pollutionen, jeweils durch Flagellationsträume vermittelt, wobei sich Patient immer als der passive Theil sieht, sind selten. Sie haben regelmässig auf neurasthenischen Gesammtzustand und Stimmung verschlechternde Wirkung. Mässige Erscheinungen von cerebraler Asthenie, Dyspepsie, Atonia ventriculi, Flatulenz.

Die Behandlung bestrebt sich, das Genitalsystem tonisirend zu beeinflussen, die allgemeine Neurasthenie zu bekämpfen, die Neigung zu Onanie zu unterdrücken. Elektrische Massage, Halbbäder, Sondenkur (mit raschem Schwinden der Urethralhyperästhesie) wirken günstig. Patient unterbricht auf einige Wochen die Behandlung. Coitusversuche misslingen. Masturbation durch Meretrix provocirt Ejaculation ohne Wollustgefühl.

Behandlung wird wieder aufgenommen. (Halbbäder, Anodenbehandlung, am Perineum. Extract. Damianae 3,0 täglich. Patient lobt die antineurasthenische erfrischende Wirkung des Mittels.) Allmälig schwanden neurasthenische Beschwerden und Flagellationsgelüste. Es ist zu hoffen, dass der Kranke seine psychische Impotenz mit der Zeit überwindet und zum Coitus fähig wird.

Als entschiedene Aequivalente des sexuellen Aktes finden sich nun weiter in der Literatur ganz paradoxe Handlungen, die sich aus der folgenden Casuistik ergeben werden.

Beobachtung 18. X., 34 Jahre alt, verheirathet, von neuropathischen Eltern, als Kind schwer an Convulsionen leidend, geistig auffallend früh (konnte schon mit 3 Jahren lesen!) aber einseitig entwickelt, nervös von Kindesbeinen auf, bekam mit 7 Jahren den Drang, sich mit den Schuhen, bezw. den Schuhnägeln von Weibern zu beschäftigen. Ihr Anblick, noch mehr das Betasten der Schuhnägel und ihr Zählen machte ihm unbeschreiblichen Genuss.

Nachts musste er sich vergegenwärtigen, wie seine Cousinen sich Schuhe anmessen lassen, wie er einer derselben Hufeisen anschmiedete oder die Füsse abschnitt.

Mit der Zeit überwältigten ihn die Schuhscenen auch bei Tage und ohne sein Zuthun führten sie zu Erection und Ejaculation. Oefters nahm er Schuhe von weiblichen Hausgenossen, und wenn er sie nur mit dem Penis berührte, hatte er Ejaculation. Eine Zeitlang vermochte er als Student diese Ideen und Gelüste zu beherrschen. Dann kam eine Zeit, wo er dem Geräusch weiblicher Fusstritte auf dem Strassenpflaster lauschen musste, was ihm, gleichwie der Anblick des Nägeleinschlagens in Damenschuhe, oder der Anblick solcher in Verkaufsauslagen, jeweils ein wollüstiges Erbeben machte. Er heirathete und war in den ersten Monaten der Ehe frei von diesen Impulsen. Allmälig wurde er hysteropathisch und neurasthenisch.

In diesem Stadium bekam er hysterische Anfälle, sobald der Schuster ihm von Nägeln an Damenschuhen oder von Frauenschuhe beschlagen sprach. Noch grösser war die Reaktion, wenn er einer hübschen Dame mit stark beschlagenen Schuhen ansichtig wurde. Um Ejaculation zu bekommen, brauchte er nur Damensohlen aus Carton auszuschneiden und mit Nägeln zu belegen, oder aber er kaufte Damenschuhe, liess sie im Laden beschlagen, machte sie daheim auf dem Boden scharren und berührte endlich damit die Spitze seines Penis. Aber auch spontan kamen wollüstige Schuhsituationen, in welchen er sich durch Masturbation befriedigte.

X. ist sonst intelligent, tüchtig im Beruf, aber gegen seine perversen Gelüste kämpfte er vergebens an. Er bietet Phimose; Penis kurz, an der Wurzel bauchig, nicht vollkommen erectionsfähig. Eines Tages liess sich Patient über den Anblick einer genagelten Damensohle vor dem Laden eines Schusters zur Masturbation hinreissen und wurde dadurch criminell (Blanche, Archiv. de Neurologie, 1882, Nr. 12).

Folgenden interessanten Fall von perverser Neigung zum anderen Geschlecht resp. zu Frauenschuhen, die wesentlich als Mittel zum Zweck psychischer Onanie dienen, hat Mantegazza in seinen „Anthropologischen Studien“ 1886, p. 110 mitgetheilt.

Beobachtung 19. X., Amerikaner, aus guter Familie, physisch und moralisch gut constituirt, war von der Zeit der erwachenden Pubertät an sexuell nur erregbar durch den Schuh des Weibes. Ihr Körper, oder auch speciell ihr nackter oder mit dem Strumpf bekleideter Fuss machten ihm keinen Eindruck, aber der mit dem Schuh bekleidete Fuss oder auch der Schuh allein machten ihm Erection, selbst Ejaculation. Es genügte ihm der blosse Anblick, falls ihm elegante Stiefel zur Disposition standen, d. h. solche

aus schwarzem Leder, auf der Seite zum Knöpfen und mit möglichst hohen Absätzen. Sein genitaler Trieb wird mächtig erregt, indem er solche Stiefel berührt, küsst, anzieht. Sein Genuss wird erhöht, indem er die Sohlen durchdringende Nägel einschlägt, so dass die Spitzen der Nägel beim Gehen in sein Fleisch eindringen. Er empfindet davon furchtbare Schmerzen, aber zugleic wahre Wollust. Sein höchster Genuss ist es, vor schönen elegant bekleideten Damenfüssen niederzuknieen, sich von ihnen treten zu lassen. Ist die Trägerin der Schuhe eine hässliche Frau, so wirken sie nicht und erkaltet seine Phantasie. Hat Patient bloss Schuhe zur Disposition, so schafft seine Phantasie eine schöne Frau hinzu und die Ejaculation erfolgt. Seine nächtlichen Träume drehen sich um Stiefeletten schöner Frauen. Anblick von Damenschuhen in Schaufenstern kommt demselben unmoralisch vor, während das Sprechen über die Natur des Weibes ihm harmlos und geschmacklos erscheint. Verschiedene Male versuchte X. Coitus, aber erfolglos. Es kam nie zu einer Ejaculation.

Beobachtung 20. Stud. jur. Z., 23 Jahre alt, stammt aus belasteter Familie. Schwester war gemüthskrank, Bruder litt an Hysteria virilis. Pat. seit Kindesbeinen sonderbar, hat häufig hypochondrische Verstimmungen, Taed. vitae, fühlt sich zurückgesetzt. Bei einer Consultation wegen „Gemüthsleiden" finde ich einen höchst verschrobenen, belasteten Menschen mit neurasthenischen und hypochondrischen Symptomen. Der Verdacht auf Masturbation bestätigt sich. Pat. gibt interessante Enthüllungen bezüglich seiner Vita sexualis. Im Alter von 10 Jahren fühlte er sich mächtig vom Fuss eines Kameraden angezogen. Mit 12 Jahren habe er für Damenfüsse zu schwärmen begonnen. Es war ihm ein wonniges Gefühl, in ihrem Anblick zu schwelgen. Mit 14 Jahren begann er zu masturbiren, indem er sich dabei einen hübschen Damenfuss dachte. Von nun an begeisterte er sich für die Füsse seiner 3 Jahre älteren Schwester. Auch die Füsse anderer Damen, sofern sie ihm sympathisch waren, wirkten sexuell erregend. Am Weibe interessirte ihn nur der Fuss. Der Gedanke an sexuellen Verkehr mit einem Weibe erweckte ihm Ekel. Noch niemals hat er Coitus versucht. Vom 12. Jahr ab empfand er nie mehr ein Interesse für den Fuss männlicher Individuen. Die Art der Bekleidung des weiblichen Fusses ist ihm gleichgültig, entscheidend ist, dass die Persönlichkeit ihm sympathisch erscheint. Der Gedanke, die Füsse Prostituirter zu geniessen, sei ihm ekelhaft. Seit Jahren ist er verliebt in die Füsse seiner Schwester. Wenn er nur der Schuhe dieser gewahr werde, errege dieser Anblick mächtig seine Sinnlichkeit. Ein Kuss, eine Umarmung der Schwester habe nicht diese Wirkung. Sein Höchstes sei, den Fuss eines sympathischen Weibes zu umfassen, zu küssen. Dann komme es sofort unter lebhaftem Wollustgefühl zur Ejaculation. Oft trieb es ihn mit einem Schuh der Schwester seine Genitalien zu berühren, jedoch vermochte er bisher diesen Drang zu beherrschen, zumal da er seit 2 Jahren (in Folge vorgeschrittener reizbarer genitaler Schwäche) schon beim blossen Anblick des Fusses ejaculire. Von den Angehörigen erfährt man, dass Pat. eine lächerliche Bewunderung für die Füsse seiner Schwester habe, so dass diese ihm aus dem Wege gehe und sich bemühe, ihre Füsse vor dem Pat. zu verbergen. Pat. empfindet seinen perversen sexuellen Drang als krankhaft und ist peinlich davon berührt, dass seine schmutzigen Phantasien gerade den Fuss der Schwester zum Gegenstand haben. Er weiche der Gelegenheit aus, wie er

nur könne, suche sich durch Masturbation zu helfen, wobei ihm, gleichwie bei Traumpollutionen, Damenfüsse in der Phantasie vorschweben. Werde aber der Drang zu mächtig, so könne er nicht widerstehen, des Anblicks des Fusses der Schwester theilhaftig zu werden. Gleich nach der Ejaculation empfinde er lebhaften Aerger, wieder schwach gewesen zu sein. Seine Neigung zum Fuss der Schwester habe ihn unzählige schlaflose Nächte gekostet. Er wundere sich oft, dass er seine Schwester noch gerne haben könne. Obwohl es ihm recht sei, dass diese ihre Füsse vor ihm verberge, sei er oft sehr irritirt darüber, dass er dadurch um seine Pollution komme. Pat. betont, dass er sonst sittlich sei, was auch seine Angehörigen bestätigen.

Die vorstehenden Fälle sind geeignet, den folgenden aus der älteren Literatur einigermassen zu beleuchten. Leider ist derselbe nicht so gut beobachtet.

Beobachtung 21. S. in New-York ist des Strassenraubs angeklagt. In der Ascendenz zahlreiche Fälle von Irresein, auch Vaters Bruder und Vaters Schwester sind geistig abnorm. Mit 7 Jahren zweimal heftige Hirnerschütterung. Mit 13 Jahren Sturz von einem Balken. Im 14. Jahre bekam S. heftige Anfälle von Kopfweh. Zugleich mit diesen Anfällen oder unmittelbar darauf sonderbarer Antrieb, die Schuhe weiblicher Familienglieder, meist nur einen, zu entwenden und in irgend einem Winkel zu verbergen. Zur Rede gestellt, läugnet er jeweils oder behauptet, sich der Sache nicht zu erinnern. Das Gelüste nach Schuhen war unbesiegbar, kehrte alle 3—4 Monate wieder. Einmal machte er einen Versuch einen Schuh vom Fusse eines Dienstmädchens zu entwenden, ein andermal hatte er seiner Schwester einen Schuh aus dem Schlafzimmer entwendet. Im Frühjahr wurden zwei Damen auf offener Strasse die Schuhe von den Füssen gerissen. Im August verliess S. in der Frühe sein Haus, um an sein Geschäft als Buchdrucker zu gehen. Einen Augenblick darauf entriss er einem Mädchen auf der Strasse einen Schuh, entfloh, lief in seine Officin, wurde dort wegen Strassenraubs verhaftet. Er behauptet von seiner That nicht viel zu wissen, es sei wie ein Blitz beim Anblick des Schuhs in ihn gefahren, dass er dessen bedürfe, wozu, wisse er nicht. Er habe in einem Zustand von Unbesinnlichkeit gehandelt. Der Schuh befand sich, wie richtig angegeben, in seinem Rocke. In der Haft war er geistig so erregt, dass man Ausbruch von Irresein befürchtete. Entlassen, stahl er seiner Frau, während sie schlief, wieder Schuhe. Sein moralischer Charakter, seine Lebensweise waren untadelhaft. Er war ein intelligenter Arbeiter, nur schnell folgende unregelmässige Beschäftigung machte ihn confus und unfähig zur Arbeit. Freisprechung (Nichols, Americ. J. J. 1850).

In dem folgenden von Charcot und Magnan (Archiv. de Neurol. 1882, Nr. 12) berichteten Fall bestand die Weckung des sexuellen Triebs und die Befriedigung desselben nicht sowohl in Schuhen, als in dem Anblick oder der Vorstellung einer Nachtmütze. Diese Erregung durch inadäquaten Reiz und perverse Betonung der Vorstellung mit Lustgefühlen ist um so bezeichnender,

als adäquate Reize ganz wirkungslos auf den Geschlechtssinn blieben, während der inadäquate sogar benutzt wurde, um den Coitus auszuüben.

Beobachtung 22. L., 37 Jahre alt, Commis, aus sehr belasteter Familie, bekam mit 5 Jahren die erste Erection, als er seinen Schlafkameraden, einen älteren Verwandten, eine Nachtmütze aufsetzen sah. Die gleiche Wirkung trat ein, als er später einmal die alte Hausmagd eine Nachthaube aufsetzen sah. Später genügte zur Erection die blosse Vorstellung eines alten hässlichen, mit einer Nachthaube bedeckten Frauenkopfes. Der blosse Anblick einer Haube oder der einer nackten Frauengestalt oder eines nackten Mannes liess ihn kalt, aber die Berührung einer Nachtmütze rief Erection, zuweilen selbst Ejaculation hervor. L. war nicht Masturbant, auch bis zum 32. Jahr, wo er ein schönes und geliebtes Mädchen heirathete, sexuell nie thätig gewesen.

In der Hochzeitsnacht blieb er unerregbar, bis er in seiner Noth das Erinnerungsbild des alten hässlichen Weiberkopfes mit der Nachtmütze zu Hülfe nahm. Sofort gelang der Coitus.

In der Folge musste er jeweils zu diesem Mittel greifen. Seit der Kindheit hatte er zeitweise Anfälle von tiefer Gemüthsverstimmung mit Anwandlungen zum Selbstmord, ab und zu auch nächtliche schreckhafte Hallucinationen. Beim Hinausschauen zum Fenster bekam er Schwindel und Angstzustände. Er war ein linkischer, sonderbarer, verlegener, geistig schlecht veranlagter Mensch.

In anderen Fällen wird die Geschlechtslust erregt durch den Anblick von Frauenwäsche und wird der Geschlechtstrieb durch Manipulationen mit solcher befriedigt. Je nachdem das Ejaculationscentrunm im Zustand reizbarer Schwäche sich befindet oder nicht, genügt das Anlegen solcher Wäsche oder wird mit Masturbation nachgeholfen.

Beobachtung 23. Ein bisher unbescholtener, 32 Jahre alter lediger Bäckergehülfe wurde ertappt, als er einer Dame ein Taschentuch stahl. Er gestand mit aufrichtiger Reue, dass er bereits 80—90 derartige Sacktücher entwendet hatte. Er hatte es nur auf solche abgesehen und zwar ausschliesslich bei jüngeren und ihm zusagenden Frauenzimmern.

Inculpat bietet in seiner äusseren Erscheinung nichts Auffälliges. Er kleidet sich sehr gewählt, bietet ein eigenthümliches, theils ängstlich depressives, theils unmännlich devotes Wesen und Benehmen, das sich oft bis zu einem larmoyanten Ton und Thränen steigert. Auch eine unverkennbare Unbehülflichkeit, Schwäche in der Auffassung, Trägheit in der Orientirung und Reflexion gibt er zu erkennen. Eine seiner Schwestern ist epileptisch. Er lebt in guten Verhältnissen, war nie schwer krank, entwickelte sich gut. In der Mittheilung seiner Lebensgeschichte zeigt er Gedächtnissschwäche, Unklarheit, auch das Rechnen fällt ihm schwer, obwohl er früher gut gelernt hatte und auffasste. Sein ängstliches, unsicheres Wesen machte den Verdacht auf Onanie rege. Inculpat gestand, dass er seit dem 19. Jahr diesem Laster in excessiver Weise ergeben war.

Seit einigen Jahren hatte er in Folge seines Lasters an Abgeschlagenheit, Mattigkeit, Zittern der Beine, Rückenschmerzen, Unlust zur Arbeit gelitten. Oefters kam auch eine traurig-ängstliche Verstimmung über ihn, in welcher er die Leute mied. Von den Folgen geschlechtlichen Verkehrs mit Frauenzimmern hatte er übertriebene, abenteuerliche Vorstellungen und konnte sich nicht dazu entschliessen. In letzter Zeit hatte er jedoch an Verehelichung gedacht.

Mit tiefer Reue und in schwachsinniger Weise gestand nun X., dass er vor $1/2$ Jahr im Menschengedränge beim Anblick eines jungen hübschen Mädchens sich heftig geschlechtlich errregt fühlte, sich an dasselbe drängen musste und den Drang empfand, durch Wegnahme des Taschentuchs sich für eine ausgiebigere Befriedigung seiner geschlechtlichen Erregung zu entschädigen.

In der Folge wurde er, sobald er ein ihm zusagendes Frauenzimmer gewahr wurde, unter heftiger geschlechtlicher Erregung, Herzklopfen, Erection und Impetus coeundi, vom Drang erfasst, sich an die betreffende Person zu drängen und ihr — faute de mieux — das Taschentuch zu entwenden. Obwohl ihn keinen Moment das Bewusstsein seiner strafbaren Handlung verliess, konnte er seinem Drange nicht Widerstand leisten. Dabei fühlte er Angst, die theils durch den zwangsmässigen geschlechtlichen Trieb, theils durch die Furcht vor Entdeckung bedingt war.

Das Gutachten macht mit Recht den angeborenen Schwachsinn, den zerrüttenden Einfluss der Onanie geltend und führt das abnorme Gelüste auf einen perversen Geschlechtstrieb zurück, wobei ein interessanter und physiologisch auch gekannter Connex zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn bestehe. Die Unwiderstehlichkeit des krankhaften Triebs wurde anerkannt. X. wurde nicht bestraft (Zippe, Wiener med. Wochenschrift 1879, Nr. 23).

Als analoger Fall dürfte der folgende zu bezeichnen sein.

Beobachtung 24. K., 45 Jahre alt, Stuhlmacher, angeblich erblich nicht belastet, von eigenthümlichem Wesen, geistig wenig begabt, von männlichem Habitus, ohne Degenerationszeichen, sonst tadellos in seinem Benehmen, wurde ertappt, als er am 5. Juli 1876 Abends aus einem Versteck gestohlene Frauenwäsche abholte. Es fanden sich bei ihm etwa 300 Toilettengegenstände von Frauen vor, darunter neben Frauenhemden und Beinkleidern auch Nachthauben, Strumpfbänder, sogar eine weibliche Puppe. Als er verhaftet wurde, hatte er gerade ein Frauenhemd auf dem Leibe. Schon seit 13 Jahren hatte er seinem Drang, Frauenwäsche zu stehlen, gefröhnt, war, das erste Mal deshalb bestraft, vorsichtig geworden und hatte in der Folge mit Raffinement und Glück gestohlen. Wenn dieser Drang über ihn kam, sei ihm ängstlich, der Kopf ganz schwer geworden. Er habe dann nicht widerstehen können, koste es, was es wolle. Es sei ihm ganz gleich gewesen, wem er die Sachen wegnehme.

Die gestohlenen Sachen habe er Nachts im Bett angezogen, dabei sich schöne Weiber vorgestellt und wollüstige Gefühle und Samenabgang verspürt.

Dies war offenbar das Motiv seiner Diebstähle, jedenfalls hatte er nie eines der gestohlenen Gegenstände sich entäussert, vielmehr dieselben da und dort versteckt.

Er gab an, dass er in früheren Zeiten mit Weibern normal geschlechtlich

verkehrt habe. Onanie, Päderastie und andere sexuelle Akte stellte er in Abrede. Mit 25 Jahren will er verlobt gewesen sein, jedoch sei diese Verlobung ohne seine Schuld zurückgegangen. Das Krankhafte seines Zustandes und das Unrechte seiner Handlungen vermochte er nicht einzusehen (Passow, Vierteljahrsschrift f. ger. Medic. N. F. XXVIII, p. 61. Krauss, Psychologie des Verbrechens 1884, p. 190).

Ein hieher gehöriger Fall dürfte endlich der von Diez (Der Selbstmord 1838, p. 24) mitgetheilte sein, wo ein junger Mensch dem Drang nicht widerstehen konnte, Frauenwäsche zu zerreissen. Er hatte während dieses Zerreissens regelmässig Ejaculation.

Beobachtung 25. C., 37 Jahre alt, aus schwer belasteter Familie, von plagiocephalem Schädel, geistig schwach begabt, bemerkte mit 15 Jahren eine zum Trocknen aufgehängte Schürze. Er band sie sich um und onanirte hinter einer Hecke. Seither konnte er keine Schürze sehen, ohne den Akt damit zu wiederholen, Sah er Jemand, gleichgültig ob Frau oder Mann, mit einer Schürze angethan, daherkommen, so musste er nachlaufen. Um ihn von seinen endlosen Schürzendiebstählen zu befreien, that man ihn im 16. Jahr zur Marine. Dort gab es keine Schürzen und vorläufig Ruhe. Mit 19 Jahren heimgekehrt, musste er wieder Schürzen stehlen, kam dadurch in fatale Verwicklungen, wurde mehrmals eingesperrt, versuchte durch mehrjährigen Aufenthalt in einem Trappistenkloster von seinem Gelüste frei zu werden. Ausgetreten, ging es ihm wie früher.

Gelegentlich eines neuen Diebstahls wurde er gerichtsärztlich untersucht und der Irrenanstalt übergeben. Nie stahl er etwas Anderes als Schürzen. Es war ihm ein Genuss, in dem Erinnerungsbild der ersten gestohlenen Schürze zu schwelgen. Seine Träume drehten sich um Schürzen. In der Folge benutzte er ihre Erinnerungsbilder, um gelegentlich Coitus zu Stande zu bringen, oder auch zu masturbiren[1]) (Charcot-Magnan, Arch. de Neurolog. 1882, Nr. 12).

In ähnlichen Fällen genügt es dem geschlechtlichen Bedürfniss, bloss mit einer weiblichen Person in Berührung zu kommen.

Beobachtung 26. H., Arzt, 33 Jahre alt, stammt von hysterisch-irrsinniger Mutter. Ein Bruder leidet an Migräne. Patient war schon früh der Onanie ergeben. Mit 10 Jahren traten Zwangsvorstellungen auf, Gegenstände, die er in der Hand hielt, z. B. Teller, zu Boden zu werfen.

Mit 12 Jahren verlor sich dies. In der Folge wurde er neurasthenisch, wohl durch Masturbation, und studirte schwer. Seit 8 Jahren, unter Zunahme

---

[1]) In einem analogen von Lombroso (Amori anomali precoci nei pazzi Archiv. di psich. 1883, p. 17) mitgetheilten Falle bekam ein erblich schwer belasteter Knabe schon im 4. Jahr Erection und heftige sexuelle Erregung beim Anblick weisser Gegenstände, namentlich Wäsche. Berührung, Zerknittern von solcher machte ihm Wollust. Mit dem 10. Jahr begann er Angesichts weisser gestärkter Wäsche zu masturbiren. Er scheint mit moralischem Irrsinn behaftet gewesen zu sein und wurde wegen Mordes hingerichtet.

cerebral-neurasthenischer Beschwerden, empfand er den Zwang, beim Anblick von Frauen, auch wohl von kleinen Mädchen, ihnen auf den Hintern zu schauen, im Volksgedränge sich an diesem Körpertheil zu wetzen. Bilder und Statuen weiblicher Individuen mied er, weil sie ihm peinliche obscöne Ideen hervorriefen. 1880 erfasste ihn beim Anblick eines beliebigen Knaben der Zwang, sich dessen Anus vorzustellen und diesen Körpertheil bei dem Betreffenden zu fixiren. Er war darüber sehr unglücklich, da er Päderastie verabscheute. Seit 1 Jahr hatte er abwechselnd Exaltations- und Depressionszustände, die letzteren mit Selbstmordgedanken complicirt (Charcot u. Magnan op. cit.).

Dass auch Gegenstände, die an und für sich keine sexuelle Bedeutung haben und höchstens durch sensible Eindrücke wirksam werden, zu Mitteln für die Erzwingung des Geschlechtsakts werden können, lehrt folgende Beobachtung von Tarnowsky (op. cit. p. 22).

Beobachtung 27. Knabe von 12 Jahren fühlte mächtige geschlechtliche Erregung, als er zufällig sich mit einem Fuchspelz zudeckte. Von nun an Masturbation unter Benützung von Pelzwerk oder Mitnehmen eines zottigen Hündchens ins Bett, wobei Ejaculation erfolgte, zuweilen gefolgt von einem hysterischen Anfall. Seine nächtlichen Pollutionen waren dadurch bedingt, dass er träumte, er liege nackt auf weichem Pelze und sei von diesem ganz eingehüllt. Durch die Reize von Männern oder Frauen war er ganz unerregbar.

Er wurde neurasthenisch, litt an Beachtungswahn, meinte, Jedermann bemerke seine sexuelle Anomalie, hatte deshalb Taed. vitae und wurde schliesslich irrsinnig.

Er war sehr belastet, hatte unregelmässig gebildete Genitalien und sonstige anatomische Degenerationszeichen.

Ein hier sich anreihender und zugleich den Uebergang zu der folgenden Kategorie der Exhibitionisten darstellender Fall wurde von Arndt veröffentlicht.

Beobachtung 28. Stud. med. A. in Greifswald war angeklagt, im Monat December 1871 wiederholt jungen Mädchen aus anständigen Familien auf offener Strasse seine aus den Beinkleidern heraushängenden, völlig entblössten Geschlechtstheile, die er bis dahin mit den Paletotschössen verdeckt hatte, gezeigt zu haben. In einzelnen Fällen hatte er sodann die fliehenden jungen Damen verfolgt und wenn er sie erreicht und an sich herangedrängt hatte, mit seinem Urin beschmutzt. Dies geschah zuweilen am hellen Tage, Nie hatte er dabei ein Wort gesprochen.

A. ist 23 Jahre alt, kräftig von Körper, sauber im Anzug, decent in seinen Manieren. Andeutung von Cranium progeneum. Chronische Pneumonie der rechten Lungenspitze. Emphysem. Puls 60, in der Erregung nur 70—80 Schläge. Genitalien normal. Klagen über zeitweise Verdauungsstörungen, Hartleibigkeit, Schwindel, excessive Erregung des Geschlechtstriebs, die schon früh zur Onanie führte, nie aber, auch in der Folge nicht, auf naturgemässe Befriedigung desselben gerichtet war. Klagen über zeitweise melancholische Verstimmung, selbstquälerische Gedanken und perverse Antriebe, zu denen er

selbst kein Motiv finden könne, z. B. zum Lachen bei ernsten Veranlassungen, sein Geld ins Wasser zu werfen, im strömenden Regen umherzulaufen.

Der Vater des Inculpaten ist von nervösem Temperament, die Mutter nervösem Kopfweh unterworfen. Ein Bruder litt an epileptischen Krämpfen.

Inculpat zeigte von Jugend auf nervöses Temperament, war zu Krämpfen und Ohnmachten geneigt, gerieth in Zustände von momentaner Erstarrung, wenn er hart getadelt wurde. 1869 studirte er Medicin in Berlin. 1870 machte er als Lazarethgehülfe den Krieg mit. Seine Briefe aus dieser Zeit verrathen eine auffallende Schlaffheit und Weichheit. Bei der Rückkehr nach Hause im Frühjahr 1871 fällt seine Gemüthsreizbarkeit der Umgebung auf. In der Folge häufig Klagen über körperliche Beschwerden, Unannehmlichkeiten wegen eines Liebesverhältnisses. Im November 1871 lebte er in Greifswald eifrig seinen Studien. Er galt als ein höchst anständiger Mensch. In der Haft ist er ruhig, gelassen, zeitweise in sich versunken. Seine Handlungen schiebt er auf Rechnung von peinigenden und in letzter Zeit excessiven geschlechtlichen Regungen. Seiner unzüchtigen Handlungen sei er sich wohl bewusst gewesen und habe sich ihrer hinterher geschämt. Eine wirkliche geschlechtliche Befriedigung habe er dabei nicht empfunden. Einer rechten Einsicht in seine Lage wird er sich nicht bewusst. Er betrachtet sich als eine Art Märtyrer, der einer bösen Macht zum Opfer gefallen ist. Annahme von Aufhebung der freien Willensbestimmung (Vierteljahrsschr. f. ger. Med. N. F. XVII, H. 1).

Dass mit dieser Casuistik die krankhafte perverse Befriedigung der Libido zum anderen Geschlecht erschöpft sei, möchte ich bezweifeln. Wissenschaftlich brauchbare Beobachtungen sind nur selten zu gewinnen. Die pornographische Literatur bietet aus naheliegenden Gründen keine wissenschaftliche Ausbeute, höchstens Indicien [1]).

Exhibitionisten.

Eine eigenartige Form von perverser Befriedigung des Geschlechtstriebs stellen die sogenannten Exhibitionisten dar, d. h. Männer, die vor Weibern ostentativ ihre Genitalien entblössen, ohne jedoch irgendwie aggressiv zu werden. Die läppische Art und Weise dieser Geschlechtsbethätigung oder eigentlich sexuellen Demonstration deutet auf bedeutende Schwäche der intellectuellen und ethischen

[1]) Bemerkenswerth in dieser Hinsicht dürften folgende 2 von ärztlicher Seite mir mitgetheilte entschieden krankhaft perverse Fälle sein: 2 Cavallerieoffiziere waren in einem Kölner Bordell nur unter den Namen „Oel“, resp. „Sammt“ bekannt. Oel erzielte Erection und Ejaculation einzig dadurch, dass er puell. publ. nudam in einen mit Oel gefüllten Bottich treten liess und sie am ganzen Körper einölte! Sammt bekleidete eine ihm sympathische Puella mit einem schwarzen Sammtkleide und erregte und befriedigte seine sexuellen Triebe lediglich durch Bestreichen seines Gesichtes mit einem Zipfel des Sammtkleides, während er sonst mit der Person nicht in Berührung kam.

Functionen oder bedeutende Bewusstseinstrübung bei gleichzeitig erregter Libido hin und stellt zugleich die Potenz dieser Individuen in Frage. In der That betreffen die von Lasègue[1]) und Anderen berichteten Fälle vorwiegend dem Senium anheimgefallene oder paralytische oder epileptische Individuen. Bemerkenswerth ist der von Lasègue mitgetheilte Fall eines höheren Beamten, 60 Jahre alt, Wittwer, Familienvater, der einem 8jährigen, ihm gegenüberwohnenden Mädchen während eines Zeitraums von 14 Tagen wiederholt seine Genitalien am Fenster gezeigt hatte. Nach einer Pause von mehreren Monaten hatte der Mann unter gleichen Umständen seine unanständige Handlung wiederholt. Er erkannte im Verhör das Abscheuliche seiner Handlungsweise an, wusste keine Entschuldigung dafür. Ein Jahr später Tod an Hirnzufällen.

In etwas anderem Lichte erscheint folgender, von Liman (Vierteljahrsschr. für ger. Med. N. F. XXXVIII, H. 2) mitgetheilter Fall auf hypochondrisch-neurasthenischer Grundlage.

Beobachtung 29. Gymnasiallehrer Dr. S. hat dadurch öffentliches Aergerniss erregt, dass er wiederholt im Berliner Thiergarten vor Damen und Kindern mit heraushängenden Genitalien herumlaufend gesehen wurde. S. gibt dies zu, stellt aber Absicht und Bewusstsein, ein öffentliches Aergerniss zu geben, in Abrede und entschuldigt sich damit, dass das schnelle Laufen mit entblössten Genitalien ihm gegen nervöse Aufregungen Erleichterung gewährte. Muttersvater war gemüthskrank und endigte durch Selbstmord; die Mutter war constitutionell neuropathisch, Nachtwandlerin und vorübergehend gemüthskrank gewesen. Inculpat ist neuropathisch, war Nachtwandler, hatte von jeher Abneigung gegen geschlechtlichen Verkehr mit Frauenspersonen, trieb in jungen Jahren Onanie, ist ein scheuer, schlaffer, leicht in Verlegenheit und Verwirrung gerathender Mensch, neurasthenisch. Er war sexuell immer sehr erregt. Er träumte oft, dass er mit entblösstem Glied umherlaufe oder im Hemde an einem Reck hänge, den Kopf nach unten, so dass das Hemd zurückfalle und das erigirte Glied ensblösst sei. Diese Träume führen dann zur Pollution und er habe eine halbe bis ganze Woche Ruhe.

Auch im wachen Zustand befalle ihn im Sinn seiner Träume oft der Drang, mit entblösstem Glied umherzulaufen. Indem er zur Entblössung schreite, werde ihm glühend heiss, er laufe dann planlos herum, das Glied werde feucht, jedoch komme es nicht zur Pollution. Endlich erschlaffe das Glied, er stecke es ein, komme dann zu sich, froh, wenn den Vorgang Niemand gesehen habe. Er befinde sich in solchen Erregungen wie im Traum, wie in Trunkenheit. Nie habe er dabei die Absicht gehabt, Weiber zu provociren. S. ist nicht epileptisch. S.'s Angaben haben das Gepräge der Wahrheit. Er hat thatsächlich nie Weiber in diesen Zuständen verfolgt, angesprochen. Frivolität,

[1]) Union médicale 1877, Mai. Laugier, Annal. d'hygiène publ. 1878, Nr. 106.

Rohheit lässt sich ausschliessen. In Uebereinstimmung mit Westphal rechnet Verf. den S. „zur einer Klasse von Individuen mit eigenthümlicher hypochondrischer Anlage, deren Aufmerksamkeit von gewissen körperlichen Empfindungen und Vorgängen dauernd in abnormer Weise in Anspruch genommen wird, welche über solche grübeln, allerlei sonderbare Vorstellungen daran knüpfen und auf ebenso sonderbare Mittel zur Bekämpfung dieser körperlichen Empfindungen und Vorstellungen verfallen". Jedenfalls geht das Handeln des S. aus krankhaftem Empfinden und Vorstellen hervor und befand sich S. zur Zeit seiner Handlungen in einem Zustand krankhafter Störung der Geistesthätigkeit. Der Fall dieses „Exhibitionisten" dürfte als individuell eigenartige Befriedigung des Geschlechtstriebs gelten.

Statuen- und Leichenschänder.

Eine bemerkenswerthe weitere Gruppe in der Klinik der Perversionen des Geschlechtslebens stellen Fälle von Befriedigung des Sexualtriebs an Statuen dar. Sie bilden den Uebergang zu den monströsen Fällen von Leichenschändung. Die ersteren Fälle, deren Moreau (op. cit.) eine Reihe gesammelt hat, sind zu anecdotenhaft berichtet, um sie klar zu beurtheilen. Immerhin erwecken sie den Eindruck des Pathologischen, so z. B. die Geschichte jenes jungen Mannes (von Lucianus und dem heil. Clemens von Alexandrien erzählt), der eine Venus von Praxiteles zur Befriedigung seiner Lüste gebrauchte, der Fall des Clisiphus, der im Tempel zu Samos die Statue einer Göttin benutzte, indem er an der Stelle der Genitalien ein Stück Fleisch anbrachte!

Aus neuerer Zeit theilte das Journal L'évènement vom 4. März 1877 die Geschichte eines Gärtners mit, der sich in die Statue der Venus von Milo verliebte und über Coitusversuchen an dieser Bildsäule betreten wurde.

Die in der Literatur vorkommenden Fälle von Leichenschändung machen den Eindruck pathologischer, nur sind sie bis auf den berühmten des Sergeant Bertrand (s. u.) nichts weniger als genau beobachtet und beschrieben. In ihrer Motivirung scheinen sie sich an die Kategorie der Lustmorde anzureihen, insofern gleichwie bei diesen eine an und für sich grauenvolle Vorstellung, vor der der Gesunde zurückschaudert, mit Lustempfindungen betont wird.

Ein geradezu den Uebergang vermittelnder Fall ist der siebente von Moreau mitgetheilte. In diesem machte ein 23 Jahre alter Mann einen Nothzuchtsversuch an der 53 Jahre alten X., tödtete die sich Sträubende, benutzte sie dann geschlechtlich, warf sie darauf

ins Wasser, fischte sie aber heraus, um sie neuerlich zu benutzen.

Der Mörder wurde hingerichtet. Die Meningen das Stirnhirns fand man verdickt und mit der Hirnrinde verwachsen.

Von hohem Interesse auf dem Gebiet der Nekrophilie ist die von Taxil (La prostitution contemporaine p. 171) berichtete Geschichte eines Prälaten, der zeitweise in einem Prostitutionshause in Paris erschien und eine Prostituirte, als Leiche weiss geschminkt auf dem Paradebett liegend, bestellte.

Zur bestimmten Stunde erschien er dann in dem zu einem Trauergemach hergerichteten Zimmer in vollem Ornat, that, wie wenn er eine Seelenmesse lese und warf sich dann auf das Mädchen, das die ganze Zeit über die Rolle der Leiche spielen musste.

Mehrere Beispiele von Nekrophilie haben französische Schriftsteller mitgetheilt. Zwei Fälle betrafen Mönche, während sie die Todtenwache hielten. In einem dritten handelte es sich um einen Idioten, der überdies an periodischer Manie litt, nach Nothzucht in einer Irrenanstalt Aufnahme gefunden hatte und dort weibliche Leichen in der Todtenkammer schändete.

Brierre de Boismont (Gazette médicale 1849, 21. Juli) theilte die Geschichte eines Leichenschänders mit, der sich nach Bestechung der Leichenwächter zur Leiche eines 16jährigen Mädchens aus vornehmem Hause eingeschlichen hatte. Nachts hörte man im Todtenzimmer ein Geräusch, wie wenn ein Stück Möbel umfalle. Die Mutter des verstorbenen Mädchens drang ein, bemerkte einen Menschen, der im Nachthemd vom Bett der Todten herabsprang. Man meinte zuerst, man habe es mit einem Dieb zu thun, erkannte aber bald den wahren Thatbestand. Es stellte sich heraus, dass der Schänder, ein Mensch aus vornehmem Hause, schon öfter die Leichen junger Weiber geschändet habe. Er wurde zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt.

Beobachtung 30. Sergeant Bertrand ist ein Mensch von zartem Körperbau, von auffälligem Charakter, von Kindheit auf verschlossen und die Einsamkeit liebend.

Die Gesundheitsverhältnisse seiner Familie sind nicht genügend bekannt, das Vorkommen von Geisteskrankheiten in der Ascendenz ist jedoch sichergestellt. Schon als Kind will er mit einem ihm unerklärlichen Zerstörungsdrang behaftet gewesen sein. Er habe zerbrochen, was er gerade zur Hand hatte.

Schon in früher Kindheit kam er ohne alle Verführung zur Onanie. Mit 9 Jahren begann er Hinneigung zu Personen des anderen Geschlechts zu verspüren. Mit 13 Jahren erwachte mächtig in ihm der Drang zu geschlecht-

licher Befriedigung an Weibern. Er onanirte nun sehr viel. Wenn er dies that, stellte er sich in seiner Phantasie jeweils ein Zimmer, erfüllt mit Frauen, vor. Er stellte sich vor, er übe den Geschlechtsakt mit denselben und martere sie dann. Darauf stellte er sich dieselben als Leichen vor und wie er sie als Leichen befleckte. Gelegentlich kam bei solcher Situation auch die Vorstellung es mit männlichen Leichen zu 'thun zu haben, aber sie war mit Ekel betont.

Mit der Zeit empfand er den Drang, mit wirklichen Leichen derartige Situationen durchzumachen.

Aus Mangel an menschlichen Leichen verschaffte er sich Thierleichen, schlitzte ihnen den Leib auf, riss die Eingeweide heraus und masturbirte dabei. Er will damit einen unsäglichen Genuss empfunden haben. 1846 genügten ihm nicht mehr Leichen. Er tödtete nun Hunde und verfuhr dann mit ihnen wie früher. Ende 1846 bekam er zum ersten Male das Gelüste, Menschenleichen zu benutzen. Er scheute sich anfangs davor. 1847, als er zufällig auf dem Kirchhof das Grab einer frisch beerdigten Leiche gewahr wurde, kam dieser Drang unter Kopfweh und Herzklopfen mit solcher Macht, dass er, obwohl Leute in der Nähe waren und Gefahr der Entdeckung bestand, die Leiche ausgrub. Beim Abgang eines geeigneten Instruments, um sie zu zerstückeln, begnügte er sich, dieselbe mit der Todtengräberschaufel voll Wuth zu hauen.

1847 und 1848 kam, angeblich in Zwischenräumen von etwa 14 Tagen und unter heftigen Kopfschmerzen der Drang, an Leichen Brutalitäten zu verüben. Mitten unter den grössten Gefahren und mit den grössten Schwierigkeiten genügte er etwa 15mal diesem Trieb. Er grub die Leichen mit den Händen aus, spürte vor Erregung gar nicht die Verletzungen, die er sich dabei zuzog. Im Besitz der Leiche, schnitt er sie mit Säbel oder Taschenmesser auf, riss die Eingeweide aus und masturbirte in dieser Situation. Das Geschlecht der Todten war ihm angeblich ganz gleichgültig, jedoch wurde constatirt, dass dieser moderne Vampyr mehr weibliche als männliche Leichen ausgrub.

Während dieser Akte sei er in unbeschreiblicher geschlechtlicher Aufregung gewesen. Nachdem er sie zerschnitten, hatte er die Leichen jeweils wieder eingegraben.

Im Juli 1848 gerieth er zufällig an die Leiche eines etwa 16jährigen Mädchens.

Da erwachte zum ersten Mal in ihm das Gelüste, an dem Cadaver den Coitus auszuüben. „Ich bedeckte ihn allenthalben mit Küssen, drückte ihn wie rasend an mein Herz. Alles, was man an einem lebenden Weib geniessen kann, war nichts im Vergleich zu dem empfundenen Genuss. Nachdem ich diesen etwa 1/4 Stunde gekostet, zerstückte ich wie gewöhnlich die Leiche und riss die Eingeweide heraus. Dann begrub ich den Cadaver wieder."

Erst von diesem Attentat ab will B. den Drang verspürt haben, Leichen vor der Zerstückung geschlechtlich zu benutzen und habe er in der Folge bei etwa drei weiblichen Leichen dies gethan. Das eigentliche Motiv des Leichenausgrabens sei aber nach wie vor das Zerstücken gewesen und der Genuss bei dieser Handlung grösser als beim geschlechtlichen Benutzen der Leiche.

Diese letzte Handlung habe immer nur eine Episode des Hauptaktes gebildet und niemals seine Brunst gestillt, weshalb er immer nachher dieselbe oder eine andere Leiche verstümmelt habe.

Die Gerichtsärzte nahmen „Monomanie“ an. Das Kriegsgericht verurtheilte B. zu 1 Jahre Kerker.

(Michéa, Union méd. 1849. — Lunier, Annal. méd. psychol. 1849 p. 153. — Tardieu, Attentates aux moeurs 1878, p. 114. — Legrand, La folie devant les tribun. p. 524.)

II. Mangelnde Geschlechtsempfindung gegenüber dem anderen bei stellvertretendem Geschlechtsgefühl und Geschlechtstrieb zum eigenen Geschlecht (conträre Sexualempfindung)[1].

1) Als angeborene krankhafte Erscheinung.

Das Wesentliche bei dieser sonderbaren Erscheinungsweise des Geschlechtslebens ist der Mangel sexueller Empfindungen bis zum Horror gegenüber dem anderen Geschlecht, während geschlechtlich Neigung und Trieb zum eigenen Geschlecht besteht. Dabei fühlt sich der mannliebende Mann („Urning“) der Person des eigenen Geschlechts gegenüber in der sexuellen Rolle des Weibes, das weibliebende Weib fühlt sich dem anderen gegenüber in der Rolle des Mannes. Gleichwohl sind die Genitalien normal entwickelt, die Geschlechtsdrüsen funktioniren ganz entsprechend und der geschlechtliche Typus ist ein vollkommen differenzirter.

Das Empfinden, Denken, Streben, überhaupt der Charakter entspricht jedoch in der Regel der eigenartigen Geschlechtsempfindung, nicht aber dem Geschlecht, welches das Individuum anatomisch und physiologisch repräsentirt. Auch in Tracht, Kleidung und Beschäftigibt sich diese abnorme Empfindungsweise nicht selten zu erkennen bis zum Drang, der sexuellen Rolle, in welcher sich das Individuum fühlt, entsprechend sich zu kleiden.

Anthropologisch bietet diese abnorme Erscheinung verschiedene Entwicklungsstufen.

---

[1] Literatur (ausser der im Folgenden erwähnten): Rosenbaum, Lustseuche im Alterthum. Halle 1839. — Tardieu, Des Attentats aux moeurs, 7. édit., 1878, p. 210. — Hofmann, Lehrb. d. ger. Med. 1881, 2. Aufl., p. 164, 748. — Gley, Revue philosophique 1884, Nr. 1. — Magnan, Annal. méd. psychol. 1885, p. 458. — Shaw und Ferris, Journal of nervous and mental disease 1883, April, Nr. 2. — Bernhardi, Der Uranismus. Berlin (Volksbuchhandlung) 1882. — Chevalier, De l'inversion de l'instinct sexuel. Paris 1885. — Ritti, Gaz. hebdom. de médecine et de chirurg. 1878, 4. Jänner. — Tamassia, Rivista sperim. 1878, p. 97—117. — Lombroso, Archiv. di Psichiatr. 1881. — Charcot et Magnan, Archiv. de Neurologie 1882, Nr. 7, 12.

1) Es besteht blosse Verkehrung der Geschlechtsempfindung.

2) Auch das ganze psychische Sein ist der abnormen Geschlechtsempfindung entsprechend geartet.

3) Die Körperform nähert sich derjenigen, welcher die abnorme Geschlechtsempfindung entspricht. Nie aber finden sich wirkliche Uebergänge zum Hermaphroditen, im Gegentheil vollkommen differenzirte Zeugungsorgane, so dass also, gleichwie bei allen krankhaften Perversionen des Sexuallebens, die Ursache im Gehirn gesucht werden muss.

Die ersten Mittheilungen über diese räthselhafte Naturerscheinung rühren von Casper her (Ueber Nothzucht und Päderastie, Casper's Vierteljahrsschr. 1852, I), der dieselbe zwar mit der Päderastie zusammenwirft, aber schon die treffende Bemerkung macht, dass diese Anomalie in den meisten Fällen angeboren und gleichsam als eine geistige Zwitterbildung anzusehen sei. Es bestehe hier ein wahrer Ekel vor geschlechtlicher Berührung von Weibern, während sich die Phantasie an schönen jungen Männern, Statuen, Abbildungen solcher ergötze. Schon Casper ist es nicht entgangen, dass in solchen Fällen Immissio penis in anum (Päderastie) nicht die Regel ist, sondern dass auch durch anderweitige geschlechtliche Akte (mutuelle Onanie) sexuelle Befriedigung erstrebt und erzielt werde.

In seinen „klinischen Novellen“ (1863, p. 33) gibt Casper das interessante Selbstbekenntniss eines diese Perversion des Geschlechtstriebs aufweisenden Menschen und steht nicht an zu erklären, dass, abgesehen von verderbter Phantasie, Entsittlichung durch Uebersättigung im normalen Geschlechtsgenuss, es zahlreiche Fälle gebe, wo die „Päderastie“ aus einem wunderbaren, dunklen, unerklärlichen, angeborenen Drang entspringt. Mitte der 60er Jahre trat ein gewisser Assessor Ulrichs, selbst mit diesem perversen Trieb behaftet, auf und behauptete in zahlreichen Schriften[1]), das geschlechtliche Seelenleben sei nicht an das körperliche Geschlecht gebunden, es gebe männliche Individuen, die sich als Weib dem Manne gegenüber fühlen („anima muliebris in corpore virili inclusa“). Er nannte diese Leute „Urninge“ und verlangte nichts Geringeres als die staatliche und sociale Anerkennung dieser urnischen Geschlechtsliebe als einer angeborenen und damit berechtigten, sowie die Gestattung der Ehe unter Urningen! Ulrichs blieb nur den Beweis dafür

[1]) „Vindex, Inclusa, Vindicta, Formatrix, Ara spei, Gladius furens, kritische Pfeile.“ Leipzig (Otto u. Kadler) 1864—1880.

schuldig, dass diese allerdings angeborene paradoxe Geschlechtsempfindung eine physiologische und nicht vielmehr eine pathologische Erscheinung sei.

Ein erstes anthropologisch-klinisches Streiflicht auf diese Thatsache warf Griesinger (Archiv f. Psychiatrie I, p. 651), indem er in einem selbst beobachteten Falle auf die starke erbliche Belastung des betreffenden Individuums hinwies.

Westphal (Archiv f. Psychiatrie II, p. 73) verdanken wir die erste Abhandlung über die in Rede stehende Erscheinung, die er als „angeborene Verkehrung der Geschlechtsempfindung mit dem Bewusstsein der Krankhaftigkeit dieser Erscheinung" definirte und mit dem seither allgemein recipirten Namen der „conträren Sexualempfindung" bezeichnete. Er eröffnete zugleich eine Casuistik [1]), die seither auf 43 Fälle, ungerechnet die in dieser Monographie berichteten, angewachsen ist.

Westphal lässt es unentschieden, ob die „conträre Sexualempfindung" Symptom eines neuro- oder eines psychopathischen Zustands sei, oder als isolirte Erscheinung vorkommen könne. Er hält fest an dem Angeborensein des Zustands.

Auf Grund der bis 1877 veröffentlichten Fälle habe ich diese eigenartige Geschlechtsempfindung als ein funktionelles Degenerations-

[1]) Männliche Individuen betreffend: 1) Casper, Klin. Novellen p. 36 (Lehrb. d. ger. Med., 7. Aufl., p. 176); 2) Westphal, Archiv. f. Psych. II, p. 73; 3) Schminke, ebenda III, p. 225; 4) Scholz, Vierteljahrsschr. f. ger. Med. XIX; Gock, Arch. f. Psych. V, p. 564; 6) Servais, ebenda VI, p. 484; 7) Westphal, ebenda VI, p. 620; 8) 9) 10) Stark, Zeitschr. f. Psychiatrie Bd. 31; 11) Liman (Casper's Lehrb. der ger. Med., 6. Aufl., p. 509); 12) v. Krafft, Arch. f. Psych. VII, p. 291; 13) Legrand du Saulle, Annal. méd. psychol. 1876, Mai; 14) Tamassia, Rivista sperim. 1878, Heft 1; 15) 16) 17) v. Krafft, Zeitschr. f. Psych. Bd. 38; 18) Derselbe, Lehrb. d. Psychiatrie, 2. Aufl., p. 85; 19) Sterz, Jahrb. f. Psychiatrie III, Heft 3; Krueg, Zeitschr. Brain 1884, Oct.; 21) Charcot u. Magnan, Arch. de neurolog. 1882, Nr. 9; 22) 23) 24) Kirn, Zeitschr. f. Psych. Bd. 39, p. 216; 25) 26) 27) 28) 29) v. Krafft, Irrenfreund 1884, Nr. 1; 30) Rabow, Erlenmeyer's Centralbl. 1883, Nr. 8; 31) Blumer, Americ. journ. of. insanity 1882, Juli; 32) Savage, Journal of mental science 1884, October; 33) 34) v. Krafft, Jahrb. f. Psych. VI, Heft 1; 35) Scholz, Vierteljahrsschr. f. ger. Med. N.F. Bd. 43, Heft 1: 36) Magnan Ann. méd. psychol. 1885, p. 461; 37) Chevalier, De l'inversion de l'instinct sexuel, Paris 1885, p. 129.

Weibliche Individuen betreffend: 1) Westphal, Arch. f. Psych. II, p. 73; 2) Gock, op. cit.; 3) v. Krafft, Irrenfreund 1884, Nr. 1; 4) Wise, The Alienist and Neurologist 1883, Januar; 5) Cantavano, Zeitschr. La Psychiatria 1883, p. 201; 6) v. Krafft, Friedreich's Blätter 1886, Heft 1.

zeichen und als Theilerscheinung eines neuropsychopathischen, meist hereditär bedingten Zustands bezeichnet, eine Annahme, welche durch die fernere Casuistik durchaus Bestätigung gefunden hat. Als Zeichen dieser neuro(psycho)pathischen Belastung lassen sich anführen:

1) Das Geschlechtsleben derartig organisirter Individuen macht sich in der Regel abnorm früh und in der Folge abnorm stark geltend. Nicht selten bietet es noch anderweitige perverse Erscheinungen ausser der an und für sich durch die eigenartige Geschlechtsempfindung bedingten abnormen Geschlechtsbefriedigung.

2) Charakter und ganzes Fühlen sind von der eigenartigen Geschlechtsempfindung, nicht von der anatomisch-physiologischen Beschaffenheit der Geschlechtsdrüsen bedingt. Die geistige Liebe dieser Menschen ist vielfach eine schwärmerisch exaltirte, wie auch ihr Geschlechtstrieb sich mit besonderer, selbst zwingender Stärke in ihrem Bewusstsein geltend macht.

3) Neben dem funktionellen Degenerationszeichen der conträren Sexualempfindung finden sich anderweitige funktionelle, viefach auch anatomische Entartungszeichen.

4) Es bestehen Neurosen (Hysterie, Neurasthenie, epileptoide Zustände u. s. w.). Fast immer ist temporär oder dauernd Neurasthenie nachweisbar. Diese ist in der Regel eine constitutionelle, in angeborenen Bedingungen wurzelnde. Geweckt und unterhalten wird sie durch Masturbation oder durch erzwungene Abstinenz.

Bei männlichen Individuen kommt es auf Grund dieser Schädlichkeiten oder schon angeborener Disposition zur Neurasthenia sexualis, die sich wesentlich in reizbarer Schwäche des Ejaculationscentrums kundgibt. Damit erklärt sich, dass bei den meisten Individuen schon die blosse Umarmung, das Küssen oder selbst nur der Anblick der geliebten Person den Akt der Ejaculation hervorruft. Häufig ist dieser von einem abnorm starken Wollustgefühl begleitet bis zu Gefühlen „magnetischer" Durchströmung des Körpers.

5) In der Mehrzahl der Fälle finden sich psychische Anomalien (glänzende Begabung für schöne Künste, besonders Musik, Dichtkunst u. s. w., bei intellectuell schlechter Begabung oder originärer Verschrobenheit) bis zu ausgesprochenen psychischen Degenerationszuständen (Schwachsinn, moralisches Irresein).

Bei zahlreichen Urningen kommt es temporär oder dauernd zu Irresein mit dem Charakter des degenerativen (pathologische Affektzustände, periodisches Irresein, Paranoia u. s. w.).

6) Fast in allen Fällen, die einer Erhebung der körperlich

geistigen Zustände der Ascendenz und Blutsverwandtschaft zugänglich waren, fanden sich Neurosen, Psychosen, Degenerationszeichen u. s. w. in den betreffenden Familien vor [1]).

Die paradoxe Geschlechtsempfindung spielt im geistigen Leben des Individuums ganz die gleiche Rolle, wie die beim normal geschlechtlich fühlenden, nur erscheint sie in durch die Perversion des Geschlechtstriebs karikirter Form und durch die Macht desselben vielfach outrirt.

Der Urning liebt, vergöttert den männlichen Geliebten geradeso wie der weibliebende Mann die Geliebte. Er ist der grössten Opfer für ihn fähig, empfindet die Qualen unglücklicher, d. h. nicht erwiederter Liebe, der Untreue des Geliebten, der Eifersucht u. s. w.

Er sucht dem Geliebten zu gefallen, indem er so zu sagen instinktiv das zu zeigen anstrebt, was dem weibliebenden Manne am anderen Geschlecht gefällt — Züchtigkeit, Anmuth, Sinn für Kunst und Aesthetik u. s. w. Vielfach kann er dem Drang nicht widerstehen, auch in Gang, Haltung und Kleidung sich der weiblichen Erscheinung zu nähern.

Beim weibliebenden Weibe sind die Verhältnisse mutatis mutandis dieselben. Das weibliebende Weib fühlt sich geschlechtlich als Mann; es gefällt sich in Kundgebungen von Muth, männlicher Gesinnung, denn diese Eigenschaften machen dem Weibe den Mann begehrenswerth. Der weibliche Urning liebt es deshalb, Haar und Zuschnitt der Kleidung männlich zu tragen und seine höchste Lust wäre und ist es, gelegentlich in männlicher Kleidung zu erscheinen. Er hat nur Neigung für männliche Beschäftigung, Spiele und Vergnügen. Seine Ideale sind durch Geist und Thatkraft bedeutende weibliche Persönlichkeiten, sein Interesse im Theater und Cirkus erregen nur weibliche Künstler, gleichwie in Kunstsammlungen nur weibliche Statuen und Bilder seinen ästhetischen Sinn und seine Sinnlichkeit erwecken.

Umgekehrt wieder interessirt sich der männliche Urning nur für weibliche Beschäftigung, in der, wie z. B. im Kochen, An-

[1]) Dass conträre Sexualempfindung als Theilerscheinung neurotischer Degeneration auch bei den Nachkommen neurotisch unbelasteter Eltern vorkommen kann, lehrt eine Beobachtung von Tarnowsky (op. cit. p. 34), in welchem Lues der Erzeuger im Spiel war, sowie ein bezüglicher Fall von Scholz (Vierteljahrsschr. f. ger. Med.), in welchem die perverse Geschlechtsrichtung mit einer traumatisch bedingten physischen Entwicklungshemmung in ursächlichem Zusammenhang stand.

fertigen von Kleidern, Auswählen von Stoffen, er sogar Virtuose sein kann, desgleichen für Kunst, Aesthetik. Die Aufmerksamkeit des mannliebenden Mannes fesseln nur der Tänzer, Schauspieler, Athlet, die männliche Statue u. s. w. Der Anblick weiblicher Reize ist ihm gleichgültig, wenn nicht zuwider; ein nacktes Weib ist ihm ekelhaft, während die Besichtigung männlicher Genitalien, Hüften u. s. w. ihn vor Wonne erbeben macht.

Mit einem Weibe zu tanzen ist ihm unangenehm, mit einem Manne, besonders einem solchen von sympathischen Formen und enganliegender Kleidung, erscheint ihm als die höchste Lust. Ein Kuss, eine Umarmung des geliebten Mannes macht ihn erbeben; die gleiche Situation mit einem Weibe, und wäre es auch eine Venus, ist ihm ein Greuel. Mit einem Weibe zu cohabitiren weckt solchen Ekel, dass diese Hemmungsvorstellung in der Regel die Erection verhindert und den Akt unmöglich macht. Vermag es der Urning, sich zu überwinden, so ist ihm beim Akt etwa zu Muthe wie einem normalen Menschen, der ekelhafte Speise oder Trank zu kosten genöthigt ist.

Der männliche Urning, sofern er eine höhere Bildung besitzt, hat nichts gegen den geschlechtlosen Umgang mit Weibern, sofern sie durch Geist und feinen Kunstsinn die Conversation mit ihnen angenehm erscheinen lassen. Nur das Weib in seiner geschlechtlichen Rolle perhorrescirt er. Auch regt sich seine Eifersucht, wenn es von dem Gegenstand seiner Liebe ausgezeichnet wird.

Wie tief die angeborene conträre Sexualempfindung wurzelt, geht auch aus der Thatsache hervor, dass der wollüstige Traum des männlichen Urnings nur männliche, der des weibliebenden Weibes nur weibliche Individuen, bezw. Situationen mit solchen zum Inhalt hat. Auch ist bemerkenswerth, dass das geschlechtliche Schamgefühl nur der Person des eigenen, nicht der des entgegengesetzten Geschlechts gegenüber sich zeigt.

Die Beobachtung von Westphal, dass das Bewusstsein des angeborenen Defektes von geschlechtlichen Empfindungen gegenüber dem anderen Geschlecht und des Dranges zum eigenen Geschlecht peinlich empfunden werde, trifft nur für eine Anzahl von Fällen zu. Vielen fehlt sogar das Bewusstsein der Krankhaftigkeit des Zustands. Die meisten Urninge fühlen sich glücklich in ihrer perversen Geschlechtsempfindung und Triebrichtung und unglücklich nur insoferne, als gesellschaftliche und strafrechtliche Schranken ihnen in der Befriedigung des Triebs zum eigenen Geschlecht im Wege stehen.

Das Studium der conträren Sexualempfindung weist bestimmt auf Anomalien der cerebralen Organisation der damit Behafteten hin. Gley (Revue philosoph. 1884, Januar) glaubt das Räthsel damit erklären zu können, dass er annimmt, die Betreffenden hätten ein weibliches Gehirn bei männlichen Geschlechtsdrüsen und das zugleich krankhafte Gehirnleben bestimme das Geschlechtsleben, während normaler Weise die Geschlechtsorgane die sexuellen Funktionen des Gehirns bestimmen.

Auch Magnan (Ann. méd. psychol. 1885, p. 458) redet allen Ernstes vom Gehirn eines Weibes im Körper eines Mannes und umgekehrt [1]).

Nicht minder oberflächlich sind die Erklärungsversuche geborener Urninge z. B. von Ulrichs, der in seinem „Memnon“ 1868 von einer „Anima muliebris virili corpore inclusa (virili corpori innata)“ spricht und sich damit das Angeborene und Weibliche seiner abnormen sexualen Triebrichtung zu erklären versucht. Originell ist die Anschauung des Patienten der Beobachtung 44, vermuthlich habe sein Vater, als er ihn zeugte, ein Mädchen zeugen wollen; statt dessen sei aber ein Knabe entstanden.

Eine der sonderbarsten Erklärungen für die angeborene conträre Sexualempfindung findet sich bei Mantegazza (op. 1886, p. 106).

Nach diesem Autor bestehen bei solchen Individuen anatomische Anomalien, insoferne durch einen Fehler der Natur die für die Genitalien bestimmten Nerven sich im Mastdarm verbreiten, so dass nur in diesem der wollüstige Reiz ausgelöst werde, der sonst durch Reizung der Genitalien erfolge! Wie erklärt sich aber der sonst so scharfsinnige Autor die überwiegenden Fälle, wo Päderastie von solchen conträr Sexualen perhorrescirt wird! Solche Saltus macht übrigens niemals die Natur. M. beruft sich mit seiner Hypothese auf die Mittheilungen eines Bekannten, eines hervorragenden Schriftstellers, der ihm versicherte, er sei mit sich noch nicht im Reinen, ob er einen grösseren Genuss bei dem Coitus oder der Defäcation empfinde! Die Richtigkeit dieser Erfahrung zugegeben, so würde sie doch nur beweisen, dass der Mann sexual abnorm, und dass das Wollustgefühl bei ihm bei dem Coitus auf ein Minimum reducirt war.

Eine Erklärung der angeborenen conträren Sexualempfindung lässt sich vielleicht dahin geben, dass sie eine gezüchtete Eigenschaft der Descendenz darstellt, auf dem Weg der Vererbung entstanden.

---

[1]) Diese Annahme wird hinfällig durch den Sectionsbefund meiner Beobachtung 24 mit einem Hirngewicht von 1150 Gramm.

Das vererbende Moment wäre die erworbene krankhafte Neigung zum eigenen Geschlecht beim Ascendenten (s. u.), die sich als angeborene krankhafte Erscheinung beim Descendenten fixirt vorfände. Da sich erfahrungsgemäss erworbene körperliche und seelische Eigenschaften und nicht bloss Vorzüge, sondern wesentlich Gebrechen vererben, so ist diese Hypothese immerhin annehmbar. Da conträr Sexuale nicht selten Kinder zeugen, jedenfalls nicht absolut impotent sind (Weiber sind es ja nie), so wäre eine Vererbung durch Zeugung möglich.

Beobachtung 44, in welcher die 8jährige Tochter eines conträr Sexualen bereits mutuelle Masturbation treibt, eine sexuelle Handlung in diesem Alter, die conträre Sexualempfindung vermuthen lässt, ist dieser Annahme entschieden günstig.

Die geschlechtlichen Handlungen, mittelst welcher die männlichen Urninge Befriedigung suchen und finden, sind mannigfach. Es gibt feinfühlige und willensstarke Individuen, die zuweilen an platonischer Liebe es sich genügen lassen, freilich mit der Gefahr, durch diese erzwungene Abstinenz nervensiech (neurasthenisch) und gemüthskrank zu werden.

Bei Anderen wird aus denselben verschiedenen Gründen, welche auch den Nichturning den Coitus vermeiden lassen können, zur Onanie faute de mieux geschritten.

Bei Urningen mit originär reizbarem oder durch Onanie zerrüttetem Nervensystem (reizbare Schwäche des Ejaculationscentrums) genügen einfache Umarmungen, Liebkosungen mit oder ohne Betastung der Genitalien zur Ejaculation und damit zur Befriedigung. Bei weniger reizbaren Individuen besteht der Geschlechtsakt in Manustupration durch die geliebte Person oder in mutueller Onanie oder in Nachahmung des Coitus zwischen den Schenkeln. Bei sittlich perversen und quoad erectionem potenten Urningen wird der sexuelle Drang in Päderastie befriedigt, eine Handlung, die aber sittlich nicht defekten Individuen vielfach geradeso widerstrebt wie weibliebenden Männern. Bemerkenswerth ist die Versicherung der Urninge, dass der ihnen adäquate Geschlechtsakt mit Personen des eigenen Geschlechts grosse Befriedigung und Gefühle des Gekräftigtseins verschaffe, während Selbstbefriedigung durch solitäre Onanie oder gar erzwungener Coitus mit einem Weibe sie sehr angreife, elend mache und ihre neurasthenischen Beschwerden sehr vermehre. Die Art der Befriedigung der weiblichen Urninge ist wenig gekannt. In einem meiner Fälle masturbirte das Mädchen, fühlte sich dabei

als Mann und stellte sich eine geliebte weibliche Person vor. In einem anderen Fall bestand der Akt in Onanisirung der geliebten Person, Betasten ihrer Schamtheile.

Vermuthlich ist hier Amor lesbicus nicht selten, wozu eine vergrösserte Clitoris oder künstliche Priape Verwendung finden mögen.

Ueber die Häufigkeit[1]) des Vorkommens der Anomalie ist es schwer, Klarheit zu bekommen, da die mit derselben Behafteten nur äusserst selten aus ihrer Reserve treten und in criminellen Fällen der Urning aus Perversion des Geschlechtstriebs gewöhnlich mit dem Päderasten aus blosser Unsittlichkeit zusammengeworfen wird. Nach den Erfahrungen Casper's, Tardieu's, sowie auch nach den meinigen, dürfte diese Anomalie viel häufiger sein, als es die dürftige Casuistik vermuthen lässt.

Ulrichs („Kritische Pfeile" 1880, p. 2) behauptet, dass durchschnittlich 1 erwachsener mit c. S. Behafteter auf 200 erwachsene Männer, resp. 800 Seelen der Bevölkerung komme und dass der Prozentsatz unter den Magyaren und Südslaven noch grösser sei, Behauptungen, die dahingestellt bleiben mögen. Ein Individuum, dessen Lebensgeschichte im Irrenfreund XXVI, Nr. 1 mitgetheilt ist, kennt in seinem Heimathorte (13 000 Einwohner) 14 Urninge persönlich. Er versicherte in einer Stadt von 60 000 Einwohnern deren wenigstens 80 zu kennen. Es ist zu vermuthen, dass dieser sonst glaubwürdige Mann zwischen angeborener und erworbener Männerliebe keinen Unterschied macht.

Die von Tarnowsky (op. cit. p. 17 u. ff.) behauptete Möglich-

---

[1]) Dass conträre Sexualempfindung nicht selten sein dürfte, beweist u. A. der Umstand, dass sie in Romanen häufig Gegenstand ist.

Chevalier (op. cit.) verweist in der französischen Literatur neben Romanen von Balzac, die wie „La Passion au désert" die Bestialität und wie „Sarrazine" die Liebe einer Frau zu einem Castraten behandeln, auf Diderot „la Religieuse" (Roman einer der lesbischen Liebe Ergebenen), Balzac „la fille aux yeux d'or (Amor lesbicus), Th. Gautier „Mademoiselle de Maupin", Feydeau „la Comtesse de Chalis", Flaubert „Salammbô" etc.

Auch Belot „Mademoiselle Giraud ma femme" wäre zu erwähnen.

Interessant ist, dass die Heldinnen dieser (lesbischen) Romane in Charakter und Rolle des Mannes der geliebten Person des eigenen Geschlechts gegenüber erscheinen und dass ihre Liebe eine höchst brünstige ist. Auch die neuropathische Grundlage dieser sexuellen Perversion entgeht nicht den Romanschriftstellern. In der deutschen Literatur findet sich dieses Thema in „Fridolin's heimliche Ehe" von Wilbrand, „Brick and Brack oder Licht im Schatten" von Emerich Graf Stadion; die „Venus im Pelz" von Sacher-Masoch in „Das Vermächtniss Kains".

keit, dass ein wirklicher, d. h. mit angeborener Perversion des Sexuallebens behafteter Urning durch Erziehung von seiner krankhaften Geschlechtsrichtung befreit und zu normaler Geschlechtsempfindung gebracht werden könne, muss ich auf Grund meiner Erfahrungen verneinen, wohl aber vermag eine gute Erziehung, gleichwie beim normal empfindenden, aber sinnlichen Menschen, zur Bekämpfung des Triebs und zur Vermeidung von Päderastie zu befähigen und dem Drang ein genügendes Gegengewicht zu geben, so lange jener sich nicht mit abnormer Stärke geltend macht.

Casuistik zur angeborenen conträren Sexualempfindung.

Beobachtung 31. Die nachfolgende Beobachtung ist ein Auszug aus einer äusserst umfangreichen Autobiographie, die mir ein mit c. S. behafteter Arzt zur Verfügung gestellt hat.

„Ich bin nun 40 Jahre alt, aus kerngesunder Familie [1]), war stets gesund, galt als ein Muster körperlicher und geistiger Frische und Energie, bin von kräftigem Körperbau, habe aber nur mässigen Bart, bin, ausser unter den Achseln und am Mons veneris, am Rumpf haarlos. Der Penis war schon bald nach der Geburt ungewöhnlich gross und ist in statu erectionis 24 cm lang, bei 11 cm Umfang. Ich bin tüchtiger Reiter, Turner, Schwimmer, habe 2 grosse Feldzüge als Militärarzt gemacht. Geschmack an weiblicher Kleidung und Beschäftigung empfand ich nie. Bis zur Pubertät war ich dem weiblichen Geschlecht gegenüber schüchtern und bin es auch jetzt noch neuen Bekanntschaften gegenüber.

Gegen Tanz empfand ich von jeher Widerwillen.

Im 8. Lebensjahr erwachte meine Neigung zum eigenen Geschlecht. Zunächst empfand ich Genuss am Betrachten der Genitalien meiner Brüder. Ich veranlasste meinen jüngeren Bruder, dass wir gegenseitig mit unseren Genitalien spielten, wobei ich Erection bekam. Später, beim Baden mit der Schuljugend, interessirten mich die Knaben lebhaft, die Mädchen gar nicht. Ich hatte so wenig Sinn für sie, dass ich noch mit 15 Jahren glaubte, sie hätten auch einen Penis. In einem Kreise von gleichgesinnten Knaben vergnügten wir uns damit, gegenseitig mit unseren Genitalien zu spielen. Mit 11½ Jahren bekam ich einen strengen Hofmeister und konnte mich nun nur noch selten zu meinen lieben Freunden stehlen. Ich lernte sehr leicht, vertrug mich aber nicht mit dem Lehrer und als er es mir eines Tages zu arg machte, gerieth ich in Wuth, stiess nach ihm mit dem Messer und hätte ihn mit Wollust erstochen, wenn er mir nicht in den Arm gefallen wäre. Mit 12½ Jahren brannte ich bei ähnlichem Anlass dem Lehrer durch und trieb mich 6 Wochen im Nachbarland herum.

[1]) Später wurde bekannt, dass ein naher Verwandter im Irrsinn gestorben sei, ferner dass 8 Geschwister im Alter von 1—15 Jahren an Hydrocephalus acutus oder chronicus zu Grunde gingen.

Ich kam nun ins Gymnasium, war damals geschlechtlich schon entwickelt und vergnügte mich beim Baden mit den Kameraden in der oben angedeuteten Weise, später auch durch Imitatio coitus zwischen den Schenkeln. Ich war damals 13 Jahre alt. An Mädchen fand ich gar kein Gefallen. Heftige Erectionen veranlassten mich, an den Genitalien zu spielen, auch gerieth ich darauf, den Penis in den Mund zu nehmen, was mir durch Bücken gelang. Dabei kam es zu Ejaculationen. Dadurch kam ich zur Masturbation. Ich erschrak darüber heftig, dünkte mich wie ein Verbrecher, entdeckte mich einem 16jährigen Mitschüler. Er klärte mich auf, beruhigte mich, schloss einen Liebesbund mit mir. Wir waren glückselig, befriedigten uns durch mutuelle Onanie. Nebenher masturbirte ich. Nach 2 Jahren wurde dieser Bund getrennt, aber noch heute — wenn wir uns gelegentlich treffen — mein Freund ist ein höherer Beamter — lodert das alte Feuer wieder auf.

Jene Zeit mit Freund H. war eine selige, deren Wiederkehr ich gerne mit meinem Herzblut erkaufen möchte. Das Leben war mir damals eine Lust, ich lernte spielend, war begeistert für alles Schöne.

Während dieser Zeit verführte mich ein meinem Vater befreundeter Arzt, indem er mich gelegentlich eines Besuchs liebkoste, onanisirte, mir die sexuellen Vorgänge erklärte, mich ermahnte, mich nie zu manusturpiren, da dies gesundheitsschädlich sei. Er trieb dann mutuelle Onanie mit mir, erklärte, dies sei die einzige Möglichkeit für ihn, geschlechtlich zu funktioniren. Vor Weibern habe er Ekel, deshalb habe er auch mit seiner verstorbenen Frau in Unfrieden gelebt. Er lud mich dringend ein, ihn so oft als möglich zu besuchen. Der Arzt war ein stattlicher Mann, Vater von 2 Söhnen im Alter von 14 und 15 Jahren, mit denen ich im folgenden Jahr ein analoges Liebesverhältniss anknüpfte, wie mit Freund H.

Ich schämte mich der Untreue gegen diesen, setzte aber gleichwohl das Verhältniss mit dem Arzt fort. Er trieb mit mir mutuelle Onanie, zeigte mir unsere Spermatozoen unter dem Mikroskope, zeigte mir pornographische Werke und Bilder, die mir aber nicht gefielen, da ich nur für männliche Körper Interesse hatte. Anlässlich späterer Besuche bat er mich, ihm eine Gunst zu erweisen, die er noch nie genossen und nach der er lüstern sei. Da ich ihn liebte, gestand ich alles zu. Er weitete mir mit Instrumenten den Anus aus, pädicirte mich dann, während er gleichzeitig mich onanisirte, so dass ich Schmerz und Wollust zugleich empfand. Nach dieser Entdeckung ging ich sofort zu Freund H., in der Meinung, dass dieser geliebte Mensch mir noch grösseren Genuss verschaffen werde. Wir prädicirten einander, waren aber beide enttäuscht und liessen Wiederholung bleiben, denn passiv empfand ich nur Schmerz und aktiv kein Vergnügen, während uns doch mutuelle Onanie den grössten Genuss verschaffte. Nur dem Arzt war ich in der Folge aus Dankbarkeit noch öfters zu Willen. Bis zum 15. Jahre trieb ich passive oder mutuelle Onanie mit meinen Freunden. Ich war nun schon erwachsen, bekam allerlei Winke von Frauen und Mädchen, floh sie aber, wie Josef Potiphars Weib. Mit 15 Jahren kam ich in die Hauptstadt. Nur selten hatte ich Gelegenheit zur Befriedignng meiner sexuellen Neigung. Dafür schwelgte ich im Anblick von Bildern und Statuen männlicher Körper und konnte mich nicht enthalten, geliebte Statuen abzuküssen. Ein Hauptärgerniss waren mir die Feigenblätter auf deren Genitalien.

Mit 17 Jahren bezog ich die Universität. 2 Jahre lebte ich nun wieder mit Freund H. zusammen.

Mit 17½ Jahren hetzte man mich im angetrunkenen Zustande zum Coitus mit einem Weibe. Ich zwang mich dazu, floh aber sofort nach der That, von Ekel erfasst, aus dem Hause. Gleichwie nach der ersten aktiven Manustupration hatte ich dabei ein Gefühl, als ob ich ein Verbrechen begangen hätte. Bei einem neuerlichen, im nüchternen Zustand gemachten Versuch brachte ich es trotz aller Bemühungen des schönen nackten Mädchens nicht zu einer Erection, während doch jeweils der blosse Anblick eines Knaben oder die Berührung eines Schenkels durch eine Männerhand meinen Penis stahlsteif machte. Freund H. war es vor Kurzem ebenso ergangen. Wir zerbrachen uns vergeblich die Köpfe über die Ursache. Ich liess nun die Weiber Weiber sein, fand Genuss bei Freunden in passiver und mutueller Onanie, u. A. mit den beiden Söhnen des Arztes, der sie nach meinem Abgang zur Pädicatio missbraucht hatte!

19 Jahre alt machte ich die Bekanntschaft von zwei ächten Urningen.

A., 56 Jahre alt, weibisch aussehend, bartlos, geistig auf keiner besonderen Höhe, von starkem, abnorm früh regem Sexualtrieb, hat seit dem 6. Jahre Urningliebe getrieben. Er kam einmal im Monat nach der Hauptstadt. Ich musste bei ihm schlafen. Er war unersättlich in mutueller Onanie, nöthigte mich auch zu aktiver und passiver Pädicatio, was ich ungern mit in den Kauf nahm.

B., Kaufmann von 36 Jahren, eine durchaus männliche Erscheinung, war enorm bedürftig, gleich wie ich selbst. Er wusste seinen Manipulationen an mir solchen Reiz zu verleihen, dass ich ihm als Kynede dienen musste. Er war der Einzige, bei dem ich passiv etwas Genuss empfand. Er gestand mir, dass wenn er mich nur in der Nähe wusste, er die peinlichsten Erectionen bekam und wenn ich ihm nicht dienen konnte, er sich durch Masturbation befriedigen musste.

Neben diesen Liebschaften war ich klinischer Assistent im Spital und galt als eifrig und tüchtig im Beruf. Natürlich forschte ich in der ganzen Literatur nach einer Erklärung meiner sexuellen Sonderbarkeit. Ich fand sie allenthalben als strafwürdiges Vergehen gebrandmarkt, während ich darin noch nur die einfache mir natürliche Befriedigung meines sexuellen Begehrens erkennen konnte. Ich war mir bewusst, dass mir dieses angeboren sei, aber im Widerspruch mit der ganzen Welt mich fühlend, oft dem Wahnsinn und dem Selbstmord nahe, versuchte ich immer wieder meinen mächtigen Sexualtrieb an Weibern zu befriedigen. Das Resultat war jedesmal das gleiche — entweder Mangel jeglicher Erection oder, wenn es mir gelang den Akt zu erzwingen, Ekel und Grausen vor der Wiederholung. Als Militärarzt litt ich entsetzlich beim Anblick und der Berührung von Tausenden nackter Männergestalten. Glücklicherweise schloss ich einen Liebesbund mit einem gleich mir empfindenden Lieutenant und verlebte wieder einmal eine Götterzeit. Aus Liebe für ihn entschloss ich mich sogar zu Pädicatio, nach der seine Seele verlangte. Wir liebten uns, bis er bei Sedan sein Leben verlor. Von da an liess ich mich nie mehr weder zu aktiver, noch passiver Pädicatio herbei, trotzdem ich viele Liebschaften hatte und eine sehr begehrte Persönlichkeit war.

Mit 23 Jahren ging ich aufs Land als Arzt, war gesucht und beliebt, be-

friedigte mich durch Knaben über 14 Jahre, stürzte mich ins politische Leben, verfeindete mich mit dem Clerus, ward von einem meiner Geliebten verrathen, vom Clerus denunzirt und gezwungen zu fliehen. Die gerichtliche Untersuchung fiel günstig aus. Ich konnte zurückkehren, war aber tief erschüttert, benutzte den ausgebrochenen Krieg (1870), um mit der Waffe zu dienen, in der Hoffnung, den Tod zu finden. Ich kehrte jedoch, vielfach ausgezeichnet, zum Manne gereift, innerlich ruhig zurück und fand nur mehr Genuss in ernster angestrengter Berufsarbeit. Ich hoffte meinen ungeheueren Sexualtrieb dem Erlöschen nahe, erschöpft durch die riesigen Strapazen des Feldzugs.

Kaum war ich erholt, so begann der alte unbändige Trieb wieder sich zu regen und führte zu neuer zügelloser Befriedigung. Selbstverständlich hielt ich oft Einkehr bei mir selbst, hielt mir das nicht in meinen Augen, wohl aber in denen der Welt Verwerfliche meiner Neigung vor.

Ein Jahr abstinirte ich mit äusserster Aufbietung meiner Willenskraft, dann reiste ich nach der Hauptstadt, um mich zum Weibe zu zwingen. Ich, der ich beim Anblick des schmutzigsten Stalljungen von Erectionen gepeinigt war, brachte es bei dem schönsten Weibe kaum zu einer Erection. Ich reiste vernichtet heim und hielt mir einen Burschen zur persönlichen Bedienung und Befriedigung.

Die Einsamkeit des Lebens als Landarzt, die Sehnsucht nach Kindern trieb mich zu einer Heirath. Zudem wollte ich dem Gerede der Leute ein Ende machen und hoffte ich doch endlich über meinen fatalen Trieb zu triumphiren.

Ich wusste ein Mädchen, von dessen Herzensgüte und dessen Liebe zu mir ich überzeugt war. Es ist mir gelungen, bei meiner Achtung und Verehrung für meine Frau den ehelichen Pflichten gerecht zu werden, 4 Knaben zu erzeugen. Erleichternd wirkte das knabenhafte Aussehen meiner Frau. Ich nannte sie meinen Raphael, strengte meine Phantasie an, um Knabenbilder mir vorzutäuschen und so Erection zu erzielen. Erlahmte meine Phantasie aber nur einen Moment, so war es mit der Erection vorbei. Zusammenzuschlafen vermochte ich nicht mit meiner Frau. In den letzten Jahren wurde mir der Coitus immer schwieriger erzielbar und seit 2 Jahren haben wir darauf verzichtet. Meine Frau kennt meinen Seelenzustand. Ihre Herzensgüte und Liebe zu mir vermag sich darüber hinwegzusetzen.

Meine sexuelle Neigung zum eigenen Geschlecht ist unverändert und leider nur zu oft zwang jene mich, meiner Frau untreu zu werden. Noch heute bringt mich der Anblick eines etwa 16jährigen Jungen in heftige sexuelle Erregung mit peinlichen Erectionen, so dass ich mir gelegentlich mit Manustupration des Jungen, mit Onanie an mir selbst helfe.

Welche Qualen ich ausstehe, ist unbeschreiblich. Faute de mieux lasse ich mich von meiner Frau manustupriren, aber was der Frauenhand mühsam nach ½ Stunde gelingt, gelingt der Knabenhand nach wenigen Secunden! So lebe ich elend dahin, ein Sklave des Gesetzes und meiner Pflicht gegen meine Frau! Zu Pädicatio (aktiv oder passiv) hatte ich nie Lust. Wenn ich sie ausführte oder duldete, geschah es nur aus Dankbarkeit, Gefälligkeit."

Der Arzt, dem ich vorstehende Selbstbeobachtung verdanke, versichert, dass er mit mindestens 600 Urningen bisher sexuell verkehr

habe. Es seien darunter gar Viele, die in hohen und geachteten Stellungen noch heute leben. Nur etwa 10 Procent derselben seien später weibliebend geworden. Eine andere Quote scheue das Weib nicht, neige aber mehr dem eigenen Geschlecht zu, der Rest sei ausschliesslich und dauernd mannliebend.

Abnorme Bildung der Genitalien will jener Arzt nie an seinen 600 gefunden haben, wohl aber häufig Annäherung an weibliche Körperformen, sowie schwache Behaarung, zarteren Teint, höhere Stimme. Nicht selten kam Mammaentwicklung vor. X. selbst versichert, vom 13.—15. Jahre Milch in seinen Mammae gehabt zu haben, die ihm Freund H. aussog! Nur etwa 10 Procent seiner Leute zeigten Sinn für weibliche Beschäftigung u. dgl. Alle seine Bekannten waren mit abnorm frühem und starkem Sexualdrang behaftet. Die überwiegende Mehrzahl fühle sich dem Anderen gegenüber als Mann und befriedige sich durch mutuelle Onanie, Manustupration am Geliebten oder durch denselben. Die Mehrzahl neige zu aktiver Päderastie. Sehr häufig sei aber der Strafrechtsparagraph oder auch ästhetisches Bedenken gegen den Anus Grund zur Nichtausführung des Aktes. Weiblich sich fühlen dem Anderen gegenüber sei selten, und sehr selten Neigung zu passiver Päderastie.

Anfang 1887 wurde dieser Arzt gefänglich eingezogen, weil er mit 2 Knaben unter 14 Jahren Unzucht getrieben hatte. Das Delikt bestand darin, dass er zuerst die Knaben mentulam propriam inter femora viri bis zu ejaculatio reiben liess und dann dieselbe Procedur cum mentula propria inter femora pueri vornahm. Bei der Verhandlung wurde zugegeben, dass hier ein krankhafter Naturtrieb vorliege, jedoch zugleich nachgewiesen, dass Inculpat geistig nicht gestört, der Selbstbestimmung nicht verlustig war, jedenfalls nicht in unwiderstehlichem Antrieb gehandelt hatte. Gleichwohl wurde er nur zu 1 Jahr Kerker mit Anwendung der weitestgehenden Milderungsgründe verurtheilt.

Beobachtung 32. Herr K., 34 Jahr, Gutsbesitzer in Norddeutschland, stammt von einem gemüthskranken Vater, dessen Mutter im höheren Alter ebenfalls gemüthskrank war. In der mütterlichen Familie kamen nie Fälle von Nerven- oder Geisteskrankheit vor.

Patient selbst wie seine 5 Geschwister waren entschieden neuropathisch veranlagt. Ein Bruder starb in jugendlichem Alter an Phthisis pulmonum, angeblich entstanden durch excessive Masturbation.

Ein zweiter Bruder, seit Jahren kinderlos verheirathet, ist eine durchaus männliche Erscheinung, geistig sehr begabt, etwas Idealist. Er hatte von Kindheit an nur Neigung zum eigenen Geschlecht und schloss seine Ehe mit einer

geistig bedeutend veranlagten und deshalb ihm sympathischen Dame in der Hoffnung, seine perverse Neigung umstimmen zu können, jedoch erfolglos. Das eheliche Leben dieses Paares soll nur durch Kinderlosigkeit getrübt sein. Der Mann ist in hohem Grade neurasthenisch und häufig von Gedanken und Empfindungen, verrückt zu werden, gequält. Bemerkenswerth ist, dass bei ihm erst Ende des 3. Decenniums eine Bartentwicklung auftrat und zudem spärlich blieb.

Ein anderer Bruder, Beamter, ist anämisch, zart, nervös, hat häufig Migräne, ist der Liebling der Damen in Gesellschaft; gleichwohl hat er sich wiederholt dem Patienten dieser Beobachtung gegenüber geäussert, er werde nie heirathen, was für ihn auch das beste wäre.

Eine Schwester ist verheirathet, fühlt sich aber nicht glücklich, obwohl sie gesunde Kinder hat und ihr Gatte ein höchst geachteter Mann ist.

Eine andere Schwester war von Jugend auf nur für Reiten, Jagen, literarische Arbeiten passionirt, wurde von der Pubertät an nervös, leidend, hysteropathisch und schlug mehrere Heirathsanträge aus.

Die Erziehung dieser Leute war eine vortreffliche, auf dem Lande im Elternhause, bis die Söhne das Gymnasium, die Töchter ein Fräuleinstift bezogen.

Patient, der Gegenstand dieser Krankengeschichte, versichert, dass sowohl er, als seine Geschwister bis zur Entlassung aus dem Elternhause geschlechtlich unaufgeklärt, sittlich rein und ohne Verderbniss geblieben seien.

Patient theilt mit, dass er mit 11 Jahren zum ersten Mal eine eigenthümliche Neigung zu einem der Hauslehrer empfand, der ihm wegen seiner Augen, seiner frischen Lippen und seines kräftigen Körperbaus besonders gefiel. Wenn ihn einmal der Lehrer auf seinen Schooss sitzen liess, so empfand der Knabe ein wonniges Gefühl, vorläufig noch ohne sexuelle Erregung. Von dieser Zeit an fühlte er Sympathie für grosse, kräftige Männer in mittleren Jahren.

Mit 14 Jahren wurde K. zufällig des in Erection befindlichen Penis eines mehrere Jahre älteren, zum Besuch auf dem Gute weilenden Vetters gewahr. Dabei erfasste den Knaben ein unbeschreiblich eigenthümliches Wonnegefühl. Der der Onanie ergebene Vetter beredete den Knaben, den Penis zu betasten. Als eine Ejaculation daraus erfolgte, erschrack K. und schämte sich. Bald darauf in die Stadt aufs Gymnasium gebracht und zu einem Lehrer in Pension gegeben, interessirten den Jungen nur die männlichen Bewohner. Mit 14½ Jahren fasste er eine innige Zuneigung zu einem älteren Mitschüler, der sich K.'s Annäherung wohlwollend gefallen liess. Den weiteren Verlauf seiner Lebens- und Leidensgeschichte gab mir K. mit folgenden Worten:

„Eines Tags, im Abort des Gymnasiums, während ich nichts ahnend, dem Kameraden in die Augen schaute, reichte er mir seinen in Erection befindlichen Penis hin mit der Aufforderung „arrige mentulam meam in os tuum". Ich wies dieses Ansinnen entrüstet ab, hasste für einen Moment den schönsten Menschen wegen dieser gemeinen Zumuthung, aber bald kehrte die Sehnsucht nach ihm, nach seinem schönen Gesammtkörper zurück und erweckte mir mächtige Erectionen. Als ich eines Abends in Gedanken nach ihm schmachtete, näherte sich mir der Schönste, betastete mich ad genitalia, während er gleichzeitig sich masturbirte. Ich entfloh, aber noch am gleichen Tage konnte ich vor

sexueller Erregung mich nicht mehr zurückhalten dieselben Manipulationen ad genitalia mea vorzunehmen. Da, unter unbeschreiblich süssem Gefühle, in Gedanken am Munde des Schönsten hängend, einer Ohnmacht nahe, hatte ich die erste Ejaculation. Ich war damals 15½ Jahr alt. Meine Neigung zu jenem Jüngling, meine rasende Liebe zu ihm währte mehrere Jahre. Ich gestattete ihm zwar nie Gewährung seiner Wünsche, aber in der Ekstase des Gedankens, in der Phantasie fest auf ihn gedrängt liegend, befriedigte ich mich öfter durch Masturbation.

Ich verkehrte vom 17. Jahr an viel in Damengesellschaft und auf Bällen, tanzte leidenschaftlich, hatte aber nie in der Nähe einer Dame, selbst der schönsten, ein Gefühl der Neigung — im Gegentheil, wenn Damen, was z. B. bei der Damenwahl der Fall war, mir die Cour machten, war ich im Stillen erzürnt. Es ekelte mich diese Liebenswürdigkeit geradezu an, sie erschien mir so widerlich gemein — und doch hätte ich mit einzelnen meiner Lehrer gern leidenschaftlich und in weiblicher Art getanzt. Besonders reizte mich einer derselben durch Körperbau und vielversprechendes Aeussere. Ich hatte eine Zeit lang den sehnlichsten Wunsch, die Geliebte des etwa 45jährigen Mannes sein zu können.

Ich richtete absichtlich es so ein, dass ich kleine Schulvergehen beging und deshalb zu ihm in seine Wohnung kommen musste. Dabei zitterte ich vor Wonne, wenn ich seine Tritte hörte. Mit solchen Wünschen und Verlangen war ich Jahre lang anderen geliebten Comilitonen gegenüber geplagt. Ich verliebte mich in einen Stud. med., machte mit ihm grössere Reisen auf meine Kosten, um ihn beständig bei mir haben zu können, feierte ihn in den glühendsten Gedichten, war oft fast sinnentrunken, ihn liebend in Gedanken. Mein Ehrgefühl, mein moralisches Bewusstsein hielt mich davon ab, anders als in decentester Weise mit ihm zu verkehren. Gleichwohl war jene Zeit die schönste meines Lebens, wenn ich auch in Liebessehnsucht fast verschmachtete und gar manche Nacht schlaflos zubrachte. Dann geschah es wohl, dass ich mich selbst befriedigte, indem ich mich an der Seite dieser lieben Menschen dachte. Um mich, wie ich vermuthe, kennen zu lernen, führte mich dieser Freund eines Abends in ein Bordell.

Die Situation daselbst war mir schrecklich. Es gewährte mir grossen Trost, dass der Freund sich dort mit einer Conversation begnügte. Eines Tags liess er das Wort „Urning" fallen, gab mir eine Erklärung. Ich war entsetzt darüber, denn ich hielt die Liebe zu dem eigenen Geschlecht für eine Unsittlichkeit, für eine Sache, die Verachtung verdiene. Heftige Seelenqualen entsprangen aus dem Bewusstsein, dass ich trotz moralischer Erziehung und bestem Willen den natürlichen Weg doch nie betreten könnte. Ich wurde um so trauriger und unglücklicher, als ich dem reifen Mannesalter näher kam und den Wunsch hatte, unbedingt ein Familienleben zu gründen, das mir vom Elternhause her als das allein ideale Leben vor der Seele stand. Da begann eine schwere Zeit für mich. Hatte ich doch nie bisher nur die geringste Neigung zu einem weiblichen Wesen gefühlt!

Meine Hoffnung war, einem durch geistige Vorzüge mich fesselnden Mädchen gegenüber doch anders fühlen zu lernen. Immer mehr kam mir andererseits die Ahnung, dass mein Empfinden auf einer natürlichen Anlage beruhen, zumal sich beständig wieder der nur mit aller Energie niederge-

kämpfte Trieb des Verlangens nach einem schönen kräftigen Manne ein stellte.

Mir schauderte vor dem Gedanken mein Ideal des Lebens, das Glück eines Familienlebens nicht erreichen zu können. Ich durchreiste halb Europa, mied in allen Ländern Männer, oft ideal schöne, die sich mir verlangend näherten und die ich so gerne umarmt und geküsst hätte, wenn es mein Ehrgefühl hätte zulassen wollen. Heimgekehrt musste ich das Gut meiner Familie übernehmen. In der Einsamkeit des Landlebens wurde der Wunsch nach einem Familienleben übermächtig. Ich fand ein durch Geist und Gemüth gleich hervorragendes Mädchen, schloss, 30 Jahre alt, eine reine Neigungsehe, trat mit kindlich frohem Sinn an den Altar, hoffend, dass mit diesem lieben Wesen meine Mannliebe spurlos verschwinden und ich recht glücklich werden möge. Das Gegentheil trat ein. Ich war tief unglücklich, so oft ich einer gewissen Pflicht gedachte und nur mit der grössten Ueberwindung, aus Mitgefühl für meine verehrte und geliebte Frau, mit Hülfe der Phantasie, im Gedanken an eine mir sympathische schöne Männergestalt, gelang es mir Erection zu erzielen, meiner Pflicht zu genügen und zwei gesunde und uns beglückende Kinder zu zeugen. Ich litt namenlos physisch und moralisch im ehelichen Verkehr mit meiner Frau, während eine sympathische Männergestalt mir die heftigste Erection, das glühendste Verlangen hervorrufen konnte und mich zeitweilig in die absolute Nothwendigkeit versetzte, zu onaniren.

Seit 1 Jahre bin ich meiner geliebten Frau gegenüber ganz impotent, während sympathische Männer mich aufs Höchste erregen und mich in der Erstrebung eines Genusses verschmachten machen, den zu erreichen mir mein Ehrgefühl verbietet.

Seitdem ich weiss, dass viele Männer gleich mir fühlen und sich Befriedigung ihres Dranges gestatten, ist meine Begierde noch stärker als früher. Ich leide physisch und moralisch qualvoll, fühle, dass meine Nerven ganz zerrüttet werden und ich mich noch aufreiben werde. Ich habe alles Mögliche gethan, um mich vor Aufregungen zu schützen, z. B. alle männlichen Domestiken, die mir sympathisch waren, gegen unsympathische ausgetauscht u. s. w."

Patient schildert des Weiteren massenhafte neurasthenische Beschwerden ex abstinentia. Er ist eine stattliche, durchaus männliche, kraftvolle Erscheinung. Er schmachtet auf Erfüllung seines Drangs und vermag aus Ehrgefühl ihm doch nicht bisher zu genügen. Die Aufklärung, dass es sich hier um eine angeborene und krankhafte Erscheinung handle, wirkte einerseits deprimirend, andererseits beruhigend.

Patient beklagt, dass er es nicht über sich gewinnen kann, seinem natürlichen Triebe Folge zu leisten, obwohl er fühlt, dass sein moralisches und physisches Leiden dadurch schwinden würde. Sein Ideal wäre, sich als Mann auf den Geliebten zu legen, ihn mit Kraft zu umschlingen und ad genitalia zu berühren.

Er schliesst seinen Bericht mit den Worten: „Möge dieser qualvolle Zustand Jedem fern bleiben und möchte bald die Erkenntniss kommen, dass derselbe ein angeborener krankhafter ist und dass die an demselben Erkrankten weit mehr zu bedauern sind, als Menschen mit schweren aber doch heilbaren Krankheiten."

Beobachtung 33. Autobiographie eines Urnings. Ueber meine Grosseltern weiss ich nur das eine zu berichten, dass meine Grossmutter väterlicher Seite im Alter von über 80 Jahren starb. Darüber, dass Jemand von ihnen an einer besonders bemerkenswerthen Krankheit gestorben ist, habe ich nichts gehört. Mein Vater war ein überaus kräftiger, immer gesunder Mann, der wohl viele geistige Getränke trank, sich aber meines Wissens niemals betrunken hat. Er hatte einen oft erprobten gesunden Verstand, war sehr heftig und soll in seiner Jugend sehr sinnlich gewesen sein. Er starb im Alter von über 70 Jahren am Schlagfluss. Meine Mutter, die vielen Kindern das Leben gegeben, war ebenfalls eine kräftige, niemals kranke Frau, von der ich nur weiss, dass sie in den letzten Jahren ihres Lebens an manchmal stark gesteigerter Präcordialangst litt. Sie starb im Alter von 79 Jahren an einem Leberleiden. Von meinen Geschwistern starben zwei als kleine Kinder, eine erwachsene Schwester, als ich ganz jung war, an einer acuten inneren Krankheit, ein Bruder im Alter von ca. 35 Jahren an mir unbekannter Krankheit, ein anderer an einer Herzkrankheit im Alter von ca. 47 Jahren. Ein noch lebender Bruder und eine noch lebende Schwester hatten als Kinder, der Bruder wohl auch noch bis ins 17. Jahr, manchmal Anfälle von nervöser Erregtheit, die sich in einzelnen Fällen bis zu einer Art Verfolgungswahn steigerten. Jetzt sind gar keine Spuren mehr davon zurückgeblieben. Der Bruder wie auch eine andere ältere Schwester scheinen etwas von der Präcordialangst der Mutter geerbt zu haben, die auch mich bisweilen befällt.

Ich bin bald 50 Jahre alt und war nie krank, ausser an Scharlach und an gastrischem Fieber in meiner Jugend. Seit der Zeit bin ich gesund gewesen, bis sich seit vielleicht 10 Jahren eine nervöse Erregtheit bemerkbar gemacht hat. Diese leitet sich, dessen bin ich vollkommen sicher, nur aus den Vorkommnissen her, welche die Folge meiner sexuellen Perversität sind. Zudem ist dieselbe in den allermeisten Fällen nicht so schwer, dass ich sie mit Aufbietung meiner Willenskraft nicht äusserlich bemeistern könnte.

Ich bin ein grosser, kräftiger Mann mit vollem Bartwuchs, die Behaarung auf dem Körper ist eine schwache, eine Anlage zur Mammabildung ist vorhanden. Ich sehe jünger aus, als ich bin, habe von Natur ein heiteres, wie man mir sagt „sonniges“ Gemüth, das nun freilich seit Jahren schwer verdüstert ist, wenn ich an meinen Zustand denke. Doch davon meine Umgebung nichts merken zu lassen, bin ich gewöhnlich im Stande; ich vergesse auch mein Unglück, wenn ich im anregenden, heiteren Kreise bin, den ich dann selbst gern belebe, so dass ich glaube, als sehr gern gesehener Gesellschafter zu gelten.

Niemand wird mir die geschlechtliche Neigung zum Manne ansehen: ich kleide mich ernst; mein Geschmack in künstlerischen Dingen, mit denen ich mich viel beschäftige, geht ebenfalls auf Ernst; wenn ich auch Leibesübungen ausser anstrengenden und so oft als möglich in Thal und Gebirge wiederholten Fussreisen nicht viel getrieben habe, so habe ich doch auch keinerlei weibische Neigungen; ich habe viel und gern getanzt, nur aus Lust an der rythmischen Bewegung, nicht aus dem Verlangen, in nahe Berührung mit einem Weibe zu kommen; diese ist mir im Gegentheile von jeher widerwärtig gewesen, ganz besonders dann, wenn ich dabei einen Geruch wahrgenommen, wie er eben nur vom Weibe ausströmt.

In Damengesellschaften bin ich immer gern gewesen, auch reizte es mich, dort gesucht zu sein. Aber es war immer nur der geistige Verkehr, der mich anzog, sofort fühlte ich mich aufs heftigste abgestossen, sowie etwas vorkam, was bei Anderen auch nur entfernt hätte die Sinnlichkeit erwecken können. Ich gelte für eine humane Natur, welche mit der Welt und mit sich selbst in Frieden lebt und den Genuss innerer Harmonie empfindet.

Niemand in meiner Umgebung ahnt meine innere Zerrissenheit und meinen Zustand völligster Resignation.

Auch ich kann nicht zugeben, trotzdem ich Urning bin, dass meine Natur eine „krankhafte" ist, oder Sie müssen auch andere ganze Kategorien von Menschen, die gewöhnlich für normal gelten, als krankhaft bezeichnen.

Mir sieht Niemand etwas Krankhaftes an, noch nie habe ich gehört, dass mir etwas anhafte, was schrullenhaft sei, noch dass ich eine Eigenart habe, die auf etwas Krankhaftes schliessen lassen oder dahin ausarten könne.

Ich gelte vielmehr für eine ruhig erwägende Natur; man hat schon in vielen heiklen Fällen meinen Rath erholt und mir sehr grosses Vertrauen entgegen getragen, man hat mir Ehrenstellen übertragen, zu deren Erlangung ich nicht das Mindeste gethan, und in meinem Beruf als Geschäftsmann hält man mich für tüchtig. Mir fehlt nur die Neigung zum weiblichen Geschlecht, so wie viele Menschen gegen andere Dinge ausgesprochenen Widerwillen haben; da aber den weitaus meisten Männern diese Neigung nicht fehlt, und diejenigen, denen sie ebenfalls fehlt, dies nicht sagen, so werden wir mit „krank" bezeichnet, weil wir ja die verschwindende Minorität zu sein scheinen, die an dieser, Andern gänzlich unerklärlichen Abneigung gegen den geschlechtlichen Umgang mit dem Weibe leiden.

Und noch aus einem anderen, leider völlig stichhaltigen Grunde werden wir für krank gehalten, aus dem nämlich, dass wir wirklich krank *geworden* sind, und dass man dann Ursache und Wirkung verwechselt. Welche Nerven gehören dazu, um die jahrelangen Aufregungen zu ertragen, welche mit der Erlangung eines Freundes verbunden sind, mit dem man im geschlechtlichen Umgang lebt; um die stete Angst vor Entdeckung zu erdulden und als anständiger Mensch immer das Bewusstsein zu haben, dass ein Wort genügt, um aus den Kreisen, in denen man behaglich und geachtet verkehrt, für immer schimpflich ausgestossen zu werden; was endlich muss man ertragen, wenn uns der Freund fehlt, dessen geschlechtlicher Umgang uns zur Erhaltung unserer Gesundheit durchaus nothwendig geworden ist, wenn wir, mit unserer Phantasie allein, uns schliesslich der Onanie ergeben. Dann freilich *werden* wir krank, wie Thiere von Tollwuth befallen werden, wenn man sie an der Ausübung des ihrer Natur adäquaten geschlechtlichen Acts hindert.

Wann ich zum ersten Male die Entdeckung gemacht habe, dass ich mich in aussergewöhnlicher Weise zu meinem Geschlechte hingezogen fühlte, kann ich nicht genau sagen; jedenfalls war ich nicht älter als 6 bis 7 Jahre, als ich einen gleichalterigen Spielkameraden veranlasste, mit mir an einen abgelegenen Ort zu gehen und dort mir seine Geschlechtstheile zu zeigen, während ich das gleiche that, worauf wir uns gegenseitig daran spielten. Einige Zeit darauf trieb ich dieses Spiel mit einem 6 bis 7 Jahre älteren Verwandten, das bald die mutuelle Onanie zum Endzweck hatte, die mich so erregte, dass ich selbst sehr oft die Gelegenheit zu erneuertem Genuss herbeiführen half.

Bald darauf knüpfte ich mit einem zweiten, 8 Jahre älteren Knaben ein gleiches mich noch mehr entzückendes Verhältniss an, das jedoch nicht lange dauerte, während das erstere, oft freilich durch lange Zeit unterbrochen, bis in mein 22. Jahr währte. Da ich aber im günstigen Falle alle Wochen einmal, häufig auch sehr viel seltener mit ihm zusammen kam, so verfiel ich der Onanie, die ich Jahre lang sehr häufig und auch leider heute noch, wenn auch etwas seltener und nur dann treibe, wenn ich keinen jungen Mann zu meiner Befriedigung habe. Wie es mit mir in Beziehung auf meine Zuneigung zum männlichen Geschlecht stehe, sollte mir erst vollständig klar werden, als ich etwa 18 Jahre alt war und einen Vetter von mir, einen bildschönen Knaben von etwa 13 bis 14 Jahren, kennen lernte. Bei seinem Anblick überkam mich ein so wonniges Gefühl, ich fing an heftig am ganzen Körper zu zittern, während mir das Blut zu Kopfe stieg, dass die mich Umgebenden glaubten, ich sei unwohl geworden.

Ich suchte jede Gelegenheit auf, mit ihm zusammen zu kommen, aber eine unüberwindliche Scheu hielt mich ab, ihm näher zu treten oder gar mich ihm zu entdecken. Er musste meine Schwärmerei für ihn erkennen, denn bald näherte er sich mir in vertraulicher Weise, in welchem Momente sich meine Aufregung in gleicher Weise erneuerte. Bald darauf kamen wir aus einander, ohne dass das Verhältniss ein anderes als platonisches gewesen wäre. Aber mein innerstes Wesen war mir aus ihm klar geworden.

Als ich 20 Jahre alt war, wurde ich in einer Pension Stubengenosse eines 18jährigen jungen Mannes. Wir gefielen uns und schon nach einigen Tagen wurde ich sein Bettgenosse; zum ersten Male wurde mir das Glück zu Theil, einen geliebten Jüngling in meine Arme pressen und mich in seligem Liebesrausch mit ihm eins fühlen zu können. Stets befriedigten wir uns durch Nachahmung des Coitus zwischen den Schenkeln und zwar fast jede Nacht. Leider dauerte das Verhältniss nur durch einen Winter und zwei Sommer, dann zog ich fort und verlor den Freund auf immer. Inzwischen waren mir ein paar Bücher von Numa Numantius in die Hände gefallen und aus diesen empfing ich die Erklärung meines mir bis dahin immer noch ganz unerklärlichen Zustandes. Diesem wollte ich nun ein Ende dadurch machen, dass ich mit anderen jungen Leuten öffentliche Frauenzimmer besuchte. Mich fröstelte bei dem Gedanken, aber ich trank mir etwas Muth zu und die Gegenwart der Freunde verhinderte mich daran, vor der Thür umzukehren, was ich, wenn ich allein gewesen wäre, ohne Zweifel gethan haben würde. So ist es mir dreimal gegangen, dass ich mich zu einem Frauenzimmer zwang, und eben so oft musste ich unverrichteter Sache fortgehen, denn eine Erection war durchaus nicht zu erzielen. Das eine Mal hatte ich das Mädchen in meine Wohnung genommen, in der Hoffnung, dass ich, sicher vor Störung und an eine bestimmte Zeit nicht gebunden, es eher zum Coitus bringen werde. Das Resultat war trotz liebenswürdiger Gefälligkeit des Mädchens genau dasselbe negative. Als ich Soldat war, wohnte ich auf einem Flur zusammen mit einem Mädchen, welches von einem Kaufmann ausgehalten wurde. Sie bat mich, sie zu einer Zeit, wo wir ganz sicher wären, zu besuchen. Ich that es, fest entschlossen, meine ganze Phantasie zu Hilfe zu nehmen, um doch endlich zum Ziele zu gelangen. Der Erfolg war kläglich. Schon in dem Moment, wo ich sie umfing, um zum Coitus überzugehen, erfasste mich ein Frost, ein Beben in allen

Gliedern, ein Horror, dass ich, immer noch gewillt, diesen zu besiegen, endlich wirklich bleich und unwohl wurde und mich zurückziehen musste. — Ein paar Jahre darauf (ich mochte vielleicht 27 Jahre alt sein) wollte ich noch einmal einem Zufall behilflich sein, mich geschlechtlich umzustimmen. Ich hatte erfahren, dass ein Mädchen bis zum Wahnsinn in mich verliebt sei und innigst begehrte, sich mir hingeben zu dürfen.

Ich gab ihr ein Rendez-vous in meiner Wohnung, hoffend, dass ich einem Mädchen gegenüber, das aus Liebe zu mir hinkam, andere Gefühle haben würde. Nach den ersten feurigen Liebesbetheurungen desselben schien es auch fast, als sollte mir wärmer werden, von dem Moment jedoch an, in dem ich an den nun folgenden Coitus zu denken anfing, war alles zu Ende, derselbe starre Frost, wie in früheren Fällen trat ein: meine Rolle war ausgespielt. Mit moralischen Sentenzen entliess ich die bis ins Innerste Erregte. Seit jener Zeit habe ich solche Versuche aufgegeben. In allen Fällen hat der specifische Frauengeruch mit dazu beigetragen, meinen Horror zu vergrössern. Wenn ich einen hübschen jungen Menschen von 15 bis 18 Jahren sehe, so kann es vorkommen, dass ich Zeit und Ort vergesse, dass ich Alles aufbiete, mir seinen Anblick zu verschaffen oder, oft unter den dümmsten Vorwänden, mit ihm zu sprechen. Mein Wesen geräth in fieberhafte Aufregung, alles andere auf der Welt, als den Augenblick festzuhalten, ist mir vollständig gleichgültig. Mädchen, bei deren Anblick meine Freunde dithyrambisch werden, lassen mich kalt, es langweilt mich geradezu, dass ich genöthigt werde, mich auf nur kurze Zeit in Gedanken mit ihnen zu beschäftigen. In meinem 25. Jahre kam ich in eine entfernte Stadt und sah dort einen jungen Menschen von 18 Jahren, dessen Anblick mich entflammte und den ich unter allen Umständen kennen lernen musste. Nach einigen Schwierigkeiten gelang es mir auch, ihn zu einem Besuche zu mir zu bestimmen. Ich fieberte ernstlich, als er eintrat. Meine aussergewöhnliche Zuneigung hatte er bemerkt; ich wurde zärtlich, er schwach; schon glaubte ich den Geliebten zu besitzen, da wurde nebenan eine Thür zugeschlagen. Er fuhr auf, kam zu sich, und die Gelegenheit war vorbei. Er hatte sich bei einer Familie ganz in Pension gegeben, wo zufällig noch eine Stelle frei war; ich zog dorthin und wohnte 9 Monate nur durch eine offene Thür von dem Gegenstand meiner Sehnsucht getrennt; zu Mittag assen wir beide allein gemeinsam. Die ersten Tage, die wir auf diese Weise gemeinsam verlebten, waren für mich Tage der reinsten Wonne, wo ich vom Leben nichts mehr erbat. Aber es drängte mich zum Besitze des Geliebten, und dieser sollte mir nie werden: Wenn ich Abends spät nach Hause kam, war er halb entkleidet oder nur in Unterkleidern auf meinem Sopha oder gar auf meinem Bett eingeschlafen. Erweckt, duldete er, dass ich mich neben ihn legte und ihn liebkoste; wollte ich mehr, sprang er auf und war in seinem Zimmer. Und dieses Spiel erneute sich Monate lang. Die Qualen, die ich erduldete, schienen mir schliesslich unerträglich, die Phantasien, die in meinem Gehirn Gestalt gewonnen, waren fürchterlich, sie konnten mich zum Verbrecher an meinem Geliebten, sie konnten mich auch zum Wahnsinn führen. Ich überstand aber auch diese Zeit, freilich mit einem Verlust an meiner Gesundheit und meiner Gemüthsstimmung. Damals mag ich den Grund zu meinen Nervenverstimmungen, zu dem mich lange Zeit plagenden Kopfdruck und zu der Resignation gelegt haben, welche heute den Grundzug meiner Stimmung

ausmacht. Das war so eine von den Erfahrungen, welche den Urning „krankhaft" machen können. Ich veränderte meinen Wohnsitz und zog nach einer grösseren Stadt Belgiens, in der ich auch heute noch lebe. Der Sohn eines mir eng befreundeten Ehepaares, ein Knabe von etwa 14 Jahren, schloss sich mir schnell an und bald wurde er mein Geliebter. Es entwickelte sich daraus ein Verhältniss, welches ich von meinem Standpunkt aus so ideal nennen muss, wie nur je eines zur Zeit der Blüthe des alten Hellas gewesen sein mag, ja ich gehe weiter und sage, dass der Vater des Knaben, wenn er unser wahres Verhältniss gekannt hätte, es sich vielleicht sehr hätte überlegen müssen, es zu zerstören, wenn er darauf achtete, wie in Folge meiner Freundschaft der Knabe sich entwickelte. Er war schlaff, denkfaul, galt für wenig begabt, aber sein braver Charakter und seine Liebenswürdigkeit sicherte ihm die Sympathien seiner Umgebung, so dass er halb liebevoll, halb wie ein Aschenbrödl behandelt wurde. Sehr bald schloss sich mir sein ganzes Herz auf. Er gestand mir, dass er schon lange und seit einiger Zeit täglich onanirt habe; ich machte ihn auf die Folgen aufmerksam, welche seine Leidenschaft endlich haben könne, ja müsse, und bat ihn, sich mit dem geschlechtlichen Verkehr mit mir zu begnügen. Dabei füge ich hinzu, dass derselbe während der ganzen Zeit seiner Dauer von etwa 7 Jahren ausschliesslich in der Nachahmung des Coitus zwischen den Schenkeln bestand.

Er folgte meinem Rath und musste nur anfangs noch manchmal zur Onanie zurückkehren. Ich suchte ihn für viele Dinge zu interessiren und sah zu meiner Freude, wie er sich von dem, was mich zu verschiedenen Zeiten gerade am meisten interessirte, mit Anstrengung Kenntniss zu verschaffen suchte. Allmählig half es auch, dass ich den Ehrgeiz in ihm erregte, in der Schule sich einen Platz unter den Besseren zu erringen. Er kam in der Schule leicht vorwärts, sein ganzes Wesen war bestimmt geworden und auch meine Leichtigkeit der Bewegung in Damenkreisen suchte er sich anzueignen, wenn ich ihn auch anfangs stark dazu anstacheln musste. Heute ist er ein geachteter Geschäftsmann, verheirathet, ohne conträre Sexualempfindung; unsere Freundschaft dauert aber in unveränderter Herzlichkeit fort, wenn auch unser früheres Verhältniss längst aufgehört hat.

Ein ähnliches zum zweiten Male einzugehen, ist mir nicht vergönnt gewesen. Zwar schloss sich ein anderer, selten intelligenter Knabe von frühreifer Energie in gleicher Weise an mich an. Auch er schloss mir sein ganzes Herz auf und fühlte sich durch meine Freundschaft hoch geehrt, was er mir durch die grösste Anhänglichkeit bezeigte, aber nur einmal brachte ich ihn dazu, sich mir hinzugeben, dann nie mehr, so dass ich schliesslich die Versuche aufgab, ihm aber in Freundschaft zugethan blieb. Auch ein Knabe von stark entwickelten Formen, im Alter von 15 Jahren näherte sich mir, ja er war es, der sich mir aufdrängte. Er besuchte mich unaufgefordert zweimal. Da ich zwar in seiner Familie bekannt war, aber fühlte, dass ich mit derselben nur wenig Gemeinsames hatte, so mochte ich ein intimes Verhältniss mit ihm nicht eingehen, trotzdem er mich körperlich sehr stark reizte. Er setzte sich neben mich auf ein Sopha, legte sich über mich, umschlang meinen Hals und legte seinen Kopf an meine Wange. Als ich, der ich meine Aufregung kaum noch zu bändigen vermochte, seine Oberschenkel berührte, öffnete er dieselben, und als ich dann seine Genitalien fasste, sank er wie ohnmächtig über mich hin.

Ich wollte ihn aber nicht betrügen, da ich innerlich fühlte, dass ich sein hingebender Freund nicht würde sein können, richtete ihn auf und sagte ihm, er möge sich doch klar machen, wohin das führen würde. Er ging, aber nach wenigen Tagen, zu einer Zeit, wo er wusste, dass ich nach Hause kommen würde, trat er mir vor meiner Wohnung auf der Strasse entgegen und kam mit. Er fing dasselbe Spiel wieder an, welches meine Willenskraft endlich lähmte und damit endete, dass wir uns entkleidet in mein Bett legten. Nun wusste er es durch Bewegungen dahin zu bringen, dass ich den Actus in anum vollzog und ihn dabei manustuprirte. Zwar war mir dies widerlich, aber bei seinen üppigen Formen hatte ich schliesslich doch denselben Genuss. Ich fragte ihn, ob er auf diese Art schon mit Männern verkehrt hätte, was er aber aufs Entschiedenste verneinte, so dass ich annehmen muss, dass er in der Schule etwas darüber gehört hatte.

Unser Verkehr, der ohne nähere Freundschaft rein geschlechtlich blieb, dauerte 2 bis 3 Jahre und wechselte in der Form mit der von ihm gewünschten Weise und der von mir bisher angewandten, doch blieb letztere weitaus vorwiegend, weil ich erstere nicht mag und auch nicht wieder angewandt habe.

Von nun an habe ich leider nur von Verhältnissen zu berichten, die ich mit jungen Leuten angeknüpft habe, die geistig unter mir stehen. Nur einmal vor 1½ Jahren kam mir ein junger, mir verwandter Mensch, der mir in jeder Beziehung gefiel, in einer Weise entgegen, dass es für mich leicht gewesen wäre, ihn meinen Absichten geneigt zu machen. Aber Gründe theils seiner Person, theils meiner Familie wegen hielten mich davon ab, trotzdem es mir sehr schwer wurde. Unter all den Leuten, mit denen ich seit den letzten 14 Jahren verkehrt habe — es sind deren 5 gewesen — ist 1 Urning. Als ich im Bette liegend, während er auf demselben sass, seine Oberschenkel und seine Genitalien berührte, merkte ich an seiner zitternden Aufregung und an der anschmiegenden, willenlosen Hingebung, dass ich hier eine andere Natur als bei meinen früheren Geliebten vor mir hatte. Er legte sich zu mir und zitterte am ganzen Körper, während er mich inbrünstig umschloss. Das Verhältniss zwischen uns dauert heute nach 11 Jahren — er ist jetzt 27 Jahre alt — noch in gleicher Weise fort. Wir lieben uns herzlich; ich beeinflusste früher seinen Bildungsgang und habe auch verhältnissmässig gute Erfolge erzielt. Er ist äusserlich ein gut aussehender Mensch, von anständigem Charakter und mir wirklich von Herzen zugethan. Da wir aus äusseren Verhältnissen aber leider nicht so oft zusammen kommen können, als es namentlich seine Natur erheischt, so hat er nothgedrungen inzwischen schon ein paar andere Verhältnisse mit jungen untergeordneten Leuten eingehen müssen, die immer bald gelöst sind. Er hat mir dies auch immer erzählt. Von Frauen fühlt er sich ebenso abgestossen wie ich, wenn er auch einige Male den Coitus mit Frauen vollzogen hat. So stehe ich nun vereinsamt in der Welt, nicht verstanden, wesshalb ich mich nicht verheirathe, da ich doch alle Eigenschaften besässe, ein glückliches Familienleben zu führen und ein gern gesuchtes grosses Haus zu machen; beneidet wegen mancher Fähigkeiten, die mir die Wege im gesellschaftlichen Leben ebnen; in einem grossen Kreise von Bekannten und Freunden, die mir wohlwollen; in einer Stadt, wo ich der Mehrzahl meinem Namen und meiner Person nach bekannt und wo ich geachtet bin, äusserlich froh und mit meinem Schicksale zufrieden scheinend und innerlich so verödet, dass ich auf alle

Lebensfreuden längst verzichtet habe. Ich beneide den Arbeiter, der Sonntags mit Frau und Kind spazieren geht und der Welt sein kleines und für ihn oft sein grösstes, einziges Glück zeigen darf, der, wenn er sonst ein anständiger Mensch ist, im Innern seiner Seele nichts zu verbergen braucht und der, wenn er leidet, sich der Humanität der Menschen offen anvertrauen darf.

Wenn ich sehe, wie der gut situirte Bürger in seinem Hause, in seiner Familie einen festen Grund hat, in dem er mit seinem Herzen ankert, auf dem er ein Lebensglück aufbaut, das seine Seele erfüllt, ein Glück, das er zu vermehren alle seine Kraft anspannt und in dem er sich vor der Welt mit zufriedener Miene sonnt, und ich sehe mich als ausgestossenen Paria daneben stehen und meine Welt in Trümmer gesunken: dann kommen Augenblicke, wo mich Verzweiflung packt, wo ich frage, wesshalb denn Natur mich so gebildet hat, mit Kräften und Fähigkeiten, auch solchen zum Nachdenken über mein Schicksal, und daneben mit dieser Unfähigkeit, mir ein Leben auf naturgemässen Fundamenten aufzubauen. Aber nicht genug damit, dass ich dieses Glück entbehren muss, nein, auch noch gehetzt wie ein Wild muss ich sein, muss immer fürchten, dass irgend ein Lump mich anzeige oder bei der Gesellschaft verdächtige, und Qualen leidend, wenn ich meinen elementaren Trieb nicht befriedigen kann. Auch ein Leben der Lüge bin ich zu führen gezwungen, ich muss den Glücklichen heucheln und in Gesprächen über geschlechtliche Dinge ganz wie Andere zu fühlen scheinen. Und doch gehört Lüge für mich zu den allerhässlichsten Dingen. Wahrhaftig, ich hätte längst meinem traurigen Leben ein Ende gemacht, wenn Religion, die letzte höchste Trösterin, mich nicht davon abhielte. So aber werde ich sehen, wie ich mich weiter mit dem Leben abfinde. Für die Ziele, wonach Andere streben, sich einen Namen zu machen, eine äussere hervorragende Stellung zu gewinnen, eine weitverzweigte Unternehmung zu fördern, für diese Ziele, welchen nahe zu kommen, Ehrgeiz mithilft, für diese bin ich stumpf geworden; weiss ich doch nicht, ob ich nicht mitten in meinem Streben als ein Verbrecher erkannt werde, den die Gesellschaft weit flieht, und der desshalb besser thut, sie zu fliehen. Stünde ich dem Gesetze anders gegenüber, dann würde ich vielleicht auch Lebensmuth wieder gewinnen können, wenn ich auch des Glückes entbehren muss, liebe Kinder heranwachsen zu sehen. Hochgeehrter Herr Professor! Sie werden mit empfinden können, was es heisst, das, was mich im Leben weitaus am tiefsten berührt, mein Leben lang in mich verschliessen zu müssen und mich Niemanden anvertrauen zu können, während ich so oft der Vertraute bei höchster Freude und tiefstem Leid gewesen bin. Sie sind der Erste, dem ich mich eröffne, machen Sie von diesem Briefe jeden beliebigen Gebrauch, vielleicht trägt er einst mit dazu bei, das Schicksal Spätergeborener, denen die Natur gleiche Empfindungen wie mir gegeben hat, leichter zu machen.

Beobachtung 34. Autobiographie eines Urnings. Nachstehend erhalten Sie die Schilderung des Charakters, sowie des seelischen und geschlechtlichen Empfindens eines Urnings, d. h. eines Individuums, welches trotz seines männlichen Körperbaues durchaus weiblich fühlt, dessen Sinne die Weiber nicht im Mindesten erregen und dessen sexuelles Sehnen sich stets auf Männer richtet.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass das Räthsel unseres Daseins

nur durch vorurtheilslos denkende Männer der Wissenschaft gelöst oder mindestens beleuchtet werden kann, schildere ich meinen Lebenslauf einzig und allein in der Absicht, hierdurch vielleicht etwas zur Erhellung dieses grausamen Irrthums der Natur beizutragen und so möglicher Weise meinen Schicksalsgenossen späterer Generation von Nutzen sein zu können; denn Urninge wird es geben, so lange Menschen geboren werden, gleich wie es eine unfehlbare Thatsache ist, dass solche in jedem Zeitalter existirten. Doch mit dem Vorschreiten der wissenschaftlichen Bildung unserer Epoche wird man in mir und meinesgleichen nicht Hassenswerthe, sondern Bedauernswürdige erblicken, die nie die Verachtung, sondern weit eher das höchste Mitleid ihrer glücklichen Nebenmenschen verdienen. Ich werde mich in meinen Mittheilungen der möglichsten Kürze, sowie der strengsten Objectivität befleissen und bemerke bezüglich meines drastischen, oft sogar cynischen Styls, dass ich vor Allem wahr sein will, daher starken Ausdrücken nicht aus dem Wege gehe, weil diese den von mir erörterten Gegenstand am treffendsten charakterisiren.

Ich bin 34½ Jahre alt, Kaufmann mit mässigem Einkommen, etwas über Mittelgrösse, mager, habe keine starken Muskeln, ein vollbärtiges, ganz gewöhnliches Dutzendgesicht und unterscheide mich auf den ersten Anblick in nichts von wirklichen Männern. Dagegen ist der Gang weibisch, namentlich bei raschem Gehen tänzelnd, die Bewegungen eckig und ungefällig, jeglicher männlichen Anmuth entbehrend. Das Sprachorgan ist weder weibisch noch schrill, eher von barytonaler Klangfarbe.

Dies mein äusserer Habitus.

Ich rauche und trinke nicht, kann weder pfeifen, reiten, turnen, fechten oder schiessen, interessire mich gar nicht für Pferde oder Hunde und habe nie ein Gewehr oder einen Säbel in der Hand gehabt. Im inneren Empfinden und geschlechtlichen Verlangen bin ich vollständig Weib. Ohne jede tiefere Bildung — ich absolvirte bloss fünf Gymnasialklassen — bin ich gleichwohl intelligent, lese gerne gut geschriebene, gediegene Bücher, verfüge über gesundes Urtheil, lasse mich aber stets von der momentanen Stimmung fortreissen und bin von Jedem, der meine Schwächen kennt und auszunützen versteht, leicht zu behandeln oder zu capacitiren. Stets Entschlüsse fassend, finde ich nie die Energie diese auszuführen, bin nach Weiberart launenhaft und nervös, oftmals ohne jeden Grund gereizt, zuweilen boshaft und Personen gegenüber, die mir nicht zu Gesichte stehen, oder denen ich etwas nachtrage, arrogant, ungerecht, oft sogar in unverschämter Weise verletzend.

In meinem ganzen Thun und Lassen bin ich oberflächlich, oft leichtfertig, kenne kein tieferes sittliches Gefühl, hege wenig Zärtlichkeit für Eltern und Geschwister, bin nicht egoistisch, bei Gelegenheit aufopferungsfähig, kann Thränen nie widerstehen und bin durch liebenswürdiges Entgegenkommen oder inniges herzliches Bitten — nach Weiberart — für Alles zu gewinnen.

Schon in meinen frühesten Lebensjahren zog ich mich von den Kriegsspielen, Turnübungen oder Raufereien meiner männlichen Altersgenossen zurück, trieb mich stets mit kleinen Mädchen herum, mit denen ich viel besser als mit Knaben sympathisirte, war schüchtern, verlegen und oft erröthend. Bereits mit 12 bis 13 Jahren verursachte mir die straffsitzende Uniform eines hübschen Soldaten die sonderbarsten Beklemmungen und während in den nächsten Jahren meine Schulgenossen stets von Mädchen plauderten, wohl auch

schon kleine Liebeleien begannen, war ich im Stande, einem kraftvoll gebauten Manne mit gut entwickelten üppigen Posteriora Stunden lang nachzugehen und mich an diesem Anblick zu berauschen.

Ohne über diese — von den Empfindungen meiner Kameraden so sehr verschiedenen — Eindrücke viel nachzudenken, begann ich zu onaniren, dabei stets an heldenhaft gebaute, fesche Gestalten denkend, bis ich in meinem 17. Jahre von einem Schicksalsgenossen über meinen wahren Zustand aufgeklärt wurde. Seit damals habe ich wohl 8 bis 10mal mit Mädchen zu thun gehabt, musste jedoch, um die Erection hervorzurufen, stets an ein mir bekanntes schönes männliches Individuum denken, und bin der festen Ueberzeugung, dass ich heute, selbst mit Zuhilfenahme meiner Phantasie, nicht im Stande wäre, ein Mädchen zu gebrauchen. Kurz nach meiner Entdeckung verkehrte ich am liebsten mit bejahrten, kräftigen Urningen, da ich zu jener Zeit weder Verstand noch Gelegenheit hatte, mit wirklichen Männern umzugehen. Seither hat sich jedoch mein Geschmack vollständig geändert und nur Männer, wirkliche Männer, im Alter von 25 bis 35 Jahren, mit elastischen kräftigen Formen sind es, die meine Sinne aufs Höchste erregen und deren Reize mich ganz so entzücken, als wäre ich ein wirkliches Weib. Die Verhältnisse liegen hier derart, dass ich mir im Laufe der Jahre etwa ein Dutzend Männerbekanntschaften acquiriren konnte, die gegen ein Honorar von 1 bis 2 Gulden per Besuch meinen Zwecken dienen. — Bin ich mit so einem schmucken Jungen im versperrten Zimmer allein, gewährt es mir vor Allem das grösste Vergnügen membrum ejus vel maxime si magnum atque crassum est, manibus capere et apprehendere et premere, turgentes nates femoraque tangere atque totum corpus manibus contrectare et si conceditur, os, faciem atque totum corpus, immovero nates, ardentibus osculis obtegere. Quodsi membrum magnum purumque est, dominusque ejus mihi placet, ardente libidine mentulam ejus in os meum receptam complures horas sugere possum, neque autem delector, si semen in os meum ejaculatur, cum maxima eorum qui, „urninge“ nominantur pars hac re non modo delectatur, sed etiam semen nonnunquam devorat.

Die intensivste Wollust jedoch empfinde ich, wenn ich auf einen derart dressirten wirklichen Mann treffe qui membrum meum in os recipit et erectionem in ore suo concedit.

So unwahrscheinlich es klingt, so finde ich dennoch immer einige fesche Kerle, die sich für ein Douceur hierzu brauchen lassen. Diese lernen die Geschichte gewöhnlich beim Militär kennen, da die Urninge wissen, dass man dort für Geld am willfährigsten ist, und wenn der Bursche einmal dressirt ist, wird er manchmal durch Umstände veranlasst, die Sache trotz seiner Leidenschaft fürs weibliche Geschlecht auch weiter mitzumachen.

Urninge lassen mich mit einzelnen Ausnahmen kalt, weil mich alles Weibische im höchsten Grade abstösst. Dennoch gibt es unter ihnen einige, die mich ganz so entzücken können, wie ein wirklicher Mann und mit denen ich aus dem Grunde noch lieber verkehre, weil sie zuweilen meine glühenden Liebkosungen ebenso leidenschaftlich erwidern. Im tête-à-tête mit einem derartigen Individuum lege ich meinen erregten Sinnen keine Fesseln an, gestatte meinen thierischen Instinkten völliges Austoben, osculor, premo, amplector eum, linguam meam in os ejus immitto; ore cupiditate tremente ejus labrum superius sugo, faciem meam ad ejus nates adpono et odore voluptari e natibus

emanente voluptate obstupescor. Wirkliche Männer in strammer sitzender Uniform machen den grössten Eindruck auf mich und habe ich Gelegenheit, einen solchen Prachtkerl zu umarmen und zu küssen, zieht dies bei mir die sofortige Ejaculation nach sich, was ich namentlich meinem häufigen Onaniren zuschreibe. Denn dies that ich hauptsächlich in früheren Jahren sehr oft, fast jedesmal, wenn ich einen mir gefallenden festen Kerl sah, dessen Bild mir dann während des Onanirens vor Augen schwebte. Dabei ist mein Geschmack keineswegs difficil, etwa wie derjenige eines Dienstmädchens, das sich in einem strammen Dragonerwachtmeister ihr Ideal erträumt. Schönes Gesicht ist wohl eine angenehme Beigabe, zum Entflammen meiner sinnlichen Begierde jedoch keineswegs unerlässlich, die Hauptsache aber bleibt: vir inferiore corporis parte robusta et bene formosa turgidis femoribus durisque natibus, während der Oberkörper schlank sein kann. Ein starker Bauch disgustirt mich, sinnlicher Mund mit frischen Zähnen regt mich aufs Prickelndste an und hat ein solches Individuum ausserdem ein membrum pulchrum magnum et aequaliter formatum, sind alle meine — auch weitestgehenden — Ansprüche vollauf befriedigt.

Bei mir gefallenden, mich leidenschaftlich erregenden Männern erfolgte die Ejaculation in früheren Jahren 5 bis 8 Mal während einer Nacht, auch jetzt noch 4 bis 6 Mal, da ich ungewöhnlich geil und sinnlich veranlagt bin, und mich beispielsweise schon das Säbelklirren eines flotten Husaren erregen kann. Dabei besitze ich eine sehr lebhafte Phantasie, denke fast in allen unbeschäftigten Stunden an schöne Männer mit starken Gliedern und würde mit Entzücken zuschauen, wenn ein von Kraft strotzender fester Kerl magna mentula praeditus me praesente puellam futuat mihi persuasum est, fore ut hoc aspectu sensus mei vehementissima perturbatione afficiantur et dum futuit corpus adolescentis pulchri tangam et, si liceat, ascendam in eum dum cum puella concumbit atque idem cum eo faciam et membrum meum in ejus anum immittam. An der Ausführung dieser cynischen Pläne — von denen meine Gedanken sehr oft erfüllt sind — hindern mich derzeit nur meine beschränkten finanziellen Mittel, sonst hätte ich diese längst verwirklicht.

Militär übt den grössten Zauber auf mich aus, doch habe ich ausserdem ein besonderes Faible für Fleischhauer, Fiaker, Feuerwehrleute, Circusreiter und Schiffscapitäne, doch müssen diese alle elastisch und kraftvoll gebaut sein. Urninge sind mir für intimen Freundschaftsverkehr verhasst, wie ich gegen den grössten Theil derselben eine mir unerklärliche, ganz ungerechtfertigte Aversion hege. Auch habe ich mit einer einzigen Ausnahme nie zu einem Urning in ganz innigem Freundschaftsverhältniss gestanden. Dagegen knüpfen mich die herzlichsten langjährigen Beziehungen an einige gleichalterige Männer, in deren Gesellschaft ich mich sehr wohl fühle, mit denen ich aber geschlechtlich nie verkehrte und die von meinem Zustand keine Ahnung haben.

Gespräche über Politik, Volkswirthschaft, wie überhaupt jede Erörterung eines ernsteren Themas sind mir verhasst, dagegen schwatze ich mit ziemlichem Verständniss und bedeutender Vorliebe übers Theater. In Opern sehe ich mich selbst auf der Bühne, fühle mich vom Beifall des mich fetirenden Publikums umbraust und würde mit Vorliebe passive Heldinnen oder dramatische Frauenrollen singen.

Der interessanteste Gesprächsstoff für mich und meine Schicksalsgenossen sind aber stets unsere — Männer; dieses Thema ist für uns unerschöpflich,

die geheimsten Reize derselben werden aufs Minutiöseste geschildert, mentulae aestimantur, quanta sint magnitudine, quanta crassitudine; de forma earum atque rigiditate conferimus, alter ab altero cognoscit cujus semen celerius, cujus tardius ejaculetur. Ich erwähne noch, dass von meinen vier Brüdern der eine sich zu urnischen Zwecken brauchen liess, ohne selbst ein Urning zu sein und sind alle vier leidenschaftliche Frauenfreunde, die fortwährend geschlechtliche Excesse verüben. Die Genitalien der Männer unserer Familie sind ausnahmslos stark entwickelt.

Zum Schlusse wiederhole ich die Worte, mit denen ich diese Zeilen begann. Ich konnte meine Ausdrücke nicht wählen, weil es mir darum zu thun war, im Vorliegenden das Material zur Studie einer urnischen Existenz zu liefern, wobei es in erster Linie auf absolute Wahrheit ankommt.

Diesem Umstande bitte ich die zahlreichen Cynismen zu gute zu halten.

Schreiber dieser Zeilen ist ein integrer Charakter von unbezweifelbarer Honnetität und falls Sie weitere Aufklärungen, oder den richtigen Namen zu wissen wünschen, bitte ich höflich, dies unter Chiffre .... bekannt zu geben.

Beobachtung 35. Autobiographie eines Urnings. Ich bin das achte Kind eines Handwerkers in einer kleinen Stadt, der dreimal verheirathet war und von conträren Sexualempfindungen jedenfalls nichts wusste, denn noch im Alter war er dem anderen Geschlechte nicht abhold. Auch meine Mutter war sicher normal angelegt; sie hat früh geheirathet und starb im 41. Jahre an allgemeiner Wassersucht. Sie hat aber eine Nichte, von der ich höre, dass sie sich oft im Walde mit ihrer Schwägerin treffe und auffallend mit ihr verkehre — ich vermuthe fast, dass diese meine Cousine urningisch angelegt ist.

Als Kind war ich gross, kräftig und gut genährt, so dass ich nur „der Dicke“ hiess. Kinderkrankheiten habe ich nicht gehabt, nur an Flechten habe ich Jahre lang gelitten. Auch in späteren Jahren war ich nie krank.

Die ersten Hinweise auf mein Gebrechen finde ich jetzt darin, dass ich als Knabe gern ein männliches Glied sah oder berührte. Namentlich wenn bei Besuchen oder auf Reisen zwei zusammenschlafen mussten, so konnte mich dieses Betasten, namentlich eines erigirten Gliedes, Stunden lang vom Schlafe abhalten.

Die Pubertät trat schon vor dem 14. Jahre ein, in derselben Zeit trieb ich auch, gelegentlich von Anderen verleitet, Onanie, doch nicht häufig und ohne spürbaren Nachtheil.

Als Gymnasiast war ich in schwärmerischen Freundschaften gross und das Umarmen und Küssen meiner jungen Freunde zog mir manchen Spott zu. Doch war diese Liebe durchaus platonisch, nicht einmal Erectionen fanden dabei statt.

Dabei kam ich in schlechte Gesellschaft; wir bummelten, kneipten und spielten ganze Nächte; ich ging auch Abends mit auf den Strich nach den feilen Mädchen, aber berührt habe ich keine. Ich war im 20. Jahre, als ein Freund von mir in meiner Gegenwart den Coitus mit einem Mädchen vollzog. Ein anderer Mensch würde sich vor Aufregung nicht halten lassen können, ich aber sah der Sache mit steigendem Ekel zu. Es war aber nicht, wie ich damals meinte, moralischer Widerwille, sondern physischer. Auch wenn ich als Student in ein Bordell mitging, habe ich mich nie überwinden können, solche Mädchen zu berühren, geschweige denn auszugreifen. Meine körperliche Ent-

wickelung ging inzwischen ganz normal weiter; ich wurde 1,78 m lang, bekam 96 cm Brustumfang, war gut genährt und machte durchaus den Eindruck eines kräftigen Mannes.

Weibisch ist an mir nur dies, dass ich sehr weich und darum leicht gerührt, empfindlich und darum leicht verletzt bin und nicht rauche. Zwar so lange ich Schüler war und Demission auf dem Rauchen stand, galt für mich auch: nitimur in vetitum, aber als Student habe ich es sofort aufgegeben, weil es für mich zu widerwärtig war.

Im Uebrigen darf ich wohl von mir sagen, dass ich geistig gut begabt und eine sehr tüchtige Arbeitskraft bin; als Erzieher dürfte ich Beachtenswerthes geleistet haben und bei allem Wohlwollen gelte ich doch für sehr energisch.

Als ich nun so 30 Jahre alt geworden war, machte mir der nie befriedigte Geschlechtstrieb so viel Beschwerden, dass ich mich an einen Arzt wendete; die steten Erectionen störten mich bei der geistigen Arbeit und Pollutionen hatte ich manchmal in einer Nacht zwei. Nie spielte aber das andere Geschlecht dabei eine Rolle, sondern stets beschäftigten mich membra virilia erecta, zuweilen auch die von Hengsten und Bullen in derselben Lage.

Als der Arzt meine Genitalien untersuchte, trat alsbald Erection ein, es ergriff mich wie ein Schwindel, ich fiel dem Arzt um den Hals und es erfolgte eine Samenergiessung. Der Arzt lachte und meinte, dass mir nichts weiter fehle als eine Frau. Ich glaubte es damals auch, während ich jetzt weiss, dass der erste Mann, der mich berührte, diesen auffallenden Vorgang verursachte. Ich folgte dem ärztlichen Rathe und heirathete ein wohlerzogenes kräftiges Mädchen, natürlich ohne alle Neigung, aber mit dem festen Vorsatze, ein guter Gatte zu sein. Ich theilte ihr mit, dass ich Söhne haben möchte, denn ich sei ein grosser Kinderfreund, und so gingen wir zunächst eine reine Vernunftehe ein. Die Liebe kam wohl später bei ihr, aber nicht bei mir, wie ich denn überhaupt weder vorher noch nachher je in ein weibliches Wesen verliebt gewesen bin.

Ich sollte aber bald erfahren, was Liebe sei. Trotzdem bei meinem sehr starken Drange zu Samenentleerungen die ehelichen Beiwohnungen sehr häufig, in der Regel dreimal täglich erfolgten, verliebte ich mich doch bald leidenschaftlich in einen jüngeren Beamten, dessen Kraft, Gewandtheit und Schönheit ich beim Turnen beobachten konnte. Jetzt endlich wurde mir klar, dass mein Zug nicht zu dem weiblichen, sondern zum männlichen Geschlechte ging, und dass ich eine ausgezeichnete Frau um ihr Lebensglück betrogen hatte, sicherlich aber ohne mein Wissen und Wollen.

Mein Geliebter erwiderte freilich meine Neigung ganz und gar nicht; als ich mich ihm einmal zärtlich nahte, während er auf dem Sopha lag, stiess er mich mit Fusstritten zurück und als ich ihn, während einer Reise meiner Frau, bat, bei mir zu schlafen, ging er zu einer Dirne. Ich spielte, sang und seufzte die ganze Nacht bis in den lichten Morgen, wo er endlich kam und mich auslachte. Auf vieles Bitten wurde er willfähriger und wenn ich ihn umarmte, küsste und mein Glied an seines brachte, so erfolgte die Samenergiessung ziemlich rasch.

In meinem Innern gerieth ich nun in einen jammervollen Zustand. Aus der Bibel wie aus dem klassischen Alterthum wusste ich recht wohl, was von

den Knabenschändern zu halten sei und es war mir ein geringer Trost, dass ich nie Knaben berührte, auch gar nicht in Versuchung dazu kam, sondern nur Männer von etwa 25 bis 30 Jahren, die schön gebaut waren und namentlich nirgends, etwa aus dem Munde, übel rochen. Wenn ich da einen im Bette oder im Bade bei mir hatte, so kannte ich keine Rücksichten des Anstandes und der Vernunft, sondern küsste ihn von oben bis unten, auf membrum und scrotum, nahm womöglich beides in den Mund, und wenn ersteres in Erection gerieth oder gar Samen ergoss, so war dies für mich der Gipfelpunkt wollüstigen Empfindens.

Trotz alledem hoffte ich mit Hülfe meiner ziemlichen Energie meiner widernatürlichen Regungen Herr zu werden. Trotz allen Widerstrebens ging ich immer noch zu meiner Frau und da sie stets sofort empfing, gebar sie auch wiederholt kräftige Knaben, nie Mädchen, denen ich ein zärtlicher Vater war.

Zweierlei aber machte meinen Entschluss zu nichte, einmal ein Gebärmutterleiden meiner Frau, das ihr Verlangen nach dem Manne erregte aber die Befruchtung streng verbot. Ich zwang mich darum erst zur Erection, musste dann aber vor der Ejaculation den Act unterbrechen. Es entstand hierdurch ein fast unüberwindlicher Abscheu vor der ehelichen Begegnung mit meiner Frau, die ich übrigens auf den Händen trug.

Hierzu kam, dass ich dienstlich mit der Hefe des weiblichen Geschlechts zu thun bekam. Schon die Nähe von Dirnen erregte mir Uebelkeit und Brechreiz, namentlich konnte ich sie nicht riechen. Aber auch der mit einer feinen gebildeten Dame gewechselte Händedruck erregte mir das Gefühl, als ob ich eine Kröte oder Spinne angegriffen hätte.

Dieser ganz abnorme Zustand hat sich zwar in andrer Umgebung später gemildert. Jetzt, nachdem ich 16 Jahre unter diesem Jammer seufze, ist der Zustand folgender: Erectionen sind selten, Pollutionen ganz verschwunden, der Druck im Scrotum in Folge starker Samenabsonderung (wie der Hausarzt sagt) aber oft so arg, dass ich breitbeinig laufen muss. Der eheliche Umgang, den meine Frau zeitweilig fordert, strengt mich so an, dass ich zittre und schwitze und den ganzen Tag wie zerschlagen bin, wogegen mich der Umgang mit einem Manne lebhaft erregt, befriedigt und geistig wie körperlich leistungsfähig macht.

Das Schlimmste ist, dass ich sexuelle Aufregung, sowie sie sich einmal eingestellt hat, schlechterdings nicht mehr zu überwinden im Stande bin. Das Scrotum wird hart und schmerzhaft, die Gesichtszüge werden unbeweglich, die Augen sind starr und treten aus den Höhlen hervor, ich zittre vor Erregung und kann in diesem Zustande nicht an die Oeffentlichkeit heraus. Schleimflüsse beim Harnen und dem Stuhlgange vermehren das Unerträgliche der Lage, der ich durch Masturbation ein Ende machen muss, wenn ich keinen Freund da habe. Masturbation bewirkt aber bei mir, gerade wie ehelicher Umgang, die tiefste Abspannung und Niedergeschlagenheit.

Helfen Sie den qualvollen Druck lindern, der auf so manchen Unglücklichen lastet und sie zur Verzweiflung treibt.

Beobachtung 36. Autobiographie eines Urnings. Ich bin 27 Jahre alt; mein Vater war trotz oder ob seines langjährigen phthisischen Leidens dem Geschlechtsgenusse mit Weibern sehr ergeben. Ich wurde erzogen von meinen

beiden Schwestern. Mit 10½ Jahren kam ich aus dem elterlichen Hause auf das Gymnasium einer benachbarten Stadt. In dieser Zeit war ich geschlechtlich noch ganz unempfindlich und blieb es bis zu meinem 13. Jahre, zu welcher Zeit ich leider dem Laster der Onanie zugeführt wurde, das ich in starkem Masse bis zu meinem 19. Jahre pflegte. Die erste Wahrnehmung einer Hinneigung zu Personen meines Geschlechtes machte ich in dem Alter von 13 Jahren, da ich mich plötzlich von Liebesempfindungen zu einem meiner Professoren, einem jungen, schönen und blühenden Manne, ergriffen sah, deren natürlich unentdeckte und unerwiderte Gluth mit den Jahren stets zunahm, so dass ich nach der V. Gymnasialklasse (ich war damals 15 Jahre alt) meinen Vater bewog, mich auf ein anderes Gymnasium zu geben. Mein Studium war in den ersten Jahren ein höchst erfolgreiches, ich wurde von den Professoren als sehr talentierter Knabe gepriesen, durch die Onanie merkte ich jedoch allmählig eine Abnahme meiner Gedächtnisskraft, die sich mir besonders fühlbar in der VII. und VIII. Klasse machte. Nichtsdestoweniger blieb ich Vorzugschüler und maturirte mit Auszeichnung. In der VI. Klasse fühlte ich eine innige Zuneigung zu einem mir an Jahren vorausstehenden, sehr hübschen Mitschüler, die ich jedoch bald besiegte. In dieser Zeit auch pflog ich Umgang mit dem Quartierherren, bei welchem ich wohnte; es war dies der erste geschlechtliche Verkehr mit einer anderen Person. Dieser Herr, obwohl verheirathet und Vater von mehreren Kindern, im Alter von 48 Jahren, hatte mich selbst zu diesem geschlechtlichen Umgang gebracht, während ich in dem Verkehre mit ihm nur eine bloss geschlechtliche Befriedigung ohne jede ästhetisch höhere Empfindung fand, da er hässlich war. Zu Frauen habe ich niemals auch nur die geringste Hinneigung verspürt, trotzdem mir viele entgegenkamen. Während meiner Universitätsjahre versuchte ich zweimal den Umgang mit Freudenmädchen, brachte es jedoch zu keiner Erection. Ich bin eben behaftet mit der Perversion des Geschlechtstriebes.

Mit Antritt meines Universitätsstudiums überkam mich die Erkenntniss des Verwerflichen einer Leidenschaft, wie es die Onanie ist, und ich entsagte dem Laster ganz. Nicht aber konnte ich die sonderbaren Geschlechtsempfindungen los werden, die mich um so mehr plagten, je mehr ich mir Mühe gab, sie zu verbannen. Ich befragte mich in vielen Briefen anonym bei einem Arzte, aber trotz vielen Geldes erlangte ich nichts als thörichte Rathschläge, mich zum Weibe zu zwingen, in Folge deren ich auch die oben berührten Versuche unternahm. Ich verfiel in vollständige Melancholie, die den Meinen und allen Bekannten räthselhaft war. Früher ein lustiger und beliebter junger Mann, wurde ich leutscheu, tief gemüthskrank, selbstquälerisch und todessüchtig. Mein grosser Geschlechtstrieb aber wurde immer gebieterischer, und wie sehr ich mich auch selbst verabscheute, suchte ich und fand ich (nicht ohne Gefahr) die Möglichkeit, mich zu befriedigen, bei einigen starken Arbeitern. Dieser Verkehr bestand nur in wollüstigem Betasten des Körpers und der Geschlechtstheile und der Copulation der meinen mit denen des Mannes, dies genügte zur Ejaculation. In den Anus einzudringen habe ich stets verabscheut, wiewohl ich nicht leugnen kann, dass jetzt solche Gelüste mir nicht fern stehen, ja dass ich trotz meiner sonst höchst idealistischen Denk- und Empfindungsweise im Zeitpunkte dieses sexualen Aktes in der Beiseitesetzung jeder ästhetischen Rücksicht die grösste Wollust fände. Sonderbar ist auch die Zwiespältigkeit, die ich in

der Richtung meines Geschlechtstriebes wahrnehme. Derselbe ist einerseits auf starke, kernige Personen niederen Standes gerichtet, deren Schmutz und Unreinlichkeit nur ein Sporn für mich ist; diese Richtung gewährt mir die einzige Möglichkeit, mit Wollust und Genuss zu ejaculiren. Andererseits aber hat mein Trieb eine rein ästhetische Richtung auf schöne Urninge, leider aber ist diese Richtung nur platonisch auf Küsse und Umarmung beschränkt, ohne eine wollüstige Erregung herbeizuführen, deren Ziel der Samenauswurf wäre. Trotz oftmaligen Verkehrs mit schönen und feinen Urningen konnte ich es dazu nie bringen. Diese leidige Zwiespältigkeit ist zu alle dem Traurigen, das die Perversion des Geschlechtstriebs in sich birgt, noch ein weiteres sehr Verhängnissvolles. Will ich mich geschlechtlich wirklich befriedigen, so muss ich Personen der oben bezeichneten Art aufsuchen, und diese zu erlangen, ist sehr gefährlich. Hatte ich doch voriges Jahr das Unglück, dass mich ein starker Mensch, den ich anging, arretiren liess; welche Qualen musste ich erdulden, ehe ich die Schlussverhandlung erlebte, bei welcher ich durch das Wohlwollen meiner Richter und die Rücksichtnahme auf meine amtliche Stellung freigesprochen wurde, obwohl meine Schuld einem Jeden klar war. Was Wunder, wenn ich mich — leider! — seit jener Zeit wieder der Onanie ergeben habe, da mir ein anderes Mittel fehlt. Ich fühle die Folgen dieses Lasters und ich habe sie auch schon vordem gefühlt. Seit 8 Jahren bin ich leutscheu, furchtbar nervös und reizbar. In Gesellschaft bin ich zeitweise unsicher, dann wieder schrecklich empfindlich gegen jede, oft nicht schlecht gemeinte Aeusserung, und unliebenswürdig. Ich weiss, dass dies alles auf die Onanie zurückzuführen ist, und doch kann ich meinen Trieb nicht unterdrücken, um so weniger, als ich zur Zeit meines Strebens, ihn zu besiegen, in die von Ihnen berührte Neurasthenie verfiel, in Folge deren ich ganz apathisch wurde, so dass ich später vorzog, mich durch eine mässige Onanie, wie mir schien, aufzurichten und lebhafter zu machen. Ich glaube, ich würde aufleben und ein ganz anderer Mensch werden, wäre es mir gestattet, mich entsprechend meinem Triebe zu befriedigen. So aber leide ich schrecklich unter den nervösen Alterationen, denen ich theils durch Onanie, theils durch Abstinenz ausgesetzt bin. Mein Lebensgefühl ist ein sehr niedriges, mir fehlt das Selbstgefühl und das selbstfrohe Auftreten anderer junger Leute, ich leide unter selbstquälerischen Einbildungen, mein Auftreten ist darum ein verzagtes.

Sicherlich habe ich auch physisch Schaden genommen. Als Knabe hatte ich eine herrliche Sopranstimme, die Kenner entzückte; mein musikalisches Talent ist ein glänzendes. Seit der Pubertät aber habe ich diese Stimme eingebüsst, nicht nur, wie natürlich, als die hohe Diskantstimme, sondern ich bin ganz um die Fähigkeit, zu singen, gekommen. Ich weiss nur, dass ich noch lange nach der Pubertät, die sich mir in der Sprechstimme geltend machte, hohe weibliche Töne hervorbringen konnte, das ist mir sonderbarer Weise auch heute noch möglich, ja es wären dies schöne klangreiche Brusttöne (nicht Fistel), die öffentlich hören zu lassen mich das Schamgefühl hindert. Mein Gemüthsleben ist ein mehr weibliches, gefühlvolles. Ich liebe Musik und Kunst leidenschaftlich und habe ein grosses dramatisches Talent, das als Opernsänger zu verwerthen einstens mein schönster Traum war. Indess ist mein Sprachorgan ein sehr sonores und wurde von Bühnenkünstlern als für die Bühne sehr werthvoll im Verein mit meinem schauspielerischen Talente bezeichnet. Mein intellectuelles

Vermögen ist, wie ich glaube, nicht gering, nur mein Gedächtniss ist sehr eigenwillig und einzig in Bezug auf mir interessante Dinge gefügig, ja hier staunenswerth gross. Untrüglich ist besonders mein Personengedächtniss. Politik kann mir nur wenig Interesse einflössen. Weibliche Beschäftigungen liebe ich nicht, nur als Kind habe ich mich gerne mit dergleichen beschäftigt, auch meinen Umgang in meiner Kinderzeit bildeten Mädchen. Vergessen habe ich, mitzutheilen, dass ich starken Bartwuchs (Vollbart und Schnurrbart) habe, am Körper zeigt sich starker Haarwuchs auf den Schenkeln, am Mons Veneris, wenig auf der Brust. Der Penis ist nicht gross, ziemlich gross jedoch die Hoden. Ich glaube in diesen Zeilen Ihnen die wichtigsten Merkmale meines Wesens mitgetheilt zu haben.

Mir kommt es vornehmlich darauf an, einen Fingerzeig in Bezug auf meine unleidlichen Gemüthszustände zu erhalten. Wie traurig ist es doch, mit einem Zustande behaftet zu sein, den man ängstlich verbergen muss, und in dessen Verbergung gerade die grösste Bedrohung der Seelenruhe besteht.

Beobachtung 37. Conträre Sexualempfindung. Am 29./3. 87 liess sich auf die Grazer Nervenklinik W., Commis, ledig, wegen hochgradiger sexueller Neurasthenie aufnehmen.

Vater war Potator, starb apoplectisch. 4 Geschwister starben im frühesten Kindesalter. Mit 17 Jahren erwachte bei Patient die Vita sexualis. Er fühlte sich ausschliesslich zu Männern hingezogen, suchte mit Gier Gelegenheiten auf, männlicher Genitalien ansichtig zu werden, begann mit 18 Jahren sich durch mutuelle Masturbation zu befriedigen, fühlte sich dabei jeweils als Weib dem Manne gegenüber, hatte daran Genuss und behagliche Nachgefühle, während faute de mieux getriebene Masturbation das Gegentheil bewirkte.

In seinen Träumen schwebten ihm nur lascive Situationen mit Männern vor und bewirkten Pollution. Im Circus und Theater interessirten ihn nur männliche Personen auf der Bühne. Päderastie verschmähte er und liess sie nie zu. Seine 4 Liebesverhältnisse mit (nicht angeboren) conträr Sexualen waren ebenso schwärmerisch, wie die zwischen Mann und Weib. Personen des anderen Geschlechts liessen ihn völlig gleichgültig. Der Gedanke an sexuellen Umgang mit solchen erfüllte ihn mit Abscheu. Er machte nie einen bezüglichen Versuch. Patient hält seine conträr sexuale Empfindung für angeboren, weil er schon als kleiner Junge sich mächtig zu Männern hingezogen fühlte und gar keine Neigung zu Knabenspielen hatte. Sein sexuelles Bedürfniss sei immer ein mässiges gewesen, insoferne ihm mutuelle Masturbation etwa einmal im Monat, neben solitärer, alle 8 bis 14 Tage, genügte. Patient ist eine durchaus männliche Erscheinung in Skelett und Habitus. Er hat reichlichen Bartwuchs. Schon mit 18 Jahren begann dieser. Auch sein Aeusseres verräth bezüglich Haltung, Gang und Kleidung keineswegs conträre Sexualität, jedoch versichert Patient, er habe mehr Sinn für weibliche Arbeiten, Blumen u. s. w. als für männliche Beschäftigung. Die Hoden sind von mittlerer Grösse, vollständig descendirt. Patient ist Epispadiäus. Die Urethra ist weit, bildet bis 1 cm von der Spitze der Glans eine breite, von Schleimhaut ausgekleidete Rinne. Sie lässt sich bis hinter die Symphyse als offene Rinne verfolgen. Von da an setzt sich die Urethra als geschlossener Kanal in die Blase fort.

Beobachtung 38. Conträre Sexualempfindung. Herr X., Ungar, Kaufmann, consultirte mich wegen seit Jahren bestehender Neurasthenie und Schlaflosigkeit. Die Ermittlung der Ursachen des Leidens führte zum Geständniss des Patienten, dass er einen abnormen Sexualtrieb zum eigenen Geschlecht habe, überhaupt sehr geschlechtsbedürftig sei und dass sein Nervenleiden wohl daraus sich herleite. Aus der Krankengeschichte des intelligenten Patienten dürfte Folgendes wissenschaftlich von Interesse sein.

„Meine abnorme Geschlechtsempfindung reicht auf meine Kindheit zurück. Mit 3 Jahren kam mir ein Modejournal unter die Hände. Die perfekt schönen Männergestalten wurden von mir bis zum Zerreissen des Papiers geküsst, die weiblichen Figuren beachtete ich nicht. Knabenspiele waren mir widerlich. Mit Mädchen spielte ich lieber, da es da immer Puppen gab. Mit Vorliebe schneiderte ich Puppenkleider; ich habe heute noch Interesse für Puppen trotz meiner 33 Jahre. Schon als Knabe konnte ich stundenlang auf der Lauer an Anstandsorten sein, um der Geschlechtstheile von Männern ansichtig zu werden. Gelang mir dies, so wurde mir ganz seltsam und schwindlig. Schwächliche, unsympathische Männer oder gar Knaben waren mir gleichgültig. Mit 13 Jahren ergab ich mich der Onanie. Vom 13. bis 15. Jahr schlief ich mit einem schönen jungen Mann in einem Bett. Das war ein Glück! Stundenlang wartete ich Abends mit Erectionen auf seine Heimkehr. Wenn er dann zufällig im Bett meine Genitalien streifte, hatte ich einen Moment der Seligkeit. Mit 14 Jahren hatte ich einen gleich mir empfindenden Schulkameraden. Stundenlang während des Unterrichts hielten wir einander die Genitalien in der Hand. Ach, es waren selige Stunden! So oft ich konnte, verweilte ich in Badeanstalten. Das war immer ein Fest für mich. Der Anblick männlicher Genitalien verursachte mir heftige Erectionen. Mit 16 Jahren kam ich in die Grossstadt. Das Sehen so vieler schöner Männer entzückte mich. Mit 17½ Jahren versuchte ich den Beischlaf mit einer Dirne, war aber vor Ekel und Angst unfähig dazu. Auch weitere Versuche schlugen fehl bis zum 19. Jahr. Da reüssirte ich einmal, aber der Beischlaf gewährte mir keinen Genuss, eher Ekel. Ich überwand mich und war stolz auf meinen Erfolg, dennoch ein Mann zu sein, woran ich allmälig zu zweifeln angefangen hatte. Spätere Versuche gelangen nicht mehr. Der Ekel war zu gross. Wenn sich das betreffende Weib entkleidete, war ich genöthigt, vor Ekel gleich das Licht zu löschen. Ich hielt mich nun für impotent, consultirte Aerzte, besuchte Bäder und Wasserheilanstalten, um meine vermeintliche Impotenz zu heilen, denn noch immer wusste ich nicht, was ich davon zu halten hatte. Ich war gerne in Damengesellschaft, vielleicht aus Eitelkeit, da ich den meisten Damen sympathisch und liebenswürdig erschien. Ich schätzte aber nur geistige, ästhetische Vorzüge an Damen. Gerne tanzte ich mit solchen, aber wenn sich dann eine im Tanz an mich anschmiegte, empfand ich einen argen Widerwillen, selbst Ekel, und hätte sie prügeln mögen. Kam es einmal vor, dass ein Herr mit mir zum Scherz tanzte, so war ich stets Dame. Da presste und schmiegte ich mich an ihn und war ganz glücklich und selig. Mit 18 Jahren sagte einmal ein Herr, der zu uns ins Comptoir kam: „das ist ein herziger Junge, für den könnte man im Orient jedesmal ein Pfd. St. verlangen.“ Das machte mir Kopfzerbrechen. Ein anderer Herr scherzte gerne mit mir, raubte mir beim Fortgehen öfters Küsse, die ich ihm, ach so gerne, selbst gegeben hätte. Dieser Kussräuber wurde später eine Ge-

liebte von mir. Durch diese Umstände wurde ich doch aufmerksam und wartete auf eine Gelegenheit.

Als ich etwa 25 Jahre alt war, traf es sich, dass mich ein ehemaliger Kapuziner fest fixirte. Gleich einem Mephisto wurde er für mich. Endlich sprach er mich an. Noch heute glaube ich das Klopfen meines Herzens von damals zu fühlen, ich war einer Ohnmacht nahe. Er gab mir Rendez-vous in einem Gasthause für den Abend. Ich ging hin, kehrte aber an der Schwelle um, ich ahnte schreckliche Geheimnisse. Am zweiten Abend traf mich der Kapuziner wieder. Er überredete mich, führte mich in sein Zimmer, ich konnte ja nicht gehen vor Erregung. Mein Verführer setzte mich aufs Canape, fixirte mich lächelnd mit seinen schwarzen wunderbaren Augen, ich verlor das Bewusstsein. — — Von dieser Wollust, dieser idealistisch-göttlichen Seligkeit, die mein Wesen erfüllte, müsste ich zu viel schreiben; ich denke, nur ein bis über die Ohren verliebter, noch gänzlich unschuldiger Bursche, der zum ersten Mal seine Liebessehnsucht stillen konnte, kann so glücklich sein, wie ich an jenem Abend war. Mein Verführer forderte zum Spasse (den ich Anfangs ernst nahm) mein Leben. Ich bat ihn, mich noch eine Zeitlang glücklich sein zu lassen, dann hätte ich mein Leben vereint mit ihm geendet. Es wäre das so ganz nach meinen überspannten damaligen Ideen gewesen. Ich hatte 5 Jahre dann ein Verhältniss mit dem mir jetzt noch so lieben Mann. Ach wie glücklich und doch oft unglücklich war ich in jener Zeit! Sah ich ihn nur mit einem hübschen jungen Mann sprechen, so erwachte in mir eine tobende Eifersucht. Mit 27 Jahren verlobte ich mich mit einer jungen Dame. Ihr Geist und feiner ästhetischer Sinn, sowie finanzielle Rücksichten für mein Geschäft veranlassten mich, an die Ehe mit ihr zu denken, zudem bin ich ein grosser Kinderfreund, und so oft ich dem gewöhnlichsten Taglöhner mit seinem Weib und einem hübschen Kind begegnete, beneidete ich den Mann um sein Familienglück. Ich bethörte mich also selbst, brachte mich auch die Zeit des Brautstands leidlich durch, fühlte jedoch bei den Küssen meiner Braut eher Angst und Bangigkeit als Vergnügen. Ein- oder zweimal kam es jedoch vor, dass ich durch herzhaftes Küssen nach reichlichem Nachtmahl Erection bekam. Wie glücklich war ich da, ich sah mich schon als Papa! Zweimal war ich nahe daran, die Parthie rückgängig zu machen. Am Hochzeitstage, als schon die Gäste versammelt waren, sperrte ich mich in ein Zimmer, weinte wie ein Kind und wollte absolut nicht getraut werden. Auf Zureden aller Angehörigen, denen ich die ersten besten Entschuldigungen angab, liess ich mich in Strassentoilette vor den Traualtar schleppen.

Zum grössten Glück hatte meine Frau zur Zeit der Hochzeit gerade ihre Regel. O wie dankte ich allen Heiligen für diese Bescheerung! Ich bin heute noch überzeugt, dass nur dadurch ein späterer Beischlaf ermöglicht wurde. Wieso es mir möglich wurde, später meiner Frau beizuwohnen und einen herzigen Jungen zu bekommen, weiss ich nicht. Er ist mein Trost in meinem so verfehlten Leben. Ich kann für das Glück, ein Kind zu haben, nur Gott danken. Ich schwindelte mich sozusagen durch im Ehebett. Meine Frau, die ich wegen ihrer trefflichen Eigenschaften hochachte, hat keine Ahnung von meinem Zustand, nur beklagt sie sich oft über meine Kälte. Bei ihrer Herzensgüte und Naivetät war es mir möglich, ihr vorzumachen, dass die Leistung der ehelichen Pflicht nur monatlich einmal eintrete. Da sie nicht sinnlich

ist und ich zudem in meiner Nervosität eine Entschuldigung finde, gelingt es mir, mich durchzuschwindeln. Der Beischlaf ist mir das grösste Opfer. Durch reichlichen Weingenuss und Benützung von dann Morgens bei gefüllter Blase eintretenden Erectionen gelingt es mir, etwa einmal im Monat ihn auszuführen, aber ich habe dabei kein Wollustgefühl, bin davon ganz matt und empfinde tagelang eine Steigerung meiner nervösen Beschwerden. Nur das Bewusstsein der erfüllten ehelichen Pflicht, gegenüber der sonst geliebten Frau, ist mir dann moralischer Erfolg und Befriedigung. Mit einem Mann ist es anders. Ich kann ihm mehrmals in der Nacht beiwohnen, wobei ich mich in der geschlechtlichen Rolle des Mannes fühle. Ich empfinde dabei die höchste Wollust, das reinste Glück und fühle mich davon erfrischt und beglückt. In neuerer Zeit hat mein Trieb zu Männern etwas nachgelassen. Ich habe sogar Muth, einen schönen jungen Mann, der mir die Cour macht, zu meiden. Wird es von Dauer sein? Ich fürchte nein. Ich kann absolut nicht ohne Männerliebe sein, und wenn ich sie entbehren muss, bin ich niedergeschlagen, fühle mich matt, elend, habe Schmerz und Druck im Kopf. Ich habe meine bedauernswerthe Verschrobenheit immer als etwas Angeborenes, Krankhaftes empfunden, würde mich jedoch glücklich fühlen, wenn ich nur nicht verheirathet wäre. Meine brave gute Frau dauert mich. Oft packt mich die Furcht, es mit ihr nicht mehr auszuhalten. Dann kommen mir Gedanken, mich scheiden zu lassen, mich umzubringen, nach Amerika zu entfliehen."

Dem Kranken, welchem ich diese Mittheilungen verdanke, wird Niemand seinen Zustand ansehen. Er ist von durchaus männlichem Habitus, mit starkem Vollbart, kräftiger tiefer Stimme, völlig normalen Genitalien. Der Schädel ist normal gebildet, Degenerationszeichen fehlen durchaus, nur ein exquisit nervöses Auge erinnert an den Neuropathiker. Die vegetativen Organe funktioniren normal. Patient bietet die gewöhnlichen Symptome eines Neurasthenischen, wesentlich zurückführbar auf sexuelle Excesse bei einem abnorm geschlechtsbedürftigen Manne im Verkehr mit Personen seines eigenen Geschlechts und auf den schädlichen Einfluss erzwungenen, wenn auch seltenen Beischlafs mit der Ehefrau, bei Horror feminae.

Patient erklärt, von gesunden Eltern abzustammen und in der Familie in aufsteigender Linie weder nerven- noch geisteskranke Angehörige zu kennen. Sein älterer Bruder war 3 Jahre verheirathet. Die Ehe wurde getrennt, weil dieser Mann geschlechtlich nie mit seiner Frau verkehrte. Er heirathete zum zweiten Mal. Auch die zweite Frau klagt über Vernachlässigung seitens des Mannes, hat aber 4 Kinder, deren legitime Abkunft nicht bezweifelt wird. Eine Schwester ist hysteropathisch.

Patient behauptet, als junger Mann an secundenlangen Schwindelanfällen gelitten zu haben, während welcher es ihm war, als wollte sich sein ganzes Wesen auflösen. Von jeher will er sehr erregbar, emotiv gewesen sein und für schöne Künste, namentlich Poesie und Musik, geschwärmt haben. Seinen Charakter bezeichnet er selbst als räthselhaft, abnorm, nervös, unruhig, extravagant, unschlüssig. Er sei oft exaltirt ohne eigentlichen Grund, dann wieder ebenso deprimirt bis zu Selbstmordgedanken. Er könne in raschem und plötzlichem Wechsel „religiös und frivol, Aesthetiker und Cyniker, feige und herausfordernd, leichtgläubig, gutmüthig und misstrauisch, geneigt, Anderen wehe zu thun und wehmuthvoll über Anderer Unglück bis zu Thränen sein, dabei

freigebig bis zum Uebermass und wieder geizig à la Harpagon". Jedenfalls ist Patient eine belastete Persönlichkeit. Intellektuell scheint er sehr begabt, wie er auch versicherte, leicht gelernt zu haben und in den Schulen immer unter den Ersten gewesen zu sein.

Die Ehe dieses Mannes war keine glückliche. Wenn auch Patient nur höchst selten den ihm inadäquaten und ihn schädigenden Geschlechtsakt mit der Frau vollzog und bei männlichen Geliebten Ersatz suchte und fand, so blieb er neurasthenisch. Sein Leiden bot zeitweise bedeutende Exacerbationen bis zu verzweiflungsvoller Stimmung über seine eheliche sexuelle und physische Lage bis zu heftigem Taed. vitae.

Seine Frau wurde hysteropathisch, anämisch, und Patient selbst meint, dass sie es ex abstinentia geworden sei. So sehr er sich zusammen nehme und zu bezwingen suche, vermöge er in den letzten Jahren den Coitus nicht mehr zu leisten, entbehre vollkommen der Erection, während er im Umgang mit männlichen Geliebten sehr potent sei.

Der nunmehr 9jährige Knabe dieser unglücklichen Eheleute gedeiht.

Patient theilt noch mit, dass er nur mit dem Kunstgriff, dass er sich einen geliebten Mann dachte, früher beim Coitus mit seiner Frau potent war. (Aus d. Verf. Lehrb. d. Psychiatrie 2. Aufl. mit Ergänzungen.)

Beobachtung 39. Herr v. A., aus altadeliger Familie, Militär, 22 Jahre, stammt von einer sehr neuropathischen Mutter. Die übrigen Familienglieder gesund, unbelastet. Patient entwickelte sich körperlich gut, blieb von Nervenkrankheiten verschont, war talentirt, lernte leicht, war sehr begabt für Musik, religiös bis zu Schwärmerei und Mysticismus. Knabenspiele sagten ihm nie zu, ebenso wenig später Rauchen und Trinken. Dafür war er naschhaft, brachte sein Taschengeld beim Zuckerbäcker an und vergnügte sich mit Sticken und Schneiderei, in welchen Künsten er eine ziemliche Fertigkeit erworben haben will. Der Vater bestätigt, dass Patient sich sehr für Damentoilette interessirte, seinen Schwestern gern bei der Toilette schneidern half und mit Geschick und Geschmack ihnen Schürzen und Stickereien anfertigte. Während Patient allen Anforderungen des militärischen Unterrichts genügte und nach Aussen niemals auffiel, liebte er es, sich von den Kameraden abzusondern und Lieblingsneigungen wie belletristischer Lektüre, Sticken und Porcellanmalerei zu huldigen.

Mit 20 Jahren, in Gesellschaft von Standesgenossen und in einer grossen Garnisonsstadt, bot er eine Episode, die einen entschieden psychopathischen Anstrich hat, insofern Patient sinnlos Geld verschwendete, ganz zwecklose Fahrten machte. An Trinkgelagen und sexuellen Orgien betheiligte er sich übrigens nicht. Sein Geld verschwendete er auf Anschaffung von Vasen, mit denen er sein boudoirmässig ausgestattetes Zimmer schmückte, auf belletristische Literatur in kostbaren Einbänden und auf — Bracelets, die zu sammeln, zu betrachten und anzuprobiren ihm grosses Vergnügen gewährte. Auch machte er einer Ballettänzerin massenhaft Geschenke an Blumen und Geld, ohne dass aber ein anderes als ein ästhetisches Interesse bei ihm für diese Person vorhanden gewesen wäre. In eine kleine Garnisonsstadt versetzt, erfüllte Patient tadellos seine dienstlichen Obliegenheiten. Seine Freistunden füllte er mit Musik, Sticken, mystischen religiösen Uebungen aus, wobei er sein Zimmer gruft-

artig drapirte, massenhaft Kerzen anzündete und in phantastischem Costüm stundenlang auf einem katafalkartigen Gerüste sass.

Im Fasching 85 erschien er in einer Gesellschaft seiner Kameraden, bei welcher man maskirt war, als Balleteuse und machte Furore. Er liess sich in diesem Costüm photographiren. Costüm und Pose, wie ich aus einer in meinem Besitz befindlichen Photographie ersehe, sind tadellos, das Rosakleid reizend mit Blumen garnirt. Das ganze Costüm hatte sich Patient selbst erdacht und ohne fremde Mithülfe zusammengeschneidert. Nachdem Patient im Frühjahr seine Familie mit Bitten, ihn Klostergeistlicher werden zu lassen, erfolglos bestürmt hatte, wurden seine Angehörigen und Freunde im Juli durch Briefe erschreckt, in welchen er Selbstmord ankündigte, um freundliches Andenken und Todtenkränze bat. Der herbeigeeilte Vater traf ihn in schwerer Opiumvergiftung, bewusstlos. Einige Tage später wurde mir Patient zugeführt. A. ist eine interessante Persönlichkeit, von militärischer Haltung, aristokratischen Allüren, feinen Zügen, durchaus männlichem Habitus. Gut entwickelter Schnurrbart. Neuropathisches schwärmerisches Auge. Bei näherer Bekanntschaft erscheint er als ein schlaffer, weicher, sentimentaler, mystisch angelegter Mensch. Seine Sehnsucht sei das Kloster. Er könne nicht beim Militär bleiben. Dieser Stand habe ihm nie behagt. Von Kindheit auf sei er nervös, emotiv, furchtsam. Als er einmal als Cadet Nachts Wachedienst machen musste, nachdem kurz vorher von Gespenstern die Rede gewesen, sei er auf der Wache in solche Angst gerathen und habe so gezittert und geschrieen, dass man ihn ablösen musste. Auch in der Folge habe er öfters derlei Angstzustände gehabt. Seine Allotria in der Grossstadt entschuldigt er mit jugendlichem Uebermuth, seine Zimmermysterien mit „Jux“. Sein Selbstmordversuch sei nur ein Versuch „sanft einzuschlafen“ gewesen.

Er gesteht, dass er bis zum 18. Jahre der Masturbation ergeben war. Schon vom 15. Jahre ab habe er eine Neigung zu jungen Männern empfunden, nie aber eine solche zum anderen Geschlecht. Dieses lasse ihn ganz kalt. Vor sexuellem Umgang mit einem Weib grause ihm. Nie sei ein derartiger Wunsch in ihm aufgetaucht oder es gar zu einem Versuch gekommen. Auch seine Neigung zum Manne sei eine rein platonische. In einer sexuellen Rolle einem Anderen gegenüber habe er sich nie gedacht. In der letzten Zeit sei er in einen Officier verliebt gewesen und habe Gegenliebe gefunden. Das Verhältniss war aber ein rein platonisches.

Offenbar ist die Libido des Patienten eine sehr geringe. Er will auch niemals, auch nicht, seitdem er mit 18 Jahren der Masturbation entsagte, von Pollutionen belästigt gewesen sein. Seit einem halben Jahr sei er, wohl durch die beständigen Gemüthsbewegungen, da man ihn nicht ins Kloster eintreten lasse, „nervös“ geworden. Er fühle sich aufgeregt, unstet, schlafe unruhig, schrecke im Schlaf oft auf über schweren Träumen. Deutliche Symptome eines neurasthenischen Zustandes sind aber bei Patient nicht nachzuweisen. Nichts in seinem Aeusseren deutet an, dass Patient weiblich und conträr sexual empfindet: Körperbau, Stimme, Haltung sind durchaus männlich. Die äusseren Genitalien sind sehr entwickelt, vollkommen normal, reichlich behaart. Ich habe Patient nur consultativ gesehen und bin über seine ferneren Lebensschicksale nicht unterrichtet.

Beobachtung 40. Herr B., 25 Jahre, Militär, stammt von einer nervenkranken Mutter. Mit 2 Jahren acute schwere Gehirnerkrankung. Im Anschluss daran retardirte Entwicklung, namentlich in Bezug auf Gehen und Sprechen. Patient lernte etwas schwer. Der Vater fand ihn seit seiner Erkrankung „eigenartig“ in seinem Wesen. Von Kindesbeinen auf war Patient auffällig durch seine Vorliebe für weibliche Beschäftigung und Spiele. Auch erwachsen verkehrte er vorzugsweise in Damengesellschaft. Er genoss eine feine Erziehung, eignete sich die Umgangsformen der höheren Gesellschaft an und war eine beliebte Persönlichkeit nicht bloss in Salons, sondern auch im Umgang mit seinen Kameraden. In militärischer dienstlicher Beziehung verhielt er sich tadellos.

Seit jener Hirnaffektion im Kindesalter blieb Patient von schweren Krankheiten verschont. Von epileptischen Symptomen wurde nie etwas bemerkt. Patient theilt mit, dass er seit früher Kindheit, ohne alle Anleitung, zur Masturbation gelangt sei. Schon früh habe er Sympathie zu Personen des eigenen Geschlechts gefühlt, aber erst 18 Jahre alt sei er durch einen Bedienten in die Geheimnisse der mannmännlichen Liebe eingeweiht und zu mutueller Onanie verführt worden. Dieser Art sexueller Befriedigung habe er mit Leidenschaft sich mit dem Bedienten hingegeben und später auch mit Anderen. Faute de mieux habe er sich mit Manustupration befriedigt. Niemals habe er irgend eine Hinneigung zu Personen des anderen Geschlechts empfunden, geschweige im Umgang mit solchen eine Erection bekommen.

Weiblicher Umgang sei ihm angenehm, aber ihn interessire nur die Seele des Weibes. Er könnte sich wohl in die Lage denken, ein ihm geistig sympathisches Weib zu ehelichen, aber nur in der Stellung einer Gesellschafterin. Er wisse gar nicht, ob er mit einem Weib sexuell verkehren könnte, habe noch nie an diese Möglichkeit gedacht. Auch seine Neigung zu Männern sei nicht gross, mehr platonisch. Er fühle sich sexuell weiblich dem Manne gegenüber, Gegenstand lasciver Träume seien Männergestalten. Er verkehre am liebsten in Damengesellschaft, habe grosses Interesse an weiblicher Toilette, Aesthetik, Musik.

Patient erkennt das Krankhafte seiner sexualen Beziehungen an, er möchte von diesem perversen Drang befreit werden, fürchtet aber, dass dies unmöglich sei, weil er jenen für eine angeborene Anomalie halten müsse.

Patient ist eine distinguirte Erscheinung. Durchaus männlicher Habitus. Er hat reichlichen Bartwuchs. Genitalien ganz normal. Keine Degenerationszeichen. Nichts in Benehmen und Erscheinung verräth den conträr Sexualen. Seine Toilette ist immer eine höchst sorgfältige, sein Zimmer gleicht mehr dem Boudoir einer Dame. Vorliebe für Nippes, Belletristik, Musik, in welcher Patient hervorragender Dilettant ist. Patient trinkt sehr wenig, hat Abneigung gegen Rauchen, bewegt sich mit Vorliebe in Damengesellschaft, in welcher er sehr beliebt ist. Grosses Talent Bouquets zu binden und Makartsträusse geschmackvoll zusammenzustellen. Libido sexualis gering. Gelegentlich Onanie. Spuren von spinaler Neurasthenie. Eine mehrmonatliche Behandlung beseitigt diese. Der Drang zu Masturbation verschwindet fast gänzlich. Die conträr sexuale Empfindung bleibt unverändert.

Beobachtung 41. Autobiographie eines Urnings. „Wahrscheinlich verliefen meine Kinderjahre ebenso traumhaft harmlos, wie es bei allen anderen

Menschen der Fall ist. Den ersten auf das Geschlechtsleben Bezug habenden Eindruck empfing ich in der Schule, etwa in meinem 13. Lebensjahre. Ich kam rasch vorwärts, denn ich begriff sehr leicht und war daher einer der jüngsten in der Klasse. Neben mir sass ein Junge, der etwa 15 oder 16 Jahre alt sein konnte. Nach verschiedenen Präliminarien schob er eines Tages meine Hand in sein geöffnetes Beinkleid und liess mich seine bereits männlich entwickelten Geschlechtstheile betasten. Vermuthlich hatte er es auf onanistische Zwecke abgesehen, aber ich verstand ihn darin nicht und empfand nur ein seltsames berauschendes Gefühl bei der Betastung. Von dieser Zeit an interessirte mich die Entwicklung zur Pubertät bei meinen Mitschülern und anderen jungen Leuten ganz ungemein, während ich mich nicht erinnere, an ähnliche Vorgänge beim weiblichen Geschlechte auch nur gedacht zu haben.

Zu derselben Zeit hatte ich mit einem gleichalterigen, begabten Knaben ein inniges Freundschaftsverhältniss, so dass wir die Unzertrennlichen genannt wurden. Dabei war keine Spur von Sinnlichkeit, aber von meiner Seite eine schwärmerische Innigkeit, die sich bis zu Gedichten verstieg, und wobei ich oft heftige Eifersuchtsanfälle hatte, wenn mein Freund mit anderen Knaben freundlich war.

Ich war zum Kaufmannsstande bestimmt und verliess mit 16 Jahren das Gymnasium, um in das Fabrikgeschäft eines Verwandten in einer benachbarten Stadt einzutreten. Einer der Söhne des Hauses war einige Jahre jünger als ich. Es verband uns bald die gemeinschaftliche Neigung für künstlerische Angelegenheiten, wobei wir Beide den Zweck im Auge hatten, dem Kaufmannsstande zu entsagen, ich, um meine Studien fortzusetzen, er, um die Kunstakademie zu besuchen.

Vorläufig wurde diesen schönen Plänen, denen die Eltern schroff entgegenstanden, dadurch ein Ende gemacht, dass mein junger Freund auf längere Zeit nach W. geschickt wurde, um dort in einem befreundeten Hause eine Lehrzeit abzumachen. Wir correspondirten fleissig und ich wartete sehnsüchtig auf seine Rückkehr.

Inzwischen hatte es der Zufall gewollt, dass sich unter den jungen Leuten, mit denen ich verkehrte, zuweilen ein Mensch sehen liess, der etwa 25 Jahre alt war und von dem man heimlich und mit Ausdrücken des Abscheus erzählte, dass er Sodomiterei treibe. Ich erkundigte mich, was dies bedeute, und es wurde mir darauf die gewöhnliche Auskunft ertheilt, der betreffende Mann befriedige seinen Geschlechtstrieb a posteriori bei jungen Leuten. Ich empfand einen unbeschreiblichen Ekel vor dem Menschen und wich ihm überall aus, obgleich er ganz freundlich und manierlich war. Mir wäre es damals nie in den Sinn gekommen, dass ich etwas mit ihm gemein haben könne.

Ich war inzwischen zu einem starken kräftigen jungen Manne erwachsen. Da ich niemals onanirte und gar keine Neigung dazu verspürte, hatte ich zuweilen des Nachts eine Pollution. In der ersten Zeit achtete ich gar nicht darauf, dass der Gegenstand meiner Träume dabei stets ein männliches Wesen war, ebenso schob ich die Erregungen, welche ich empfand, wenn ich mit anderen jungen Männern badete oder sonst zufällig einen nackten Mann erblickte, auf meine grosse Jugend und hoffte zuverlässig, dass die gänzlich mangelnde sinnliche Begierde nach dem weiblichen Geschlechte sich mit der Zeit entwickeln und jene anderen Anwandlungen verdrängen werde.

Aber ich wartete vergeblich. Inzwischen kam mein Freund aus W. zurück. Ich war fast 19, er über 17 Jahre alt geworden. Er schloss sich mir in der alten Innigkeit an, ich aber entdeckte gleich in der ersten Zeit zu meinem Schrecken, dass ich ihm nicht in Freundschaft zugethan war, sondern dass ich ihn leidenschaftlich liebte. Seine Nähe machte mich glücklich, und wenn ich ihn berührte oder er sich im Scherze mir einmal auf den Schooss setzte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, ihn an mich zu pressen und zu küssen, wobei sich starke Erectionen einstellten. Ich gerieth in grosse Unruhe über diesen Zustand und endlich am Tage meines 19. Geburtsfestes entschloss ich mich in voller Verzweiflung, einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Ich wählte einen renommirten Arzt, der mich nicht kannte, und theilte ihm in grosser Aufregung mit, dass ich die Entdeckung gemacht hätte, mich reize geschlechtlich nicht das Weib, sondern der Mann. Ich erwähnte dabei auch, dass ich in meinen Träumen stets nur männliche Gestalten umarme und berühre, und bat ihn schliesslich um Rath.

Er war der Ansicht, dass ich meiner Phantasie zu viel Spielraum lasse; es sei ja ganz unmöglich, dass ein junger Mensch meines Alters auf eine solche Verirrung verfalle, die wohl in älteren Jahren vorkomme, dann aber grosses Unglück mit sich bringe. Er rieth mir, nicht weiter an die Sache zu denken, der Geschlechtstrieb werde mir schon noch den rechten Weg zeigen. Auch ermunterte er mich, ihn gelegentlich wieder zu besuchen, was ich jedoch nicht that, da ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass er mir doch nicht helfen könne.

Kurze Zeit darauf gab sich auf einer Landpartie die Gelegenheit, dass ich mit meinem Freunde in demselben Zimmer übernachtete. Ich konnte nicht widerstehen, mich auf den Rand seines Bettes zu setzen und ihn zu liebkosen. Er forderte mich selbst auf, mich zu ihm zu legen und ich folgte in höchster Erregung dieser Erlaubniss. Es kam zu den grössten Zärtlichkeitsbeweisen, die mit einem gegenseitigen onanistischen Erguss schlossen. Ich war überglücklich und glaubte, dass nun Alles zwischen uns geordnet sei. Aber als ich nach einigen Tagen die Sache wiederholen wollte, fand ich geringeres Entgegenkommen und bald darauf erklärte mir mein Freund, dass wir unsere Empfindungen einschränken müssten, Männer dürften sich nicht lieben, wir müssten unsere Freundschaft rein erhalten vor Ausschreitungen und dergl. mehr.

Mir war darüber namenlos elend zu Muthe, jedenfalls genau so, wie einem Liebhaber, dem sein Mädchen entrissen wurde. Ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe, litt an starken Beklemmungen der Brust und fand doch die einzige Beruhigung nur in der Nähe meines Freundes. Er mochte wohl etwas von meinem Gemüthszustande ahnen, war freundlich und gut gegen mich, aber so oft ich ihm mit Zärtlichkeiten kam, wehrte er zwar nicht schroff, aber ganz entschieden ab. Er versicherte mich oft seiner wahren aufrichtigen Freundschaft und bat mich, meine Leidenschaft zu bezwingen, damit wir uns nicht trennen müssten.

Meine unglückselige Stimmung mochte nicht wenig dazu beitragen, dass mir endlich die Erlaubniss ertheilt wurde, mich dem Studium zu widmen. Ich ging zur Universität, wo ich nach kurzer Vorbereitung immatrikulirt wurde.

Ein halbes Jahr später kam auch mein Freund nach, um die Akademie zu besuchen. Er hatte sich in ein Mädchen verliebt, das den Eltern nicht angenehm war, und sie entfernten ihn, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Zufällig war neben meiner Stube ein Logis frei und er zog daselbst ein. Offenbar war er der Ansicht, dass meine Leidenschaft längst erloschen sei. Anfangs ging Alles gut, denn ich war glücklich, ihn nur in der Nähe zu haben, und wollte ihn nicht erzürnen und vertreiben. Aber ich bekam doch wieder meine Anfälle und belästigte ihn mit Zärtlichkeiten und Zumuthungen, bis er endlich vorzog, ein anderes Quartier zu nehmen, ohne sich jedoch mit mir zu erzürnen.

Durch die Trennung von meinem Freunde war ich wieder in die trübseligste Stimmung gerathen und ich hatte das Gefühl, als müsse ich in dieser Richtung irgend etwas für mich thun, um nicht alle Lust am Leben und Streben zu verlieren.

Ich glaubte damals noch immer, dass die eigentliche Päderastie ganz etwas Anderes sei, als die Empfindung, die mich beherrschte. Hatte man mir doch stets mit Bestimmtheit gesagt, dass die Päderasten ihre Geschlechtsbefriedigung im männlichen After suchten, während dies mir ganz undenkbar war und der männliche After mich ebensowenig interessirte, als der weibliche Geschlechtstheil. Mich reizte die Gesammterscheinung derjenigen Männer, die mir gefielen. Ich sehnte mich, in ihrer Nähe zu sein, sie umarmen, küssen und endlich bei ihnen liegen zu dürfen. Wurde mir dies gestattet, so empfand ich ein wonniges Gefühl, den Körper zu betasten; die Erection hatte sich längst eingestellt und es kam der Moment höchster Wollust, wo es nur einer geringen Friction bedurfte, um den letzten Grad der Aufregung und den Erguss herbeizuführen. Ein Eindringen in den Körper ist niemals mein Wunsch gewesen, wenngleich das Betasten der Rundungen der Hinterseite mir stets ein wollüstiges Gefühl erweckte.

Damals war daselbst ein Schauspieler engagirt, der viel gefeiert wurde. Man flüsterte nicht nur, sondern sagte ganz offen, dass er Päderast sei. Nachdem ich vergeblich Versuche gemacht hatte, den betreffenden Herrn irgendwo in Gesellschaft zu treffen, fasste ich den kühnen Entschluss, ihn direkt aufzusuchen. Zweimal hatte ich ihn besucht, unter dem Vorwande, sein Urtheil über das Werk eines Freundes zu hören, aber ich war so unerfahren und schüchtern, dass ich gar nicht wusste, wie ich mich ihm verständlich machen sollte. Endlich schrieb ich ihm einen Brief, in welchem ich ihm verblümt meine eigentliche Absicht zu erkennen gab. Ich wollte in der That durchaus nichts weiter, als eine Aussprache, Aufklärung oder Entlastung meines bedrückten Gemüthes, da es mir inzwischen denn doch völlig klar geworden war, dass ich mich selbst zu dieser verabscheuten, verachteten Menschensorte zählen müsse. So wollte ich denn einmal sehen, wie Andere mit ihrem Loose fertig wurden und da ich bis dahin im Lager der Gegner geweilt hatte, wollte ich nun auch die Partei selbst hören.

Der Schauspieler empfing mich diesmal mit besonderer Freundlichkeit, er führte mich in ein anderes Zimmer als vorher und stellte mich dort drei oder vier Herren vor, von denen er mir sagte, dass sie Schicksalsgenossen seien. Es wurde dann meine Schüchternheit und Unerfahrenheit, an die sie nicht recht glauben wollten, bespöttelt, aber im Ganzen blieb die Unterhaltung

durchaus in den Grenzen des Anstandes. Es war gegen Abend und einige der Herren rüsteten sich zum Fortgehen. Sie forderten mich auf, ihnen zu folgen, um einmal etwas von ihrer Welt kennen zu lernen. Wir gingen in ein grosses öffentliches Lokal, wo sich noch einige andere ältere und jüngere Herren, theils mit, theils ohne ihre Lieblinge, darunter mehrere Unteroffiziere, zu ihnen fanden. Ich befand mich wie in einem Zauberreiche. Wie unglücklich hatte ich mich in dieser ganzen Zeit gefühlt. Jugendliche Heiterkeit kannte ich kaum! Und hier war alles Frohsinn, Ausgelassenheit und sorgloser Lebensgenusss. Freundliche Augen blickten mich verständnissvoll an und noch an demselben Abend machte ich eine Bekanntschaft, die mich wenigstens für einige Zeit alles ausgestandene Herzensleid vergessen liess.

Von Zeit zu Zeit besuchte ich jenen Schauspieler, der seiner schönen Gestalt wegen von den Damen vergöttert wurde. Einmal sagte mir derselbe: Sie werden ein schweres Leben haben, weil Sie zu sehr Gemüthsmensch sind. Bei Ihren Liebschaften kommt stets das Herz in Mitleidenschaft. Das ist in unserem Falle ein doppeltes Unglück.

Er hatte sehr Recht.

Mein Beruf führte mich darauf nach einer anderen Stadt. Nach einiger Zeit lernte ich an dem neuen Orte einen sehr schönen und talentvollen Musiker kennen, der sich darüber unglücklich fühlte, dass ihm Mittel und Wege fehlten, um sein Talent zur rechten Geltung zu bringen. Ich nahm mich seiner an und da es sich einrichten liess, nahm ich ihn in meine Wohnung. Die Sache ging Jahre lang ohne Störung und er sagte mir oft, dass das Zusammenleben mit mir ihn vor gefährlichen Ausschreitungen mit öffentlichen Mädchen abhalte.

Ganz unerwartet fiel nach längerer Zeit ein Brief in meine Hände, aus welchem hervorging, dass mein Freund seit vielen Monaten verlobt war und seine Braut täglich besuchte. Er hatte mir dies zu verbergen gewusst. Mein Verstand sagte mir, dass ich immer etwas derart erwarten musste, aber die Heimlichkeit der Sache und der Gedanke, dass ich nur das Mittel zum Zwecke gewesen, schmerzte mich unsäglich; es gab heftige Scenen und ich bestand auf Trennung, aber er erklärte mir, dass er noch nicht auf eigenen Füssen stehen könne, Wohlthaten werde er nicht von mir annehmen, wenn ich ihn nicht bei mir behielte; es bliebe ihm also nichts anderes übrig, als sich alsdann eine Kugel durch den Kopf zu schiessen. Was war zu thun? So qualvoll die Umstände für mich waren, musste ich doch mit ihm zusammenbleiben.

Die Folge war, dass mich eine Art der Verzweiflung packte. Der alte Kampf erneuerte sich. Ich reiste in eine benachbarte Stadt, ging zu einem Arzte, entdeckte mich ihm und bestand auch auf einer körperlichen Untersuchung. Er fand Alles normal und konnte mir wieder nur den Rath geben, meine Phantasie abzulenken. Das wollte ich denn auch gründlich thun. Schon früher hatte ich wiederholt versucht, mich durch Weiber reizen zu lassen, nun suchte ich mir eine Geliebte, um mich durch sie heilen zu lassen. Ich fand ein sehr hübsches, gutmüthiges Mädchen, das bereits mit einem Offizier ein Verhältniss gehabt hatte und sich nun zum Theater ausbilden wollte. Schon bei den ersten Zusammenkünften bemerkte ich, dass meine geringe Zu-

dringlichkeit sie befremdete, und ich hielt es für nöthig, ihr einen Grund dafür anzugeben. Ich gab vor, dass ich verlobt gewesen und schmählich betrogen worden sei. Seitdem seien mir alle Frauen in gewisser Hinsicht gleichgültig; aber ich selbst wünschte, diesem Zustande eine Ende zu machen. Das arglose Geschöpf glaubte mir und war mir wirklich von Herzen zugethan.

Ich muss hier ausdrücklich bemerken, dass Frauen mir durchaus nicht unsympathisch oder gar widerwärtig sind; in dem vorliegenden Falle gewährte es mir sogar ein wohlthuendes Gefühl des Trostes, mich von dem einfachen Mädchen geliebt zu wissen. Ihr Wunsch, sich dem Theater zu widmen, gab mir Veranlassung zu mancherlei Belehrungen und ich duldete und erwiderte gern ihre Liebkosungen, ohne aber dabei jemals eine geschlechtliche Erregung zu verspüren. Dazwischen fasste mich von Zeit zu Zeit immer wieder die unbezwingliche Leidenschaft für meinen Freund. Endlich beschloss ich, ein stärkeres Mittel anzuwenden. Ich begab mich mit dem jungen Mädchen auf eine kurze Reise, liess sie für meine Frau gelten, und wohnte ganz mit ihr zusammen, so dass ich bei ihr ganze Nächte liegen konnte. Aber alles dies half nicht und ich musste endlich einsehen, dass meine Natur sich keinen Zwang anthun liess.

Seitdem plage ich mich nicht weiter mit derartigen Versuchen, so tief ich es beklage, dass mir das Glück des Familienlebens verschlossen ist. Junge Leute, die sich bewegen lassen, uns zu willfahren, gibt es ja allenthalben.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eine sehr grosse Anzahl Schicksalsgenossen kennen zu lernen und mit geringen Abweichungen stets dasselbe Naturell gefunden. Abgesehen von vereinzelten starken Verzerrungen, die ja auch bei Weiberfreunden vorkommen, zeigt die innerste Natur überall den gemeinsamen Zug zum Manne.

Niemals habe ich Neigung oder Geschick zu weiblichen Handarbeiten gehabt, ebenso wenig Lust verspürt, mich weiblich zu kleiden; aber beide Liebhabereien sind mir öfter bei Schicksalsgenossen, mehr oder minder stark entwickelt, aber meist bei weniger gebildeten, begegnet.

Nachträglich möchte ich noch bemerken, dass meine Mutter lange Jahre gemüthsleidend war; sie hatte vor mir drei Kinder geboren, die alle verheirathet sind; nach mir kamen noch zwei Kinder, die ganz jung starben.

Meine Neigung richtet sich auf hübsche, nicht zu kräftige Männer, von der Zeit voll entwickelter Pubertät bis zu älteren Jahren. Absonderliche Passionen kenne ich nicht, aber meine Natur hat etwas so Entschiedenes, dass Männer, die mir nicht sympathisch sind, mich gar nicht sinnlich anziehen können. Urninge reizen mich sehr selten.“

Beobachtung 42. Bericht eines conträr Sexualen von 27 Jahren über conträre Sexualität.

I. Meine Abstammung, mein körperlicher und geistiger Zustand und mein Charakter.

Meine Eltern sind gewöhnliche Durchschnittsmenschen, der Vater phlegmatisch, gutmüthig, dabei ängstlich und weichherzig, dessen Geschwister neuropathisch, überspannt, bei normaler Sexualität. Die Mutter ist sanguinisch, leicht reizbar, stolz, im Uebrigen eine sehr verständige und gescheidte Frau. Ein entfernter Verwandter mütterlicher Seite — mit dem ich aber bis heute

noch nicht in nähere Berührung treten konnte — dürfte conträr sexual sein. Meine Geschwister sind phlegmatische Durchschnittsmenschen und glücklich verheirathet. Ein Irresein in der Ascendenz oder ein Tod durch Apoplexie ist, soweit meine Beobachtungen reichen, nicht vorgekommen.

Ich selbst bin körperlich nicht gerade stark, geistig stehe ich jedoch durchaus auf der Höhe der Zeit und gelte als ein strebsamer Mann. — Dem Temperamente nach bin ich entschieden sanguinisch und leicht reizbar. Im Allgemeinen gesund und mich wohl fühlend, sehe ich aber als ein Zeichen von Neurasthenie (ob angeboren oder in Folge meiner später zu erwähnenden Gemüthskrankheit?) das vollständige Erblassen und Zittern im Zorn, Erröthen und Zittern bei grosser Freude, sowie unangenehme Herzstösse bei Begegnungen von Geliebten oder überhaupt von mich reizenden Jungen an. Im Uebrigen bin ich bei allem sehr rasch, und dem entsprechend heissen auch die Ausdrücke, welche bezüglich meiner Logik laut geworden sind, „sinnig", „consequent", „kühn" und „gewagt".

Sonst ist an mir gar nichts Auffälliges. Meine Kleidung ist durchaus männlichen Schnittes, Bartwuchs normal u. s. f. Als Kind von 3—6 Jahren trieb ich mich zwar häufig in Mädchengesellschaft herum, interessirte mich für das Puppenspiel, allein die Mädchen waren damals meine einzigen Gesellschafterinnen. Niemals aber zeigte ich zu Häkeln, Sticken, Stricken irgend welche Lust und Liebe und verstehe mich auf dieselben überhaupt gar nicht. Ebenso mied ich nach dem 7. Jahre die Mädchen fast mehr wie andere Kinder, und das Soldatenspiel war mir dann für längere Zeit die liebste Unterhaltung. Ich gehörte immer zu den Höchststehenden, aber schon damals traf ich die jeweilige Beförderung meiner Untergebenen, wie ich jetzt einsehe, nach dem Zuschnitte ihres Gesichtes. Insoweit unterscheide ich mich von meinen Schicksalsgenossen also nicht.

Dagegen aber möchte ich folgende Punkte als mir allein oder vorzugsweise eigen hervorheben: Als Knabe hatte ich während aller Stadien eine überaus grosse Freude an dem sogenannten „Schulspiele" wie überhaupt an solchen Unterhaltungen, wo ich eine sogenannte altkluge Person machen musste. Stets war ich der Lehrer, nie der Schüler. Damit stimmte auch ruhigeres, gesetzteres altkluges Wesen überein. Weiters war es eine Eigenart von mir, in allen Dingen allzu grosse Consequenz (consequent bis zum Excess) entwickelt zu haben, sowie eine eigene Lust für Intriguen u. dgl. m. Zur Zeit möchte ich als eine mir zukommende Eigenart meinen Widerwillen an der Jagd, an Schiessübungen, an offenem Auftreten vor der Volksmenge, bei grosser Freude an einem Wettrennen, an Reitübungen und Auftreten in einem engen Cirkel von Freunden hervorheben. Ich darf mich wohl eine feinfühlige, diplomatische Gestalt nennen, die dem reckenhaften, offenen Feldherrn gerade gegenüber steht.

Noch sei erwähnt, dass ich mich auf Musik und Malerei nicht verstehe, während ich für die realistischen Wissenschaften sehr viel Sinn besitze.

Im Gegensatze zu den übrigen Männern fand ich auch nie einen Gefallen am Tanze, natürlich mit Mädchen und Damen. Dagegen aber würde mich ein solcher mit Jünglingen, namentlich geistig geweckten Jungen, sehr anheimeln und mit solchen im Tricotcostüme geradezu reizen. Höchst anziehend wäre es für mich, wenn an Stelle unserer frivolen Ballerinen sich einmal ein

anmuthiger Junge zeigte. Mit diesem aber komme ich auf den zweiten Punkt meines Berichtes zu sprechen.

II. Mein sexuelles Leben und Fühlen.

Meine Biographie. Seit dem 10. Jahre zu wiederholten Malen, unter Eintritt heftiger Erectionen, in mehr oder minder, stets aber wenigstens etwas jüngere Mitschüler verliebt, knüpfte ich in meinem 14. Lebensjahre das erste intime Verhältniss mit einem solchen an. Er erwiderte meine Liebe, jedoch durchaus in freundschaftlicher Weise und hatte keine Ahnung von meiner Leidenschaft für ihn, die ich damals selbst noch gar nicht verstand. Ich konnte ihn küssen und kosen nach Herzenslust und erhielt auch von ihm Küsse in reicher Anzahl. Es war die schönste Zeit meines Lebens. Eines Nachmittags lagen wir (im Erholungsgarten einer Anstalt) beisammen im Grase, er auf dem Rücken, ich dicht neben ihm am Bauche, Brust an Brust, von Niemand bemerkt. Ich umschlang innig seinen Hals und begann ihn — ich möchte sagen — aus Leibeskräften zu küssen. Ein unendliches Wonnegefühl durchzog meinen Körper, und instinktmässig mein Glied gegen den Erdboden pressend verlor ich meine Unschuld. Unschuldig aber, wie mein Geliebter war, merkte er meinen Vorgang nicht; aber auch ich begriff ihn noch gar nicht. Dennoch überkam mich, nachdem meine Unschuld dahin war, ein eigenartiges Schamgefühl, ich lief von dannen und suchte einen Anstandsort auf. — Längere Zeit pflegte ich nun meinen Geliebten nicht mehr zu küssen, doch meine Leidenschaft nahm wieder überhand, und auch ein zweites Mal, ja noch öfters, lag ich neben ihm „im Grase", jedoch schon vorsichtiger hinsichtlich der jedesmaligen Ejaculation. So ging es mehrere Monate fort. Wir mussten scheiden. Unendlich schmerzlich war der Abschied. Indessen wechselte auch ich meinen Aufenthalt, kam unter andere Verhältnisse, lernte ihn — wie die Jugend ja ist — vergessen und knüpfte andere Verhältnisse an.

Die letzteren waren aber während mehr als drei Jahren durchaus platonischer und ephemerer Natur. Mit dem 18. Jahre aber lernte ich wieder ein zwar kam 14jähriges, aber allerliebstes und für sein Alter sehr gut entwickeltes Bürschchen kennen, in das ich binnen zwei Tagen vollständig verliebt war. Auch ihm gefiel meine „Freundschaft". Ich liebte ihn überschwänglich und ohne mir über die Bedeutung dieser Liebe irgendwie Skrupel zu machen, war vielmehr all' mein Denken auf ihn, ja nur auf ihn gerichtet. Mein Verlangen war bald enorm und, wenn auch mit häufigen, längeren Unterbrechungen, so geschah es doch sehr oft, dass ich mir in dieser meiner Aufregung — da ich vor einer „Grasscene" Anstand nahm — dies und jenes Kleidungsstück meines Abgottes aneignete, d. h. zu mir ins Bett nahm, um mich in dasselbe, das noch ganz von seiner duftigen Atmosphäre durchdrungen war, einzuhüllen und dasselbe liebkosend — ähnlich wie einst „im Grase" — mein Verlangen zu stillen. Abgesehen von Hut und Schuhen oder auch den Pantoffeln schien mir jedes Kleidungsstück dienlich, das ich auf diese Weise meinem thatsächlich Angebeteten entwendet hatte. Ueber meine Handlungsweise dachte ich gar nicht nach, sondern war vielmehr glücklich, dass ich auf diese Art mein Verlangen stillen konnte. Auch die früher (im 14. Jahre) empfundene Scham war dahin, da mein Geliebter von meinem Vorgehen ja nichts wissen konnte. Allein stets fühlte ich mich bei der ersten Begegnung nach dieser Triebstillung

ihm gegenüber so lange ein wenig betroffen, bis ich ihm wieder einen Kuss auf die Hand oder auf die Lippen drückte. Ich hatte eben in meiner Leidenschaft die natürlichen Grenzen überschritten. Jedoch trieb ich es so mit Unterbrechungen ein paar Jahre hindurch fort und fühlte mich ganz wohl und glücklich.

Hernach aber kam eine böse Zeit, die ich noch heute verwünsche. Ich liebte meinen Engel, der unterdessen nur noch schöner geworden war, noch und hätte die erwähnte Vergötterung noch lange Zeit betreiben können (erst in viel späterer Zeit, als ich aus seinem eigenen Munde — schrecklich zu sagen — erfahren musste, dass er schon öfters im B . . . . ll gewesen sei, wich meine Liebe unter unendlichem Schmerze, aber auch vollständig), da wurde ich von meinen Collegen — besonders von einem — zu wiederholten Malen wegen meiner Zurückgezogenheit gegenüber Mädchen (von meinem Verhältnisse mit dem obenerwähnten Jungen wussten die Betreffenden nichts) geneckt, ja geradezu verhöhnt, und eben derselbe College nannte mich einen „heimlichen Sünder". Ein solcher war ich denn doch nicht, denn ich liebte ja so innig einen wunderhübschen Jungen. Allein, ich kam auf den unseligen Gedanken, dass, da meine Liebe ja kein Mädchen betreffe, mein Vorgehen — Onanie sei, und nun machte ich mir während mehr als drei Jahren die unseligsten und bittersten Selbstvorwürfe, obwohl ich nie wirklich onanirt hatte. Mit Gewalt unterdrückte ich meine Leidenschaft. Congestionen und Pollutionen waren die Folge. Diese aber wurden wieder für eine Folgekrankheit meiner „Onanie" gehalten und bald gab es keine Krankheit mehr, die ich mir nicht einbildete. Jede Pollution, die ich einmal von Januar bis April zu unterdrücken wusste, wurde als ein Schritt näher zum Grabe angesehen. Das Verhängniss wollte es auch, dass ich ein, wie ich heute sehe, sehr dunkel und verkehrt geschriebenes Büchlein über die Onanie in die Hände bekam und darin die grössten Vorwürfe gegenüber den Onanisten fand, die, weil sie der Weiber gar nicht würdig seien, dieselben fliehen. Von meinem Geliebten fort, suchte ich nun Weiber zu lieben, dabei aber wurde mein Zustand noch schrecklicher. Ich machte mir nun aber noch grössere Vorwürfe, indem ich glaubte, eines Mädchens ebenfalls nicht mehr würdig zu sein. Und so ging es fort. Ich breche damit ab, denn ich verwünsche noch heute diese unselige Zeit, diesen unseligen Irrthum und das unselige Buch eines nichts ahnenden Einfaltspinsels. — Trotzdem verabsäumte ich meine sonstigen Pflichten nicht, ja ich war nur um so eifriger thätig, um meine anderen Gedanken los zu werden.

Da wollte es ein glücklicher Zufall — und heute noch preise ich jene Tage — dass ich fast zur selben Zeit mit Platon's Gastmahl und Jäger's homosexualer Idiosynkrasie bekannt wurde. Ich war wie vom Blitze getroffen, aber von einem unendlich wohlthätigen, und wie Schuppen fiel es mir von den Augen. Ich erholte mich in der kürzesten Zeit (Alles staunte über mein gutes Aussehen), die Gemüthskrankheit wich, und ich ward wieder ein Mann, der vor sich selbst Achtung hat. Jedoch griffen von da ab, wie dies selbstverständlich erscheint, eine gewisse Verbissenheit und ein tiefer Hass über die modernen Einrichtungen in meinem Innern Platz.

Von da an verfolgte ich meine Gefühle genau und suchte mein Leben, so gut es angeht — leider geht es sehr schlecht — darnach einzurichten. Zu gleicher Zeit wurde ich auch „Schauspieler", d. h. um meine Freunde und Be-

kannten, wie auch den einen oder andern Schönen, auf den ich ein Auge geworfen, irre zu führen, spreche ich scheinbar mit grosser Sachkenntniss über die Schönheiten der — Jungfrauen u. dgl. m. Den Mädchen selbst aber pflege ich aus dem Wege zu gehen, nicht etwa als ob ich sie fürchten würde, sondern weil es mir sehr unehrlich erscheint und sich mit meinem Stolze nicht verträgt, Liebe zu heucheln und mich vor „Statuen" knechtisch zu gebärden.

Bis auf den heutigen Tag ist es mir noch nicht gelungen, einen mir gleichgesinnten Jungen und Geliebten zu finden; freilich kann ich mich auf die Suche nach einem solchen selten einlassen. Allein trotzdem habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben und diese letztere ist auch mein einziger Trost, der mich aufrecht erhält.

Mein Fühlen. Indem ich auf eine kurze Beschreibung meiner Gefühle eingehe, bemerke ich vor allem, dass ich mich dem Jünglinge gegenüber — denn nur einem solchen kann ich Liebe entgegen bringen — durchaus nicht als Weib fühle. Niemals ist dieses der Fall gewesen. Je anmuthiger und ruhiger der Jüngling, je weniger kriegerisch und reckenhaft, um so besser. Stets möchte ich nur über ihm am Bauche liegen, stets nur ihm zu Füssen fallen und mich über ihn hinneigen, stets nur ihn anbeten, und ich müsste wahrlich lachen, wenn der Jüngling das eine oder andere einmal umkehren wollte. Es entspricht dies auch meinem sonstigen Charakter.

Gefühle in Bezug auf das Weib. Noch wenig anekelnd das unreife, aber jedenfalls schale Mädchen mit kleinen Brüsten, um so mehr die hochbusige Jungfrau, am widerlichsten die üppige Frau. — Aesthetisch unschön (oder doch zum Verherrlichen nicht geeignet): die Brüste, das grosse Becken, die abschüssigen Schultern, die im Verhältniss zu Hüften und Schenkel zu kleinen Füsse, der schwächliche Knochenbau. — Sinnlich widerlich (haarsträubend): der Gedanke an die Brüste, der Gedanke an fettstrotzende Waden, überhaupt an alle Gemeinschaft mit weiblichem Fleische. Daher mein elender Zustand, als ich mich mit Gewalt unter die Mädchen mischte und mich ihrer nicht mehr würdig hielt. Welch ein colossaler Irrthum!

Gefühle in Bezug auf den Jüngling. Schon der Knabe anheimelnd, besonders ein solcher mit kräftigen Waden. Je näher derselbe dem Pubertätsstadium, um so reizender. Am anziehendsten der bartlose Jüngling von 16—18 Jahren, mancher geradezu „gottgleich". Die Gesichtszüge zwar nicht nebensächlich, aber doch nicht ausschlaggebend. Ein schöner Mund, ein volles Händchen, ein netter Fuss, ein schlanker Bau genügt. Widerlich der vollentwickelte, untersetzte bärtige Mann. Nur einmal gefiel mir auch ein beiläufig 21jähriger Jüngling mit kleinem Schnurrbärtchen und Cotelettes. Alles dieses hat aber nur in Bezug auf normalsexuale Individuen Gültigkeit; wie es sich mit verschieden gearteten conträr Sexualen (z. B. männerliebenden, frühreifen Knaben, sowie bartlosen, zartfleischigen Männern) verhalten würde, kann aus Mangel an Bekanntschaft nicht angegeben werden. — Aesthetisch schön (zum Verherrlichen wie geschaffen): die feste Brust, das kleine Becken, die breiteren Schultern, der stärkere Fuss, kurz der in meinen Augen proportionirtere Knochenbau. — Sinnlich reizend (erhebend und beglückend): der Gedanke an die Genitalien (besonders an von Weibern unberührte), der Gedanke an kräftige Waden, überhaupt an das gesammte, „jungherrliche Fleisch". Der noch nicht geschlechtsreife Knabe eine Knospe ohne Duft.

Aus dem Fühlen sich ergebende Gelüste, Gemüthsstimmungen und Verhaltungsmassregeln. Vor allem sei erwähnt, dass mich — wie dies eigentlich selbstverständlich ist — Päderastie anekelt; ein Umgang mit einem Weibe aber kommt mir noch verruchter vor. Mein „Um und Auf" wäre vielmehr in den weitaus meisten Fällen, einen geliebten Jüngling vollkommen zu entkleiden, seine Genitalien zu berühren, mich auf ihn zu legen, an ihn zu pressen und ihn innig zu küssen. Dass sich hiebei eine Ejaculation einstellen würde, darf ich als sicher annehmen. Wie oft ich ein derartiges Verlangen trüge, kann ich nicht genau angeben, nach den Pollutionen aber (die sich in der Regel alle 8—14 Tage einstellen und somit die äusserste Grenze anzeigen) zu schliessen, jedenfalls sehr oft. Dies gilt aber nur als Regel, dem Gros der Jünglingschaft gegenüber! — Mitunter, d. h. bei einigen wenigen, besonders anstandvollen und anmuthigen Jungen, aber wäre es für mich ein noch grösseres Vergnügen — wenigstens der Gedanke daran ist noch köstlicher — denselben nur von den Füssen bis zu den Genitalien zu entkleiden und nun, vor ihm auf den Knieen liegend, über ihn hingeneigt seine Waden und Schenkel umfassen und dieselben im Angesichte der Genitalien von oben bis unten abzuküssen, während der Schöne mit seiner Fussspitze auf mein Glied einen gelinden Druck ausüben müsste. Warum ich mir das Liegen auf den Knieen und das Küssen der Waden und Schenkel noch köstlicher vorstelle, darauf werde ich weiter unten noch zu sprechen kommen. Ich bemerke aber nochmals, dass mir zu einer solchen Anbetung, wie ich den Vorgang nennen darf, nur sehr wenige besonders hübsche und honnette (natürlich unberührte) Jünglinge geeignet erscheinen [1]).

Schliesslich sei auch erwähnt, dass mich Jünglinge in gewissen Stellungen, sowie im Reitcostüme gerade so reizen und deren Anblick Erectionen hervorruft, wie frivole Mädchen im Tricot den Weiberfreund. Mir erscheinen also Kniehosen, sowie eng anliegende Beinkleider mit kurzem Rocke frivol, während ein Anstandskleid aus ziemlich weiten (etwa Glocken-) Hosen und langem Rocke bestehen müsste.

Würde es eine Jünglingsprostitution geben, so würde ich — in Ermangelung eines anständigen Jungen — von derselben Gebrauch machen, jedenfalls stets aber nur auf die zuerst angedeutete Weise. Jedoch wüsste ich auch einen anstandsvollen Jungen, der mich liebt, zu behandeln und könnte ihm mit Leichtigkeit treu bleiben. Ueberhaupt möchte ich zwischen ebenbürtig und nicht ebenbürtig geradeso unterscheiden, wie es die Normalen zu thun pflegen.

Es ist nach alledem begreiflich, dass ich, wo möglich, in Gesellschaft des einen oder anderen „Schönen" weile, mit ihm promenire u. dergl. mehr, wenn schon ich jetzt und leider schon seit langer Zeit gar kein intimeres „Freundschaftsverhältniss" unterhalte. Diese Verlassenheit macht mich oft trostlos und nur die ewig grüne Hoffnung auf bessere Zeiten vermag einige Beruhigung zu bringen. Im Uebrigen aber fühle ich mich ob meiner Liebesrichtung nicht unglücklich, ja nicht im Geringsten. Auch der Gedanke, dass mir dadurch die sogenannten Familienfreuden versagt sind, alterirt mich gar nicht. Im

[1]) Anmerkungsweise sei erwähnt, dass mir gegenseitige Manustupration (sogenannte Wechselonanie) nicht zusagen würde. Ich muss vielmehr die Stellung und Bewegung eines Mannes beim Coitus nachahmen.

Gegentheile, selbst wenn ich mir die Vorstellung mache, ein Geliebter könnte schwanger werden (!), so hätte ich mit ihm gar keine Freude und könnte es mir nicht zurecht legen, wie ich sein Kind behandeln sollte, da ich mich mit kleinen Kindern bis etwa zum zweiten Jahre und namentlich mit Säuglingen gar nicht abgeben mag. Ich für meinen Theil möchte vielmehr alle Liebe und alle Sorge auf meinen Geliebten verwenden, um ihn zu einem recht tüchtigen Manne heranzubilden. Wäre dies geschehen, so würde er von mir jedenfalls scheiden müssen, ohne sich aber mir ganz zu entfremden. Er selbst könnte sich dann auch einen Jüngling nehmen und aus einer Ehehälfte würde er gleichsam mein verheiratheter Sohn oder Adoptivsohn werden; ich würde hernach, wofern ich noch jung genug bin, einen zweiten Geliebten nehmen, und mein grösster Stolz wäre es, das fühle ich schon jetzt, in meinem Alter auf eine Reihe tüchtiger Männer herabblicken zu können, die einstens meine Geliebten waren. Ruhig und zufrieden würde ich dann aus dem Leben scheiden. Ob es aber einstens so kommen wird??

Beobachtung 43. M. E., kathol. Priester und Seminarpräfekt, geb. 1833; ein sehr angesehener und decorirter Mann, ist seit Oktober 1884 vom Amt suspendirt und in Untersuchung, weil er im Winter 1879/80 den damals noch nicht 17 Jahre alten Hülfslehrer J., ferner den 17 Jahre alten Hülfslehrer R., sowie im Sommer 1880 den 18 Jahre alten Sp., theils wollüstig betastet, theils manustuprirt hat.

Es wurde nachgewiesen, dass E. den R. in sein Bett legte, ihn ad partes genitales bearbeitete, das Gleiche sich von dem R. anthun liess, wobei R. sich auf ihn legen musste. E. läugnete anfangs, gestand dann unumwunden die ihm zur Last gelegten Handlungen. Er war wie vernichtet ob seiner Schande, tröstete sich aber leichter bezüglich seiner Person als des von ihm repräsentirten Standes als Geistlicher. Er schien das über ihn hereingebrochene Unglück wie ein Verhängniss zu empfinden, wurde schwer neurasthenisch (Kopfdruck, massenhafte Paralgien, Unfähigkeit zu geistiger Arbeit, seltener und unerquicklicher Schlaf, Herzpalpitationen, Obstipation u. s. w.), wogegen er vergeblich Hülfe in Bädern und Kaltwasseranstalten suchte.

Auch sein Gemüth war schwer gedrückt, jedoch war die Verstimmung eine noch in den Bereich der physiologischen Reaktion auf die durch Verlust der Ehre und der Stellung hervorgerufene Situation zu rechnende und entschieden nicht Symptom einer Melancholie. E. ist kräftig gebaut, gut genährt, ohne Degenerationszeichen.

Er stammt von einem Vater, der in Baccho et Venere ausschweifte. Ein Bruder ist Misanthrop, zwei andere neigen zum Trunke. Die Mutter war gesund, aber ihre Verwandten galten als „spassige“ Leute und eine Cousine der Mutter war geisteskrank.

E. war von Kindesbeinen auf nervös, reizbar, leicht erregt. Schwere Krankheiten hatte er nicht durchzumachen. Im 14. Jahr erwachte sein Geschlechtsleben. Es trieb ihn mächtig zu ihm sympathischen Mitschülern. Das weibliche Geschlecht war ihm gleichgültig. Bei immer mehr sich entwickelndem horror feminae hatte er förmliche Liebschaften mit Mitschülern. Oft gab es heftige Eifersuchtsscenen. Sein geschlechtliches Bedürfniss war sehr gross. Er kämpfte fruchtlos gegen die Macht des Fleisches, befriedigte den sexuellen

Drang durch Masturbation. Sein Drang zu Personen des eigenen Geschlechts war ihm nie erklärlich gewesen, jedoch fühlte er seine Neigung als eine natürliche.

Seit der Pubertät hatte er mehrmals jährlich wiederkehrende, wohl periodische Zustände von Verstimmung. Er war dann traurig ohne Grund, höchst reizbar, liess sich zu unziemlichem Benehmen selbst gegen Vorgesetzte hinreissen, das er hinterher lebhaft bedauerte. Solche Zustände dauerten bis zu Wochen unter allgemeinem Unwohlsein, gestörtem Schlaf, Fluxion zum Gehirn. Zuweilen steigerte sich die Verstimmung bis zu Taedium vitae.

Schon seit Jahren hatte der im Beruf angestrengte E. leichte Symptome von Neurasthenie geboten in Form von zeitweisem Kopfdruck, schlechtem unerquicklichem Schlaf, Hitzegefühl mit profusen Schweissen, Intoleranz für geistige Getränke. Das Gutachten des Verfassers machte in Uebereinstimmung mit dem eines hervorragenden Collegen und Psychiaters geltend, dass E. ein erblich belasteter, periodischen Anfällen von psychischer Erkrankung unterworfener, an Neurasthenie leidender, mit angeborener conträrer Sexualempfindung behafteter Mensch sei. Ein zeitlicher Zusammenhang der Verstimmungszustände mit den E. zur Last gelegten strafbaren Handlungen konnte nicht constatirt werden.

Am 17. April 1885 stand E. vor seinen Richtern.

Das Urtheil lautete auf 2jährige Zuchthausstrafe und 10jährigen Ehrverlust!

Beobachtung 44. B., Kellner, 42 Jahre, ledig, wurde mir von seinem Hausarzt, in den er verliebt war, als an conträrer Sexualempfindung leidend zugeschickt. B. gab bereitwillig in decenter Weise Auskunft über Vita anteacta und speciell sexualis, froh, endlich einmal eine autoritative Auskunft über seine sexuellen Zustände zu bekommen, die ihm von jeher krankhaft erschienen seien.

B. weiss von seinen Grosseltern nichts zu berichten. Der Vater sei ein jähzorniger, aufgeregter Mann gewesen, Potator, von jeher sexuell sehr bedürftig. Nachdem er 24 Kinder mit derselben Frau erzeugt, habe er sich von ihr scheiden lassen, und noch 3mal seine Wirthschafterin geschwängert. Die Mutter sei gesund gewesen.

Von den 23 Geschwistern seien nur noch 6 am Leben, mehrere nervenkrank, aber nicht sexuell abnorm, bis auf eine Schwester, die von jeher mannssüchtig sei.

B. will von Kindsbeinen an kränklich gewesen sein. Schon mit 8 Jahren sei sein Geschlechtsleben erwacht. Er habe masturbirt und sei auf die Idee verfallen, penem aliorum puerorum in os arrigere, was ihm grossen Genuss gewährt habe. Mit 12 Jahren fing er an, sich in Männer zu verlieben, am meisten in solche in den Dreissiger Jahren mit Schnurrbart. Schon damals sei sein sexuelles Bedürfniss sehr entwickelt gewesen und habe er Erectionen und Pollutionen gehabt. Von da an habe er wohl täglich masturbirt und sich dabei einen geliebten Mann gedacht. Sein Höchstes sei aber gewesen penem viri in os arrigere. Dabei habe er unter grösster Wollust Ejaculation bekommen. Nur etwa 12mal sei ihm dieser Genuss bisher zu Theil geworden. Ekel vor dem Penis Anderer habe er bei ihm sympathischen Männern nie

empfunden, im Gegentheil. Offerten zur Päderastie, die ihm sowohl aktiv als passiv höchst ekelhaft sei, habe er nie acceptirt. Beim perversen Geschlechtsakt habe er sich immer in der Rolle des Weibes gedacht. Seine Verliebtheit in ihm sympathische Männer sei grenzenlos gewesen. Alles hätte er für seine Geliebten thun mögen. Er habe vor Aufregung und Wollust gezittert, wenn er ihrer nur ansichtig wurde.

Mit 19 Jahren liess er sich von Kameraden öfters verführen, ins Bordell mitzugehen. Er habe nie Spass am Coitus gehabt und nur im Moment der Ejaculation eine Befriedigung verspürt. Um Erection beim Weib zu bekommen, habe er sich immer einen geliebten Mann beim Akt vorstellen müssen. Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn das Weib immissio penis in os gestattet hätte, was ihm aber immer versagt blieb. Faute de mieux habe er Coitus geübt, sei sogar 2mal Vater geworden. Das letzte Kind, ein Mädchen von 8 Jahren, fange bereits an Masturbation und mutuelle Onanie zu treiben, was ihn als Vater sehr betrübe. Ob es dagegen denn keine Abhülfe gebe?

Patient versichert, dass er sich Männern gegenüber immer in einer weiblichen Rolle (auch bei sexuellem Verkehr) gefühlt habe. Er habe sich immer gedacht, seine sexuelle Perversion sei dadurch entstanden, dass sein Vater, als er ihn zeugte, ein Mädchen zeugen wollte. Seine Geschwister haben ihn auch immer wegen seiner weibischen Manieren verspottet. Zimmerauskehren, Abwaschen sei ihm immer angenehme Beschäftigung gewesen. Man habe auch seine Leistungen in dieser Richtung vielfach bewundert und gefunden, dass er geschickter sei als ein Mädchen. Wenn er je konnte, verkleidete er sich als Mädchen. Im Fasching erschien er auf Bällen in weiblicher Maske. Das Kokettiren bei solcher Gelegenheit sei ihm gelungen, weil er eine weibliche Natur habe.

Zum Trinken, Rauchen, männlicher Beschäftigung und Vergnügung habe er nie recht Lust gehabt, dagegen Nähen mit Leidenschaft betrieben und als Junge wegen beständigen Spielens mit Puppen oft Schelte bekommen. Sein Interesse im Cirkus oder Theater nahmen nur Männer in Anspruch. Er konnte oft dem Drang nicht widerstehen, in Pissoirs herumzulungern, um männlicher Genitalien ansichtig zu werden.

An weiblichen Reizen habe er nie Gefallen gefunden. Coitus sei ihm nur gelungen, wenn er sich einen geliebten Mann dachte. Nächtliche Pollutionen wurden immer durch lascive, Männer betreffende Traumsituationen ausgelöst.

Trotz vielfacher sexueller Excesse hat B. nie an Neurasthenia sexualis gelitten und sind überhaupt keine Symptome von Neurasthenie an ihm nachweisbar.

Explorat ist zart; hat spärlichen Backen- und Schnurrbart, der ihm erst im 28. Jahr gewachsen sei. Sein Aeusseres, ausgenommen leicht wiegender Gang, bietet nichts, was auf eine weibliche Natur hindeuten würde. Er versichert, dass man seinen weiblichen Gang schon oft bespöttelt habe. Sein Benehmen ist ein höcht decentes. Die Genitalien sind gross, gut entwickelt, ganz normal, dicht behaart, das Becken ist männlich. Der Schädel ist rachitisch, leicht hydrocephal, mit ausgebauchten Parietalbeinen. Der Gesichtsschädel ist auffallend klein. Explorat behauptet, dass er leicht reizbar, zu Zorn geneigt sei.

Beobachtung 45. Frau R., Russin, 35 Jahre, den höheren Ständen angehörig, wurde mir 1886 behufs Consultation von ihrem Manne zugeführt.

Vater war Arzt und sehr neuropathisch. Vatersvater war gesund, normal und erreichte ein Alter von 96 Jahren. Ueber die Mutter des Vaters fehlen Notizen. Die Geschwister des Vaters sollen sämmtlich nervös sein. Die Mutter der Patientin war nervenkrank, litt an Asthma. Deren Eltern waren ganz gesund. Die Schwester der Mutter litt an Melancholie.

Patientin litt schon seit dem 10. Jahre an habituellem Kopfschmerz, machte ausser Masern keine Krankheiten durch, war begabt, genoss die beste Erziehung, hatte besonderes Talent für Musik und Sprachen, war genöthigt, sich als Gouvernante auszubilden, war übermässig in den Entwicklungsjahren geistig angestrengt, machte im 17. Jahre eine mehrmonatliche Melancholia sine delirio durch. Patientin versichert, dass sie von jeher nur Sympathie für Personen des eigenen Geschlechts hatte und an Männern höchstens ein ästhetisches Interesse fand. Sinn für weibliche Arbeit habe sie nie gehabt. Als kleines Mädchen habe sie sich am liebsten mit Knaben herumgetummelt.

Patientin will gesund geblieben sein bis zum 27. Jahre. Da wurde sie ohne äussere Ursache gemüthskrank — hielt sich für eine schlechte Person voll Sünden, hatte an nichts mehr Freude, war schlaflos. Während dieser Krankheitszeit war sie überdies von Zwangsvorstellungen geplagt, sich den Tod, ihr eigenes Sterben und das ihrer Angehörigen vorstellen zu müssen. Genesung nach etwa 5 Monaten. Sie wurde nun Gouvernante, war sehr angestrengt, bis auf zeitweise neurasthenische Beschwerden, Spinalirritation gesund.

Mit 28 Jahren machte sie die Bekanntschaft einer 5 Jahre jüngeren Dame. Sie verliebte sich in dieselbe, fand Gegenliebe. Die Liebe war eine sehr sinnliche, wurde in mutueller Onanie befriedigt. „Ich habe sie abgöttisch geliebt — sie ist ein so edles Wesen,“ meint Patientin, als sie auf dieses Liebesbündniss zu sprechen kommt, das 4 Jahre währte und mit der (unglücklichen) Heirath dieser Freundin sein Ende fand.

1885, nach vielen Gemüthsbewegungen, erkrankte Patientin unter dem Bild einer Hysteroneurasthenie (Dyspepsia gastrica, Spinalirritation, starrkrampfartige Anfälle, solche von Hemiopie mit Migräne, Anfälle von transitorischer Aphasie, Pruritus pudendi et ani). Im Februar 1886 traten diese Symptome zurück.

Im März lernte Patientin ihren jetzigen Mann kennen und heirathete ihn ohne langes Besinnen, da er reich, ihr sehr zugethan und sein Charakter ihr sympathisch war.

Am 6. April las sie eines Tages die Phrase: „Der Tod verschont Niemand.“ Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kehrten die früheren Todeszwangsvorstellungen wieder. Sie musste sich die schrecklichsten Todesarten für sich und ihre Umgebung ausdenken, beständig Sterbescenen sich vorstellen, verlor Ruhe und Schlaf, hatte an nichts mehr Freude. Der Zustand besserte sich. Sie heiratete Ende Mai 1886, war aber damals noch von peinlichen Gedanken geplagt, dass sie dem Mann und ihrer Freundschaft Unheil bringe.

Am 6. Juni 1886 erster Coitus. Sie war davon moralisch tief deprimirt. So hatte sie sich die Ehe nicht gedacht! Anfangs war sie von heftigem Taedium vitae geplagt. Der Mann, welcher seine Frau aufrichtig liebte, that

sein Möglichstes, um sie zu beruhigen. Consultirte Aerzte meinten, wenn Patientin gravid werde, sei alles gut! Der Mann konnte sich das räthselhafte Benehmen seiner Frau nicht erklären. Sie war freundlich gegen ihn, duldete seine Liebkosungen, verhielt sich beim Coitus, dem sie thunlich auswich, ganz passiv, war nach dem Akt tagelang matt, erschöpft, von Spinalirritation geplagt, nervös.

Eine Reise des Ehepaars führte ein Wiedersehen der Freundin herbei, die in unglücklicher Ehe seit 3 Jahren lebt. Die beiden Damen zitterten vor Wonne und Erregung, als sie sich in die Arme sanken, waren von nun an unzertrennlich. Der Mann fand, dass dieses Freundschaftsverhältniss doch ein eigenthümliches sei und beschleunigte die Abreise. Gelegentlich überzeugte er sich durch die Correspondenz seiner Frau mit dieser „Freundin", dass der Briefwechsel genau dem zweier Liebenden entsprach.

Frau R. wurde schwanger. In der Gravidität schwanden die Reste psychischer Depression und die Zwangsvorstellungen. Mitte September Abortus etwa in der 9. Woche der Gravidität. Im Anschluss daran neuerlich Erscheinungen von Hysteroneurasthenie. Ueberdies Anteflexio et Lateropositio dextra uteri. Anaemia. Atonia ventriculi.

Patientin machte bei der Consultation den Eindruck einer höchst belasteten neuropathischen Persönlichkeit. Unverkennbar war der neuropathische Ausdruck des Auges. Habitus durchaus weiblich. Ausser sehr schmalem steilem Gaumen keine Skeletabnormitäten. Patientin entschloss sich schwer zu Mittheilungen über ihre sexuelle Abnormität. Sie klagte, dass sie geheirathet habe, ohne zu wissen, was die Ehe zwischen Mann und Weib sei. Sie liebe ja ihren Gemahl herzlich ob seiner geistigen Vorzüge, aber der eheliche Umgang sei ihr eine Pein, sie leiste ihn widerwillig, ohne jemals eine Befriedigung davon zu empfinden. Post actum sei sie tagelang ganz matt und erschöpft. Seit dem Abortus und dem Verbot des Arztes, ehelichen Umgang zu pflegen, gehe es ihr besser, aber die Zukunft sei ihr schrecklich. Sie achte ihren Mann, liebe ihn geistig, möchte alles für ihn thun, wenn er sie nur sexuell künftig schone. Sie hoffe, dass mit der Zeit sie auch sinnlich für ihn fühlen könne. Wenn er Violine spiele, komme es ihr oft vor, als ob eine Empfindung in ihr auftauche, die mehr als Freundschaft sei, aber das sei nur eine flüchtige Empfindung, in welcher sie keine Gewähr für die Zukunft erblicke. Ihr höchstes Glück sei die Correspondenz mit der früheren Geliebten. Sie fühle, dass dies unrecht sei, aber sie könne davon nicht lassen, sonst fühle sie sich namenlos elend.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dass die Anomalie sich auf blosse Verkehrung der Sexualempfindung lange beschränken kann und dass der Drang zu perverser Befriedigung erst durch eine Gelegenheitsursache, z. B. Verführung, oder durch eine eingetretene Neurose sich geltend macht. Derartige Fälle können leicht mit solchen von erworbener krankhafter c. S. (s. u.) verwechselt werden, wenn sie nicht anamnestisch als originär und angeboren in Bezug auf die Sexualempfindung nachweisbar sind.

Beobachtung 46. Frau C., 32 Jahre alt, Beamtengattin, eine grosse, nicht unschöne, durchaus weibliche Erscheinung, stammt von neuropathischer, sehr aufgeregter Mutter. Ein Bruder war psychopathisch und ging durch Potus zu Grunde. Patientin war von jeher sonderbar, starrköpfig, verschlossen, jähzornig, excentrisch. Auch ihre Geschwister sind aufgeregte Leute. In der Familie ist mehrfach Phthisis pulm. vorgekommen. Schon als 13jähriges Mädchen machte Patientin, neben Zeichen grosser sexueller Erregbarkeit, sich auffällig durch schwärmerische Liebe zu einer Altersgenossin. Die Erziehung war streng, jedoch las Patientin heimlich viel Romane und machte massenhaft Gedichte. Mit 18 Jahren heirathete sie, um aus unbehaglichen Verhältnissen des elterlichen Hauses loszukommen,

Von jeher will sie ganz gleichgültig gegen Männer gewesen sein. Thatsächlich mied sie Bälle. Weibliche Statuen erregten ihr Wohlgefallen. Das Höchste sei ihr immer der Gedanke gewesen, mit einem geliebten Weib ehelich verbunden zu werden. Ihrer sexuellen Eigenart will sie sich bis zur Eingehung der Ehe nicht bewusst gewesen sein. Unerklärlich sei ihr die Sache allerdings immer gewesen. Patientin unterzog sich der ehelichen Pflicht, gebar 3 Kinder, von denen zwei an Convulsionen litten, lebte friedlich mit dem Mann, den sie aber nur seiner moralischen Eigenschaften wegen achtete. Dem Coitus ging sie gern aus dem Wege. „Ich hätte lieber mit einem Weibe verkehrt."

Patientin war bis 1878 neurasthenisch geworden. Anlässlich eines Badeaufenthaltes lernte sie einen weiblichen Urning kennen, dessen Krankengeschichte ich im Irrenfreund 1884, Nr. 1 als Beobachtung 6 veröffentlicht habe.

Patientin kehrte wie ausgewechselt zur Familie heim. Der Mann berichtet: „Sie war nicht mehr mein Weib, hatte keine Liebe mehr zu mir und den Kindern und wollte von ehelichen Annäherungen nichts mehr wissen." Sie entbrannte in brünstiger Liebe zur „Freundin", hatte für nichts Anderes mehr Sinn. Nachdem der Mann der Dame das Haus verboten, gab es Briefwechsel mit Stellen wie „mein Täubchen, ich lebe ja nur für Dich, meine Seele", Rendezvous, schreckliche Aufregung, wenn ein erwarteter Brief ausblieb. Das Verhältniss war kein platonisches. Aus einzelnen Andeutungen lässt sich vermuthen, dass mutuelle Onanie das Mittel der sinnlichen Befriedigung war. Dieses Liebesverhältniss dauerte bis 1882 und machte Patientin durch die damit verbundenen Gemüthsbewegungen in hohem Grad neurasthenisch.

Da Patientin ihr Hauswesen gründlich vernachlässigte, nahm der Mann eine 60jährige Dame als Haushälterin an, ausserdem eine Gouvernante für die Kinder. Patientin verliebte sich in die Beiden, die wenigstens Liebkosungen sich gefallen liessen und von der Liebe der Herrin materiell profitirten.

Ende 1883 musste Patientin sich entwickelnder Tuberc. pulm. wegen nach dem Süden. Dort lernte sie eine 40jährige Russin kennen, verliebte sich sterblich in dieselbe, fand aber keine Gegenliebe nach ihrem Sinne. Eines Tages brach Irrsinn bei der Kranken aus — sie hielt die Russin für eine Nihilistin, glaubte sich von ihr magnetisirt, bot förmliches Verfolgungsdelir, entfloh, wurde in einer Stadt Italiens aufgegriffen, ins Spital gebracht, beruhigte sich bald wieder, verfolgte neuerdings die Dame mit ihrer Liebe, fühlte sich namenlos unglücklich, plante Selbstmord.

Heimgekehrt war sie tief verstimmt, ihre Russin nicht zu besitzen, kalt und abstossend gegen die Angehörigen, Ende Mai 1884 setzte ein deliranter

erotischer Aufregungszustand ein. Sie tanzte, jubelte, erklärte sich für männlichen Geschlechts, verlangte nach ihren früheren Geliebten, behauptete, aus kaiserlichem Hause zu sein, entwich in Männerkleidung aus dem Hause, wurde in manisch-erotischer Erregung der Irrenanstalt zugeführt. Der Exaltationszustand schwand nach einigen Tagen. Patientin wurde ruhig, deprimirt, machte einen verzweifelten Selbstmordversuch, war in der Folge tief schmerzlich, mit Taedium vitae behaftet; die c. S. trat immer mehr zurück, die Tuberculose machte Fortschritte. Patientin starb phthisisch Anfang 1885.

Die Section des Gehirns bot hinsichtlich des Baustils und der Windungsanordnung nichts Auffälliges. Gehirngewicht 1150. Schädel leicht asymmetrisch. Keine anatomischen Degenerationszeichen. Innere und äussere Genitalien ohne Anomalie.

Beobachtung 47. Eine eigenthümliche Erscheinung im Sinne der c. S. bot ein Beamter in mittleren Jahren, seit mehreren Jahren glücklicher Familienvater und mit einer braven Frau verheirathet.

Durch die Indiscretion einer Prostituirten kam eines Tages folgende Skandalgeschichte an die Oeffentlichkeit. X. erschien etwa alle 8 Tage im Bordell, costümirte sich dort als Weib, wobei eine Weiberperücke nicht fehlen durfte. Nach beendigter Toilette legte er sich auf ein Bett und liess sich von der Prostituirten masturbiren. Er zog es aber bei Weitem vor, wenn er eine männliche Person (Hausknecht des Lupanar) gewinnen konnte. Der Vater dieses Mannes war hereditär belastet, mehrmals irrsinnig gewesen, mit Hyper- und Paraesthesia sexualis behaftet.

Uebergangsformen zur erworbenen conträren Sexualempfindung.

Es scheint Individuen zu geben, die, bei sehr schwacher sexueller Veranlagung zum anderen Geschlecht, gleichzeitig Rudimente von sexuellen Gefühlen und Drängen zum eigenen darbieten und somit eine Art von psychosexualen Hermaphroditen repräsentiren. Ergeben sich solche Leute der Masturbation oder sexuellen Auschweifungen mit Personen des eigenen Geschlechts, so kann es geschehen, dass sich immer mehr ihre sexuelle Neigung von Personen des anderen ab und solchen des eigenen Geschlechts zuwendet; damit stellen sie Uebergänge zur erworbenen krankhaften c. S. dar.

Ein solcher Fall dürfte der folgende sein, ein Unicum, insofern neben schwacher sexualer Neigung zum anderen Geschlecht eine rudimentäre in Gestalt von sexuellem Behagen am Stiefel von Personen des eigenen Geschlechts bestand und Libido und Potenz gegenüber dem Weib von dem Stiefel des Mannes zum Inhalt habender Phantasie wesentlich abhängig waren. Die Libido zum Weib war so gering, dass Masturbation vorgezogen wurde.

Unter dem Einfluss dieser Schädlichkeit nahm die sexuelle

Neigung zum Weib immer mehr ab und die zum Stiefel des Mannes immer mehr zu.

Beobachtung 48. Herr v. X., von hohem Stande, Russe, 28 J., kommt eines Tags in verzweifelter Stimmung zu mir, um mich wegen einer Perversion seiner Vita sexualis zu consultiren, die ihm das Leben fast unerträglich erscheinen lasse und ihn wiederholt schon dem Selbstmord nahegebracht habe.

Patient stammt aus einer Familie, in der Neurosen und Psychosen häufig vorkommen. In der väterlichen Familie hatten seit 3 Generationen Geschwisterkindehen stattgefunden. Der Vater soll ein gesunder Mann sein und in guter Ehe leben. Auffallend ist jedoch dem Sohn die Vorliebe des Vaters für schöne Bediente. Die mütterliche Familie wird als eine Familie von Sonderlingen geschildert. Der Grossvater und Urgrossvater der Mutter starben melancholisch, ihre Schwester war verrückt. Eine Tochter des Bruders des Grossvaters war hysterisch und nymphomanisch. Von den 12 Geschwistern der Mutter heiratheten nur drei. Von diesen war ein Bruder conträr sexual und durch excessive Masturbation immer nervenkrank. Die Mutter des Patienten soll bigott, geistig beschränkt, nervös, reizbar, zu Melancholie neigend sein.

Patient hat zwei Geschwister — einen neuropathischen, häufig melancholisch verstimmten Bruder, der, obwohl erwachsen, noch niemals Spuren von sexuellen Regungen gezeigt hat, ferner eine Schwester, eine anerkannte Schönheit, förmlich angebetet von der Männerwelt.

Diese Dame ist verheirathet, aber kinderlos, angeblich durch Impotenz ihres Mannes. Sie war von jeher kalt gegenüber den ihr von Männern dargebrachten Huldigungen, ist aber entzückt von weiblicher Schönheit und geradezu verliebt in einzelne ihrer Freundinnen.

Patient theilt bezüglich seiner eigenen Persönlichkeit mit, dass er schon mit 4 Jahren von jungen schönen Reitknechten mit schön geputzten Stiefeln geträumt habe. Auch herangewachsen will er niemals von einem Weib geträumt haben. Seine nächtlichen Pollutionen waren jeweils durch „Stiefelträume" hervorgerufen.

Schon vom 4. Jahr an empfand er eine sonderbare Neigung zu Männern oder richtiger zu Lakaien, die schön geputzte Stiefel trugen. Anfangs waren sie ihm bloss sympathisch; mit sich entwickelndem Geschlechtsleben machte ihm deren Anblick mächtige Erectionen und wollüstige Erregung. Nur an Dienern reizte ihn der glänzend geputzte Stiefel. Derselbe Gegenstand an gesellschaftlich gleichstehenden Personen liess ihn kalt.

Ein sexueller Drang im Sinne mannmännlicher Liebe verband sich nicht mit diesen Situationen. Schon der blosse Gedanke an eine solche Möglichkeit war ihm ekelhaft. Wohl aber kamen jeweils wollüstig betonte Vorstellungen, Diener seiner Diener sein, ihnen als solcher die Stiefel ausziehen zu dürfen, am liebsten sich dabei aber von ihnen treten zu lassen, oder auch ihnen die Stiefel wichsen zu dürfen. Gegen derartige Gedanken empörte sich der Stolz des Aristokraten. Ueberhaupt waren ihm diese Stiefelideen ekelhaft und peinlich.

Das sexuelle Fühlen entwickelte sich früh und mächtig. Vorläufig fand es seinen Ausdruck im Schwelgen in wollüstigen Stiefelgedanken und von der Pubertät an in von Pollutionen begleiteten analogen Träumen.

Im Uebrigen ging die geistige und körperliche Entwicklung ungestört vor sich. Patient war begabt, lernte leicht, absolvirte seine Studien, wurde Officier, vermöge seiner distinguirten, durchaus männlichen Erscheinung und seiner hohen Stellung eine beliebte Persönlichkeit in der Gesellschaft.

Er selbst bezeichnet sich als einen gutmüthigen, ruhigen, willenskräftigen aber oberflächlichen Menschen. Er versichert passionirter Jäger und Reiter zu sein und niemals Sinn für weibliche Beschäftigung gehabt zu haben. In Damengesellschaft sei er immer befangen gewesen; im Ballsal habe er sich gelangweilt. Niemals habe er ein Interesse für eine Dame aus höheren Ständen gehabt. Von Weibern hätten ihn überhaupt nur die drallen Bauernmädchen, wie sie den Malern in Rom Modell sitzen, interessirt. Eine eigentliche sinnliche Regung habe er jedoch auch derlei Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts gegenüber nie empfunden. Im Theater und im Circus habe er nur Interesse für die männlichen Darsteller empfunden. Auch diesen gegenüber habe er keine sinnlichen Empfindungen gehabt. Am Mann reize ihn überhaupt nur der Stiefel und zwar nur dann, wenn der Träger der dienenden Klasse angehöre und ein schöner Mensch sei. Gleichgestellte Männer mit noch so schönen Stiefeln seien ihm ganz gleichgültig.

Patient ist sich bezüglich seiner geschlechtlichen Neigungen noch jetzt unklar, ob er mehr Sympathie für das andere oder für das eigene Geschlecht empfinde.

Seiner Meinung nach habe er ursprünglich eher Sinn für das Weib gehabt, aber diese Sympathie war jedenfalls eine überaus schwache. Bestimmt versichert er, dass ihm der Anblick eines nackten Mannes unsympathisch und der von männlichen Genitalien geradezu widerlich war. Dem Weib gegenüber war dies gerade nicht der Fall, aber er blieb unerregt selbst dem schönsten Corpus femininum gegenüber. Als junger Officier war er genöthigt, ab und zu seine Kameraden in Bordelle zu begleiten. Er liess sich nicht ungern dazu bereden, da er damit seine lästigen Stiefelphantasien los zu werden hoffte. Er war impotent, bis er seine Stiefelphantasien zu Hülfe nahm. Nun verlief der Akt der Cohabitation ganz normal, jedoch ohne Wollustgefühl. Einen Trieb zum Verkehr mit dem Weib verspürte Patient nicht, es bedurfte jeweils einer äusseren Veranlassung, resp. Verführung. Sich selbst überlassen bestand seine Vita sexualis in Stiefelschwelgereien und bezüglichen Träumen mit Pollutionen. Da sich damit immer mehr der Drang verband, seinen Dienern die Stiefel zu küssen, sie ihnen auszuziehen u. s. w., beschloss Patient Alles aufzubieten, um diesen eklen, ihn in seinem Selbstgefühl tief verletzenden Drang los zu werden. Er befand sich damals, 20 Jahre alt, gerade in Paris, da erinnerte er sich eines wunderschönen Bauernmädchens in der fernen Heimath. Er hoffte mit Hülfe desselben sich von seiner perversen Sexualrichtung befreien zu können, reiste sofort heim und bewarb sich um die Gunst dieses Mädchens. Es scheint, dass Patient von Natur aus doch nicht conträr sexuell angelegt war. Er versichert, dass er damals tüchtig verliebt in jene Person wurde, dass schon ihr Anblick, die Berührung ihres Kleides ihn wollüstig erschauern machte, und als sie ihm einmal einen Kuss gewährte, er eine mächtige Erection bekam. Erst nach $1^1/_2$ Jahren gelangte Patient mit dieser Person an das Ziel seiner Wünsche.

Er war sehr potent, ejaculirte aber tardiv (10—20′) und hatte nie ein Wollustgefühl beim Akt.

Nach etwa 1½jährigem sexuellem Umgang mit diesem Mädchen erkaltete seine Liebe zu ihm, da er es nicht so „fein und rein fand“, als er es wünschte. Von nun an musste er wieder seine inzwischen latent gewordenen Stiefelphantasien zu Hülfe nehmen, um im Verkehr mit diesem Mädchen potent zu bleiben. In dem Masse, als seine Potenz nachliess, kamen jene ganz spontan. In der Folge coitirte Patient auch mit anderen Weibern. Hie und da, nämlich wenn ihm das Weib sympathisch war, ging es ohne sich eindrängende Stiefelphantasien ab.

Einmal passirte es Patient sogar, dass er sich ein Stuprum zu Schulden kommen liess. Merkwürdigerweise hatte er dieses einzige Mal beim (erzwungenen) Akt ein Wollustgefühl. Gleich nach der That empfand er Ekel. Als er 1 Stunde post Stuprum mit demselben Weib und mit dessen Zustimmung coitirte, hatte er kein Wollustgefühl mehr.

Mit abnehmender, d. h. nur durch Stiefelphantasien aufrecht erhaltener Potenz sank die Libido zum anderen Geschlecht. Es ist bezeichnend für des Patienten geringe Libido und schwache Veranlagung gegenüber dem Weibe, dass, während er noch in sexuellen Relationen zu jenem Bauernmädchen stand, er zur Masturbation gelangte. Er lernte sie durch Rousseau's „Confession“, welches Buch ihm zufällig in die Hand fiel, kennen. Mit bezüglichen Drängen verbanden sich sofort die Stiefelphantasien. Er bekam dann heftige Erectionen, masturbirte, hatte bei der Ejaculation ein lebhaftes Wollustgefühl, das ihm beim Coitus versagt blieb und fühlte sich von Masturbation anfangs geistig frischer, angeregter.

Mit der Zeit stellten sich aber die Erscheinungen sexueller, dann allgemeiner Neurasthenie mit Spinalirritation ein. Er entsagte nun vorläufig der Masturbation und suchte die frühere Geliebte auf. Sie war ihm aber nunmehr ganz gleichgültig und da er schliesslich selbst mit Zuhülfenahme von Stiefelscenen nicht mehr reüssirte, zog er sich vom Weibe zurück und verfiel wieder auf Masturbation, durch die er sich von dem Drang, Dienern Stiefel zu küssen, zu wichsen u. s. w., geschützt fühlte. Gleichwohl blieb ihm seine sexuelle Position peinlich. Er versuchte gelegentlich wieder Coitus und reüssirte auch, sobald er sich gewichste Stiefel dachte. Nach längerer Enthaltung von Masturbation gelang ihm auch zuweilen Coitus ohne jene künstliche Hülfe.

Patient bezeichnet sich als sexuell sehr bedürftig. Wenn er lange nicht ejaculirt habe, so werde er congestiv, psychisch mächtig erregt, von den widerlichen Stiefelbildern geplagt, so dass er dann gezwungen sei, zu coitiren oder noch lieber zu masturbiren.

Seit Jahresfrist hat sich seine moralische Situation in peinlicher Weise dadurch complicirt, dass er als der Letzte eines reichen und vornehmen Geschlechts und über dringenden Wunsch seiner Eltern endlich heirathen soll. Die ihm bestimmte Braut ist von seltener Schönheit, geistig ihm äusserst sympathisch. Aber als Weib ist sie ihm gleichgültig wie jedes Weib. Sie befriedige ihn ästhetisch wie ein beliebiges „Kunstwerk“. Sie stehe ihm wie ein Ideal vor Augen. Platonisch sie zu verehren wäre ihm ein erstrebenswerthes Glück, sie aber als Weib zu besitzen ein peinlicher Gedanke. Er wisse bestimmt voraus, dass er ihr gegenüber nur unter Zuhülfenahme von Stiefelphantasien potent sein könne. Zu solchen Mitteln zu greifen, widerstrebe aber seiner

Hochachtung für die Dame, seinem sittlichen und ästhetischen Gefühl für dieselbe. Beschmutze er sie mit seinen Stiefelgedanken, so werde sie in seinen Augen auch ihren ästhetischen Werth verlieren und dann werde er ganz impotent und sie ihm zuwider werden. Patient hält seine Lage für eine verzweifelte und gesteht, dass er in letzter Zeit dem Selbstmord wiederholt nahe war.

Er ist ein hochintelligenter Mann von durchaus männlichem Habitus, starker Bartentwicklung, tiefer Stimme, normalen Genitalien. Das Auge hat einen neuropathischen Ausdruck. Keine Degenerationszeichen. Erscheinungen von spinaler Neurasthenie. Es gelang, den Patienten zu beruhigen und ihm Vertrauen in seine Zukunft einzuflössen.

Die ärztlichen Rathschläge bestanden in Mitteln zur Bekämpfung der Neurasthenie, Verbot weiterer Masturbation, weiterer Hingabe an Stiefelphantasien. Aussicht, dass mit Beseitigung der Neurasthenie Cohabitation ohne Stiefelideen möglich und Patient mit der Zeit moralisch und physisch zur Ehe fähig werde.

2) Erworbene krankhafte conträre Sexualempfindung.

Nach den Erfahrungen von Tarnowsky, mit denen die meinigen übereinstimmen, kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die c. S. auch als erworbene krankhafte Erscheinung sich vorfinden kann. Derartige Fälle sind bis jetzt nur wenig beachtet. Als solche möchte ich die Beobachtung 10 in meinem Aufsatze im Archiv f. Psych. (Bd. VII) ansprechen, wo c. S. mit dem Beginn einer periodisch sich gestaltenden Manie im 22. Lebensjahre bei einer Dame einsetzt und dauernd bestehen bleibt, ferner Beobachtung 12 (ebenfalls im Verlauf einer periodischen Manie).

Dass solche erworbene c. S. auch als blosse episodische vorkommen kann, lehrt Beobachtung 11 in derselben Arbeit. Hier handelt es sich um temporäre c. S. im Verlauf einer Paranoia.

Soweit sich bis jetzt ein Urtheil gewinnen lässt, findet sich auch die erworbene Form nur bei belasteten Individuen.

Sind diese, wie so häufig, mit früh und stark sich regendem Sexualtrieb behaftet, so kommt es zu Masturbation und, durch diese vermittelt, zu Neurasthenia sexualis. In dieser Verfassung tritt das Individuum in das zeugungsfähige Alter. Der mächtig sich geltend machende Trieb führt zu Coitusversuchen mit Personen des anderen Geschlechts, jedoch ist die Gluth der sinnlichen Empfindung bei Masturbanten, sowohl männlichen als weiblichen, nicht die normale und die Neigung eine bedeutend abgeschwächte.

Der Coitusversuch des an Masturbation gewöhnten Mannes scheitert an reizbarer Schwäche des Erections- und Ejaculationscentrums. Böses Gewissen, vorausgehende Blamagen und Ent-

täuschungen hindern den Erfolg bei weiteren Versuchen. Damit sinkt die ohnedies schwache Neigung zum Weib auf den Nullpunkt. Die fortbestehende Libido sexualis verlangt aber nach Befriedigung. Sofern sie nicht in Onanie oder Bestialität u. dgl. gesucht und gefunden wird, führt sie leicht zum Verkehr mit dem eigenen Geschlecht — durch gelegentliche Verführung, durch Freundschaftsgefühle, die sich auf dem Boden pathologischer Sexualität leicht mit sexuellen verbinden. Passive und mutuelle Onanie sind der bisherigen Gepflogenheit adäquate Akte. Allmälig entwickelt sich Neigung zu Personen des eigenen Geschlechts und Erregbarkeit durch solche. In diesem Stadium gleicht und nähert sich der Betreffende dem gezüchteten Päderasten und thatsächlich fühlt er sich dem Anderen gegenüber, gleich jenem, als Mann und entwickelt Neigung zu aktiver Päderastie. In diesem Stadium ist durch Intervention ärztlicher Kunst eine Rückbildung der Neurose und der Perversion und eine Rückerziehung zu normaler Sexualität noch möglich.

Einen solchen Fall habe ich ausführlich im Irrenfreund 1884 Nr. 1 (als Beobachtung 4) mitgetheilt. Er ist bezeichnend. Das Wichtigste daraus enthalten die folgenden Notizen.

Beobachtung 49. Graf Z., 51 Jahre, von psychopathischer Mutter, kam früh in die Kadettenschule, wurde dort zur Onanie verleitet, entwickelte sich gut, empfand geschlechtlich normal, wurde in Folge von Masturbation im 17. Jahre leicht neurasthenisch, verkehrte sexuell mit Genuss mit Weibern, heirathete mit 25 Jahren, bekam nach einem Jahr vermehrte neurasthenische Beschwerden und verlor nun die Neigung zum Weib gänzlich. An deren Stelle trat c. S. In einen Hochverrathsprocess verwickelt, kam er auf 2 Jahre ins Gefängniss, dann 5 Jahre nach Sibirien. In diesen 7 Jahren nahm unter dem Einfluss fortgesetzter Masturbation die Neurasthenie und die c. S. immer mehr zu. Mit 35 Jahren der Freiheit zurückgegeben, trieb sich Patient seither wegen hochgradiger neurasthenischer Beschwerden in allen möglichen Kurorten herum. In dieser langen Zeit änderte sich sein abnormes geschlechtliches Fühlen in keiner Weise. Er lebte meist getrennt von seiner Frau, die er zwar wegen geistiger Vorzüge hoch achtete, jedoch als Weib wie jedes andere mied. Seine c. S. war eine rein platonische. Es genügte ihm „Freundschaft“, ein herzliches Umarmen, Küssen. Gelegentlich vorkommende Pollutionen waren durch lascive Träume ausgelöst, die Personen des eigenen Geschlechts zum Inhalt hatten. Auch bei Tage liess das schönste Weib ihn kalt, während der blosse Anblick schöner Männer Erection und Ejaculation hervorbrachte. Im Circus und Ballet interessirten ihn nur Athleten und Tänzer. In Zeiten grösserer Erregbarkeit machten ihm selbst männliche Statuen Erection. Gelegentlich verfiel er wieder in sein altes Laster der Masturbation. Vor Päderastie hatte der ästhetisch gebildete, feinfühlige Mann Abscheu.

Er empfand seine perverse Sexualempfindung immer als etwas Krankhaftes, ohne jedoch darüber — bei seiner offenbar sehr abgeschwächten Libido und Potenz — sich unglücklich zu fühlen.

Der Status praesens ergab den gewöhnlichen Befund der Neurasthenie. Wuchs, Benehmen und Kleidung boten nichts Auffälliges. Electrische Massage hatte ungewöhnlichen Erfolg. Schon nach wenig Sitzungen war Patient geistig und körperlich viel frischer. Nach 20 Sitzungen erwachte die Libido wieder, aber nicht im bisherigen Sinn, sondern in normaler Weise, wie Patient bis zum 25. Jahre geschlechtlich empfunden hatte. Lascive Traumbilder hatten nur mehr Verkehr mit dem Weibe zum Inhalt, und eines Tages theilte Patient freudig. mit, dass er coitirt und dieselbe natürliche Wollustempfindung wie vor 26 Jahren dabei gehabt habe. Er lebte nun wieder mit seiner Frau zusammen, hoffte dauernd von Neurasthenie und c. S. befreit zu sein, welche Hoffnung auch während der 6 Monate, die ich noch Patient beobachten konnte, erfüllt blieb.

Tritt bei derart gezüchteter krankhafter c. S. keine Rückbildung ein, so kann es zu tiefer greifenden und dauernden Umänderungen der psychischen Persönlichkeit kommen. Der hier sich vollziehende Process lässt sich kurz als Effeminatio bezeichnen. Der Kranke erfährt eine tiefgehende Wandelung seines Charakters, speciell seiner Gefühle und Neigungen im Sinne einer weiblich fühlenden Persönlichkeit. Von nun an fühlt er sich auch als Weib bei sexuellen Akten, hat nur mehr Sinn für passive Geschlechtsbethätigung und geräth nach Umständen auf die Stufe der Courtisane. In diesem Zustand tieferer und dauernderer psychosexualer Veränderung gleicht der Betreffende vollkommen dem (angeborenen) Urning höheren Grades. Die Möglichkeit einer Wiederherstellung der alten geistigen und sexualen Persönlichkeit erscheint hier ausgeschlossen.

Die folgende Beocachtung ist ein klassisches Beispiel derartiger dauernder erworbener c. S.

Beobachtung 50. Erworbene krankhafte conträre Sexualempfindung.

Sch., 30 Jahre alt, Arzt, theilte mir eines Tages seine Lebens- und Krankheitsgeschichte mit, Aufklärung und Rath erbittend für gewisse Anomalien seiner Vita sexualis.

Die folgende Darstellung folgt vielfach verbotenus der umfangreichen Autobiographie, sie nur gelegentlich kürzend.

Von gesunden Eltern erzeugt, war ich als Kind schwächlich, gedieh aber unter guter Pflege und kam in der Schule gut fort.

Im 11. Jahre wurde ich von einem Spielkameraden zur Masturbation verleitet und ergab mich ihr mit Leidenschaft. Bis zum 15. Jahr fiel mir das Lernen leicht. Mit sich häufenden Pollutionen wurde ich weniger leistungsfähig, kam in der Schule nicht mehr so gut fort, war unsicher, beklommen und verlegen, wenn ich vom Lehrer aufgerufen wurde. Erschrocken über das

Sinken meiner Fähigkeiten und erkennend, dass daran die grossen Samenverluste Schuld waren, unterliess ich nun das Onaniren, aber gleichwohl häuften sich die Pollutionen, so dass ich oft 2 bis 3mal in einer Nacht ejaculirte.

Ich consultirte nun verzweifelt Aerzte um Aerzte. Keiner konnte mir helfen.

Da ich durch die Samenverluste immer schwächer und matter wurde, auch der Trieb nach Geschlechtsbefriedigung immer mächtiger sich regte, ging ich in Bordelle. Aber dort konnte ich mich nicht befriedigen, denn wenn mich auch der Anblick des nackten Weibes ergötzte, so trat doch nicht Orgasmus noch Erection ein und selbst durch Manustupration Seitens der Puella war die Erection nicht zu erzielen.

Kaum hatte ich das Bordell verlassen, so quälte mich wieder der Trieb und hatte ich heftige Erectionen. Da schämte ich mich vor den Mädchen und besuchte nicht mehr solche Häuser. So vergingen ein paar Jahre. Mein Sexualleben bestand aus Pollutionen. Meine Neigung zum anderen Geschlecht erkaltete immer mehr. Mit 19 Jahren kam ich auf die Universität. Das Schauspielhaus zog mich mehr an. Ich wollte Künstler werden. Die Eltern gaben es nicht zu. In der Hauptstadt musste ich mit Collegen hie und da wieder zu Mädchen gehen. Ich fürchtete derartige Situationen, da ich wusste, dass mir der Coitus nicht gelingen werde, meine Impotenz den Freunden verrathen werden könnte, und so mied ich thunlichst diese Gefahr, in Spott und Schande zu gerathen.

Eines Abends sass neben mir im Opernhause ein älterer Herr. Er machte mir die Cour. Ich lachte herzlich über den närrischen alten Mann und ging auf seine Spässe ein. Plötzlich griff mir dieser an die Genitalien, wobei sofort Erection eintrat. Erschrocken stellte ich ihn zur Rede, was er wolle. Er erklärte mir, er sei in mich verliebt. Da ich in der Klinik von Zwittern gehört hatte, glaubte ich einen solchen vor mir zu haben, wurde neugierig und wollte seine Genitalien sehen. Der Alte willigte erfreut ein, ging mit mir in den Abort. Als ich den auffallend grossen erigirten Penis des Mannes sah, erschrak ich und lief davon.

Jener passte mich ab, machte mir sonderbare Anträge, die ich nicht verstand und abwies. Er liess mir keine Ruhe. Ich erfuhr die Geheimnisse des mannmännlichen Liebens, fühlte, wie meine Sinnlichkeit dadurch erregt wurde, widerstand aber so schmachvoller Leidenschaft (wie ich damals dachte) und blieb die 3 nächsten Jahre davon frei. Wiederholt versuchte ich während dieser Zeit wieder fruchtlos den Coitus mit Mädchen. Ebenso erfolglos waren meine Bemühungen, durch ärztliche Kunst mich von meiner Impotenz zu befreien.

Als wieder einmal die Libido sexualis mich plagte, erinnerte ich mich der Aeusserung des alten Herrn, dass auf der E.-Promenade mannliebende Männer zusammenkommen.

Nach hartem Kampf und mit klopfendem Herzen ging ich hin, machte die Bekanntschaft eines blonden Herrn und liess mich verführen. Der erste Schritt war gethan. Diese Art der geschlechtlichen Liebe war mir adäquat. Am liebsten war ich immer in den Armen eines kräftigen Mannes.

Die Befriedigung bestand in mutueller Manustupration. Gelegentlich ein Kuss auf den Penis. Ich war nun 23 Jahre alt. Das Zusammensitzen mit den

Commilitonen auf den Krankenbetten in der Klinik während der Vorträge regte mich mächtig auf, so dass ich kaum dem Vortrage folgen konnte. Im gleichen Jahr knüpfte ich mit einem 34jährigen Kaufmann ein förmliches Liebesbündniss. Wir lebten wie Mann und Frau. X. wollte den Mann spielen, wurde immer verliebter. Ich war ihm zu Willen, jedoch musste er mich ab und zu auch Mann sein lassen. Mit der Zeit bekam ich ihn satt, wurde ihm untreu, er wurde eifersüchtig. Es kam zu furchtbaren Scenen, zu temporärer Versöhnung, schliesslich zu definitivem Bruch. (Der Kaufmann wurde später irrsinnig und endete durch Selbstmord.)

Ich machte viele Bekanntschaften, liebte die ordinärsten Leute. Solche, die vollbärtig, gross und in mittlerem Alter waren, die aktive Rolle gut zu spielen begabt waren, bevorzugte ich.

Ich bekam eine Proctitis. Der Professor meinte von dem vielen Sitzen wegen der Vorbereitungen aufs Examen. Ich bekam eine Fistel, musste operirt werden, aber das kurirte mich nicht von meinem Drang, mich passiv benutzen zu lassen. Ich wurde Arzt, kam in eine Provinzialstadt, musste da leben wie eine Nonne.

Ich bekam Neigung, mich in Damengesellschaft zu bewegen und wurde dort gerne gesehen, weil man fand, dass ich nicht so einseitig sei wie die meisten Männer und mich für Toilette und dergl. Damengespräch interessirte. Jedoch fühlte ich mich sehr unglücklich und einsam.

Glücklicherweise lernte ich in dieser Stadt einen gleich mir empfindenden Mann, eine „Schwester“ kennen. Auf einige Zeit war ich durch ihn versorgt. Als er fort musste, kam eine Verzweiflungsperiode mit Trübsinn bis zu Selbstmordgedanken.

Da ich es in dem Städtchen nicht aushalten konnte, wurde ich Militärarzt in der Grossstadt. Da lebte ich wieder auf, machte oft 2—3 Bekanntschaften an einem Tage. Ich hatte nie die Knaben oder junge Leute geliebt, nur wahre Männergestalten. So entging ich den Krallen der Preller. Der Gedanke, einmal der Polizei in die Hände zu fallen, war mir schrecklich; gleichwohl konnte er mich nicht an der Befriedigung meiner Triebe verhindern.

Nach einigen Monaten verliebte ich mich in einen 40jährigen Beamten. Ein Jahr lang blieb ich ihm treu. Wir lebten wie ein Liebespaar. Ich war die Frau und wurde vom Geliebten förmlich verhätschelt. Eines Tages wurde ich in eine kleine Stadt versetzt. Wir waren trostlos. Die letzte Nacht war ein beständiges Küssen und Liebkosen.

In T. war ich namenlos unglücklich, trotz einiger „Schwestern“, die ich fand. Ich konnte den Geliebten nicht vergessen. Um dem grobsinnlichen Trieb, der nach Befriedigung drängte, zu genügen, wählte ich mir Soldaten. Um Geld machten die Leute Alles, aber sie blieben kalt und ich hatte keinen Genuss mit ihnen. Es gelang mir, nach der Hauptstadt zurückversetzt zu werden. Neues Liebesverhältniss, aber viel Eifersucht, da der Geliebte gerne in Schwesterngesellschaft ging, eitel und kokett war. Es kam zum Bruch.

Ich war grenzenlos unglücklich und froh, durch Versetzung aus der Hauptstadt fortzukommen. Ich sitze nun in C. einsam, trostlos. Zwei Infanteristen wurden abgerichtet, aber mit dem früheren unbefriedigenden Erfolg.

Wann werde ich neuerdings wahre Liebe finden?! Ich bin über mittelgross, gut entwickelt, sehe etwas verlebt aus, weshalb ich da, wo ich Eroberungen machen will, mit Toilettekünsten nachhelfe. Haltung, Gesten, Stimme sind männlich. Körperlich fühle ich mich jugendlich wie ein Bursche von 20 Jahren. Ich liebe das Theater, überhaupt die Kunst. Meine Aufmerksamkeit auf der Bühne gilt den Schauspielerinnen, an welchen ich jede Bewegung und jeden Faltenwurf bemerke und kritisire.

In Herrengesellchaft bin ich schüchtern, befangen, in der von meinesgleichen bin ich ausgelassen, witzig, kann schmeicheln wie eine Katze, wenn mir der Mann sympathisch ist. Bin ich ohne Liebe, so gerathe ich in tiefe Melancholie, die aber den Tröstungen des ersten hübschen Mannes sofort weicht. Im Uebrigen bin ich leichtsinnig, nichts weniger als ehrgeizig. Meine Charge imponirt mir nicht. Männliche Beschäftigung ist mir unsympathisch. Am liebsten lese ich Romane, gehe ins Theater u. s. w. Ich bin weich, empfindsam, leicht gerührt, leicht verletzlich, nervös. Ein plötzliches Geräusch macht mich im ganzen Körper erbeben und ich muss mich dann zusammennehmen, dass ich nicht aufschreie.

Epikrise: Der vorstehende Fall ist jedenfalls ein solcher von erworbener c. Sexualempfindung, denn geschlechtliche Empfindung und Trieb waren ursprünglich dem weiblichen Geschlecht zugewendet. Durch Masturbation wird Sch. neurasthenisch.

Als Theilerscheinung neurasthenischer Neurose entsteht verminderte Anspruchsfähigkeit des Erectionscentrums und damit relative Impotenz. Dadurch erkaltet die sexuelle Empfindung zum anderen Geschlechte bei fortbestehender Libido sexualis. Die erworbene c. Sexualempfindung muss eine krankhafte sein, denn schon die erstmalige Berührung durch eine Person des eigenen Geschlechts bildet einen adäquaten Reiz für das Erectionscentrum. Die Perversion sexuellen Fühlens wird eine ausgeprägte. Anfangs fühlt sich Sch. noch in der Rolle des Mannes beim geschlechtlichen Akt, immer mehr im Verlauf verwandelt sich aber Fühlen und Drang zur Befriedigung in der Weise, wie sie beim (angeborenen) Urning die Regel ist.

Diese Effeminatio lässt die passive Rolle und weiterhin (passive) Päderastie begehrenswerth erscheinen. Jene erstreckt sich weiterhin auf den Charakter. Dieser wird weiblich, insofern Sch. nun mit Vorliebe in Gesellschaft wirklicher Feminae sich bewegt, immer mehr Sinn für weibliche Beschäftigung bekommt und sogar zu Schminke und Toilettekünsten Zuflucht nimmt, um sinkende Reize aufzufrischen und „Eroberungen“ zu machen.

Die vorausgehenden Thatsachen der Effeminatio und erworbenen c. Sexualempfindung finden eine interessante Bestätigung in folgenden ethnographischen Erfahrungen.

Beard (sexuelle Neurasthenie p. 62) erzählt von Individuen im Kaukasus, die lange vor Eintritt des Greisenalters der Attribute der Mannbarkeit verlustig werden, insofern ihnen die Barthaare ausfallen, ihre Stimme an Tiefe und Umfang Einbusse erfährt, Körperkraft und Energie abnehmen, während gleichzeitig die sexuellen Organe atrophiren: schliesslich gewöhnen sich derlei Männer weibliche Manieren und Sitten an, und verrichten sogar weibliche Arbeiten. Noch bedeutsamer, weil die Pathogenese dieser Effeminatio andeutend, sind die von Beard (op. cit. p. 63) mitgetheilten Erfahrungen des Dr. Hammond.

Nach den Mittheilungen dieses Gewährsmannes an die amerikanische neurologische Gesellschaft züchten sich die Puebloindianer, die Nachkommen der Azteken in Neu-Mexico, sog. Mujerados, deren jeder Pueblostamm einen zu den religiösen Ceremonien bedarf.

Man nimmt gewöhnlich einen kräftigen Mann, der durch häufige Masturbation und fast continuirliches Reiten auf ungesattelten Pferden sexuell neurasthenisch gemacht und durch die profusen Samenverluste funktionell entmannt, impotent gemacht wird. Durch die beständige Inanspruchnahme der Zeugungsorgane werden diese atrophisch und allmälig erlischt auch die Libido. Nun stellt sich Effeminatio ein. Der Betreffende bekommt weiblichen Charakter, kleidet sich weiblich, verrichtet weibliche Arbeit, verkehrt fast nur noch mit Weibern und verliert seinen Mannesmuth. Ob nun auch c. S. sich entwickelt, ist nicht beachtet worden.

Diese Erfahrungen erinnern an den sog. Wahnsinn der Skythen [1]), von denen Herodot und Hippokrates berichten. Schon Hippokrates und neuerlich Allemand erklären sich die Effeminatio dieser „Anandrier“ mit excessivem Reiten auf Pferden, woraus sich Neurasthenia sexualis, Pollutionen, Impotenz entwickelten, die, gleichwie in unseren heutigen Fällen von erworbener c. S., die Grundlage für die psychosexuale Insanie abgeben. Ob aber die sich weibisch kleidenden und fühlenden Skythen bloss an c. S. litten oder sich auch für Weiber hielten (im Sinne eines Wahns der Geschlechtsverwandlung) geht aus den Darstellungen nicht bestimmt hervor. Die letztere Annahme ist unwahrscheinlich, denn diese Wahnidee, wohl als letztes mögliches Glied in der Kette pathologischer psychosexualer Vorgänge, ist heutzutage sehr selten und nach dem Gesetz des empirischen Actualismus dürfte sie es auch im Alterthum gewesen sein.

Eine solche Metamorphosis sexualis, der wir in Beob. 46, S. 118 als ganz episodischer Erscheinung begegnet sind, ist als dauernde Umänderung des Persönlichkeitsbewusstseins nur im Sinne einer Paranoia denkbar, auf Grund schwerer Belastung (paranoischer Veranlagung) und als Schlussstein all der physiopsychischen Umwandlungen, welche sich im Rahmen der erworbenen krankhaften conträren Sexualempfindung ergeben haben.

Der einzige Fall dieser Art in 25jähriger Erfahrung ist der folgende aus der Zeit meines Illenauer Aufenthaltes.

Beobachtung. 51. Metamorphosis sexualis paranoica. N., 23 Jahre, ledig, Pianist, wurde Ende October 1865 in der Heilanstalt Illenau aufgenommen. Aus erblich angeblich nicht belasteter aber tuberculöser Familie (Vater und Bruder erlagen der Phtisis pulm.). Patient war als Kind schwächlich, gering begabt, jedoch einseitig für Musik talentirt. Er war von jeher ein abnormer Charakter, still, verschlossen, ungesellig, von barschem Wesen.

Vom 15. Jahr an Masturbation. Nach einigen Jahren schon stellten sich

[1]) Genaueres über diesen „Skythenwahnsinn“ findet man in Friedrich's Literargeschichte d. psych. Krankheiten 1830, p. 31.

neurasthenische Beschwerden (Herzklopfen, Mattigkeit, zeitweise Kopfdruck u. s. w.) ein, zugleich auch hypochondrische Anwandlungen. Patient arbeitete in dem letzten Jahr sehr angestrengt. Seit einem halben Jahr hatte sich seine Neurasthenie gesteigert. Er klagte nun über Herzklopfen, Kopfdruck, Schlaflosigkeit, wurde sehr reizbar, erschien sexuell sehr erregt, behauptete er müsse ehemöglich heirathen, aus Gesundheitsrücksichten. Er verliebte sich in eine Künstlerin, erkrankte aber fast gleichzeitig (Sept. 1865) an Paranoia persecutoria (feindliche Wahrnehmungen, Schmähreden auf der Strasse, Gift im Essen, man spannt ihm ein Seil auf einer Brücke, damit er nicht über diese zur Geliebten gehe). Wegen zunehmender Aufregung und Conflikte mit der feindlich aufgefassten Umgebung in die Irrenanstalt aufgenommen, bot er anfänglich noch das Bild einer typischen Paranoia persecutoria, neben den Erscheinungen einer sexuellen später allgemeinen Neurasthenie, jedoch baute sich der Verfolgungswahn nicht auf dieser neurotischen Grundlage auf. Nur gelegentlich hörte Patient die Umgebung sagen: „Jetzt wird ihm der Same, jetzt wird ihm die Blase abgetrieben."

Im Lauf der Jahre 1866—68 trat der Verfolgungswahn immer mehr in den Hintergrund und wurde grossentheils ersetzt durch erotische Ideen. Die somatisch psychische Grundlage war eine andauernde und mächtige Erregung der Sexualsphäre. Patient verliebte sich in jede Dame, der er ansichtig wurde, hörte auffordernde Stimmen sich ihr zu nähern, verlangte gebieterisch die Ehebewilligung und behauptete, wenn man ihm keine Frau verschaffe, bekomme er die Auszehrung. Unter fortgesetzter Masturbation treten schon 1869 Signale im Sinne künftiger Effeminatio auf. „Wird wenn er eine Frau bekommt, sie nur platonisch lieben." Patient wird immer verschrobener, lebt in einem erotischen Ideenkreis, sieht allenthalben in der Anstalt Prostitution treiben, hört ab und zu Stimmen, die ihm selbst unzüchtiges Benehmen gegen Damen imputiren. Er vermeidet deshalb Damengesellschaft und lässt sich nur herbei, in solcher zu musiciren, wenn ihm zwei Zeugen beigegeben werden.

Im Lauf des Jahres 1872 nimmt der neurasthenische Zustand einen bedeutenden Aufschwung. Nun tritt auch die Paranoia persecutoria wieder mehr in den Vordergrund und gewinnt klinische Färbung durch den neurotischen Grundzustand. Es treten Geruchshallucinationen auf, er wird magnetisch beeinflusst, „Magnetismusambosarbeitswellen" wirken auf ihn ein (falsche Interpretation spinal asthenischer Beschwerden). Unter fortdauernder mächtiger sexueller Erregung und masturbatorischen Excessen macht der Process der Effeminatio immer weitere Fortschritte. Nur noch episodisch ist Pat. Mann und schmachtet nach einem Weibe, beklagt sich bitter dass die schamlose Prostitution der Männer hier im Hause es unmöglich mache, dass ein Frauenzimmer zu ihm gelange. Er sei sterbenskrank durch magnetisch vergiftete Luft und unbefriedigte Liebe. Ohne Liebe könne er nicht leben; er sei vergiftet durch Geilgift, das auf den Geschlechtstrieb wirke. Die Dame, welche er liebe, sei hier in der niedrigsten Unzucht. Die Prostituirten hier im Hause haben Glückseligkeitsbetten, d. h. Betten, in welchen man, ohne sich zu rühren, in Wollust liege. Er sei erbötig, sich jetzt auch mit einer Prostituirten zu begnügen. Er besitze eine wunderbare Augengedankenausstrahlung, die 20 Millionen werth sei. Seine Compositionen sind 500,000 Francs werth. Neben diesen Andeutungen von Grössenwahn solche von persecutorischen — die Nahrung ist durch

venerische Excremente vergiftet, er schmeckt und riecht das Gift, hört infame Beschuldigungen und verlangt eine Ohrenschlussmaschine.

Immer häufiger werden aber vom August 1872 ab Signale im Sinne der Effeminatio. Er benimmt sich ziemlich affektirt, erklärt, dass er nicht mehr unter trinkenden und rauchenden Männern leben könne. Er denke und empfinde ganz weiblich. Man solle ihn von nun an als Weib behandeln und in einer Frauenabtheilung unterbringen. Er verlangt Confitüren, feine Mehlspeisen. Gelegentlich Tenesmus und Cystospasmus verlangt er in eine Entbindungsanstalt untergebracht und wie eine Schwerkranke, Schwangere behandelt zu werden. Der krankhafte Magnetismus männlicher Pfleger wirke ungünstig auf ihn.

Vorübergehend fühlt er sich noch als Mann, aber er plädirt in für sein krankhaft geändertes sexuales Empfinden bezeichnender Weise nur für Befriedigung durch Masturbation, für Ehe ohne Coitus. Die Ehe sei ein Wollustinstitut. Das Mädchen, welches er zur Frau nehmen möchte, müsste Onanistin sein.

Vom December 1872 ab ändert sich sein Persönlichkeitsbewusstsein endgültig in ein weibliches.

Er sei von jeher ein Weib, aber vom 1.—3. Lebensjahr habe ihn ein französischer Gliederkünstler mit männlichen Genitalien versehen und ihm durch Einreiben und Zurichten des Thorax das spätere Hervorkommen der Brüste verhindert.

Er verlangt nun energisch Unterbringung in der Frauenabtheilung, Schutz vor ihn prostituiren wollenden Männern und Damenkleidung. Eventuell wäre er auch erbötig, in einem Spielwaarengeschäft sich mit Stepp- und Ausschneidarbeit, oder in einem Putzgeschäft mit weiblicher Arbeit zu beschäftigen. Vom Zeitpunkt der Transformatio sexus an beginnt für Patienten eine neue Zeitrechnung. Seine eigene frühere Persönlichkeit fasst er in der Erinnerung als seinen Vetter auf.

Er spricht von sich vorläufig in der dritten Person, erklärt sich für die Gräfin V., die liebste Freundin der Kaiserin Eugenie, verlangt Parfüms, Corsetten u. s. w. Hält die anderen Männer der Abtheilung für Frauenzimmer, versucht sich, einen Zopf zu flechten, verlangt ein orientalisches Enthaarungsmittel, damit man nicht mehr an seiner Damennatur zweifle. Er gefällt sich in Lobreden auf die Onanie, denn „sie war seit ihrem 15. Jahr Onanistin und hat nie eine andere geschlechtliche Befriedigung gesucht“. Gelegentlich werden noch neurasthenische Beschwerden, Geruchshallucinationen und persecutorische Delirien beobachtet. Alle Erlebnisse bis zum December 1872 gehören der Persönlichkeit des Vetters an.

Patient ist von dem Wahn, Gräfin V. zu sein, nicht mehr abzubringen. Sie beruft sich darauf, dass sie von der Hebamme untersucht und als Dame befunden worden sei. Die Gräfin wird nicht heirathen, weil sie die Männerwelt verachtet. Da Patient keine Damenkleider und Stöckelschuhe bekommt, bringt er den grössten Theil des Tages im Bett zu, gerirt sich als vornehme, leidende Dame, thut zimperlich, verschämt und verlangt Bonbons und dgl. Das Haar wird so gut als möglich in Zöpfe geflochten, der Bart ausgezupft. Aus Semmeln werden Brüste geschaffen.

1874 tritt Caries im linken Kniegelenk auf, zu der sich bald Phthisis

pulmonum gesellt. Tod am 2. XII. 1874. Schädel normal. Stirnhirn atrophisch, Gehirn anämisch. Mikroskopisch (Dr. Schüle): In der oberen Schichte des Frontalhirns Ganglienzellen leicht geschrumpft; in der Adventitia der Geff. zahlreiche Fettkörnchen; Glia unverändert, vereinzelte Pigmentpartikeln und Colloidkörner. Die unteren Schichten der Gehirnrinde normal. Genitalien sehr gross, Hoden klein, schlaff, auf dem Durchschnitt makroskopisch nicht verändert.

Auch bei den mit c. S. behafteten Individuen kann die an und für sich perverse Geschlechtsempfindung und Geschlechtsrichtung mit anderweitigen Perversionserscheinungen complicirt sein.

Es dürfte sich hier um ganz analoge Vorkommnisse bezüglich der Bethätigung des Triebs handeln, wie bei dem geschlechtlich zu Personen des anderen Geschlechts hinneigenden, aber in der Bethätigung des Triebs perversen Individuum.

Bei dem Umstand, dass eine fast regelmässige Begleiterscheinung der c. S. ein krankhaft gesteigertes Geschlechtsleben ist, werden wollüstig-grausame Akte in Befriedigung der Libido leicht möglich. Ein bezeichnendes Beispiel in dieser Hinsicht ist der Fall Zastrow (Casper-Liman, 7. Aufl., Bd. I, p. 190, II, p. 487), der eines seiner Opfer, einen Knaben, biss, ihm das Präputium zerriss, den Anus schlitzte und das Kind strangulirte.

Z. stammte von psychopathischem Grossvater, melancholischer Mutter; deren Bruder fröhnte abnormem Geschlechtsgenuss und beging Selbstmord.

Z. war angeborener Urning, war in Habitus und Beschäftigung männlich geartet, mit Phimosis behaftet, ein psychisch schwacher, ganz verschrobener, social unbrauchbarer Mensch. Er hatte Horror feminae, fühlte sich in seinen Träumen als Weib dem Manne gegenüber, hatte peinliches Bewusstsein der fehlenden normalen Geschlechtsempfindung und des perversen Triebs, versuchte durch mutuelle Onanie Befriedigung und hatte häufig päderastische Gelüste.

Als Beispiele perverser Sexualbefriedigung auf dem Boden der c. S. möge noch der Grieche erwähnt werden, der, wie Athenäus berichtet, in eine Cupidostatne verliebt war und sie im Tempel zu Delphi schändete; ferner, neben monströsen Fällen bei Tardieu (Attentats p. 272), der von Lombroso (L'uomo delinquente p. 200) berichtete scheussliche Fall eines gewissen Artusio, der einem Knaben eine Bauchwunde versetzte und ihn durch diese sexuell missbrauchte!

Mit der perversen Bethätigung des Triebs zum anderen Geschlecht und mit der c. S. sind allem Anschein nach die Aeusse-

rungen von Paraesthesia sexualis noch nicht erschöpft. Die folgende Beobachtung lehrt, dass auch die an und für sich nicht sinnlich aufgefasste Wahrnehmung oder Traumvorstellung von Thieren ein die Vita sexualis erregender Factor werden kann. Ob daraus ohne Intervention ärztlicher Kunst sich Dränge zur Befriedigung sexuellen Bedürfnisses an Thieren entwickelt hätten, mag dahingestellt bleiben. Unter allen Umständen ist der bis jetzt als Unicum dastehende Fall psychologisch nicht bedeutungslos für das Verständniss psychopathologischer Fälle von sexueller Neigung zu und Befriedigung an Thieren.

Beobachtung 52. Y., 20 Jahre, kräftig, leicht anämisch, intelligent, wohlerzogen, erblich nicht veranlagt, körperlich normal bis auf Hyperaesthesia urethrae und zeitweise dyspeptische Beschwerden mit Phosphaturie, hat angeblich nie masturbirt. Von Kindheit auf grosse Freude an Thieren, besonders Hunden und Pferden. Seit der Pubertät Potenzirung dieses „Sports", bei dem aber nie sexuelle Vorstellungen untergelaufen zu sein scheinen.

Eines Tags, als er zum ersten Mal Gelegenheit fand, ein Pferd zu besteigen, Wollustempfindung. Nach 14 Tagen bei neuerlicher Gelegenheit dieselbe Empfindung, diesmal mit Erection. Kurz darauf erster Ritt. Diesmal mit Ejaculation. Darüber Aerger und Abscheu. Nach 1 Monat derselbe Vorfall, überdies nunmehr fast täglich Pollutionen. Patient abstinirt vom Reiten. Der Anblick von Reitern oder Hunden macht ihm Erectionen. Fast allnächtlich stellt sich eine Pollution ein mit der Traumvorstellung, er sitze zu Pferd oder dressire Hunde. Patient suchte ärztliche Hülfe dagegen. Eine Sondenkur beseitigt die Hyperaesthesia urethrae; die Pollutionen werden seltener. Dem Rath des Arztes, es mit Coitus zu versuchen, folgt Patient widerstrebend, theils aus fehlender Zuneigung zum anderen Geschlecht, theils aus Misstrauen in seine Potenz. Beim bezüglichen Versuch kommt es zu keiner Erection, die aber gleich darauf auf der Strasse, beim Anblick eines Reiters eintritt. Neuer erfolgloser Coitusversuch nach 8 Tagen. Patient ist nun deprimirt, verliert gänzlich Erectionen, hält sich für ein abnormes Wesen und Heilung unmöglich. Psychische Behandlung und 1—3 Tropfen von 5%iger Nitras argenti-Lösung mit Ultzmann's Injector einige Zeit in die Pars prostatica applicirt, rufen wieder Erectionen hervor. Neuer Coitusversuch. Derselbe gelingt unter Zuhülfenahme der bewussten, die Erection fördernden Phantasiebilder. Nun reüssirt Patient immer leichter. Er fühlt von nun an seine Zuneigung zu Thieren schwinden, der Anblick eines Reiters etc. macht keine Erectionen mehr, seine Pollutionen auslösenden Traumvorstellungen haben immer seltener Thiere zum Inhalt, er träumt von Mädchen. Anfangs ist sein Beischlaf noch durch früh erlahmende Erection und Ejaculatio praecox mangelhaft. Eine neue Sondenkur beseitigt auch diese Anomalien. Nun wird der Coitus normal. Patient ist sexuell befriedigt, fühlt sich glücklich und von seinem abnormen sexuellen Trieb befreit. (Dr. Hanc, Wiener med. Blätter 1887, Nr. 5.)

IV. Specielle Pathologie.

Die Erscheinungen krankhaften Sexuallebens in den verschiedenen Formen und Zuständen geistiger Störung.

Psychische Entwicklungshemmungen.

Das Geschlechtsleben ist bei den Idioten im Allgemeinen wenig entwickelt. Es fehlt sogar gänzlich bei den Idioten hohen Grads. Die Genitalien sind dann häufig klein und verkümmert; die Menstruation tritt spät oder gar nie ein. Es besteht Impotenz resp. Sterilität. Auch bei höherstehenden Idioten steht das Geschlechtsleben nicht im Vordergrund. In seltenen Fällen tritt es mit einer gewissen Periodicität und dann mit grosser Intensität zu Tage. Es kann dann brunstartig erscheinen und stürmisch befriedigt werden. Perversionen des Geschlechtstriebs scheinen auf tiefer Stufe der geistigen Entwicklung nicht vorzukommen.

Wird dem Drang nach sexueller Befriedigung Widerstand geleistet, so entstehen hier mächtige Affekte mit gefährlichen Gewalthandlungen gegen die betreffenden Personen. Dass der Idiot in der Befriedigung seines Triebs nicht wählerisch ist und sich selbst an den nächsten Anverwandten vergreift, ist begreiflich.

So berichtet Marc-Ideler (a. a. O.) von einem Idioten, der seine eigene Schwester nothzüchtigen wollte und sie fast erwürgt hätte, als man ihn daran hinderte.

Einen analogen Fall theilte Friedreich (Friedreich's Blätter 1858, p. 50) mit.

Fälle von Unzuchtsvergehen mit kleinen Mädchen habe ich wiederholt begutachtet.

Auch Giraud (Annal. méd. psych. 1885, Nr. 1) theilt einen bezüglichen Fall mit. Die Einsicht in die Bedeutung der That fehlt immer, ein instinktives Bewusstsein, dass dergleichen obscöne Handlungen öffentlich nicht zulässig sind, ist vielfach vorhanden und veranlasst dann zur Vornahme der geschlechtlichen Handlung an einsamem Orte.

Bei den Imbecillen ist das Geschlechtsleben in der Regel entwickelt wie bei Vollsinnigen. Die sittlichen Hemmungsvorstellungen sind dürftig und damit tritt es mehr weniger unverhüllt zu Tage. Jedenfalls sind schon aus diesem Grund Imbecille störend in der Gesellschaft. Krankhafte Steigerung und Perversion des Triebs sind selten.

Die häufigste Befriedigung des Sexualtriebs ist Onanie. An erwachsene Personen des anderen Geschlechts wagt sich der Schwachsinnige selten.

Häufig macht er sich mit Thieren zu schaffen. Die weitaus grössere Zahl von Thierschändern betrifft Imbecille. Ziemlich häufig sind auch Kinder Opfer ihrer Angriffe.

Emminghaus (Maschka's Handb. IV, p. 234) weist auf die Häufigkeit der ungenirten Manifestation sexueller Triebe hin, die sich in öffentlicher Masturbation, Exhibition der Genitalien, Angriffen auf Kinder, auch solche des eigenen Geschlechts und in Sodomie äussern.

Giraud (Anal. méd. psychol. 1855, Nr. 1) hat eine ganze Serie von unsittlichen Attentaten an Kindern mitgetheilt[1]).

1) H., 17 Jahre alt, imbecill, hat ein kleines Mädchen in einer Scheune mit Nüssen beschenkt, darauf dessen Genitalien entblösst, ihm die seinigen gezeigt, auf dem Abdomen des Kindes Coitusbewegungen ausgeführt. Der sittlich-rechtlichen Bedeutung der That ist er sich nicht bewusst.

2) L., 21 Jahre alt, imbecill, degenerativ, ist mit Viehhüten beschäftigt. Da kommt seine 11jährige Schwester mit einer 8jährigen Gespielin und erzählt, wie gerade ein Unbekannter unzüchtige Attentate an ihnen versucht hat. L. führt die Kinder sofort in ein unbewohntes Häuschen, versuchte Coitus an dem 8jährigen Kind, lässt aber ab von ihm, da die Immissio nicht gelingt und das Kind schreit. Auf dem Heimweg verspricht er dem Kind, es zu heirathen,

[1]) Zahlreiche weitere Fälle s. Henke's Zeitschr. XXIII. Ergänzungsheft, p. 147. — Combes, Annal. méd. psych. 1866. — Liman, Zweifelh. Geisteszustände p. 389. — Casper-Liman, Lehrb., 7. Aufl., Fall 285.

wenn es nichts verrathe. Vor dem Richter meinte er, durch Heirath könne er sein Unrecht gut machen.

3) G., 21 Jahre alt, mikrocephal, imbecill, seit dem 6. Jahre Masturbant, später bald aktiver bald passiver Päderast, hat wiederholt Knaben zu päderastiren versucht und kleine Mädchen attaquirt. Er war absolut einsichtslos für seine Handlungen. Seine sexuellen Gelüste kamen zeitweise und brunstartig wie beim Thier [1]).

4) B., 21 Jahre alt, imbecill, verlangt, allein mit der 19jährigen Schwester im Wald, von dieser Gestattung des Coitus. Sie weigert sich. Er droht sie zu erwürgen, sticht sie mit dem Messer. Das geängstigte Mädchen reisst ihn am Penis, worauf er von ihr ablässt und ruhig an seine Arbeit zurückkehrt. B. hat mikrocephalen difformen Schädel, ist einsichtslos für seine That.

Emminghaus (op. cit. p. 234) theilt den Fall eines Exhibitionisten mit.

Beobachtung 53. Ein 40 Jahre alter Mann, verheirathet, hatte 16 Jahre hindurch in Parkanlagen und anderen öffentlichen Orten in der Dämmerung vor kleinen Mädchen, weiblichen Dienstboten u. s. w. exhibitionirt und dabei durch Pfeifen auf sich aufmerksam gemacht. Von Auflauernden oft geprügelt, hatte er künftig die betreffenden Orte gemieden, jedoch im Uebrigen sein Treiben anderwärts fortgesetzt. Hydrocephalus. Schwachsinn leichten Grades. Geringe Bestrafung.

Sander (Arch. f. Psych. I, p. 655).

Beobachtung 54. X., aus erblich belasteter Familie, imbecill, defekt und verschroben im Denken, Fühlen und Streben, hat es durch Protection und Nachhülfe bis zum Referendar gebracht. Er wurde angeklagt, wiederholt Dienstmädchen seine Genitalien gezeigt oder mit nacktem Oberkörper sich im Fenster exponirt zu haben. Sonst keine Erscheinungen von Geschlechtstrieb. Angeblich keine Masturbation.

Dass imbecille Frauenspersonen durch schamlose Prostitution und andere Unsittlichkeiten anstössig werden können, lehrt ein von L. Meyer (Arch. f. Psych. Bd. I, p. 103) besprochener Fall [2]).

Erworbene geistige Schwächezustände.

Der mannigfachen Anomalien der Vita sexualis bei Dementia senilis wurde schon in der allgemeinen Pathologie gedacht. Bei den anderweitigen erworbenen geistigen Schwächezuständen, wie sie durch

[1]) Weitere Fälle von Päderastie s. Casper, Klin. Novellen, Fall 5. — Combes, Annal. méd. psychol., Juli.

[2]) S. f. Sander, Vierteljahrsschr. f. ger. M. XVIII, p. 31. — Casper, Klin. Novellen, Fall 27.

Apoplexie, Trauma capitis entstehen oder als Secundärstadien nach nicht zum Ausgleich gelangten Psychosen oder auf Grund chronisch entzündlicher Vorgänge in der Hirnrinde (Lues, Dem. paralytica) vorkommen, scheinen Perversionen des Geschlechtstriebs selten zu sein und die geschlechtlich anstössigen Handlungen auf blosser krankhafter Steigerung oder ungehemmter Geltendmachung eines an und für sich nicht abnormen Geschlechtslebens zu beruhen.

1) Consecutive Geistesschwäche nach Psychosen.

Casper (Klin. Novellen, Fall 31) theilte einen hieher gehörigen Fall von Unzucht mit einem Kinde mit, deren sich ein Dr. med., 33 Jahre alt, secundär geistesschwach nach hypochondrischer Melancholie, schuldig gemacht hatte. Er entschuldigte sich in höchst läppischer Weise, hatte keine Einsicht für die sittlich-rechtliche Bedeutung der Handlung, die offenbar die Folge eines durch geistige Schwäche nicht beherrschbaren sexualen Triebs war.

Einen analogen Fall stellt der 21. in Liman's zweifelhaften Geisteszuständen dar (Dementia aus Melancholie; Verletzung der Schamhaftigkeit durch Exhibition).

2) Schwachsinn nach Apoplexie.

Beobachtung 55. B., 52 Jahre alt, hatte eine Gehirnaffection durchgemacht und in Folge derselben nicht mehr seinem Beruf als Kaufmann vorzustehen vermocht.

Eines Tages, in Abwesenheit seiner Frau, lockte er zwei kleine Mädchen in sein Haus, gab ihnen Spirituosen zu trinken, machte dann wollüstige Manipulationen mit den Kindern, befahl ihnen nichts zu verrathen und ging dann seinen Geschäften nach. Die Expertise constatirte Schwachsinn nach wiederholter Apoplexie. B., der bisher musterhaft sich betragen hatte, will in seinem ihm selbst unerklärlichen Drang und seiner Sinne nicht mehr mächtig die incriminirte Handlung begangen und als er zu sich kam und des Geschehenen bewusst wurde, sich geschämt und die Mädchen gleich weggeschickt haben. B. war seit seinen apoplectischen Insulten geistig geschwächt, unfähig zum Beruf, halbgelähmt, in Sprache und Auffassung verlangsamt. Er weinte oft ganz kindisch, hatte bald nach der Verhaftung einen ungeschickten Selbstmordversuch gemacht. Seine sittliche und intellectuelle Energie in der Bekämpfung sinnlicher Regungen war jedenfalls erheblich geschwächt. Keine Verurtheilung. (Giraud, Ann. méd. psychol. 1881, März.)

3) Schwachsinn nach Kopfverletzung.

Beobachtung 56. K. wurde 14 Jahre alt von einem Pferd an dem Kopf verletzt. Der Schädel war an mehreren Stellen gebrochen, mehrere Knochenstücke mussten entfernt werden.

Von da an erschien K. geistig beschränkt, leidenschaftlich, aufbrausend. Allmälig entwickelte sich eine unmässige, wahrhaft thierische, ihn zu den unzüchtigsten Handlungen anleitende Sinnlichkeit. Eines Tages nothzüchtigte er ein 12jähriges Mädchen und erwürgte es, da er die Entdeckung der That besorgte. Verhaftet gestand er. Der Gerichtsarzt erklärte ihn für zurechnungsfähig. Hinrichtung.

Die Section ergab Verwachsung fast aller Schädelnähte, auffallende Asymmetrie der Schädelhälften, Spuren geheilter Schädelsprünge. Die afficirte Gehirnhälfte war von strahligen Narbenmassen durchsetzt und um ein Drittel kleiner als die andere. (Friedrich's Blätter 1855, Heft 6.)

4) Erworbene Geistesschwäche, wahrscheinlich durch Lues.

Beobachtung 57. Offizier X. hat wiederholt mit kleinen Mädchen unzüchtige Handlungen begangen, u. A. sich von solchen manustupriren lassen, ihnen seine Genitalien gezeigt und die ihrigen betastet.

X., früher gesund und von tadelloser Aufführung, war 1867 an Syphilis erkrankt. 1879 trat Lähmung des l. Abducens ein. Man bemerkte in der Folge Gedächtnissschwäche, Aenderung des ganzen Wesens und Charakters, Kopfweh, zeitweise Incohärenz der Rede, Verminderung der Gedankenschärfe und Logik, zeitweise Ungleichheit der Pupillen, Parese des rechten Mundfacialis.

X., 37 Jahre alt, bietet bei der Exploration keine Spuren von Lues. Die Lähmung des Abducens besteht fort. Das linke Auge ist amblyopisch. Er ist geistig geschwächt, behauptet bei der Wucht der gegen ihn vorliegenden Beweise, es handle sich nur um ein harmloses Missverständniss. Spuren von Aphasie. Gedächtnissschwäche, namentlich für Jüngsterlebtes, Oberflächlichkeit der gemüthlichen Reaktion, rasche geistige Erschöpfbarkeit bis zum Versagen des Gedächtnisses und der Rede. Nachweis, dass der ethische Defekt und der perserve geschlechtliche Antrieb Symptome eines wahrscheinlich durch Lues bedingten krankhaften Hirnzustandes sind.

Einstellung des Strafverfahrens. (Eigene Beobachtung. Jahrbücher für Psychiatrie.)

5) Dementia paralytica.

Das Sexualleben ist hier in der Regel krankhaft mitafficirt, in den Anfangsstadien der Krankheit sowie in episodischen Aufregungszuständen gesteigert, zuweilen auch pervers; in den Endstadien des Leidens pflegen Libido und Potenz bis auf den Nullpunkt zu sinken.

Gerade wie im Prodromalstadium der senilen Formen begegnet man hier früh neben mehr weniger deutlichen Ausfallserscheinungen in der sittlichen und intellectuellen Sphäre Aeusserungen eines zu Tage tretenden, jedenfalls gesteigerten Geschlechtstriebs (unzüchtige Reden, Ungenirtheit im Verkehr mit dem anderen Geschlecht, Heirathspläne, Besuch von Bordellen u. s. w.) mit für die Umneblung des Bewusstseins charakteristischer Ungenirtheit.

Verführung, Entführung, öffentliche Skandale sind hier an der Tagesordnung. Anfangs wird den Umständen noch einigermassen Rechnung getragen, wenn auch der Cynismus der Handlungsweise auffällig genug ist. Mit fortschreitender geistiger Schwäche werden derartige Kranke durch Exhibition, Masturbation auf offener Strasse, Unzucht mit Kindern anstössig.

Kommt es zu psychischen Erregungszuständen, so werden auch wohl Nothzuchtsversuche begangen oder wenigstens grobe Verletzungen des Anstands, indem der Kranke Weiber auf der Strasse attaquirt, öffentlich in höchst defekter Toilette erscheint, oder in solcher in fremde Häuser eindringt, um mit der Frau eines Bekannten zu cohabitiren, die Tochter des Hauses vom Fleck weg zu heirathen.

Zahlreiche Fälle dieser Kategorie finden sich bei Tardieu (Attentats aux moeurs); Mendel (Progr. Paralyse der Irren 1880; p. 123); Westphal (Archiv f. Psych. VII, p. 622); dass auch Bigamie hier vorkommen kann, lehrt ein Fall von Petrucci (Annal. méd. psychol. 1875).

Bezeichnend ist die brutale Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Kranken in vorgerückten Stadien in der Befriedigung ihrer sexuellen Triebe vorgehen.

In einem von Legrand (La folie p. 519) berichteten Falle wurde ein Familienvater auf offener Strasse masturbirend betroffen. Er verzehrte nach dem Akt sein Sperma!

Ein von mir beobachteter Kranker, ein Offizier aus vornehmer Familie, machte am hellen Tage unzüchtige Angriffe auf kleine Mädchen in einem Badeorte.

Ein ähnlicher Fall wird von Dr. Regis (De la dynamie ou exaltation fonctionnelle au début de la paral. gén. 1878) berichtet.

Dass auch Päderastie und Bestialität im Prodromalstadium und Verlauf dieser Krankheit vorkommen, lehren Beobachtungen von Tarnowsky (op. cit. p. 82).

Epilepsie.

An die erworbenen psychischen Schwächezustände reiht sich die Epilepsie an, weil sie häufig zu solchen führt und dann alle die Möglichkeiten bezüglich einer rücksichtslosen Befriedigung des Geschlechtstriebs sich ergeben, die im Vorausgehenden besprochen wurden. Zudem ist der Geschlechtstrieb bei vielen Epileptischen ein sehr reger. Meist wird er durch Masturbation befriedigt, ab und zu durch Unzucht an Kindern, Päderastie. Perversion des Triebs mit entsprechenden perversen geschlechtlichen Handlungen dürfte selten vorkommen.

Viel wichtiger sind die in der Literatur sich mehrenden Fälle, in welchen Epileptiker intervallär keine Zeichen eines regen Geschlechtslebens bieten, wohl aber im Zusammenhang mit epileptischen Insulten und zur Zeit äquivalenter oder postepileptischer psychischer Ausnahmezustände. Diese Fälle sind klinisch bisher kaum und forensisch gar nicht gewürdigt, verdienen aber ein eingehendes Studium, da gewisse Fälle von Unzucht und Nothzucht dadurch einem richtigen Verständniss entgegengeführt und Justizmorde vermieden werden.

Aus den folgenden Thatsachen dürfte sich jedenfalls klar ergeben, dass die mit dem epileptischen Insult einhergehenden Hirnveränderungen eine krankhafte Erregung des Geschlechtslebens [1]) bedingen können. In psychischen Ausnahmezuständen ist der Epileptiker überdies vermöge seiner Bewusstseinsstörung widerstandslos gegen seine Triebe.

Ich sehe seit Jahren einen jungen Epileptiker, schwer belastet, der jeweils im Anschluss an gehäufte Insulte sich auf seine Mutter stürzt und sie nothzüchtigen will. Patient kommt nach einiger Zeit wieder zu sich mit Amnesie für das Vorgefallene. Intervallär ist er ein streng sittlicher, geschlechtlich nicht bedürftiger Mensch.

Vor einigen Jahren lernte ich einen Bauernknecht kennen, der im Zusammenhang mit epileptischen Anfällen rücksichtslos onanirte, intervallär von tadellosem Verhalten war.

---

[1]) Arndt, Lehrb. d. Psych. p. 410 hebt speciell das brünstige Element beim Epil. hervor. „Ich habe E. gekannt, welche in sinnlichster Lust gegen ihre leibliche Mutter entbrannten und solche, welche im Verdacht selbst Seitens ihrer Väter standen, mit ihrer Mutter geschlechtlichen Umgang zu pflegen.“ Wenn A. aber behauptet, dass wo immer ein absonderliches sexuelles Leben besteht, vielleicht immer an ein epil. Moment zu denken sei, so ist er im Irrthum.

Simon (Crimes et délits, p. 220) erwähnt eines 23jährigen epileptischen Mädchens von bester Erziehung und strengster Sittlichkeit, das im Vertigoanfall einige schlüpfrige Worte vor sich hinspricht, dann die Röcke aufhebt, lascive Bewegungen macht und sein (geschlossenes) Unterbeinkleid zu zerreissen bemüht ist.

Kiernan (Alienist und Neurologist, Januar 1884) berichtet von einem Epileptiker, der als Aura von Anfällen jeweils die Vision eines schönen Weibes in lasciven Stellungen hatte und darüber Ejaculation bekam. Nach Jahren und unter Brombehandlung stellte sich statt dieser Vision die eines Teufels ein, der mit einem Dreizack auf ihn losging. Im Momente, wo dieser ihn erreichte, wurde er regelmässig bewusstlos.

Beobachtung 58. W., unbelastet, früher gesund, vor und nachher geistig normal, still, gutmüthig, sittlich, dem Trunk nicht ergeben, hatte am 13. April 1877 keine Esslust. Am 14. Morgens sprang er in Gegenwart von Frau und Kindern auf, stürzte sich auf eine anwesende Freundin seiner Frau, beschwor zuerst sie, dann seine Frau, ihn zum Coitus zuzulassen. Abgewiesen, bekam er einen epilepsieartigen Insult; im Anschluss daran tobte, zerstörte er, begoss die zu seiner Ergreifung Nahenden mit kochendem Wasser und warf ein Kind in den Ofen. Darauf wurde er bald ruhig, blieb noch einige Tage verworren und kam dann mit völliger Amnesie für alles Vorgefallene zu sich. (Kowalewsky, Jahrbücher f. Psych. 1879.)

Ein weiterer, von Casper begutachteter Fall (Klin. Novellen, p. 267), in welchem ein sonst anständiger Mann kurz hinter einander auf offener Strasse 4 Weiber attaquirte (das eine Mal sogar vor 2 Zeugen) und eines derselben nothzüchtigte, während doch seine „junge, nette, gesunde Frau“ ganz in der Nähe wohnte, dürfte ebenfalls mit (larvirter) Epilepsie in Verbindung zu bringen sein, zumal da der Betreffende Amnesie für seine skandalösen Handlungen bot.

Zweifellos klar ist die epileptische Bedeutung der sexuellen Akte in den folgenden Beobachtungen.

Beobachtung 59. L., Beamter, 40 Jahre alt, liebevoller Gatte, guter Vater, hat während 4 Jahren 25 schwere Vergehen gegen die öffentliche Schamhaftigkeit begangen, wegen deren er längere Freiheitsstrafen zu verbüssen hatte.

In den ersten 7 Anklagefällen war er beschuldigt, vor Mädchen von 11—13 Jahren im Vorbeireiten seine Genitalien entblösst und sie mit obscönen Worten darauf aufmerksam gemacht zu haben. Sogar im Gefängniss hatte er sich mit entblössten Genitalien am Fenster, das auf eine belebte Promenade ging, gezeigt.

L.'s Vater war geisteskrank, L.'s Bruder wurde einmal, bloss mit dem Hemde bekleidet, auf der Strasse betroffen. L. hatte während der Militärdienstzeit 2mal tiefe Ohnmachten gehabt. Seit 1859 litt er an sich häufenden eigenthümlichen Schwindelanfällen — er wurde dann ganz matt, zitterte am ganzen Körper, wurde leichenblass, es wurde ihm dunkel vor den Augen, er sah helle Sternchen flimmern und musste sich stützen, um nicht umzufallen. Nach heftigeren Anfällen grosse Mattigkeit, profuse Schweisse.

Seit 1861 grosse Reizbarkeit, die dem sonst so belobten Beamten ernste Rügen im Dienst eintrug. Seine Frau fand ihn verändert — er hatte Tage, an welchen er wie wahnsinnig im Hause herumlief, den Kopf zwischen den Händen hielt, an die Wand stiess und über Kopfschmerz klagte. Im Sommer 1869 stürzte Patient 4mal zu Boden, starr, mit offenen Augen daliegend.

Auch Dämmerzustände wurden constatirt.

L. behauptete von den ihm zur Last gelegten Vergehen nicht das Geringste zu wissen. Die Beobachtung ergab weitere und heftigere Anfälle von Vertigo epilept. L. wurde nicht verurtheilt. 1875 entwickelte sich Dementia paralytica mit baldigem tödtlichem Ausgang. (Westphal, Archiv f. Psych. VII, p. 113.)

Beobachtung 60. Ein 26 Jahre alter, reicher Mann lebte seit 1 Jahr mit einem Mädchen, das er sehr liebte. Er cohabitirte selten, war nie pervers. 2mal während dieses Jahres hatte er nach Excess in Alkohol epileptische Insulte gehabt. Am Abend nach einem Diner, wobei er viel Wein getrunken, ging er in die Wohnung der Maitresse, festen Schrittes in deren Schlafzimmer, obgleich das Kammermädchen meldete, die Herrin sei nicht zu Hause; von da in ein Zimmer, wo ein 14jähriger Knabe schlief und begann diesen zu nothzüchtigen. Auf das Geschrei des Knaben, dem er die Vorhaut und die Hand verletzt hatte, eilte das Dienstmädchen herbei. Da liess er ab vom Knaben und that dem Mädchen Gewalt an. Darauf legte er sich zu Bett und schlief 12 Stunden. Erwacht, wusste er nur summarisch von Betrunkenheit und einem Coitus. In der Folge wiederholt epileptische Insulte. (Tarnowsky, op. cit. p. 52.)

Beobachtung 61. X., von höherem Stand, führt einige Zeit ein dissolutes Leben und bekommt epileptische Anfälle. Er verlobt sich dann. Am Hochzeitstag, kurz vor der Trauung, erscheint er am Arm seines Bruders in dem mit Hochzeitsgästen erfüllten Saal. Vor seiner Braut angelangt, entblösst er seine Genitalien und beginnt öffentlich zu masturbiren. Er wird sogleich nach einer psychiatrischen Klinik gebracht, onanirt unterwegs fortwährend und ist noch einige Tage von diesem Drang in abnehmendem Masse heimgesucht. Nach Beendigung dieses Paroxysmus hatte Patient nur eine ganz verschwommene Erinnerung für die Ereignisse und vermochte keine Erklärung seiner Handlungsweise zu geben. (Ebenda p. 53.)

Beobachtung 62. L., 30 Jahre alt, ledig, Schneider, von wahrscheinlich dem Trunk ergebenem Vater, hatte zwei epileptische Brüder und einen, der geisteskrank war. Er selbst bietet leichtere epileptische Insulte, hat von Zeit zu Zeit Dämmerzustände, in welchen er planlos herumirrt und hinterher nicht

weiss, wo er gewesen ist. Er galt als ein anständiger Mensch, steht jetzt unter Anklage, 4—6mal in fremdem Hause seine Genitalien exhibirt und daran gespielt zu haben. Seine Erinnerung für diese Handlungen war eine höchst summarische.

L. war wegen wiederholten Desertirens vom Militär (wahrscheinlich ebenfalls in epileptischen Dämmerzuständen) schwer bestraft worden, im Zuchthaus geistig erkrankt, wegen „epileptischen Irreseins" nach der Charité gekommen und dort „geheilt" entlassen worden. Bezüglich der incriminirten Handlungen liessen sich Cynismus und Uebermuth ausschliessen. Dass sie in geistigem Dämmerzustand vorkamen, ist u. A. daraus wahrscheinlich, dass den ihn verhaftenden Polizeiorganen der „blödsinnige", recte in geistigem Dämmerzustand befindliche Mensch psychisch auffällig war. (Liman, Vierteljahrsschr f. ger. Med. N. F. XXXVIII, H. 2.)

Beobachtung 63. Am 4. August 1878 Nachmittags pflückte die fast 15 Jahre alte H. mit mehreren kleinen Mädchen und Knaben auf offener Strasse Stachelbeeren. Plötzlich warf die H. die 9½jährige L. zu Boden, fixirte und entblösste sie und forderte den 7½jährigen A. und den 5jährigen O. auf, eine Conjunctio membrorum mit dem Mädchen auszuführen, was diese auch thaten.

Die H. hatte guten Leumund. Seit 5 Jahren litt sie an nervöser Reizbarkeit, Kopfweh, Schwindel, epileptischen Anfällen, blieb in der Entwicklung geistig und körperlich zurück. Sie ist noch nicht menstruirt, bietet aber Molimina menstr. Ihre Mutter ist epilepsieverdächtig. Seit ¼ Jahr hatte die H. öfter nach Anfällen verkehrte Sachen gemacht und dafür Amnesie geboten.

Die H. erscheint deflorirt. Geistige Defekte bietet sie nicht. Von ihrer incriminirten That erklärt sie nicht das Geringste zu wissen.

Nach dem Zeugniss der Mutter hatte sie am Morgen des 4. August einen epileptischen Anfall gehabt und die Mütter sie deshalb angewiesen, das Haus nicht zu verlassen. (Pürkhauer, Friedreich's Blätter f. ger. Med. 1879, H. 5.)

Beobachtung 64. Unzüchtige Handlungen in Zuständen krankhafter Bewusstlosigkeit bei einem Epileptiker.

T., Steuereinnehmer, 52 Jahre alt, verheirathet, ist angeklagt, seit etwa 17 Jahren mit Knaben Unzucht getrieben zu haben, indem er theils dieselben masturbirte, theils sich von ihnen masturbiren liess. Der Angeklagte, ein geschätzter Beamter, ist sehr bestürzt über diese schreckliche Beschuldigung und behauptet, von den ihm zur Last gelegten Handlungen nicht das Geringste zu wissen. Seine Geistesintegrität erschien fraglich. Sein Hausarzt, der T. seit 20 Jahren kannte, hebt seinen verschlossenen düsteren Charakter und häufigen Stimmungswechsel hervor. Seine Frau berichtet, dass T. sie einmal ins Wasser stürzen wollte, ebenso dass er zeitweise Anfälle hatte, in denen er seine Kleider vom Leibe riss, sich zum Fenster hinausstürzen wollte. T. weiss auch von diesen Vorfällen nichts. Auch andere Zeugen berichten von auffallendem Wechsel der Stimmung, Bizarrerien des Charakters. Ein Arzt will auch zeitweise Schwindel- und Krampfanfälle bei T. constatirt haben.

T.'s Grossmutter war irrsinnig, sein Vater war dem chronischen Alkoholismus anheimgefallen und hatte in den letzten Jahren an epileptiformen Anfällen gelitten, dessen Bruder war irrsinnig und hatte einen Verwandten

in einem deliranten Zustand getödtet. Ein weiterer Onkel des T. hatte sich entleibt. Von den 3 Kindern des T. war eines geistesschwach, ein anderes schielend, ein drittes hatte an Convulsionen gelitten. Der Angeklagte gab an, er habe zeitweise Anfälle gehabt, in welchen sich sein Bewusstsein trübte, so dass er nicht mehr wusste, was er that. Diese Anfälle wurden von einem auraartigen Schmerz im Nacken eingeleitet. Es trieb ihn dann an die frische Luft. Er habe nicht gewusst, wohin er ging. Seine Frau habe ihn geschlechtlich vollkommen befriedigt. Seit 18 Jahren habe er ein chronisches Ekzem am Hodensack (thatsächlich), das ihm oft eine ausserordentliche geschlechtliche Erregung verursache. Die Gutachten der 6 Sachverständigen waren einander entgegengesetzt (Geistesgesundheit — Anfälle larvirter Epilepsie), die Stimmen der Jury waren getheilt, so dass Freisprechung erfolgte. Dr. Legrand du Saulle, der als Experte berufen war, constatirte, dass T. bis zum 22. Jahr etwa 10—18mal jährlich ins Bett urinirt hatte. Nach dieser Zeit hatte die Enuresis nocturna aufgehört, aber seitdem waren zeitweise, Stunden bis einen Tag dauernde tiefe Dämmerzustände mit Amnesie aufgetreten. Bald darauf wurde T. wegen öffentlicher Unsittlichkeit nochmals angeklagt und zu 15 Monaten verurtheilt. Im Kerker kränkelte er und wurde zusehends geistig schwächer. Er wurde deshalb begnadigt, aber die Geistesschwäche nahm überhand. Wiederholt wurden epileptiforme Anfälle (tonische Krämpfe mit Bewusstseinsverlust und Zittern) an T. bemerkt. (Auzouy, Annal. méd. psychol. 1874, November; Legrand du Saulle, Etude méd. légale etc., p. 99.)

Der folgende, vom Verfasser selbst beobachtete und in Friedreich's Blättern mitgetheilte Fall von Unzuchtsdelikten mit Kindern möge diese für das Forum höchst wichtige Casuistik[1]) beschliessen. Er ist um so werthvoller, als der Befund eines epileptischen Bewusstlosigkeitszustands zur Zeit der That sichergestellt ist und wie die — aus naheliegenden Gründen — lateinisch gegebene Species facti lehrt, ein combinirtes raffinirtes Handeln in solchem Zustand gleichwohl möglich ist.

Beobachtung 65. P., 49 Jahre alt, verheirathet, Siechenhauspfründner, ist angeschuldigt, am 25. Mai 1883 an der 10jährigen D. und der 9jährigen G. in seiner Arbeitshütte folgende scheussliche Unzuchtsdelikte begangen zu haben.

Die D. gibt an:

Ich war mit der G. und mit meinem 3jährigen Schwesterchen J. auf der Wiese. P. rief uns in seine Arbeitshütte und verriegelte die Thüre. Tum nos exosculabatur, linguam in os meum demittere tentabat faciemque mihi lambebat; sustulit me in gremium, bracas aperuit, vestes meas sublevavit, digitis me in genitalibus titillabat et membro femina mea fricabat ita ut humida

[1]) Vgl. ausserdem Liman, Zweifelhafte Geisteszustände, Fall 6; die Arbeit von Lasègue, Ueber Exhibitionisten (Union méd. 1877); Ball u. Chamqart, Art. Somnambulisme (Dict. des scienc. méd. 1881).

fierem. Als ich schrie, schenkte er mir 12 Kreuzer und drohte mich zu erschiessen, wenn ich etwas ausplaudere. Schliesslich lud er mich ein, am folgenden Tag wiederzukommen.

Die G. deponirt:

P. nates et genitalia D . . . ae exosculatus, iisdem me conatibus aggressus est. Deinde filiolum quoque tres annos natum in manus acceptum osculatus et nudatumque parti suae virili appressit. Postea quae nobis essent nomina interrogavit ac censuit, genitalia D . . . ae meis multo esse maiora. Quin etiam nos impulit, ut membrum suum intueremur, manibus comprehenderemus et videremus, quantopere id esset erectum.

P. gibt im Verhör vom 29. Mai an, er erinnere sich nur dunkel, vor Kurzem kleine Mädchen geliebkost, beschenkt, geküsst zu haben. Wenn er etwas Anderes gethan, müsse er unzurechnungsfähig gewesen sein. Er leide übrigens seit einem Sturz vor Jahren an Kopfschwäche. Am 22. Juni weiss er überhaupt nichts mehr von den Vorgängen am 25. Mai, auch nicht vom Verhör am 29. Mai. Diese Amnesie bewährt sich im Kreuzverhör.

P. stammt aus gehirnkranker Familie, ein Bruder ist epileptisch. P. war früher Trinker. Eine Kopfverletzung erlitt er thatsächlich vor Jahren. Seither hatte er binnen Wochen bis Monaten wiederkehrende Anfälle geistiger Störung mit einleitender Morosität, Gereiztheit, Neigung zu Alkoholexcessen, Angst, Verfolgungsdelir bis zu gefährlichen Drohungen und Gewaltthätigkeit. Dabei acustische Hyperästhesie, Schwindel, Kopfweh, Congestion zum Gehirn. Alles dies bei schwerer Bewusstseinsstörung und Amnesie für die ganze bis zu Wochen sich erstreckende Anfallszeit.

Intervallär litt er an Kopfweh, ausgehend von der Stelle der erlittenen Kopfverletzung (kleine auf Druck schmerzhafte Hautnarbe an der rechten Schläfe). Mit Exacerbation des Kopfschmerzes war er gereizt, moros bis zu Lebensüberdruss, rauschartig benommen im Sensorium. In einem solchen Zustand hat P. 1879 einen ganz impulsiven Selbstmordversuch gemacht, dessen er sich hinterher nicht erinnerte. Bald darauf ins Krankenhaus aufgenommen, machte er den Eindruck des Epileptikers, stand längere Zeit in Bromkalibehandlung. Ende 1879 ins Siechenhaus aufgenommen, hatte man nie an ihm einen eigentlichen epileptischen Insult wahrgenommen.

Intervallär war er ein braver, fleissiger, gutmüthiger Mensch, hatte nie Spuren von sexueller Erregung geboten, auch bisher nicht in seinen Ausnahms zuständen, überdies mit seinem Weib bis auf die letzte Zeit ehelich verkehrt. Um die Zeit der incriminirten That hatte P. wieder Spuren eines nahenden Anfalls geboten, auch den Arzt um neuerliche Darreichung des Bromkali gebeten.

P. versichert, dass er seit jenem Sturz intolerant für calorische Schädlichkeiten und Alkohol sei und davon gleich sein Kopfweh bekomme und verwirrt werde. Seine weiteren Angaben von Gedächtnissschwäche, geistiger Schwäche, Reizbarkeit, schlechtem Schlaf bestätigt die ärztliche Beobachtung.

Uebt man an der Stelle des Trauma einen kräftigen Druck aus, so wird P. congestiv, gereizt, verstört, zittert am ganzen Körper, erscheint aufgeregt, im Bewusstsein gestört und bleibt so durch Stunden.

Zu Zeiten, wo er frei von Sensationen ist, die jeweils von der Narbe

ausgehen, erscheint er artig, mimisch frei, willig, offen, jedoch andauernd geistig geschwächt und dämmerhaft. P. wurde nicht verurtheilt. (Ausf. Gutachten Friedreich's Blätter.)

Periodisches Irresein.

Gleichwie in den Fällen nicht periodischer Manie, zeigt sich vielfach bei den Anfällen periodischer eine krankhafte Steigerung oder wenigstens ein deutliches Hervortreten der sexuellen Sphäre (s. u. Manie).

Dass die Sexualempfindung dann auch pervers sein kann, lehrt ein von Servaes (Arch. für Psych.) berichteter Fall.

Beobachtung 66. Catharine W., 16 Jahre alt, noch nicht menstruirt, früher gesund. Vater jähzorniger Mann.

7 Wochen vor der Aufnahme (3. December 1872) melancholische Verstimmung und Reizbarkeit. Am 27. November zweitägiger Tobsuchtanfall. Dann wieder melancholisch. Am 6. December normaler Zustand.

Am 24. December (28 Tage nach dem ersten Tobanfall) still, scheu, gedrückt. Am 27. December Exaltationszustand (Heiterkeit, Lachen u. s. w.) mit brünstiger Liebe zu einer Wärterin. Am 31. December plötzlich melancholische Starre, die sich nach 2 Stunden löst. Am 20. Januar 1873 neuer Anfall, ganz wie der frühere. Ein gleicher am 18. Februar, zugleich mit den Spuren von Menses. Patientin hatte absolute Amnesie für das in den Paroxysmen Geschehene und hörte schamroth, mit unverhohlenem Erstaunen, was man ihr berichtete.

In der Folge noch abortive Anfälle, die mit Regelung der Menses im Juni vollem psychischen Wohlbefinden wichen.

In einem anderen Fall von Gock (Arch. für Psych. V), wo es sich um wahrscheinlich cyclisches Irresein bei einem schwer belasteten Manne handelte, trat im Exaltationszustand Geschlechtstrieb zu Männern auf. Hier hielt sich aber der Betreffende für ein Frauenzimmer und fragt es sich, ob nicht eher der Wahn veränderten Geschlechts als eine conträre Sexualempfindung das geschlechtliche Vorgehen bestimmte.

Von grösstem Interesse sind im Anschlusse an diese Fälle von krankhafter Aeusserungsweise des Geschlechtslebens, als Theilerscheinung einer Manie, diejenigen, wo ein krankhaftes und vielfach auch perverses Geschlechtsleben anfallsartig zu Tage tritt, analog einer Dipsomanie den Kern der ganzen psychischen Störung ausmacht, während intervallär der Geschlechtstrieb weder abnorm stark noch pervers ist.

Ein ziemlich reiner Fall von solcher periodischer Psycho-

pathia sexualis, geknüpft an den Vorgang der Menstruation, ist der folgende von Anjel (Arch. für Psych. XV, H. 2) mitgetheilte.

Beobachtung 67. Ruhige Dame, nahe dem Klimacterium. Starke erbliche Belastung. In jungen Jahren Anfälle von petit mal. Stets excentrisch, heftig, streng sittlich, kinderlose Ehe.

Vor mehreren Jahren, nach heftigen Gemüthsbewegungen, hysteroepileptischer Anfall, darauf mehrwöchentliches postepileptisches Irresein. Dann mehrmonatliche Schlaflosigkeit. In der Folge jeweils menstruale Insomnie und Drang, Knaben von unter 10 Jahren an sich zu locken, zu küssen und ihre Genitalien zu berühren. Drang zu Coitus, überhaupt zu Verkehr mit einem Erwachsenen besteht in dieser Zeit nicht.

Patientin spricht manchmal offen über diesen Drang, bittet sie zu überwachen, da sie nicht für sich gut stehen könne. Intervallär meidet sie ängstlich jedes bezügliche Gespräch, ist streng decent, in keiner Weise geschlechtsbedürftig.

Bezüglich derartiger, noch wenig gekannter Fälle von periodischer Psychopathia sexualis hat Tarnowsky (op. cit. p. 38) werthvolle Beiträge geliefert, jedoch sind seine Fälle nicht sämmtlich periodischen Charakters und ein aus einer Arbeit des Verfassers berichteter (vgl. Tarnowsky p. 44) ist unrichtig aufgefasst, da Sodomie nur nebensächlich und die krankhaft gesteigerte Libido sexualis keine periodische war.

Tarnowsky berichtet Fälle, wo verheirathete, gebildete Männer, Familienväter, von Zeit zu Zeit gezwungen waren, den abscheulichsten Geschlechtsakten sich zu ergeben, während sie intervallär geschlechtlich normal waren, ihre paroxystischen Akte perhorrescirten und von der zu gewärtigenden Wiederkehr neuerlicher Anfälle zurückschauderten.

Kam es dann neuerlich zum Paroxysmus, so schwand die normale Geschlechtsempfindung, es kam ein psychischer Aufregungszustand mit Schlaflosigkeit, mit Vorstellungen und Drängen, im Sinne der perversen geschlechtlichen Handlung vorzugehen, mit ängstlicher Beklemmung und immer mächtiger anwachsendem Impuls zur sonst perhorrescirten, nun aber erlösenden, weil den Zustand lösenden geschlechtlichen Handlung.

Die Analogie mit dem Dipsomanen ist eine vollkommene.

Die folgenden, Tarnowsky entlehnten Fälle sind bezeichnend.

Beobachtung 68. Ein Kranker instruirte eine Prostituirte genau, wie sie ihn in künftigen Anfällen zu misshandeln habe. Nach einigen Monaten erschien er bei ihr, schweigsam, finster, ganz anders wie früher, entkleidete sich, legte sich zu Bett, liess sich flagelliren, gerieth darüber in heftige sexuelle

Erregung, ejaculirte, schlief dann mehrere Stunden und entfernte sich schweigend. Solche Situationen wiederholten sich alle 2—3 Monate. Nie fiel es ihm bei, das Weib geschlechtlich zu berühren.

Beobachtung 69. Ein anderer Kranker liess durch eine Vertrauensperson eine Wohnung für die Dauer seiner Anfälle miethen und das Personal (3 Prostituirte) genau instruiren, was mit ihm zu geschehen habe.

Er erschien zeitweise, wurde entkleidet, masturbirt, flagellirt, wie es befohlen war. Er leistete anscheinend Widerstand, bat um Gnade. Dann gab man ihm befohlenermassen zu essen, hiess ihn schlafen, liess ihn trotz Protest nicht fort, schlug ihn, wenn er nicht folgte. So ging es einige Tage. Mit Lösung des Anfalls wurde er entlassen, kehrte zu Frau und Kindern zurück, die von seiner Krankheit keine Ahnung hatten. Der Anfall wiederholte sich 1—2mal jährlich.

Weitere Fälle (periodische Päderastie betreffend) siehe Tarnowsky, op. cit. p. 41. Der p. 46 berichtete Fall dürfte in das Gebiet der Epilepsie gehören.

Einen den obigen sich anreihenden Fall, der eine Episode im Dasein eines mit conträrer Sexualempfindung behafteten Mannes bildete, habe ich im Irrenfreund 1884, Nr. 1 mitgetheilt („2. Beobachtung“).

Beobachtung 70. X. miethet sich zeitweise eine Courtisane — ein anderes Weib, an dem er ein ästhetisches oder geistiges Interesse hätte, wäre dazu ungeeignet — entkleidet sich vollkommen, während Jene die letzte Hülle nicht fallen lassen darf, und lässt sich von ihr misshandeln. Sie muss ihn mit den Füssen treten, peitschen, schlagen.

Das erregt seine Wollust auf das Höchste. Zum Schluss des Aktes leckt er dem Weib die Füsse, wie überhaupt der Fuss des Weibes das Einzige ist, was ihn am anderen Geschlecht sinnlich zu erregen vermag. Damit erreicht die wollüstige Erregung ihren Höhepunkt, es kommt zur Ejaculation, aber kaum ist diese erfolgt, so ist diese entwürdigende Situation ihm widerlich. Er könnte sich dann an dem Weibe vergreifen, wenn es nochmals ihn schlagen wollte, entzieht sich so rasch als möglich der für ihn nun höchst peinlichen Situation, sexuell allerdings befriedigt, aber voll Ekel, dass er neuerdings wieder schwach gewesen ist.

Sein eigentliches geschlechtliches Fühlen drängt ihn zu Personen des eigenen Geschlechts. Misshandlung durch weibliche Individuen ist ihm nur Surrogat des mannmännlichen Genusses. Seine erotischen Träume drehen sich um den Verkehr mit Knaben, zuweilen auch um Prügelscenen mit Dirnen. Zu dieser Art der sexuellen Befriedigung kam er durch wollüstige Träume des Inhalts, dass ein Weib ihn geissele.

Der folgende Fall, von Anjel (Arch. für Psych. XV, H. 2) berichtet, ist einer der bezeichnendsten für das anfallsweise Auftreten von krankhafter Sexualerregung.

Beobachtung 71. Herr aus höheren Ständen, 45 Jahre alt, allgemein beliebt, unbelastet, sehr geachtet, streng sittlich, seit 15 Jahren verheirathet, von früher normalem Geschlechtsverkehr, Vater mehrerer gesunder Kinder, in bester Ehe lebend, hatte vor 8 Jahren heftigen Schreck erlitten. Im Anschluss daran mehrere Wochen lang Angstgefühle und Herzkrämpfe. Dann kamen eigenthümliche Anfälle in Zwischenräumen von Monaten bis zu einem Jahr, die Patient seinen „moralischen Schnupfen" nennt. Er wird schlaflos. Nach 3 Tagen Verlust des Appetits, wachsende Gemüthsreizbarkeit, verstörtes Aussehen, starrer Blick, Vorsichhinstarren, grosse Blässe, wechselnd mit Erröthen, Zittern der Finger, geröthete glänzende Augen mit eigenthümlich lüsternem Ausdruck, heftige, überstürzte Redeweise. Drang zu kleinen Mädchen von 5—10 Jahren, selbst zu den eigenen. Bitte an die Frau, die Mädchen vor ihm in Sicherheit zu bringen. Patient schliesst sich tagelang in diesem Zustand im Zimmer ein. Früher drängte es ihn, weibliche Schulkinder auf der Strasse abzupassen und er empfand eine eigenthümliche Befriedigung vor ihnen seine Genitalien zu entblössen, indem er dergleichen that, als urinire er.

Aus Furcht vor Skandal schliesst er sich im Zimmer ab, still brütend, bewegungsunfähig, abwechselnd von quälenden Angstgefühlen gepeinigt. Das Bewusstsein scheint ganz ungetrübt. Dauer der Anfälle 8—14 Tage. Ursachen der Wiederkehr ganz unklar. Plötzliche Besserung; grosses Schlafbedürfniss, nach dessen Befriedigung wieder ganz wohl. Intervallär nichts Abnormes. Verfasser nimmt eine epileptische Grundlage an und hält die Anfälle für das psychische Aequivalent eines epileptischen Insults.

Manie.

An der allgemeinen Erregung, welche hier im psychischen Organ besteht, betheiligt sich vielfach auch die sexuelle Sphäre. Bei manischen Personen weiblichen Geschlechts ist dies sogar Regel. Im einzelnen Fall kann es fraglich sein, ob der an und für sich nicht gesteigerte Trieb bloss rücksichtslos entäussert wird, oder wirklich in krankhafter Steigerung vorhanden ist. Meist wird die letztere Annahme die richtige sein, sicher da, wo sexuelle Delirien und äquivalente religiöse fort und fort geäussert werden. Je nach der Höhe der Krankheit äussert sich der gesteigerte Trieb in verschiedenartiger Form.

Bei blosser manischer Exaltation und wo es sich um Männer handelt, beobachtet man Courmacherei, Frivolität, Lascivität in der Rede, Aufsuchen von Bordellen — bei Weibern Neigung, sich in Herrengesellschaft zu bewegen, zu kokettiren, sich zu putzen, pomadisiren, von Heiraths- und Skandalgeschichten zu sprechen, andere Weiber sexuell zu verdächtigen, oder in äquivalenter religiöser Inbrunst zeigt sich Drang, sich an Wallfahrten, Missionen zu betheiligen, ins Kloster zu gehen oder wenigstens Pfarrerköchin zu

werden, wobei viel von der eigenen Unschuld, Jungfräulichkeit die Rede ist.

Auf der Höhe der Manie (Tobsucht) begegnet man Aufforderungen zum Coitus, Exhibition, Zoten, massloser Gereiztheit gegen die weibliche Umgebung, Neigung zu Schmierereien mit Speichel, Urin, selbst Koth, religiös-sexuellen Delirien, vom hl. Geist überschattet zu sein, das Jesukindlein geboren zu haben u. s. w., rücksichtsloser Onanie, beckenwetzenden Coitusbewegungen.

Bei tobsüchtigen Männern hat man sich schamloser Masturbation, Nothzucht an weiblichen Individuen zu versehen.

Satyriasis und Nymphomanie.

Psychische Erregungszustände, in welchen ein krankhaft gesteigerter Sexualtrieb im Vordergrund des Krankheitsbildes steht, hat man als Satyriasis (beim Mann) und als Nymphomanie s. Uteromanie (beim Weib) bezeichnet.

Moreau (a. a. O.) hält diese Zustände für eigenartige, gewiss aber mit Unrecht. Der sexuelle Symptomencomplex ist immer nur Theilerscheinung innerhalb einer allgemeinen Psychose (Manie, hallucinatorischer Wahnsinn?).

Das Wesentliche innerhalb des sexuellen Erregungszustands ist ein Zustand psychischer Hyperästhesie mit Betheiligung der sexuellen Sphäre. Die Phantasie führt nur sexuelle Bilder vor bis zu Hallucinationen und Illusionen und wahrem hallucinatorischem Delir.

Die gleichgültigsten Vorstellungen wecken sinnliche Beziehungen und die wollüstige Lustbetonung der Vorstellungen und Apperceptionen ist eine hochgesteigerte. Der krankhafte Bewusstseinsinhalt nimmt das ganze Fühlen und Streben in Beschlag, geht mit einer allgemeinen körperlichen Aufregung ähnlich der beim Coitus stattfindenden (s. Physiologie) einher. Vielfach sind die Genitalorgane in anhaltendem Turgor (Priapismus beim Manne).

Der von Geschlechtswuth heimgesuchte Mann sucht den Trieb um jeden Preis zu befriedigen und wird dadurch Personen des anderen Geschlechts höchst gefährlich. Faute de mieux onanirt oder sodomirt er. Das nymphomanische Weib sucht Männer durch Exhibition oder brünstige Geberden an sich zu locken, geräth Angesichts Jener in hochgradige sexuelle Erregung, die in Masturbation oder beckenwetzenden Bewegungen befriedigt wird.

Satyriasis ist selten. Nymphomanie wird häufiger beobachtet, nicht so selten im Klimacterium. Sogar im Senium kann sie vor-

kommen. Abstinenz [1]) bei beständiger Anregung der sexuellen Sphäre durch psychische oder periphere Reize (Pruritus pudendi, Oxyuris u. s. w.) kann diese Zutsände hervorbringen, wahrscheinlich aber nur bei Belasteten.

Die Behauptung, dass sie auch in Folge von Vergiftung durch Canthariden vorkomme, scheint auf Verwechslung mit Priapismus zu beruhen. Das anfängliche Wollustgefühl, das mit Priapismus ab intoxicatione copharid. verbunden ist, geht wenigstens bald in das Gegentheil über. Satyriasis und Nymphomanie sind acute psychosexuale Erkrankungszustände.

Es gibt übrigens auch solche, die man nicht ohne Grund als chronische Fälle von Satyriasis, resp. Nymphomanie, bezeichnen könnte.

Dahin gehören Männer, die, meist nach Abusus Veneris, besonders durch Masturbation, an Neurasthenia sexualis leiden, gleichwohl eine hochgesteigerte Libido sexualis besitzen. Ihre Phantasie ist, gleichwie in acuten Fällen, sehr erregt, ihr Bewusstsein mit schmutzigen Bildern erfüllt, so dass selbst das Erhabenste mit cynischen Bildern und Vorstellungen besudelt wird.

Das Denken und Verlangen solcher Menschen ist nur auf die Sexualsphäre gerichtet und da ihr Fleisch schwach ist, kommen sie, unterstützt durch ihre Phantasie, zu den grössten Perversitäten geschlechtlichen Handelns.

Analoge Zustände bei Frauen kann man als chronische Nymphomanie bezeichnen. Sie führen natürlich zu Prostitution. Legrand du Saulle (La folie p. 510) theilt interessante Fälle mit, die offenbar nicht anders sich deuten lassen.

Melancholie.

Bewusstsein und Stimmung des Melancholischen sind einer Weckung sexueller Triebe nicht günstig. Gleichwohl kommt es zuweilen vor, dass solche Kranke masturbiren.

In Fällen meiner Erfahrung handelt es sich immer um belastete und schon vor der Krankheit der Masturbation ergebene Kranke. Eine Befriedigung einer wollüstigen Erregung schien den Akt nicht zu motiviren, als vielmehr Gewohnheit, Langeweile, Angst, und der Drang, eine temporäre Aenderung der peinlichen psychischen Situation herbeizuführen.

---

[1]) Vgl. die interessanten Fälle bei Marc-Ideler II, p. 137. — Ideler, Grundriss der Seelenheilkunde II, p. 488—492.

Hysterie.

Aeusserst häufig ist bei dieser Neurose auch das sexuelle Leben abnorm, bei belasteten Fällen wohl immer.

Alle möglichen Anomalien der sexuellen Funktion kommen hier vor, in buntem Wechsel und sonderbarer Verquickung, auf hereditär degenerativer Grundlage und bei moralischer Imbecillität in den perversesten Erscheinungsformen. Aber die krankhafte Aenderung und Verkehrung der Geschlechtsempfindung bleibt niemals ohne Folgen für das Gemüthsleben dieser Kranken.

Ein denkwürdiger bezüglicher, von Giraud mitgetheilter Fall ist der folgende:

Beobachtung 72. Marianne L. in Bordeaux hat Nachts, während ihre Herrschaft unter dem Einfluss von ihr beigebrachten Narcoticis fest schlief, deren Kinder ihren Geliebten zu geschlechtlichem Genusse preisgegeben und zu Zeugen der unmoralischsten Scenen gemacht. Es ergab sich, dass die L. hysterisch (Hemianästhesie und Krampfanfälle) und vor ihrer Erkrankung eine anständige, vertrauenswürdige Person gewesen war. Seit der Krankheit hatte sie sich schamlos prostituirt und ihren moralischen Sinn eingebüsst.

Häufig ist bei Hysterischen das Sexualleben krankhaft erregt. Diese Erregung kann intermittirend (menstrual?) sich geltend machen. Schamlose Prostitution, selbst Seitens Ehefrauen, kann die Folge sein. In milderer Form äussert sich der sexuelle Drang in Onanie, Nacktgehen im Zimmer, Sichsalben mit Urin u. a. unsauberen Stoffen, Anlegen von Männerkleidern u. s. w.

Schüle (klin. Psychiatrie 1886, p. 237) findet besonders häufig krankhaft gesteigerten Geschlechtstrieb, „welcher disponirte Mädchen und selbst in glücklicher Ehe lebende Frauen zu Messalinen werden lässt." Der genannte Autor kennt Fälle, wo bereits auf der Hochzeitsreise Fluchtversuche mit Männern aus zufälliger Begegnung gemacht wurden, wo geachtete Frauen Liaisons ohne Wahl anknüpften und in unersättlicher Gier jede Würde opferten.

Bei hysterischer Geistesstörung kann sich das krankhaft erregte Sexualleben in Eifersuchtswahn, grundlosen Anklagen männlicher Personen wegen unzüchtiger Handlungen [1]), Coitushallucinationen [2]) u. s. w. äussern.

[1]) S. u. a. Fall Merlac in d. Verf. Lehrb. d. ger. Psychopathol., 2. Aufl. — Morel, Traité des malad. mentales p. 687. — Legrand, La folie p. 337. — Process La Roncière in Annal. d'hyg., 1. Série, IV.; 3. Série, XXII.

[2]) Darauf beruhen die Incuben in den Hexenprocessen des Mittelalters.

Zeitweise kann auch Frigidität vorkommen mit mangelndem Wollustgefühl, meist auf Grund genitaler Anästhesie.

Paranoia.

Abnorme Erscheinungen Seitens des Sexuallebens sind in den verschiedenen Formen der primären Verrücktheit nichts Seltenes. Entwickeln sich doch manche derselben auf der Grundlage sexuellen Abusus (masturbatorische Paranoia) oder sexueller Erregungsvorgänge, und handelt es sich um psychisch degenerative Individuen, bei denen erfahrungsgemäss neben anderweitigen funktionellen Degenerationszeichen auch das sexuelle Leben vielfach tief belastet ist.

Besonders deutlich tritt das krankhaft gesteigerte, nach Umständen auch perverse sexuelle Leben zu Tage in der Paranoia erotica und der religiosa. Bei der ersteren äussert sich aber der sexuelle Erregungszustand nicht sowohl in direkt auf die Befriedigung des Geschlechtsgenusses abzielenden Vorgängen und Handlungen, als vielmehr (jedoch nicht ausnahmslos) in platonischer Liebe, in Schwärmerei für eine durch ästhetische Befriedigung imponirende Person des anderen Geschlechts, nach Umständen sogar für ein Phantasiegebilde, ein Bild oder eine Statue.

Die schwächlich oder rein geistig sich kundgebende Liebe zum anderen Geschlecht hat übrigens nicht selten ihren Grund in durch lang getriebene Masturbation entstandener Schwächung der Zeugungsorgane, und unter der keuschen Begeisterung für ein geliebtes Wesen kann sich grosse Lüsternheit und sexueller Missbrauch verbergen. Episodisch, namentlich bei Weibern, kann sogar heftige sexuelle Erregung im Sinne der Nymphomanie auftreten.

Auch die Paranoia religiosa fusst grösstentheils auf der sexuellen Sphäre, die in Form abnorm frühen und krankhaft starken Sexualtriebs sich kund gibt. Die Libido findet Befriedigung in Masturbation oder religiöser Schwärmerei, deren Gegenstand einzelne Geistliche, Heilige u. s. w. sein können.

Auf diese psycho-pathologischen Beziehungen zwischen sexuellem und religiösem Gebiet kann hier nicht näher eingegangen werden.

Es mag genügen, an die Heiligengeschichten zu erinnern, in welchen es von Versuchungen des Fleisches wimmelt, an gewisse Sekten, die, wie z. B. die Skopzen, ihre Genitalien verstümmeln oder deren „Revivals" und Meetings gelegentlich in die abscheulichsten Orgien ausarten, an die bunte Vermischung von sexuellem

und religiösem Delir, wie sie in Psychosen vielfach beobachtet wird, namentlich solchen auf masturbatorischer Grundlage und an die wollüstig grausamen Selbstkasteiungen, Verletzungen, Selbstentmannungen, sogar Kreuzigungen auf Grund eines krankhaften geschlechtlich-religiösen Fühlens.

Verhältnissmässig häufig sind — abgesehen von Masturbation — bei religiöser Paranoia sexuelle Delikte.

Einen bemerkenswerthen Fall von religiösem Wahnsinn, der zu Ehebruch führte, enthält Marc's Werk (Uebers. von Ideler II, p. 160). Einen Fall von Unzucht mit kleinen Mädchen Seitens eines an Paranoia religiosa leidenden 43jährigen Mannes, der temporär erotisch erregt war, hat Giraud (Annal. méd. psychol.) berichtet. Hieher gehört auch ein Fall von Incest (Liman, Vierteljahrsschr. f. ger. Med.).

Beobachtung 73. M. hat seine Tochter geschwängert. Seine Ehefrau, Mutter von 18 Kindern und selbst schwanger von ihrem Manne, erstattete die gerichtliche Anzeige. M. litt seit 2 Jahren an religiöser Paranoia. „Es wurde mir die Offenbarung, dass ich mich zu meiner Tochter, zu der ewigen Sonne, legen solle. Dann entstände ein Mensch von Fleisch und Blut durch meinen Glauben, der 18 Jahrhunderte alt sei. Dieser Mensch als eine Brücke in das ewige Leben zwischen altem und neuem Testament.“ Diesem, nach seiner Meinung göttlichen Befehl hatte der Wahnsinnige Folge geleistet.

Auch bei Paranoia persecutoria kommen zuweilen pathologisch motivirte sexuelle Handlungen vor.

Beobachtung 74. Eine 30 Jahre alte Frauensperson hatte einen in der Nähe spielenden 5jährigen Knaben durch Versprechung von Geld und Braten an sich gelockt, mit seinem Penis gespielt, sich dann über ihn gehockt und Coitus versucht. Die Betreffende war Lehrerin, von einem Manne verführt und verstossen worden, hatte sich, früher streng sittlich, einige Zeit der Prostitution ergeben. Der Schlüssel zur Erklärung ihres sittenlosen Lebenswandels ergab sich insofern, als sie weitverzweigten Verfolgungswahn bot, wähnte, unter dem geheimnissvollen Einfluss ihres Verführers zu stehen, der sie zu sexuellen Handlungen nöthige. So glaubte sie auch, der Knabe sei ihr durch ihren Verführer in den Weg geschickt worden. An rohe Sinnlichkeit als Motiv des Verbrechens liess sich um so weniger denken, als es der Person leicht gewesen wäre, auf naturgemässe Weise ihren Sexualtrieb zu befriedigen (Küssner, Berl. klin. Wochenschrift).

Aehnliche Fälle hat kürzlich Cullerre (Perversions sexuelles chez les persécutés in Annal. médico-psychol., Mars 1886) mitgetheilt, z. B. die Beobachtung eines Kranken, der, an Paranoia sexualis persecutoria leidend, seine Schwester zu nothzüchtigen ver-

suchte, dem vermeintlichen Zwang Folge gebend, den auf ihn die Bonapartisten ausübten.

In einem anderen Fall wird ein an electro-magnetischem Verfolgungswahn leidender Capitän von seinen Verfolgern zu Päderastie gereizt, die er lebhaft perhorrescirt. In einem ähnlichen Fall reizt der Verfolger zu Onanie und Päderastie.

V. Das krankhafte Sexualleben vor dem Criminalforum.

Die Gesetzbücher aller Culturnationen verfolgen Denjenigen, welcher unzüchtige Handlungen begeht. Insofern die Erhaltung von Zucht und Sitte eine der wichtigsten Existenzbedingungen für das staatliche Gemeinwesen ist, kann der Staat kaum genug thun als Hüter der Sittlichkeit in dem Kampf gegen die Sinnlichkeit. Dieser Kampf ist ein ungleicher, insofern nur eine gewisse Zahl von sexuellen Ausschweifungen strafrechtlich verfolgt werden kann, den Ausschreitungen eines so mächtigen Naturtriebs gegenüber die Strafdrohung nur sehr wenig auszurichten vermag und es in der Natur der sexuellen Delikte liegt, dass nur ein Theil derselben zur Kenntniss der Behörde gelangt. Dem Walten dieser kommt die öffentliche Meinung zu Hülfe, indem sie derlei Delikte als entehrend ansieht.

Die Criminalstatistik weist die traurige Thatsache auf, dass die sexuellen Delikte in unserem modernen Culturleben eine fortschreitende Zunahme aufweisen [1]). Darunter ganz speciell die Unzuchtsvergehen an Individuen unter 14 Jahren.

Der Moralist sieht in diesen traurigen Thatsachen weiter nichts als einen Verfall der allgemeinen Sittlichkeit und kommt nach Umständen zur Anschauung, dass die im Vergleich zu vergangenen

---

[1]) Vgl. Casper, Klin. Novellen. — Lombroso, Goltdammer's Archiv Bd. 30. — Oettingen, Moralstatistik p. 494.

Jahrhunderten übergrosse Milde des Gesetzgebers in der Abstrafung sexueller Delikte daran theilweise schuld sei.

Dem ärztlichen Forscher drängt sich der Gedanke auf, dass diese Erscheinung im modernen socialen Culturleben mit der überhandnehmenden Nervosität der letzten Generationen in Zusammenhang stehe, insofern sie neuropathisch belastete Individuen züchtet, die sexuelle Sphäre erregt, zu sexuellem Missbrauch antreibt und bei fortbestehender Lüsternheit, aber herabgeminderter Potenz zu perversen sexuellen Acten führt.

Wie berechtigt derartige Anschauungen speciell zur Erklärung der in enormen Proportionen sich mehrenden Unzuchtsdelikte an Kindern sind, wird sich aus dem Folgenden klar ergeben.

Dass bezüglich der Begehung von sexuellen Delikten neuro- und selbst psychopathische Bedingungen vielfach ausschlaggebend sind, ist aus dem bisher Erörterten leicht ersichtlich. Damit wird nichts Geringeres als die Zurechnungsfähigkeit vieler eines Unzuchtsdeliktes beschuldigter Menschen in Frage gestellt.

Der klinischen Medicin kann die Anerkennung nicht versagt werden, dass sie die psychisch krankhafte Bedeutung zahlreicher monströser, paradoxer, sexueller Akte erkannt und nachgewiesen hat.

Von diesen Thatsachen psycho-pathologischer Forschung hat die Jurisprudenz als Gesetzgebung und Rechtsprechung bisher sehr wenig Notiz genommen. Sie setzt sich damit in Widerspruch mit der Medicin und steht beständig in Gefahr, Urtheile und Strafen über Solche zu verhängen, die wissenschaftlich als für ihre Handlungen unzurechnungsfähig dastehen.

Durch diese oberflächliche Behandlung von tief in das Interesse und Wohl der Gesellschaft eingreifenden Delikten geschieht es gar leicht der Justiz, dass sie einen Verbrecher, der gemeingefährlicher als ein Mörder oder ein wildes Thier ist, nach festem Strafmass abstraft und ihm nach ausgestandener Strafe die Gesellschaft wieder ausliefert, während die wissenschaftliche Forschung nachweisen kann, dass ein originär psychisch und sexuell entarteter und damit unzurechnungsfähiger Mensch der Thäter war, der zeitlebens unschädlich gemacht werden müsste, aber nicht bestraft werden sollte.

Eine Justiz, die nur die That und nicht den Thäter würdigt, wird immer in Gefahr stehen, wichtige Interessen der Gesellschaft (allgemeine Sittlichkeit und Sicherheit) wie auch des Individuums (Ehre) zu verletzen.

Auf keinem Gebiet des Strafrechts ist ein Zusammenarbeiten

von Richter und medicinischem Experten so sehr geboten, wie bei den sexuellen Delikten, und nur die anthropologisch-klinische Forschung vermag hier Licht und Klarheit zu verbreiten.

Die Art des Deliktes kann niemals an und für sich eine Entscheidung darüber herbeiführen, ob es sich um einen psychopathischen oder einen in physiologischer Breite des Seelenlebens zu Stande gekommenen Akt handelt. Der perverse Akt verbürgt nicht die Perversion der Empfindung. Jedenfalls sind die monströsesten und perversesten sexuellen Handlungen bei geistig Gesunden schon vorgekommen. Aber die Perversion der Empfindung muss als eine krankhafte erwiesen werden. Dieser Nachweis wird geliefert durch Entwicklung ihrer Entstehungsbedingungen und ihrer Constatirung als Theilerscheinung eines neuro- oder psychopathischen Gesammtzustandes.

Wichtig ist die Species facti, aber auch sie gestattet nur Vermuthungen, insofern dieselbe sexuelle Handlung, je nachdem sie z. B. ein Epileptiker, Paralytiker oder geistig Gesunder begeht, ein anderes Gepräge und Besonderheiten der Handlungsweise aufweist.

Periodische Wiederkehr des Aktes unter identischen Modalitäten, impulsive Art der Ausführung erwecken gewichtige Präsumptionen für eine pathologische Bedeutung. Die Entscheidung liegt jedoch in der Zurückführung der That auf ihre psychologischen Motive (Abnormitäten des Vorstellens und Fühlens) und in der Begründung dieser elementaren Anomalien als Theilerscheinungen eines neuropsychopathischen Gesammtzustandes — entweder einer psychischen Entwicklungshemmung oder eines psychischen Degenerationszustandes oder einer Psychose.

Die in dem allgemein- und speciell-pathologischen Theil dieser Abhandlung niedergelegten Erfahrungen dürften für den Experten von Werth für die Auffindung der Impulse zur Handlung sein.

Diese für die Entscheidung, ob bloss Immoralität oder Psychopathie vorliege, unerlässlichen Thatsachen können nur durch eine gerichtsärztliche Untersuchung, die nach Regeln der Wissenschaft die ganze Persönlichkeit anamnestisch und gegenwärtig, anthropologisch und klinisch berücksichtigt, gewonnen werden.

Der Nachweis einer originären angeborenen Anomalie des Sexuallebens ist wichtig und fordert auf, in der Richtung eines psychischen Degenerationszustandes Untersuchungen anzustellen. Eine erworbene Abweichung muss, um als krankhaft anerkannt werden zu können, auf eine Neuro- oder Psychopathie zurückgeführt werden.

Praktisch muss zunächst an Dementia paralytica nnd an Epilepsie gedacht werden. Die Entscheidung bezüglich der Zurechnungsfähigkeit findet ihren Schwerpunkt in dem Nachweis eines psychopathischen Zustandes bei dem eines sexuellen Deliktes Beschuldigten.

Dieser Nachweis ist unerlässlich, um der Gefahr zu begegnen, dass nicht blosse Immoralität mit dem Deckmantel der Krankheit entschuldigt werde.

Psychopathische Zustände können zu Sittlichkeitsverbrechen führen und zugleich die Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit aufheben, insofern

1) dem normalen, eventuell gesteigerten Sexualtrieb keine sittlichen und rechtlichen Gegenvorstellungen gegenübergestellt werden können und zwar: indem solche nie erworben wurden (angeborene geistige Schwächezustände), oder in Verlust geriethen (erworbene geistige Schwächezustände);

2) insofern der Sexualtrieb gesteigert ist (psychische Exaltationszustände) und zugleich das Bewusstsein getrübt, der psychische Mechanismus zu gestört ist, um die virtuell allerdings vorhandenen Gegenvorstellungen wirksam werden zu lassen;

3) insofern der Sexualtrieb pervers ist (psychische Degenerationszustände). Er kann zugleich gesteigert sein.

Ausserhalb eines psychischen Defekt-, Entartungs- oder Erkrankungszustandes stehende Fälle von sexuellem Delikt können niemals der Entschuldigung der Unzurechnungsfähigkeit theilhaftig werden.

In zahlreichen Fällen wird statt eines psychisch-krankhaften Zustandes eine Neurose (lokale oder allgemeine) gefunden werden. Insofern die Uebergänge zwischen Neurose und Psychose fliessende sind, elementare psychische Störungen bei jener häufig, bei tiefer Perversion des Sexuallebens wohl immer zu finden sind, die neurotische Affektion, wie z. B. Impotenz, reizbare Schwäche u. s. w., auf die Begehung der strafbaren That Einfluss gewann, wird eine gerechte Justiz, unbeschadet des nur aus psychischem Defekt oder aus Krankheit statuirbaren Mangels der Zurechnungsfähigkeit, mildernde Umstände der Strafthat erkennen.

Der praktische Jurist wird aus verschiedenen Gründen Anstand nehmen, bei allen sexuellen Delikten Gerichtsärzte zu berufen behufs Anstellung einer psychiatrischen Expertise.

Ob und wann er dazu bemüssigt ist, muss freilich seinem Ge-

wissen und Ermessen anheim gegeben werden. Indicien dafür, dass der Fall pathologisch sein dürfte, ergeben sich jedenfalls unter folgenden Umständen:

Der Thäter ist ein Greis. Das sexuelle Delikt wurde mit auffallendem Cynismus öffentlich begangen. Die Art der Geschlechtsbefriedigung ist eine läppische (Exhibitioniren) oder grausame (Verstümmelung, Lustmord) oder perverse (Nekrophilie u. s. w.).

Erfahrungsgemäss lässt sich sagen, dass unter den vorkommenden sexuellen Akten Nothzucht, Schändung, Päderastie, Amor lesbicus, Bestialität eine psycho-pathologische Begründung haben können.

Beim Lustmord, sofern er über den Zweck der Ermordung hinausgeht, desgleichen bei der Leichenschändung sind psychopathische Zustände wahrscheinlich.

Das Exhibitioniren sowie die mutuelle Masturbation lassen pathologische Bedingungen sehr wahrscheinlich erscheinen. Die Onanisirung eines Anderen, sowie die passive Onanie kann bei Dementia senilis, conträrer Sexualempfindung, aber auch bei blossen Wüstlingen vorkommen.

Der Cunnilingus, gleichwie das Fellare (penem in os mulieris arrigere) bot bisher keine psycho-pathologischen Beziehungen.

Diese sexuellen Scheusslichkeiten scheinen bloss bei im natürlichen Geschlechtsgenuss übersättigten, zugleich in der Potenz geschwächten Wüstlingen vorzukommen. Die Paedicatio mulierum erscheint nicht psychopathisch, sondern Praktik moralisch tiefstehender Ehemänner aus Scheu vor Nachkommenschaft, sowie übersättigter Cyniker im ausserehelichen Geschlechtsgenuss.

Die praktische Wichtigkeit des Gegenstandes nöthigt dazu, die vom Gesetzgeber als sexuelle Delikte mit Strafe bedrohten geschlechtlichen Handlungen vom gerichtsärztlichen Standpunkt speciell ins Auge zu fassen. Dabei ergibt sich der Vortheil, dass die psychopathologischen, nach Umständen ganz analogen Handlungen in das richtige Licht durch noch in die physio-psychologische Breite fallende gestellt werden.

1) Nothzucht und Lustmord.

(Oesterr. Stgsb. §. 125. 127; Oesterr. Entw. §. 192; Deutsch. Stgsb. §. 177.)

Unter Nothzucht versteht der Gesetzgeber den an einer Erwachsenen durch gefährliche Bedrohung oder wirkliche Gewaltthätigkeit erzwungenen, an einer solchen im Zustande der Wehr- oder

Bewusstlosigkeit ausgeführten oder an einem Mädchen unter 14 Jahren unternommenen ausserehelichen Beischlaf. Immissio penis oder wenigstens Conjunctio membrorum (Schütze) ist zum Thatbestand erforderlich. Auffallend häufig ist heutzutage Nothzucht an Kindern. Hofmann (ger. Med. I, p. 155) und Tardieu (Attentats) berichten entsetzliche Fälle.

Der Letztere constatirt die Thatsache, dass von 1851 bis incl. 1875 in Frankreich 22,017 Nothzuchtsfälle abgeurtheilt wurden, davon allein 17,657 an Kindern begangen.

Das Verbrechen der Nothzucht setzt einen temporär durch Alkoholexcess oder sonstwie mächtig erregten Geschlechtsdrang voraus. Dass ein sittlich intakter Mensch das doch höchst brutale Verbrechen begehe, ist unwahrscheinlich. Lombroso (Goltdammer's Archiv) hält die Mehrzahl der Nothzüchter für degenerative Menschen, besonders dann, wenn die Nothzucht an Kindern oder alten Weibern begangen wurde. Bei vielen derartigen Menschen will er Degenerationszeichen vorgefunden haben.

Thatsächlich ist Nothzucht vielfach impulsiver Akt belasteter imbeciller Menschen [1]), wobei nach Umständen selbst die Bande des Bluts nicht geschont werden.

Denkbar und vorgekommen sind Fälle bei Tobsucht, Satyriasis, Epilepsie.

Dem Akt der Nothzucht kann die Tödtung des Opfers folgen [2]). Es kann sich um unbeabsichtigte Tödtung, um Mord als Mittel, den einzigen Zeugen der Unthat ewig stumm zu machen, handeln, oder um Mord aus Wollust (s. o.). Nur für solche Fälle sollte der Ausdruck „Lustmord“ [3]) gebraucht werden.

Die Triebfedern des Mordes aus Wollust wurden früher erörtert. Die dabei angeführten Beispiele sind charakteristisch für die Handlungsweise. Die Präsumption eines Mordes aus Wollust wird sich immer da ergeben, wo sich Verletzungen der Genitalien von solchem Charakter und Umfang vorfinden, dass sie aus einem brutal unternommenen Coitus allein nicht erklärbar sind, noch mehr, wenn Körperhöhlen geöffnet, Körpertheile (Därme, Genitalien) herausgerissen sind [4]), fehlen.

---

[1]) Annal. medico-psychol. 1849, p. 515; 1863, p. 57; 1864, p. 215; 1866, p. 253.

[2]) Vgl. die Fälle bei Tardieu, Attentats, p. 182—192.

[3]) Vgl. Holtzendorff, Psychologie des Mords.

[4]) Tardieu, Attentats, Beob. 51. p. 188.

Der Lustmörder aus psychopathischen Bedingungen dürfte niemals Complicen haben.

2) Unzucht mit Individuen unter 14 Jahren. Schändung (Oesterr.).

(Oesterr. Stgsb. §. 128. 132; Oesterr. Entw. §. 189. 191 s; Deutsch. Stgsb. §. 174. 176 s.)

Unter Unzucht (Schändung) an geschlechtlich unreifen Individuen fasst der Gesetzgeber alle möglichen unsittlichen Handlungen an Personen unter 14 Jahren zusammen, die nicht unter den Begriff Nothzucht gehören. Der Ausdruck „Unzucht" im gesetzlichen Sinne des Wortes vereinigt die trostlosesten Verirrungen und grössten Scheusslichkeiten, deren nur der von Wollust triefende, sittlich und meist auch sexuell schwache Mensch fähig werden kann.

Ein gemeinsamer Zug dieser an mehr oder weniger noch der Kindheit angehörigen Individuen begangenen Unzuchtsdelikte ist der des Unmännlichen, Bübischen, oft geradezu Kindischen. Thatsächlich werden derartige Delikte, abgesehen von pathologischen Existenzen, wie sie Imbecille, Paralytiker und dem Altersblödsinn Verfallene repräsentiren, fast ausschliesslich von jugendlichen Menschen, die ihrer Potenz und ihrem Muth noch nicht trauen, oder von Wüstlingen, die ihre Potenz mehr weniger eingebüsst haben, begangen. Es ist psychologisch undenkbar, dass der völlig potente und geistig intakte Erwachsene Gefallen an der Unzucht mit Kindern fände.

Die Phantasie des Wüstlings in der aktiven und passiven Inscenirung unzüchtiger Handlungen ist eine äussert grosse, und es fragt sich, ob mit der folgenden summarischen Aufzählung der forensisch bis jetzt bekannten alle Möglichkeiten erschöpft sind.

Am häufigsten besteht die Unzucht in wollüstiger Betastung (nach Umständen auch Flagellation [1]), aktiver Manustupration, Verleitung von Kindern zur Unzucht durch Benützung derselben zu Onanisirung, wollüstiger Betastung. Seltenere Delikte sind Cunnilingus, Irrumare an Knaben oder Mädchen, Paedicatio puellarum, Coitus zwischen den Schenkeln, Exhibition.

In einem Fall, den Maschka (Handb. III, p. 174) berichtet, liess ein junger Mann Mädchen von 8—12 Jahren nackt in seinem Zimmer tanzen, springen, vor seinen Augen uriniren, bis er Ejaculation bekam.

[1]) Fälle s. Friedreich's Blätter f. ger. Anthropologie 1859, III, p. 77.

Nicht selten ist der Missbrauch von Knaben durch wollüstige Weiber, die mit diesen eine Conjunctio membrorum vornehmen, um durch Friction sich zu befriedigen oder dies durch Onanisirung zu erreichen suchen [1]).

Eines der scheusslichsten Beispiele hat Tardieu erlebt. In demselben masturbirten Dienstmägde im Verein mit ihren Liebhabern ihnen anvertraute Kinder, trieben Cunnilingus mit einem 7jährigen Mädchen, introducirten ihm Rüben und Kartoffeln in vaginam und einem 2jährigen Knaben in anum!

Leider muss zugestanden werden, dass gerade die scheusslichsten dieser Unzuchtsdelikte geistig Gesunde betreffen, die aus Uebersättigung im Geschlechtsgenuss, aus Geilheit und Rohheit, nicht selten in angetrunkenem Zustande, soweit ihre Menschenwürde vergessen.

Ein grosser Theil dieser Fälle steht aber entschieden auf krankhaftem Boden. Dies gilt namentlich für diejenigen, wo ein Greis [2]) der Verführer der Jugend ist.

Ich stimme Kirn bei, wenn er in solchen Fällen unter allen Umständen eine Exploratio mentalis für nöthig hält, da hier häufig genug ein wiedererwachender, perverser, krankhaft starker, zudem unbeherrschbarer Geschlechtstrieb als Theilerscheinung einer Dementia senilis sich ermitteln lässt.

Unzucht wider die Natur (Sodomie).

(Oesterr. Stgsb. §. 129; Entw. §. 190; Deutsch. Stgsb. §. 175.)

a) Thierschändung (Bestialität) [3]).

Auch die Thierschändung, so monströs und widerlich sie jedem anständigen Menschen erscheinen muss, entspringt keineswegs immer psycho-pathologischen Bedingungen. Tiefstehende Moralität, grosser geschlechtlicher Drang bei erschwerter naturgemässer Befriedigung dürften Hauptmotive dieser sowohl bei Männern als bei Frauen vorkommenden widernatürlichen Geschlechtsbefriedigung sein.

Durch Polak wissen wir, dass sie in Persien nicht selten aus

---

[1]) Fälle Maschka, Hdb. III, p. 175. — Casper's Vierteljahrsschr. 1852, Bd. I. — Tardieu, Attentats aux mœurs.

[2]) Vgl. Kirn, Allg. Zeitschr. f. Psych. 39, p. 217.

[3]) Interessante histor. Notizen s. Krauss, Psychol. d. Verbrechens, p. 180; Maschka, Hdb. III, p. 188; Hofmann, Lehrb. d. ger. Med. p. 172; Rosenbaum, Die Lustseuche.

dem Wahn hervorgeht, durch den sodomitischen Akt die Gonorrhöe los zu werden, gleichwie in Europa noch vielfach der Glaube besteht, der Beischlaf mit einem kleinen Mädchen vermöge von der Venerie zu heilen.

Erfahrungsgemäss ist Bestialität in Kuh- und Pferdeställen kein allzu seltenes Vorkommniss. Gelegentlich kann sich der Betreffende auch an Ziegen, Hündinnen, ja, wie ein Fall bei Tardieu und einer bei Schauenstein (Lehrb. p. 125) lehren, sogar an Hennen[1]) vergreifen.

Bekannt ist die Verfügung Friedrichs d. Gr. im Falle eines Cavalleristen, der eine Stute geschändet hatte: „Der Kerl ist ein Schwein und soll unter die Infanterie gesteckt werden."

Der Verkehr weiblicher Individuen mit Thieren beschränkt sich auf den mit Hunden. Ein monströses Beispiel von sittlicher Depravation in grossen Städten ist der von Maschka (Handb. III) berichtete Fall einer Weibsperson in Paris, die in geschlossenen Kreisen gegen ein Eintrittsgeld von 10 Fr. vor Wüstlingen sich damit producirte, dass sie sich von einem abgerichteten Bulldogg begatten liess!

Auf den geistigen Zustand von Thierschändern wurde in foro bisher wenig Rücksicht genommen.

In mehreren Fällen, die dem Verf. bekannt wurden, handelte es sich um Schwachsinnige.

Auch der Thierschänder Schauenstein's war geisteskrank.

Ein entschieden krankhaft bedingter Fall von Bestialität ist der folgende. Er betrifft einen Epileptiker. Der sexuelle Drang zu Thieren erscheint hier als Aequivalent des normalen Sexualtriebs.

Beobachtung 75. X., Bauer, 40 Jahre, griechisch-katholisch. Vater und Mutter waren starke Trinker. Vom 5. Jahre ab bekam Patient epileptische Anfälle, d. h. er fällt bewusstlos um, liegt 2—3 Minuten regungslos, dann rafft er sich auf und läuft planlos mit weit aufgerissenen Augen davon. Mit 17 Jahren Erwachen des Geschlechtstriebs. Patient hatte weder sexuelle Neigung zu Weibern, noch zu Männern, wohl aber zu Thieren (Vögel, Pferde u. s. w.). Er coitirte mit Hühnern, Enten, später mit Pferden, Kühen. Nie Onanie.

Patient ist Heiligenbildmaler, sehr geistesbeschränkt. Seit Jahren religiöse Paranoia mit Ekstasezuständen. Er hat eine „unerklärliche" Liebe für die Gottesmutter, für die er sein Leben hingeben möchte. In die Klinik auf-

---

[1]) Mantegazza (op. 1886, p. 114) berichtet von Chinesen, die Gänse geschlechtlich brauchen und ihnen während der Ejaculation den Kopf abschlagen, um durch die Zuckungen des sich verblutenden Thieres (und wohl auch durch den Anblick des Blutes, s. Wollust — Mordlust p. 39) einen potenzirten sexuellen Genuss sich zu verschaffen!

genommen, erweist sich Patient frei von Gebrechen und von anatomischen Degenerationszeichen.

Er hat von jeher Aversion gegen Frauen gehabt. Bei einmaligem Versuch mit einem Weib zu coitiren, war er impotent, Thieren gegenüber immer sehr potent. Er ist Frauen gegenüber sehr schamhaft. Coitus mit solchen erscheint ihm fast wie Sünde (Kowalewsky, Jahrb. f. Psychiatrie VII, Heft 3).

b) Mit Personen desselben Geschlechts (Päderastie).

Deutschland kennt nur widernatürliche Unzucht zwischen männlichen Personen. Oesterreich kennt solche zwischen Personen desselben Geschlechts, wonach also auch Unzucht zwischen Weib und Weib strafrechtlicher Verfolgung unterstehen würde.

Unter den unzüchtigen Handlungen zwischen männlichen Individuen nimmt die Päderastie (Immissio penis in anum) das Hauptinteresse in Anspruch. An diese Perversität sexuellen Handelns hat der Gesetzgeber wohl ausschliesslich gedacht und nach den Ausführungen hervorragender Interpreten der Strafgesetzgebung (Oppenhoff, Stgsb., Berlin 1872, p. 324 und Rudolf und Stenglein, D. Strafgesb. f. d. Deutsche Reich 1881, p. 423) gehört Immissio penis in corpus vivum zum Thatbestand des im §. 175 vorgesehenen Verbrechens.

Nach dieser Auffassung entfällt die strafgerichtliche Ahndung von anderweitigen unzüchtigen Handlungen zwischen männlichen Personen, soweit sie nicht durch Verletzung der öffentlichen Schamhaftigkeit, Anwendung von Gewalt oder Vornahme an Knaben unter 14 Jahren complicirt erscheinen.

Die Forschungen über conträre Sexualempfindung haben die mannmännliche Liebe in ein ganz anderes Licht gestellt, als das, in welchem die aus ihr hervorgehenden Unzuchtsdelikte, speciell die Päderastie zur Zeit der Abfassung der Gesetzbücher standen. Die Thatsache einer pathologischen Begründung vieler Fälle von c. S. lässt keinen Zweifel darüber zu, dass auch die Päderastie die Handlung eines Unzurechnungsfähigen sein kann und zwingt dazu, ferner in foro nicht bloss die That, sondern auch den geistigen Zustand des Thäters zu berücksichtigen.

Die Eingangs dieses Abschnitts aufgestellten Gesichtspunkte müssen auch hier massgebend sein. Nicht die That, sondern einzig und allein die anthropologisch-klinische Würdigung des Thäters kann die Entscheidung herbeiführen, ob strafwürdige Perversität, oder

krankhafte und nach Umständen die Strafbarkeit ausschliessende Perversion des geistigen und Trieblebens vorliege.

Die nächste Frage in foro muss dahin gehen, ob die c. S. eine angeborene oder eine erworbene Erscheinung sei, im letzteren Falle, ob sie als eine krankhafte oder als eine nicht krankhafte dasteht.

Die angeborene c. S. kommt nur bei krankhaft veranlagten (belasteten) Individuen vor als Theilerscheinung einer durch anatomische oder funktionelle oder durch beiderlei Abnormitäten gekennzeichneten Belastung. Um so klarer wird der Fall und um so sicherer die Diagnose, wenn das Individuum in Charakter und ganzem Fühlen seiner geschlechtlichen Eigenart entsprechend erscheint, der Neigung zu Personen des anderen Geschlechts vollkommen entbehrt, oder gar Horror vor sexuellem Verkehr mit solchen empfindet, in dem Drang zur Befriedigung der c. S. Merkmale anderweitiger Anomalie des Sexuallebens sowie tiefere Degeneration in Form von Periodicität des Drangs und impulsivem Handeln bietet und eine neuro- oder psychopathische Persönlichkeit ist.

Die weitere Frage betrifft den Geisteszustand des Urnings. Ist dieser ein solcher, dass die Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit überhaupt fehlen, so ist der Päderast kein Verbrecher, sondern ein unzurechnungsfähiger Geisteskranker.

Dieser Fall ist aber bei geborenen Urningen offenbar der seltenere. In der Regel bieten sie höchstens elementare psychische Störungen, welche die Zurechnungsfähigkeit an und für sich nicht aufheben.

Damit ist aber die forensische Frage der Verantwortlichkeit des Urnings nicht abgethan. Der Sexualtrieb ist eines der mächtigsten organischen Bedürfnisse. Keine Gesetzgebung findet die aussereheliche Befriedigung des Sexualtriebs an und für sich strafbar; dass der Urning pervers fühlt, ist nicht seine Schuld, sondern die einer abnormen Naturanlage. Sein sexuelles Verlangen mag ästhetisch höchst widerlich sein, von seinem krankhaften Standpunkt aus ist es ein natürliches. Dazu kommt, dass bei der Mehrzahl dieser Unglücklichen der perverse Sexualtrieb mit abnormer Stärke sich geltend macht und ihr Bewusstsein den perversen Trieb nicht als etwas Widernatürliches erkennt. Damit ermangeln sie sittlicher, ästhetischer Gegengewichte zur Bekämpfung des Drangs.

Unzählige normal constituirte Menschen sind im Stande, auf Befriedigung ihrer Libido zu verzichten, ohne durch diese erzwungene

Abstinenz an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen. Viele Neuropathiker — und dies sind durchweg Urninge — werden dagegen schwer nervenkrank, wenn sie dem Naturtrieb nicht genügen, oder ihn in für sie perverser Weise befriedigen.

Die meisten Urninge sind in peinlicher Lage. Auf der einen Seite ein abnorm starker, in seiner Befriedigung wohlthätig und als Naturgesetz empfundener Trieb zum eigenen Geschlecht — auf der anderen Seite die öffentliche Meinung, welche ihr Thun brandmarkt, und das Gesetz, welches sie mit schimpflicher Strafe bedroht. Auf der einen Seite qualvolle Seelenzustände bis zu Gemüthskrankheit und Selbstmord, mindestens Nervensiechthum, — auf der anderen Seite Schande, Verlust der Stellung u. s. w. Dass hier Noth- und Zwangslagen geschaffen werden können durch eine unselige krankhafte Disposition und Naturanlage, kann nicht bezweifelt werden. Diesen Thatsachen müssen jedenfalls Gesellschaft und Forum gerecht werden; die erstere, indem sie solche Unglückliche bedauert, nicht verachtet, das letztere, indem es sie straflos lässt, insofern sie sich innerhalb der Schranken bewegen, die überhaupt der Bethätigung des Sexualtriebes gezogen sind.

Als Bestätigung dieser Anschauungen und Forderungen, welche bezüglich dieser Stiefkinder der Natur sich ergeben müssen, sei es gestattet, ein Promemoria eines Urnings an den Verfasser hier zum Abdruck zu bringen. Der Schreiber der folgenden Zeilen ist ein hochgestellter Mann in London.

„Sie haben keinen Begriff, welch' fortdauernde schwere Kämpfe wir Alle — und die Denkenden und Feinfühlenden unter uns am meisten — heute noch zu bestehen haben und wie sehr wir unter der jetzt noch herrschenden falschen Anschauung über uns und unsere sogenannte ‚Unsittlichkeit' zu leiden haben.

Ihre Anschauung, dass die in Rede stehende Erscheinung, als letzte Ursache in den meisten Fällen, einer angeborenen ‚krankhaften' Disposition zuzuschreiben ist, wird es vielleicht am ehesten möglich machen, die bestehenden Vorurtheile zu überwinden und, statt Abscheu und Verachtung, Mitleid für uns arme ‚kranke' Menschen zu erwecken.

So sehr ich also glaube, dass die von Ihnen vertretene Ansicht eine für uns möglichst vortheilhafte ist, so vermag ich doch im Interesse der Wissenschaft das Wort ‚krankhaft' nicht so ohne Weiteres zu acceptiren und möchte mir gestatten, Ihnen noch einige darauf bezügliche Auseinandersetzungen zu geben.

Anormal ist die Erscheinung unter allen Umständen, dem Wort krankhaft liegt aber noch eine andere Bedeutung bei, die ich in diesem Falle nicht zutreffend finden kann, wenigstens bei sehr vielen Fällen nicht, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich will a priori zugeben, dass man bei den Urningen in einer weit höheren Proportion Fälle von geistigen Störungen, von nervöser Ueberreizung etc. constatiren kann, als bei anderen normalen Menschen. Hängt diese gesteigerte Nervosität aber nothwendig mit dem Wesen

des Urningthums zusammen, oder ist sie nicht in weitaus den meisten Fällen dem zuzuschreiben, dass der Urning in Folge der jetzt herrschenden Gesetzgebung und gesellschaftlichen Vorurtheile nicht wie die anderen Menschen in einfacher und leichter Weise zur Befriedigung der ihm angeborenen geschlechtlichen Neigung gelangen kann?

Der urningsche Jüngling schon, wenn er die ersten geschlechtlichen Regungen empfindet und sie naiv seinen Kameraden äussert, findet bald heraus, dass er bei Anderen kein Verständniss findet; er verschliesst sich nun in sich. Macht er gar einem Lehrer oder seinen Eltern Mittheilung von dem, was ihn bewegt, so wird ihm die Regung, die ihm so natürlich ist, wie dem Fische das Schwimmen, als verderbt und sündhaft geschildert, es wird ihm gepredigt, dass dies um jeden Preis bekämpft und unterdrückt werden müsse. Es beginnt nun ein innerer Kampf, eine gewaltsame Unterdrückung der geschlechtlichen Regung, und je mehr die natürliche Befriedigung derselben unterdrückt wird, desto lebhafter fängt die Phantasie an zu arbeiten und zaubert gerade immer wieder die Bilder herauf, die man gerne bannen möchte. Je energischer der Charakter ist, der diesen inneren Kampf kämpft, desto mehr muss das ganze Nervensystem darunter leiden. Eine solche gewaltsame Unterdrückung eines uns so tief eingepflanzten Triebes entwickelt meiner unmassgeblichen Ansicht nach erst die krankhaften Erscheinungen, die wir bei vielen Urningen beobachten können, sie hängt aber nicht nothwendig mit den betreffenden urningschen Dispositionen selbst zusammen.

Die Einen nun setzen diesen steten inneren Kampf mehr oder weniger lang fort und reiben sich dabei auf, die Anderen kommen schliesslich zur Erkenntniss, dass der ihnen angeborene so mächtige Trieb unmöglich sündhaft sein könne, sie versuchen also nicht länger das Unmögliche — die Unterdrückung desselben. Nun beginnt aber erst recht die Serie der Leiden und steten Aufregungen! Der Dioning, wenn er für seine geschlechtlichen Regungen Befriedigung sucht, weiss sie immer leicht zu finden; nicht so der Urning! Er sieht die Männer, die ihn reizen, er darf aber nichts sagen, ja nicht einmal merken lassen, was ihn bewegt. Er denkt, dass er allein auf der ganzen Welt so abnorme Empfindungen habe. Naturgemäss sucht er den Umgang mit jungen Männern, wagt es aber nicht, sich ihnen zu vertrauen. So verfällt er darauf, als Ersatz sich selbst die Befriedigung zu verschaffen, die er sonst nicht erreichen kann. Das Onaniren wird in ausgedehntem Masse geübt, und alle Folgen dieses Lasters machen sich geltend. Wenn dann nach einer gewissen Zeit eine Zerrüttung des Nervensystems eintritt, ist die krankhafte Erscheinung wiederum nicht durch das Urningthum an sich bedingt, sondern eben nur dadurch entstanden, dass der Urning in Folge der heute allgemein herrschenden Anschauungen die ihm natürliche normale Befriedigung seines Geschlechtstriebes nicht finden konnte und so der Onanie verfiel.

Oder nehmen wir nun an, der Urning habe das seltene Glück gehabt, bald eine gleichempfindende Seele zu finden, oder er sei von einem erfahrenen Freunde bald über die Vorgänge in der urningschen Welt aufgeklärt worden, so bleiben ihm vielleicht manche innere Kämpfe erspart, aber eine lange Reihe von aufregenden Sorgen und Aengsten folgen auch ihm auf allen seinen Schritten. Nun weiss er, dass er nicht mehr der Einzige auf der Welt mit solch abnormen Empfindungen ist; er öffnet die Augen und wundert sich, wie

zahlreiche Genossen er in allen socialen Kreisen und in allen Berufsklassen findet; er erfährt auch, dass es im Urningthum, so gut wie bei den Dioningen eine Prostitution gibt und dass käufliche Männer zu haben sind so gut wie Dirnen. An Gelegenheit zur Befriedigung der geschlechtlichen Triebe fehlt es also nicht mehr. Aber doch wie verschieden von den Dioningen entwickeln sich hier die Dinge!

Nehmen wir den glücklichsten Fall an! Der gleichempfindende Freund, nach dem man sich das ganze Leben gesehnt, ist gefunden. Ihm darf man sich aber nicht offen hingeben, wie der Jüngling dem Mädchen, das er liebt. In steter Angst müssen beide ihr Verhältniss stets verheimlichen, ja selbst die zu grosse Intimität, die leicht Verdacht erregen könnte — zumal wenn Beide nicht vom gleichen Alter sind oder nicht derselben Gesellschaftsklasse angehören — muss der Aussenwelt verborgen bleiben. So beginnt mit dem Verhältniss selbst eine Kette von Aufregungen, und die Furcht, das Geheimniss könne doch verrathen oder errathen werden, lässt den Armen zu keinem frohen Genuss mehr kommen. Ein jedem Anderen gleichgültiges Vorkommniss macht ihn zittern, weil dadurch ein Verdacht erweckt werden könnte und sein Geheimniss an Tag kommen könnte, wodurch seine ganze gesellschaftliche Stellung untergraben würde und er Amt und Beruf verlieren müsste. Und diese stete Aufregung, diese fortwährende Angst und Sorge sollte spurlos vorübergehen und nicht eine Rückwirkung üben auf das ganze Nervensystem?

Ein Anderer, weniger glücklich, fand nicht den gleichgesinnten Freund, sondern fiel einem hübschen Manne in die Hände, der ihm erst bereitwillig entgegenkam, bis ihm die innersten Geheimnisse verrathen waren. Nun werden die raffinirtesten Erpressungen ausgeübt. Der unglückliche Verfolgte vor die Alternative gestellt zu zahlen oder social unmöglich zu werden, eine geachtete Stellung zu verlieren, über sich und seine Familie Schande hereinbrechen zu sehen, zahlt und je mehr er zahlt, desto gieriger wird der Vampyr, der an ihm saugt, bis schliesslich nur die Wahl bleibt zwischen gänzlichem finanziellen Ruin oder Entehrung. Wer will sich wundern, wenn die Nerven eines Jeden diesem fürchterlichen Kampfe nicht gewachsen sind!

Dem Einen versagen sie ganz, die geistige Störung tritt ein und der Arme findet endlich in der Irrenanstalt die Ruhe, die er im Leben nicht finden konnte. Ein Anderer macht in der Verzweiflung diesem unerträglichen Zustande durch Selbstmord ein Ende. Wie viele der oft unerklärlichen Selbstmorde junger Männer hierher zu zählen sind, lässt sich gar nicht ergründen!

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass mindestens die Hälfte aller Selbstmorde bei jungen Männern auf solche Umstände zurückzuführen sind. Selbst in den Fällen, wo nicht der erbarmungslose Erpresser einen Urning verfolgt, sondern nur ein Verhältniss zwischen zwei Männern besteht, das an sich befriedigend verläuft, führt die Entdeckung, oder auch nur die Furcht vor der Entdeckung gar oft zum Selbstmord. Wie viele Officiere, die zu einem ihrer Untergebenen, wie viele Soldaten, die zu einem Kameraden ein Verhältniss hatten, haben im Augenblick, da sie sich entdeckt glaubten, durch eine Kugel der ihnen drohenden Schande zu entgehen versucht! Und ähnlich in allen anderen Berufsarten!

Wenn also thatsächlich gewiss zugegeben werden muss, dass bei den

Urningen mehr geistige Abnormitäten und wohl auch mehr wirklich geistige Störungen beobachtet werden können als bei anderen Menschen, so ist damit aber der Beweis durchaus nicht erbracht, dass diese geistige Störung nothwendig mit dem Urningthum zusammenhänge und dass eines das andere bedinge. Nach meiner festen Ueberzeugung ist weitaus der grösste Theil der bei Urningen beobachteten geistigen Störungen oder krankhaften Dispositionen nicht auf Rechnung ihrer sexuellen Abnormität zu setzen, sondern sie sind hervorgerufen durch die jetzt bestehende falsche Anschauung über das Urningthum, und damit zusammenhängend durch die bestehende Gesetzgebung und die herrschende Meinung über diesen Gegenstand. Wer nur annähernd einen Begriff hat von der Fülle von geistigen und moralischen Leiden, von den Aengsten und Sorgen, die ein Urning erdulden muss, von den ewigen Heucheleien und Verheimlichungen, die er üben muss, um den ihm innewohnenden Trieb zu verbergen, von den unendlichen Schwierigkeiten, die sich der ihm naturgemässen Befriedigung seiner sexuellen Triebe entgegenstellen —, der kann sich nur darüber wundern, dass nicht noch mehr ernste geistige Störungen und nervöse Erkrankungen bei den Urningen vorkommen. Der grösste Theil dieser krankhaften Zustände käme aber gewiss gar nicht zur Entwicklung, wenn der Urning wie der Dioning in einfacher und leichter Weise seine geschlechtliche Befriedigung finden könnte, wenn er nicht diesen ewigen folternden Aengsten ausgesetzt wäre!“

De lege lata muss der Urning insofern Berücksichtigung finden, als der betreffende Paragraph im Sinne von wirklicher Päderastie ausgelegt wird und der psychisch-somatischen Abnormität durch genaue Expertise und durch individualisirende Erwägung der Schuldfrage Rechnung zu tragen ist.

De lege ferenda wünschen die Urninge nichts sehnlicher als die Aufhebung des Paragraphen. Dazu wird sich der Gesetzgeber nicht verstehen wollen, wenn er bedenkt, dass Päderastie viel häufiger ein abscheuliches Laster als die Folge eines körperlich-geistigen Gebrechens ist, dass zudem gar viele Urninge, wenn auch zu sexuellen Handlungen am eigenen Geschlecht genöthigt, doch keineswegs gezwungen sind, der wirklichen Päderastie zu fröhnen, eine sexuelle Handlung, die zu allen Zeiten als eine cynische, ekle und, als passive, jedenfalls schädliche dastehen wird. Ob aber nicht aus Utilitätsgründen (Schwierigkeit der Feststellung der Schuldfrage, Vorschubleistung der scheusslichsten Erpressungen, Chantage u. s. w.) es opportun wäre, die strafgerichtliche Verfolgung mannmännlicher Liebe aus den Codices zu streichen und die Jugend durch die Unzuchtparagraphen genügend geschützt zu erachten, möge der Gesetzgeber der Zukunft reiflich erwägen.

Was de lege lata bezüglich der angeborenen c. S. gesagt wurde, dürfte wesentlich auch für die erworbene krankhafte gültig sein.

Die begleitende Neurose oder Psychose wird diagnostisch und forensisch bezüglich der Schuldfrage schwer ins Gewicht fallen.

Es bleibt nur noch übrig, die gezüchtete, nicht krankhafte Päderastie zu besprechen, wohl eines der bedauerlichsten Blätter in der Geschichte menschlicher Ausschweifung.

Die gezüchtete, nicht krankhafte Päderastie [1]).

Die Motive, die einen sexuell ursprünglich normal fühlenden, geistig gesunden Mann zur Päderastie gelangen lassen, können verschiedenartig sein. Temporär kommt sie vor als Mittel der sexuellen Befriedigung faute de mieux — gleichwie in seltenen Fällen Bestialität — bei erzwungener Abstinenz vom normalen Geschlechtsgenuss. Derlei kommt vor auf Schiffen mit langer Fahrzeit, in Gefängnissen, Bagnos u. s. w. Höchst wahrscheinlich befinden sich unter der betr. Gesellschaft einzelne Menschen mit tiefer Moral und mächtiger Sinnlichkeit, oder auch wirkliche Urninge, die zu Verführern der Anderen werden. Wollust, Imitationsdrang, Habsucht tragen das Ihrige bei.

Bezeichnend für die Stärke des sexuellen Triebs bleibt es immerhin, dass solche Triebfedern genügen, um die Scheu vor dem widernatürlichen Akt überwinden zu lassen.

Eine andere Kategorie von Päderasten stellen alte Wollüstlinge dar, die in normalem Geschlechtsgenuss übersättigt sind, darin ein Mittel finden, ihre Wollust aufzukitzeln, indem der Akt einen neuartigen Reiz darstellt. Damit helfen sie temporär ihrer psychischen und somatischen, tief gesunkenen Potenz auf. Die neuartige geschlechtliche Situation macht sie sozusagen relativ potent und ermöglicht Genüsse, die ihnen der sexuelle Umgang mit dem Weib nicht mehr zu bieten vermag. Mit der Zeit erlahmt auch die Potenz für den päderastischen Akt. Dann kann der Betreffende zu passiver Päderastie kommen als Reizmittel für die temporäre Ermöglichung der aktiven, gleichwie gelegentlich zu Flagellatio, Zu-

---

[1]) Interessante histor. Notizen s. Krauss, Psychol. des Verbrechens p. 174; Tardieu, Attentats; Maschka, Hdb. III, p. 174. Das in Rede stehende Laster scheint aus Asien über Creta nach Griechenland gekommen und in der Zeit des klassischen Hellas allgemein verbreitet gewesen zu sein. Von da kam es nach Rom, wo es üppig gedieh. In Persien, China (wo es sogar tolerirt ist) ist es sehr verbreitet, aber auch in Europa (vgl. Tardieu, Tarnowsky u. A.).

schauen bei obscönen Scenen (Maschka's Fall von Thierschändung!) gegriffen wird.

Den Schluss der sexuellen Thätigkeit bilden Unzucht mit Kindern aller Art, Cunnilingus, Fellare u. a. Scheusslichkeiten.

Diese Sorte von Päderasten ist die gemeingefährlichste, da sie zunächst und zumeist Knaben nachstellt und sie an Leib und Seele verdirbt.

Schrecklich sind in dieser Hinsicht die Erfahrungen, welche Tarnowsky (op. cit. p. 53 u. ff.) in der Petersburger Gesellschaft gesammelt hat. Der Schauplatz dieser Brutstätten gezüchteter Päderastie sind Institute. Alte Wollüstlinge oder Urninge spielen die Rolle der Verführer. Dem Verführten fällt es anfangs schwer, den eklen Akt zu vollbringen. Er nimmt anfangs die Phantasie zu Hülfe, indem er sich das Bild eines Weibes vorstellt. Allmälig gewöhnt er sich an die Scheusslichkeit. Schliesslich wird er, gleichwie der durch Masturbation sexuell Verdorbene, relativ impotent dem Weib gegenüber und lüstern genug, um an dem perversen Akt Gefallen zu finden. Unter Umständen wird der Betreffende zum verkäuflichen Kyneden.

Inwieweit derartige gezüchtete Päderasten noch physisch und moralisch als gesund zu betrachten sind, mag dahingestellt bleiben. An genitalen Neurosen leiden wohl die meisten. Jedenfalls finden sich hier fliessende Uebergänge zur erworbenen krankhaften contr. Sexualempfindung. Die Zurechnungsfähigkeit dieser jedenfalls noch tief unter dem sich prostituirenden Weib stehenden Existenzen kann im Allgemeinen nicht bestritten werden.

Die verschiedenen Kategorien der mannmännlich liebenden Individuen lassen sich bezüglich der Art ihrer Geschlechtsbefriedigung im Grossen und Ganzen dahin charakterisiren, dass der geborene Urning nur ausnahmsweise Päderast wird und dazu eventuell kommt, nachdem er die anderweitigen zwischen männlichen Individuen möglichen Unzuchtshandlungen durchgemacht und erschöpft hat.

Passive Päderastie ist ideell und praktisch die ihm adäquate Art des sexuellen Aktes. Aktive Päderastie übt er allerdings aus Gefälligkeit. Das Wichtigste ist die angeborene und unwandelbare Perversion der Geschlechtsempfindung. Anders der gezüchtete Päderast. Er hat normal geschlechtlich gehandelt oder wenigstens empfunden, und episodisch oder nebenher verkehrt er mit dem anderen Geschlecht.

Seine geschlechtliche Perversität ist weder originär noch un-

wandelbar. Er beginnt mit Päderastie und hört eventuell auf mit anderen mit Schwäche des Erections- und Ejaculationscentrums verträglichen sexuellen Praktiken. Sein sexuelles Sehnen auf der Höhe der Leistungsfähigkeit ist nicht passive, sondern aktive Päderastie. Zu passiver versteht er sich gelegentlich aus Gefälligkeit oder aus Gewinnsucht in der Rolle der männlichen Hetäre oder als Mittel, um im Zustande erlöschender Potenz gelegentlich noch die aktive Päderastie zu Stande zu bringen.

Eine hässliche Erscheinung, der noch hier im Anhang gedacht werden möge, ist die Paedicatio mulierum[1]), nach Umständen selbst uxorum! Wüstlinge vollziehen sie zuweilen aus besonderem Kitzel an feilen Dirnen oder selbst an ihren Ehefrauen. Tardieu gibt Beispiele, wo Männer neben Coitus ihre Ehefrauen zeitweise pädicirten! Zuweilen kann Furcht vor neuerlicher Schwängerung den Mann zu dieser Handlung bestimmen und das Weib veranlassen, den Akt zu toleriren!

Amor lesbicus[2]).

Die forensische Bedeutung ist eine sehr geringe da, wo es sich um sexuellen Verkehr unter Erwachsenen handelt. Praktisch könnte sie nur in Oesterreich in Betracht kommen. Als Pendant zum Urningthum hat diese Erscheinung anthropologisch-klinischen Werth. Das Verhältniss ist mutatis mutandis das gleiche wie bei Männern. An Häufigkeit scheint der Amor lesbicus dem Urningthum nicht nachzustehen. Die grosse Mehrzahl der weiblichen Urninge folgt nicht einem angeborenen Drang, sondern entwickelt sich unter analogen Bedingungen wie der gezüchtete Urning.

Besonders gedeiht diese „verbotene Freundschaft“ in den weiblichen Strafanstalten.

Krausold (op. cit.) berichtet: „Die weiblichen Gefangenen schliessen oft solche Freundschaften, bei denen es allerdings, wenn möglich, auf ein mutuelles Manustupriren hinausläuft.

Allein nicht nur vorübergehende manuelle Befriedigung ist der Zweck solcher Freundschaften. Sie werden auch für längere Zeit, sozusagen systematisch geschlossen, wobei sich eine horrende Eifersucht und eine Gluth der Liebe entwickelt, wie sie unter Personen verschiedenen Geschlechts kaum heftiger vorkommen kann. Wenn die Freundin einer Gefangenen von einer Andern

---

1) Vgl. Tardieu, Attentats p. 198.

2) Vgl. Mayer, Friedreich's Blätter 1875, p. 41. — Krausold, Melancholie und Schuld 1884, p. 20.

nur angelächelt wird, so kommt es oft zu den heftigsten Eifersuchtsscenen, zu Prügeleien.

Hat nun die gewaltthätige Gefangene der Hausordnung gemäss Fesseln angelegt bekommen, so sagt sie, sie habe von ihrer Freundin ein Kind erhalten."

Interessante Mittheilungen über gezüchteten Amor lesbicus verdanken wir auch Parent-Duchatelet (De la prostitution 1857, Bd. I, p. 159).

Der Ekel vor den abscheulichsten und perversesten Akten (Coitus in axilla, inter mammas etc.), welche Männer an Lustdirnen begehen, soll nach diesem erfahrenen Autor nicht selten diese unglücklichen Geschöpfe zu lesbischer Liebe bringen. Aus seinen Andeutungen geht hervor, dass es wesentlich Prostituirte von grosser Sinnlichkeit sind, die, unbefriedigt von dem Umgang mit impotenten oder perversen Männern und angewidert von deren Praktiken, zu jener Verirrung gelangen.

Ueberdies sind Prostituirte, die sich als Tribaden bemerklich machen, durchweg Personen, die mehrjährige Gefängnissinsassen waren und in diesen Brutstätten lesbischer Liebe ex abstinentia sich diese Verirrung aneigneten.

Interessant ist, dass die Prostituirten Tribaden verachten, gleichwie der Mann den Päderasten verachtet, während die weiblichen Sträflinge dieses Laster nicht als anstössig betrachten.

Parent führt den Fall einer Prostituirten an, die betrunken einer Anderen lesbisch Gewalt anthun wollte. Darüber geriethen die anderen Bordellmädchen in solche Entrüstung, dass sie die Sittenlose der Polizei denuncirten! Aehnliche Erfahrungen berichtet Taxil (op. cit. p. 166, 170).

Auch Mantegazza (Anthropol. culturhistor. Studien, p. 97) findet, dass der sexuale Verkehr zwischen Weibern vorzugsweise die Bedeutung eines Lasters hat, das auf Grund unbefriedigter Hyperaesthesia sexualis sich entwickelt.

Bei zahlreichen derartigen Fällen — ganz abgesehen von angeborener contr. Sexualempfindung — gewinnt man jedoch den Eindruck, dass ganz analog wie bei Männern (s. o.) das gezüchtete Laster allmälig zu erworbener contr. Sexualempfindung mit Abscheu vor dem sexualen Umgang mit dem anderen Geschlecht führte.

Um solche Fälle mag es sich jedenfalls bei Parent handeln, bei welchen die Correspondenz mit der Geliebten ebenso schwärmerisch und überschwänglich war, wie unter Liebenden verschiedenen Geschlechts, Untreue oder Trennung die Verlassene ausser sich brachte, die Eifersucht gränzenlos war und zu blutiger Rache führte. Entschieden krankhaft, möglicherweise Beispiele von angeborener contr. S. sind folgende Fälle von Amor lesbicus bei Mantegazza p. 98.

1. Am 5. Juli 1777 wurde in London eine Frau vor Gericht gestellt, die sich, als Mann verkleidet, schon 3mal mit verschiedenen Frauen verheirathet hatte. Sie wurde von aller Welt als Weib erkannt und zu 6 Monaten Kerker verurtheilt.
2. 1773 machte eine andere als Mann verkleidete Frau einem Mädchen

den Hof und hielt um dessen Hand an, aber das kühne Wagniss gelang nicht.

3. Zwei Frauen lebten 30 Jahre zusammen wie Mann und Frau. Erst auf ihrem Todtenbett enthüllte die „Gattin“ den Umstehenden das Geheimniss.

Nekrophilie [1]).

(Oesterr. Stgsb. §. 306.)

Die in Rede stehende scheussliche Art der sexualen Befriedigung ist so monströs, dass die Vermuthung eines psychopathischen Zustandes unter allen Umständen gerechtfertigt und die Forderung Maschka's, in solchen Fällen immer den Geisteszustand des Thäters untersuchen zu lassen, wohl begründet ist. Jedenfalls gehört eine krankhafte nnd entschieden perverse Sinnlichkeit dazu, um die natürliche Scheu, welche der Mensch vor Leichen hat, zu überwinden und gar an der sexuellen Vermischung mit einem Cadaver Gefallen zu finden.

Leider ist bei den meisten in der Literatur verzeichneten Fällen der Geisteszustand nicht untersucht worden, so dass die Frage, wie Nekrophilie mit geistiger Gesundheit verträglich sei, eine offene bleiben muss. Wer Kenntniss von den greulichen Verirrungen des Sexualtriebs hat, wird jene Frage nicht ohne Weiteres zu verneinen sich getrauen.

Incest.

(Oesterr. Stgsb. §. 131; Entw. §. 188; Deutsch. Stgsb. §. 173.)

Die Bewahrung sittlicher Reinheit des Familienlebens ist eine Frucht der Culturentwickelung und lebhafte Unlustgefühle erheben sich beim ethisch intakten Culturmenschen da, wo ein lüsterner Gedanke bezüglich eines Gliedes der Familie auftauchen mag. Nur mächtige Sinnlichkeit und defekte rechtlich-sittliche Anschauungen dürften im Stande sein, zum Incest zu führen.

Beide Bedingungen können in belasteten Familien zusammentreffen. Trunksucht und ein Zustand des Rausches bei männlichen, Schwachsinn, der das Schamgefühl unentwickelt lässt und nach Umständen mit Erotismus bei weiblichen Individuen zusammentrifft, erleichtern das Vorkommen blutschänderischer Handlungen. Aeussere,

---

[1]) Vgl. Maschka, Hdb. III, p. 191 (gute histor. Notizen). — Legrand, La folie p. 521.

Vorschub leistende Bedingungen sind die mangelhafte Trennung der Geschlechter in Proletarierkreisen.

Als entschieden pathologische Erscheinungen haben wir Incest bei angeborenen und erworbenen geistigen Schwächezuständen, ferner in seltenen Fällen von Epilepsie und Paranoia vorgefunden.

In einer grossen Zahl von Fällen, wohl der Mehrzahl, lässt sich jedoch eine pathologische Begründung des nicht bloss die Bande des Bluts, sondern auch die Gefühle eines Culturvolks tief verletzenden Aktes nicht erweisen. In gar manchem Falle, der in der Literatur berichtet ist, lässt sich übrigens eine psychopathische Begründung zur Ehre der Menschheit vermuthen.

Im Falle Feldtmann (Marc-Ideler I, p. 18), wo ein Vater beständig unsittliche Attentate auf seine erwachsene Tochter machte und sie schliesslich tödtete, bestand bei dem unnatürlichen Vater Schwachsinn und wahrscheinlich überdies periodische Geistesstörung. In einem anderen Falle von Incest zwischen Vater und Tochter (l. c. p. 247) war wenigstens diese schwachsinnig.

Psychisch unexplorirt sind Fälle wie der von Schürmeyer (Deutsche Zeitschr. für Staatsarzneikunde XXII, H. 1) berichtete, in welchem eine Frau ihren 5½jährigen Sohn auf sich legte und mit ihm Nothzucht trieb, ferner der von Lafarque (Journ. méd. de Bordeaux 1874), wo ein 17jähriges Mädchen den 13jährigen Bruder auf sich legte, membrorum conjunctionem bewerkstelligte und den Bruder masturbirte.

Belastete Individuen betreffen die folgenden Fälle. Magnan (Ann. méd.-psych. 1885) erwähnt ein 29jähriges Fräulein, das, gleichgültig gegen andere Kinder oder gar Männer, schrecklich unter dem Anblick seiner Neffen litt und kaum dem Antrieb, mit ihnen zu cohabitiren, zu widerstehen vermochte. Diese sexuelle Pica bestand jeweils nur so lange, als die Neffen ganz jung waren.

Legrand (Ann. méd.-psych. 1876, Mai) erwähnt ein junges Mädchen von 15 Jahren, das seinen Bruder zu allen möglichen sexuellen Excessen an ihrem Körper verführte, und nachdem der Bruder nach 2jährigem blutschänderischem Umgang gestorben war, einen Mordversuch an einem Verwandten machte. An gleicher Stelle findet sich der Fall einer 36jährigen Ehefrau, die ihre offene Brust zum Fenster hinaushing und mit ihrem 18jährigen Bruder Unzucht trieb; ferner der einer Mutter von 39 Jahren, die mit ihrem Sohn, in den sie sterblich verliebt war, Incest trieb und, schwanger von ihm, Abortus provocirte.

Dass verworfene Mütter in Grossstädten zuweilen ihre kleinen Töchter, um sie für die sexuelle Benutzung durch die Wüstlinge zu präpariren, in scheusslicher Weise bearbeiten, wissen wir durch Casper. Diese verbrecherische Handlung gehört in ein anderes Gebiet.

Unsittliche Handlungen mit Pflegbefohlenen, Verführung (Oesterr.).

(Oesterr. Stgsb. §. 132; Entw. §. 189; Deutsch. Stgsb. §. 174.)

Dem Incest nahestehend, jedoch das sittliche Gefühl nicht so tief verletzend, erscheinen die Fälle, wo Jemand eine seiner Aufsicht oder seiner Erziehung anvertraute und mehr oder weniger in Abhängigkeit von ihm stehende Person zur Begehung oder Duldung einer unzüchtigen Handlung verleitet. Eine psychopathische Bedeutung scheinen derartige, strafrechtlich besonders qualificirte unzüchtige Handlungen nur ausnahmsweise zu haben.